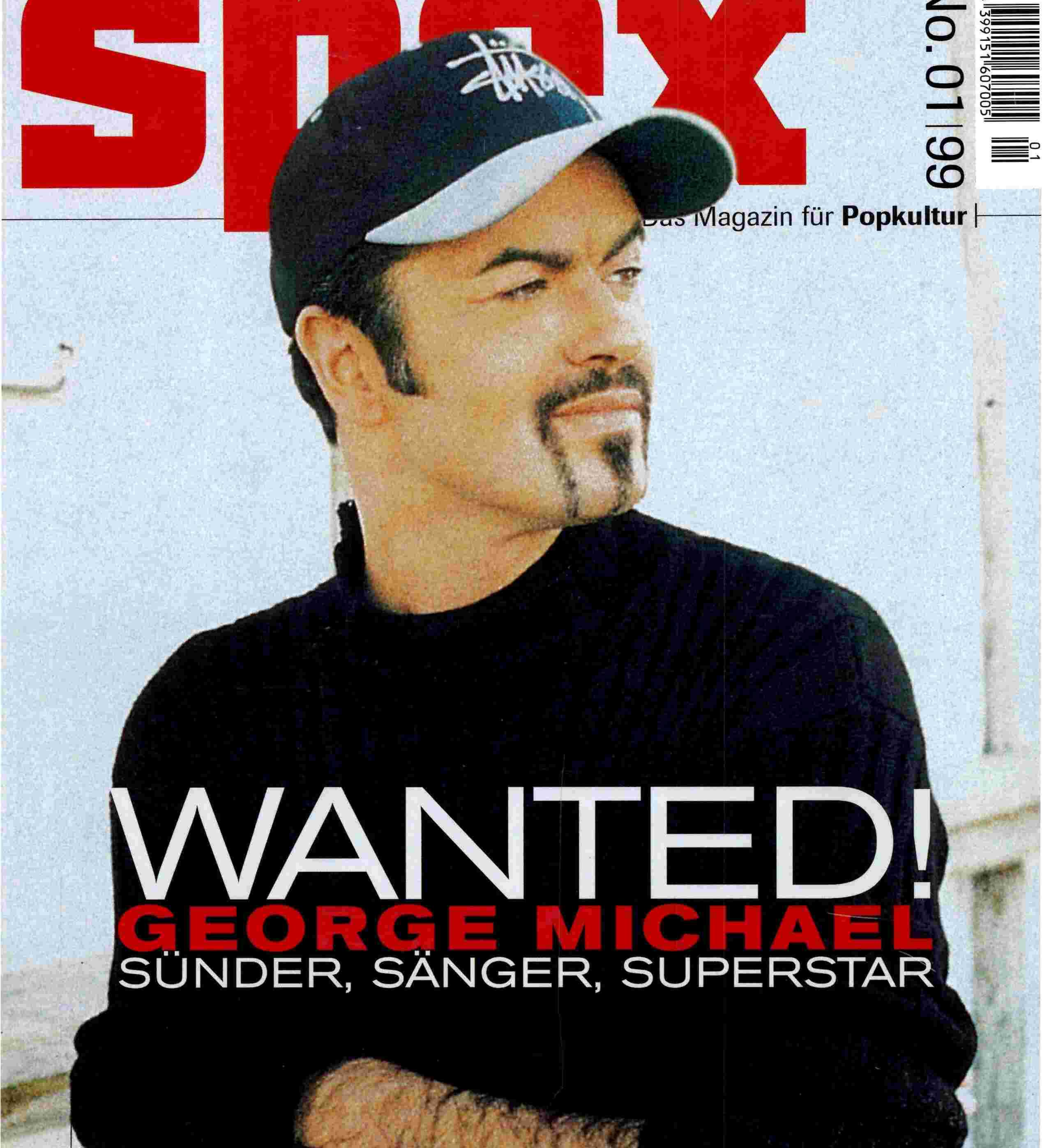
6952 Postvertriebsstück Gebühr bezahlt || # 218 || DM 7.- | CHF 7.- | ÖS 52.- | LUF. 150.-

spex

No. 01|99

Das Magazin für Popkultur



WANTED!
GEORGE MICHAEL
SÜNDER, SÄNGER, SUPERSTAR

DAS JAHR IM RÜCKBLICK AUF 46 SEITEN
GROSSWETTERLAGE '98
DIE SIMPSONS • CLINTON • MP3 • LUHMANN • BÖRSE U.V.A.
MODEST MOUSE • PETE ROCK • ATJAZZ • POLE • MILES DAVIS • BLUMFELD-ALBUM

Aufmachen!
Berlin frei Haus.
Wir berichten aus der Hauptstadt über die Hauptstadt.
Die täglichen Berlin-Seiten der taz.
Ich bin ein Kultur-Multi!
NEU!
Lesen Sie die taz mit neuem Berlin-Teil zur Probe. Sechs Wochen für 30 Mark.
Inklusive einer Ausgabe der monatlich erscheinenden Zeitung *Le Monde diplomatique*.
Vor- und Zuname
Straße und Hausnummer
Zusätzliche Angaben für die Belieferung (Gebäudeteil, Innenbriefkasten)
Postleitzahl und Ort
Vorwahl und Telefonnummer
Unterschrift
Einfach den Coupon ausfüllen und an uns faxen. Oder schicken. Oder rufen Sie uns an.
Zahlungsart:
○ Gegen Rechnung
○ Per Einzugsermächtigung:
KontoinhaberIn
Kontonummer
Geldinstitut
Bankleitzahl
Datum
Unterschrift
Das Probe-Abo verlängert sich nicht automatisch.
taz, die tageszeitung.
Aboabteilung
Postfach 610229
10923 Berlin
E-mail: abomail@taz.de
Abotelefon (030) 25902 - 141
Abotelefax (030) 25902 - 280
162
Ich bin zwei Berliner!
Hier wird bald regiert!
Ich arbeite an mir!
Ich falle aus der Rolle!
die tageszeitung

inhalt

01|99 #218

Ein Music Man dreht seine Runde
ein Fluch ein Fall
ein neues Jahr
ein weißes Pferd
ein schwarzer Vogel
(...)
ein Winterlicht
ein Weltvertrau'n

BLUMFELD, SO LEBE ICH

19

12 **Der Jahresrückblick '98.**
Zwischen den Wolken die Sterne. Die Plattencharts und 46 Seiten Großwetterlage, Niederschlagsberichte, Tornadowarnungen, Sonne:

14 **Titel: GEORGE MICHAEL.**
Ein Starreport, der sich für skandalöse Fakten nicht zu schade ist, aber der großen Kunst ihre Größe gönnt. Von TOM HOLERT.

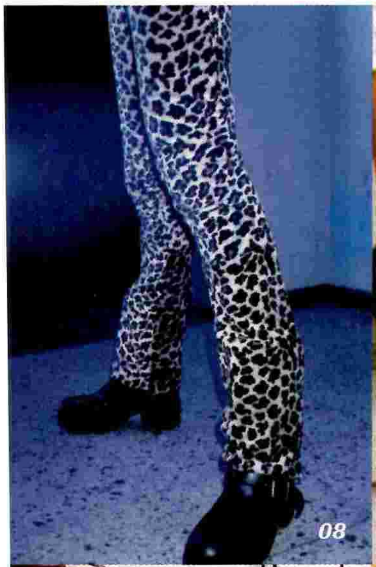
24 **Rock On.**
Die Rückkehr der Breaker und die gelöste deutsche Zunge feiern in TORSTEN SCHMIDTS HipHop-Jahresrückblick fröhliche Urständ'.

32 **Spätkapillarismus.**
Börsengeschehen als Booster für die Unterhaltungssphäre, ein Star, der den Dollar bewacht, und anderes ums Große GELD. Von DIETMAR DATH.

40 **Die Simpsons der Gesellschaft.**
DIEDRICH DIEDERICHSEN über die Serie, die seit Jahren im Leser-Beliebtheits-Jahrespoll alles schlägt, was es zu schlagen gibt.

48 **Modest Mouse.**
Eine Band mit Wurzeln aus stolzem Holz an der Schwelle zum Ruhm. SEBASTIAN WEHLINGS hat sie getroffen.

Plus: Wahres und Gutes über Techno, den Blade-Skandal, Musikfernsehen, Rainald Goetz, Bill Clinton, Pipilotti Rist, Doping, Niklas Luhmann, die »Körperwelten«-Ausstellung, Netzkunst, Salman Rushdie, den Regierungswechsel, Fußball, Kunst, Martin Walser, Teenie-RnB, Avantgarde, Kubanische Musik, Cloning, deutsche Popliteraten, Miles-Davis-Renaissance, Kunst in New-York-Berlin-Köln, Filme von »Starship Troopers« bis »Sue«, das Musikdateiformat MP3, Bücher, Jazzgitarren, Drum'n'Bass, Autorenpolitik, Reissues und viele, viele Listen.



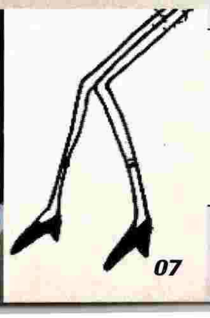
08

48

11

40

38



07

Außerdem: || ***04 Vorschub.*** Mit Pete Rock, AtJazz, Bill Drummond, Nashville Pussy, Fatcat, David Grubbs, Top 10 (earthlings?), Pole und Daniel Ibbotson. || ***58 Alle Formate.*** Mit Film, Buch, Bitmap und Tonträgern || ***66 Abonnement.*** || ***73 Backissues.*** || ***75 Buchservice.*** || ***76 Impressum.*** || ***77 Termine und Clubland.*** || ***80 Leser.*** || ***82 Die Niedlichen.***

Seele hilft überleben

Kurz vor Jahresende darf der Freund des HipHop-Schlags aufatmen: Es hat doch noch mal jemand geschafft, ein ganzes Album lang zu zeigen, wo der Bartel die Instrumentals herholt. Denn außer Kevin Smiths »Silent Bob« tragen wohl nur wenige Charaktere ihren Namen mit würdevollerer Berechtigung als PETE ROCK. Foto: ULI HECKMANN.

Von wegen »HipHop and you don't stop«. Wie beruhigend, daß auch an anderen Menschen monstermäßige Anstrengungen nicht spurlos vorübergehen. Denn ihre Hoheit Pete Rock ist schon ganz schön geschlaucht, als sie wenige Stunden vor ihrem einzigen diesjährigen Gastspiel in Deutschland ein wenig Ruhe sucht. Immer tiefer sinkt er unter seine deckenartig ausgebreitete Daunenjacke und kämpft mit sich, der Müdigkeit und den Fragen der Welt. Denn auch wenn er generell ganz glücklich mit seiner Situation ist, Jahre nach der Trennung von seinem alten Reimkumpanen CL Smooth nun auch solo den Respekt zu bekommen, den ihm als Produzenten schon lange (deswegen blind kaufen: die LPs »Main Ingredient«, »Mecca & The Soul Brother« und die »Souled Out«-EP) niemand mehr streitig machen will, zehrt die Nachbereitung solch eines Monsteralbums doch ordentlich.

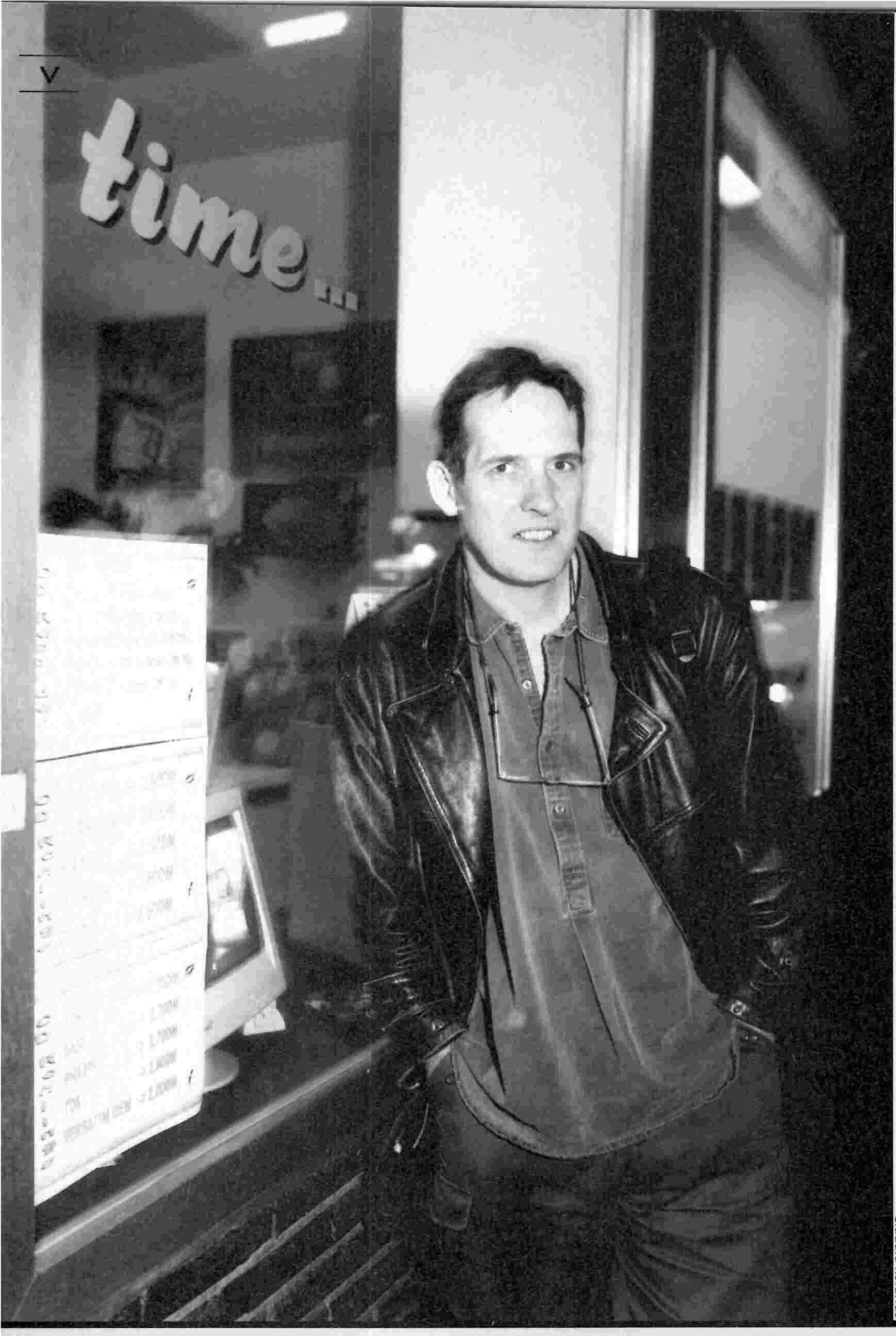
Seine Fähigkeiten am Mikrophon mögen sich gebessert haben, ein Mann der großen Worte wird er deswegen nicht unbedingt. Für das allerdings, was er aus kleinsten Bläser-Schnipseln an Funk-Monstern züchten kann, gibt es abgesehen von DJ Premier nur wenige Äquivalente. Was für eine nette Vorstellung das ist, daß da jemand durch die Welt spaziert und alles aus der Sicht seines SP1200 sieht, hat schon Kollege Buffa in seiner »Soul Survivor«-Rezension im letzten Heft angerissen. Im Gegensatz zum Maschinenkult, wie ihn man aus dem Land der ravenden Elektronika kennt, macht sich so aber auch eine unglaublich angenehme Naivität Luft, die das Dasein zuerst mal auf ihre Einsatzfähigkeit in plattentellertauglichen Mini-Epen überprüft. Und damit inzwischen einen Grad der Poesie erlangt hat, der bei allem tanztreibendem Druck das leider eine Spur zu oft ins Phrasengedresche abgleitende Reimmaterial mit eleganter und doch ruffer Leichtigkeit hinter sich läßt. In diesem Zusammenhang darf man in naher Zukunft gleich zweimal freudig den Importeur seines Vertrauens annerven. Denn die Instrumentals seines Solo-Debütalbums werden gerade zusammengeschnitten und für den schon in der Mache befindlichen Nachfolger MCs von einem Kaliber angekündigt, das wesentlich mehr zu bieten hat, als nur einen zugkräftigen Namen. Wir hoffen inständig und beten dankbar. Denn, ich mag mich wiederholen, Rocks Beats sind ein Segen für jeden, der je ein Mikro in der Hand hielt.

Wenige Stunden später dann ganz der Profi. Daunenjacken-Köln repräsentiert, und als Pete Rock, nun ganz der DJ, übernimmt, läßt er erstmal keinen Zweifel daran, wer hier der Chef ist. Auch wenn der Support-DJ, immer respektvoll die Hits zurückhaltend, vielleicht den ordentlicheren Job gemacht hat: Jetzt gibt's Entertainment-N-Y-C-Style, Baby. Vier, fünf kurz gedoppelte 105.-Straße-Gassenhauer, zwei, drei gedroppte Verse, und der CVJM steht Kopf (wobei man das »christlich« auch getrost streichen kann). Selbstgeschaffene Klassiker wie »They Reminisce Over You (T.R.O.Y.)«, die Creme seiner Remix-Arbeiten wie »Don't Curse« von Cousin Heavy D., Lost Boyz' »The Yearn«, Public Enemys »Shut'em Down«, einige Joints aus seinem neuen Album, dazwischen immer wieder angerissen, was die Meute so zum Heulen bringt, und profipünktlich nach genau zwei Stunden den Kopfhörer wieder an den Support übergeben. Der Zeitverschiebung sei dank konnte er im Anschluß wenigstens einige Stunden Schlaf hinter sich bringen. Denn während diese Zeilen geschrieben wurden, stand er wieder – wie jeden Sonntag – zurück in NYC, um auf HOT97 zusammen mit Altmeister Marley Marl die gemeinsame Radio-Show »Future Flavas« zu fahren – »...and you don't quit«.

Torsten Schmidt

»Soul Survivor« von Pete Rock ist bereits via LOUD/RCA erhältlich.

Bea



Claudia Rorarius

Agent des ernsten Ulks

Er hat getan, was andere nur gesponnen haben: Als eine Hälfte der legendären KLF schnitt BILL DRUMMOND die Skrupel aus den Samples, verhalf dem Gedanken vom geplanten Hit zur dauerhaften Rehabilitierung und trug sein Teil bei zum Buch zur Platte zur Idee.

Die Kapitel im KLF-»Handbuch« zur Instantverfertigung des garantierten Nr.1-Hits folgen aufeinander, als hätten sie eigentlich keine Zeit dazu, in einem Buch herumzulungern. Sie tragen akupunkturnadelspitze Titel wie »Geld« und »Dienstag Morgen« und sind auch auf deutsch flink genug, um das ganze Halbwelt-Aroma von Hagestolz-Dilettantismus, arroganter Begnadetheit, Altvorderen-Bärbeißigkeit und Trickster-Noblesse zu versprühen, das seinerzeit auch schon die Hitplatten, aus denen es seine Berechtigung bezieht, umgab wie eine Wolke. Drummond und Caulty als Bertolt und Brecht in »Duze Deine Leser« geben Kryptisches aus wie Falschgeld: »Am Samstag stürzt nur Minuten nach dem Start ein Flugzeug ab. Wird man, nachdem die Blackbox gefunden wurde, herausfinden, daß es Deine Schuld war? Vermutlich nicht.« Bill Drummond, eine Hälfte des neuen Evangelisten-Duos, war neulich hier in der Stadt. Wir haben ihn verpaßt, aber es entstanden Photos, deren jedes einzelne ihn als genau das ausweist, was er längst war und was durch die deutsche Ausgabe des »Handbuchs« nochmal überprüfbar wird: siehe, ein Moderner Heiliger, gewaschen mit den Wassern des Pop, ewig gefeit gegen Starrkrampf.

DIETMAR DATH

»Das Handbuch- der schnelle Weg zum Nr. 1-Hit« ist im Die Gestalten Verlag, Berlin erschienen und kostet 24,80.

earthlings?

Top Ten

Wenn krautige Wüsten-Sound-Mixer ihre Surround-Charts machen, klebt selbst dem feurigsten Leguan die Zunge an der Lippe fest. Doch auch die abgeschmacktesten, vorausehbarsten Listen aller Listen bringen immer noch eines: Erkenntnis darüber, daß man sich in allen Vorurteilen suhlen kann. Und irgendeiner muß es doch mal sagen, daß bei den zehn liebsten aller Dinge auch ganz banale Sachen dabei sein können. Was habt ihr erwartet: Nacktes Fleisch, Tiere, Tore, Sensationen?

1. Brian Eno/David Byrne: My Life in The Bush Of Ghosts

2. B. Traven: The Death Ship Ein großartiges Buch, prima Reisebegleitlektüre, Autor ist der geheimnisvolle B. Traven, von dem man annimmt, er sei ein deutscher Anarchist gewesen, der nach Mexiko ausgewandert ist. Dieses Buch stellt die Frage: Sind wir Erdlinge oder Staatsbürger?

3. Bad Brains: Roir Cassette Einer meiner ewigen Lieblingssänger und eine meiner ewigen Lieblingsbands. Ich erinnere mich daran, wie wir uns mit Scream und BB die Ärsche abgefroren haben, als wir in meinem Van 1981 von Washington/DC nach NY gefahren sind.

4. Buzzcocks: Singles Going Steady Ich werde es wohl nie sattt haben, diese Lieder zu singen und zu lieben.

Da sind sie sprachlos...

5. Led Zeppelin: II Meine erste musikalische Offenbarung.

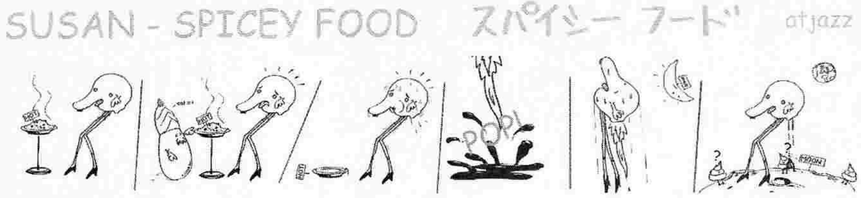
6. Jimi Hendrix: Are You Experienced Der einzige Beweis, den man für Gottes Existenz braucht.

7. Pink Floyd: Meddle LSD ist ein Teil des Erwachsenwerdens, wie Sex – es ist gut für Dich, laß dir von keinem Motherfucker was anderes erzählen.

8. Der Dritte Mann (mit Orson Welles) Ein schöner Film mit einem prima Zithersoundtrack.

9. Marijuana Unsere Lieblingsdroge. Wenn du glaubst, du hast genug davon geraucht, hast du noch nicht genug davon geraucht.

10. Black Mambazo: Ladysmith 10 Jungs singen acappella. Wenn sie die tiefen Noten brummen, bebt der Raum. Machtvoll.



Lara, nachladen!

Zwischen Blech- und Revolvertrommeln liegt noch viel Gerümpel auf den Regalen des akustischen Weltfundbüros. Keine Frage, daß ein Geräuschebricoleur, der sonst Videospiele mit Knalleffekten versorgt, seine helle Freude daran hat, aus diesem Krempel ein housiges Projekt zu zimmern. Und er sah, daß es gut war, und sprach: Heiße fortan ATJAZZ!

Wie Martin Iveson im Pub so dasitzt, in sein Pint lächelt und dezent zu ABBA wippt, sieht er gar nicht aus wie einer, der Millionen rund um den Erdball Kugeln um die Ohren ballert. Tut er aber. Jedesmal, wenn Lara Croft ein paar Bösewichte wegpustet und es dabei so richtig knallt, steckt er dahinter. Und auch das charakteristische Stöhnen der Playstation-Heldin nach vollendetem Klimmzug verdanken wir ihm, der – nebst anderem – dem Bit-Girl in »Tomb Raider 1+3« qua Sound-Effects eine akustische Dimension verpaßt hat. Vor sieben Jahren, mit 17, das Leben war noch Spiel und umgekehrt, fing Iveson an, für die Game-Industrie zu arbeiten. Davor lag die Zeit der Amiga-Zirkel, als die Kids einen regen Austausch von – mit den einfachen Mittel des Amiga selbstproduzierten – Tracks pflegten, ohne daß je einer veröffentlicht wurde. Da blinzelte die elektronische Musik erstmals vom Bildschirm.

Noch heute schwärmt Elektronik-Sammler Iveson, der nebst »Pong« über zwanzig alte Keyboards sein eigen nennt, von den alten Soundchips, mit denen man einen »echt funky Sound« losschlagen konnte, bedient sich sampelnderweise dort immer wieder und gerne. Atjazz heißt das Projekt, dem Iveson die spielfreie Studiozeit zuhause in Derby widmet. Atjazz ist House – blankgeschmirgelt und anschmiegsam. »Für mich muß House nice, deep und warm sein«, befindet er. Perfekt produziert, das Ganze, mit kleinen Schlenkern Richtung Breakbeats, und wohlgefällig – so wohlgefällig, daß man zwischendurch verzweifelt nach den störrischen Kratzern sucht, um sie zu umarmen. Vor allem auch, weil der Jazz, wie der Name sagt, heftig *at* ist, und sich gar nicht so selten im Perlen seiner eigenen Tonfolgen verlieren will, Warnleucht-Stichwort: »jazzy«.

Iveson hat kein Problem damit: »Ich habe nichts gegen den Begriff ‹jazzy›. Ich habe auch nichts gegen cheesy Jazz, ab und an, Weather Report oder Pat Metheny. Fluffy Sachen, elevator music.« Vielleicht ist das die Smoothness, die als Ausgleich zur Reiz-Fixiertheit und dem akustischen Stakkato der Game-Welt nötig ist. Atjazz besetzt den Hintergrund des 3-D-Engine-Raums. Und dann ist da noch Susan. Susan ist gezeichnet – wie Lara Croft, aber anders. Susans Geschichte fing an mit Ricky, der Tochter von Fujio Akatsuka. Akatsuka ist einer der Gottväter des Manga und mit Orden ausgezeichneter Nationalheld Japans. Und weil Ricky Iveson kennt, hat Akatsuka fürs Cover von Atjazzs Album »That Something« gratis Zeichnungen zur Verfügung gestellt. Eine absolute Seltenheit. Ricky kennt auch die Leute von ›Ele-King‹, einem japanischen Popkultur-Magazin. Die bekamen irgendwann eine von Ivesons eigenen, zum Zeitvertreib gekritzelten Zeichnungen in die Hand, und darauf erblickten sie: Susan! »Das ist ein Cartoon!«, befanden die ›Ele-King‹-Leute. Und so zeichnet Martin Oveson jetzt jeden Monat eine Geschichte von Susan, Pub-Angestellte mit Ballon-Kopf und Stilletos, eine »Shit-Machine«, die auf alle Situationen reagiert, indem sie immer und überall ein Häufchen plaziert. Eine bizarre Figur – die Japaner lieben sie. Und wie Martin Iveson das Pint-Glass dreht und mit schalkhaftem Blick die Susan-Geschichte erzählt, hofft man, diesen Humor demnächst auch auf Platte zu hören: Susan setzt ein Häufchen ab, und Lara produziert einen Rohrkrepierer.

PHILIPP ANZ

»That Something« ist auf ???/Groove Attack erschienen.

Und Peter Piper spielt Jingle Bells:

Wir klatschen vor Freude, das Fest beginnt, wir freuen uns, daß wir zusammen sind... Das **TOMMY BOY** gibt nun schon seit 1981 nicht etwa Schlüsselbändern einen Namen, sondern HipHop in New York City eine Heimat. Und das wußten Artists wie Afrika Bambaataa, Queen Latifah, Stetsasonic, Jonzun Crew, Force MDs, Digital Underground auch stets zu nutzen.

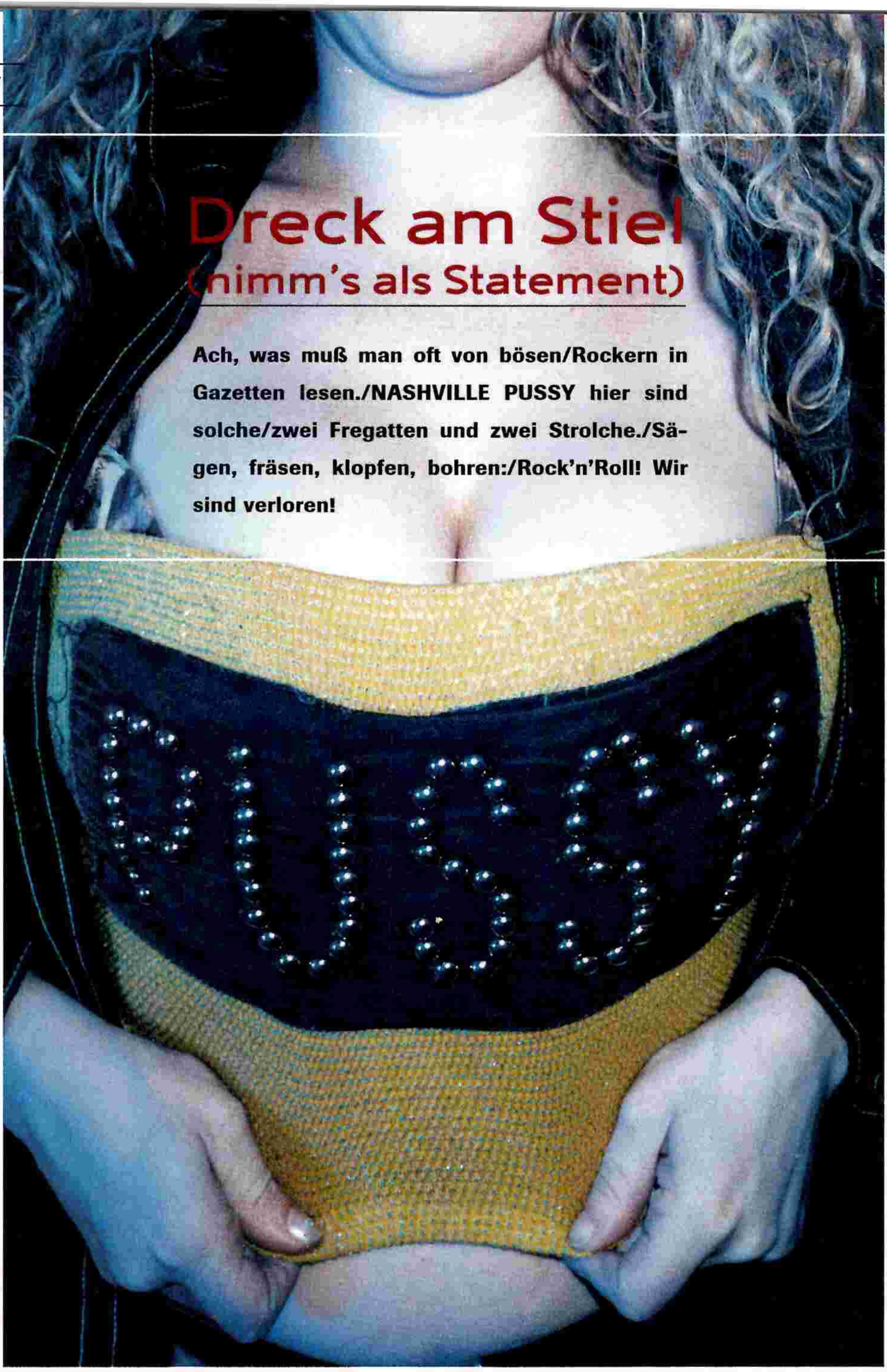
Pünktlich zu Weihnachten gibt es nun auf einer 5er-CD-Box die Gelegenheit, die Jahre 1981 bis 1996 noch einmal Revue passieren zu lassen. Daß die Saat nicht nur aufgegangen, sondern auch außerhalb der HipHop-Zirkel Früchte getragen hat, beweisen die Remixes von u.a. Dimitri from Paris, Westbam, Grooverider, Prodigiy und Primo höchstselbst.

Bevor die handlichere Version (Doppel-CD) ab Februar im Handel erhältlich sein wird, habt Ihr hier die Chance, die geschichtsträchtige Sammler-Ausgabe (inklusive der Linernotes von David Toop) zu gewinnen. Alles was ihr tun müßt, ist bis zum 14. Januar eine Postkarte oder mail an uns zu schicken, die klar macht, in welche U-Bahn man am Union Square/NY zu steigen hat, um nach »Medina« zu kommen. Stichwort: »Let's take it to Union Square«.

Gestern, Heute, Übermorgen

Teil Eins

Sowas läßt sich eine Herzogin nicht zweimal sagen: Nach dem Massive-Attack-»Disput« bei den diesjährigen MTV-Awards in Mailand (»What the Fxxx has she got with music«?) hat ***Fergie*** nun eine Band namens ***Reflector*** vertraglich an ihre Management-Firma Fireside Communications gebunden. Die Herren aus Bristol glauben zumindest, damit ihre Schlappe von den 96er-Brit-Awards (»The MJ Incidient«) wett gemacht zu haben, als Jarvis Cocker schlicht und einfach schneller war.* Es gibt sie wieder. ***Kinderzimmer Productions*** veröffentlichen ihr erstes Album wieder, das damals wegen eines Stranglers-Sample im Track »Back« nicht erscheinen durfte. Der heißt jetzt »Back – ich bin nur ein Remix«, wir freuen uns alle und warten auf das Ende Februar erscheinende Album »Die hohe Kunst der tiefen Schläge«. Wort. Ab.* »Die Erste« (Kinderzimmer Productions/EFA) Und weil's so schön war, nochmal ein ***Gerichtstermin***: Auch in LA gibt es noch Richter mit Gerechtigkeitssinn, denn ***George Michaels*** Angebot, im Rahmen der ihm auferlegten Sozialarbeit ein Gratis-Benefizkonzert zu geben wurde ebensowenig als wirklich gesellschaftlich sinnvolle Sanktionierung angesehen, wie sein Erscheinen auf dem SPEX-Titelbild.* In einem Web-Interview haben sich die ***Dixie Chicks***, Countrys Antwort auf All Spice et al, amüsiert über die Möglichkeit geäußert, via MP3 »Songs direkt ins Wohnzimmer zu beamen«. Sony Music Nashville wird das Lachen im Halse stecken geblieben sein, denn schließlich gelang es den Gören als erster Country Combo seit Alabama, in 1983 wieder die regulären Billboard Single Top Five zu entern.* Auch wenn die Gerüchteküche anderes verheißt, werden sie nicht ihren britischen Vorbildern in den Mutterschaftsurlaub folgen, aber vielleicht gratulieren sie trotzdem der ***All Saints*** Mel B. zu ihrer Tochter Ella. Die Chance der selbsternannten Heiligen, pünktlich zu Weihnachten die prestigereiche britische No1 zu besetzen, taxieren die berühmten Londoner Buchmacher derzeit mit 25:1 (uneinholbar vorne: die Spice Girls mit 4:9, Isaac Hayes in seiner Rolle als South-Parks-Chef mit 12:1. Jay:Z – 66:1, Madonna und die Manics – beide 100:1 – dürfen wohl eher als Außenseiter angesehen werden).* Bei derart dicker Konkurrenz wundert es niemanden, wenn Norman Cook ganz offiziell zugibt, sich nicht zu trauen, seine nächste Single (incl. Urban-Takeover-Mix von »Rockefella Skank«) nicht vor der Nachweihnachtszeit rauszubringen. Nach der Nummer 1 fragt niemand mehr, wie bzw. wann sie zustande kam.* Da ***Madonnas*** Madguy Films sich nun mit New Line Cinema und ***Pras*** zusammengeschlossen haben, um dessen »Ghetto Superstar« zu produzieren, ist die endgültige abendfüllende HipHop-Operette nur noch einen Steinwurf entfernt.* Wesentlich gespannter darf man da wohl sein, wenn sich das ***Wire***-Magazin anschickt, mit Rhino zusammen eine Compilation auf die Beine zu stellen, die sich der Anfänge der Elektronischen Musik widmen will. Bis Februar solltet Ihr aber schon noch aushalten.* Auch wenn – oder gerade weil – Biggie weiterhin der ungekrönte König New Yorks bleiben wird, kümmert sich der ***Puff Daddy*** derweil immer mehr um die irdischen Dinge: Park Avenue... so mitten in Manny-Hanny, das nennen wir doch mal ein ordentliches Investment-Projekt. Also Obacht, wenn Ihr demnächst über die niedrigen 800 Nummern entlangmarschiert – der Mann braucht schließlich viel Platz für seine Tanzschrittchen. Man sagt, selbst Donald Trump habe ihm zu dem Deal gratuliert.* Alle, die sich andererseits auch für die intellektuelle Seite afroamerikanischen Daseins interessieren, haben sicher von den Problemen gehört, die Brooklyns ***Nkiru Books*** nach dem Tod der Gründerin Leothy Miller belasteten. Doch Mutter Adelaide kann sich nun beruhigt zurückziehen, denn der älteste Black-Owned-Bookstore der Stadt gehört nun dem langjährigen Angestellten ***Talib Kweli***, der finanziell von seinem Black-Star-Partner ***Mos-Def*** unterstützt wird.* ►►►



Dreck am Stiel (nimm's als Statement)

Ach, was muß man oft von bösen/Rockern in Gazetten lesen./NASHVILLE PUSSY hier sind solche/zwei Fregatten und zwei Strolche./Sägen, fräsen, klopfen, bohren:/Rock'n'Roll! Wir sind verloren!

Matthias Kürth-Landwehr

Ein schnauzbärtiger Südstaatler mit tiefgeschnallter Les Paul steht breitbeinig hinter seinem Mikro, schüttelt sein schütteres Haar und brüllt Songtitel wie »Go Motherfucker Go«, »All Fucked Up« oder »5 Minutes To Live«. Dazu verteilt die Gitarristin im Tanga-Bikini Zungenküsse in die erste Reihe. Und wenn die Bassistin nicht gerade Feuer spuckt, tritt sie mit ihren Plateau-Stiefeln auf die Köpfe gieriger männlicher Heranwachsender. Bei ihren Konzerten in den USA verschüttet der Sänger auch mal eine Flasche Sekt über seine Gitarristin und leckt sie genüßlich ab, vor allem im oberen Beinbereich. Das Fanzine ›Useless Earlyripes‹ befindet sinngemäß: üble Metalrockshow.

Aber das Konzert Mitte November als Vorgruppe der norwegischen Denim Demons Turbonegro war nicht ganz so stumpf wie befürchtet. Zum Heimstudium empfohlen sein soll deshalb erstens die von Mercury wiederveröffentlichte Debüt-LP, »Let Them Eat Pussy« (nicht zu verwechseln mit »Let Them Eat Rock« der lustigen 18.-Jh.-Retro-AC/DC-Rocker The Upper Crust), die vorher mit dem ebenso expliziten Oral-Sex-Cover bei Amphetamine Reptile erschien. Sex-Hüllen als Ausdruck einer Punkattitude sind nicht neu, funktionieren aber immer. »Das Schöne daran ist, daß die Scheibe nun plötzlich in jedem Plattenladen steht«, sagt Bandchef Blaine Cartwright. Beschäftigen müssen einen zweitens die extrawilden Erzählungen über die Shows der Band (s.o.). Tatsache ist: ein wenig Geknutsche anzuschauen hat noch keinen umgebracht, Fußtritte auf den Kopf können aber zu Verletzungen führen! Warum machst du das, Corey? »Nimm es als Statement. Wenn mir jemand an die Wäsche will, kriegt er eine verpaßt. Man muß Zeichen setzen.« Und drittens verdient der Videoclip zu »Go Motherfucker Go« Beachtung. Auch hier präsentiert sich der weibliche Teil Band eher nackt als züchtig. Stimmt es, daß die von VIVA ZWEI gespielte Version die unzensierte ist? Gelächter: »Es gibt so viele Versionen von dem Clip. Keine Ahnung, welche die gespielt haben. Die Unterschiede beziehen sich mehr auf die Live-Performance. Es gab ja auch kein Drehbuch oder so. Wir drehten den Clip bei einem US-Auftritt. Uns ist das ziemlich wurscht. In den Staaten zeigen sie das eh nicht. Aber nicht wegen der Bilder, sondern wegen der Musik. Die spielen ja auch nicht Zeke [Dwarves-Umfeld] oder die Hookers [mit einem Ex-Nine-Pound-Hammer-Drummer].«

Also: alles halb so wild. Die Attitude von Nashville Pussy ist ganz klar Punkrock, der Sound hingegen Rock. Schuld daran hat Blaine, der das Erbe seiner ersten Band mit sich rumschleppt, Nine Pound Hammer, die drei hervorragende Alben auf Crypt Records veröffentlichten und damit Bastarde wie die Turpentines, Gluecifer oder die Kölner Cellophane Suckers zeugten. Ihre Platten und Konzerte standen im Zeichen extrem schnell gespielten Punk'n Rolls, Nashville Pussy stehen hingegen für sehr schnellen Rock. »Es gibt nun mal diese ganzen Riffs und Soli«, meint Blaine, »und die müssen einfach gespielt werden.« Außerdem wechselten seine alten Kumpel ins bürgerliche Lager. Kinder, Jobs, Sicherheiten. »Punkrock macht irgendwann keinen Spaß mehr. Klar, ich liebe die Ramones, aber irgendwann ist schluß. Ich stehe wieder mehr auf die Bands meiner Jugend: Ted Nugent, Rose Tattoo, Kiss.« Bei einer Hammer-Show in Atlanta kamen dann alle zusammen. Blaine lernte seine spätere Frau kennen, und die beiden prügelten auf ihre Gitarren ein: »Blaine ist der König des Rhythmus. Er kommt von den Ramones, ich von Stevie Ray Vaughn und Jimmy Page«, erzählt Gattin Ruyter Suys. »Als er das erste Mal vorbei kam, fing er an, auf meiner Gitarre rumzudreschen. Ich fragte ihn: ›So spielst du doch nicht immer?‹ Ich wußte nicht, wie schwer es ist, Ramones-Stücke zu spielen, bis ich Blaine kennenlernte.«

So weit, so Rock.

ROCCO CLEIN

»Let Them Eat Pussy« erschien Anfang '98 bei Amphetamine Reptile/Import und im Oktober bei Mercury. Alle Songs sind vorher bereits als Singles (auf diversen Labels) erschienen, wurden aber während einer Tour in Seattle neu eingespielt.

Schottisches Raumdesign (Karo)

Als erfolgreicher Grafikdesigner weiß DANIEL IBBOTSON viel über Farben und Flächen, und diese Nähe zum Zeichenbrett, angehaucht von Liebe zur Sache, hört man auch seinen Deep-House-Produktionen an.

Hach, wie bereitwillig lassen sich die Ohren doch verwöhnen. »Stream Lines«, Daniel Ibbotsons zweites Album, durchflutet die Seele mit einem Übermaß jener kuscheligen Wärme, derer man gerade in diesen finsteren Tagen bedarf. Der 25-jährige Wahlschotte hat dem auf hochästhetisierten Deep House spezialisierten Label Glasgow Underground zu einem Longplayer verholfen, der alle weiteren Versuche in dieser Richtung obsolet erscheinen läßt.

Wohlgemerkt: In Glasgow fühlt man sich den amerikanischen Wurzeln von House zutiefst verpflichtet, was bedeutet, daß man einen bunten Strauß genreübergreifender Zitate, wie ihn die Londoner Kollegen von Nuphonic bieten, als etwas zu geckenhaft empfindet. Die Schönheit von »Stream Lines« ist trotz aller Verzierungen eher schlicht – unaufdringlich bis zum Abwinken, aber doch zu deep, um als Café-Beschallung zu taugen. Dabei hat Daniel Ibbotson rein gar nichts gegen Nuphonic einzuwenden – im Gegenteil. Ansonsten tauchen in seinem Katalog der Favoriten denn auch sämtliche anderen Namen auf, die der geschmacksichere Brite so droppt: Joe Claussell, Ibadan, Guidance, Stevie Wonder, Rae & Christian, John Coltrane, Miles Davis, ein bißchen HipHop, Black Dog, My Bloody Valentine und Spiritualized. Wenn es im Zusammenhang von »Stream Lines« einen Namen zu nennen gilt, dann ist es der von Larry Heard (viel erinnert an dessen unterbewertete Frühneunzigerphase). Joe Claussell oder François Kevorkian finden hier genausowenig statt wie Carl Craig.

Ibbotsons Schlüsselinstrument ist sein Akai, seine Plattensammlung spielt allenfalls als Soundreservoir eine Rolle. »Die letztlich immer sehr elektronisch wirkende Ästhetik von Synthesizern liegt mir nun mal nicht«, sagt er. »Ich ziehe organischere Klänge vor. So habe ich beispielsweise fast alle Gitarrenparts selbst gespielt. Ohne meinen Sampler wäre mir das nicht möglich gewesen, da ich nur über ein winziges Studio verfüge.«

Nach Glasgow ist Daniel Ibbotson erst vor sechs Jahren gekommen. Ursprünglich aus einem kleinen Dorf in Derbyshire stammend, verschlug es ihn via Kunsthochschule ins Schottische. Nach seinem Abschluß in Photographie hat er sich dort schnell etabliert und arbeitet inzwischen in einer Grafik-Design-Agentur.

Seine Musikerkarriere, die mit einer EP auf Clear begann und im vergangenen Jahr zum beachtenswerten Album-Debüt »New Stories« führte, war eher ein Produkt des Zufalls: »Bis zu dem Zeitpunkt, als Clear eine Platte von mir herausbringen wollten, habe ich die Musik nicht wirklich ernst genommen. Daran, daß ich in ihr vor allen Dingen einen angenehmen Zeitvertreib sehe, soll sich auch künftig nichts ändern. Wenn man von der Musik leben muß, ist man zu einer anderen Arbeitsweise gezwungen, und darauf habe ich eben keine Lust.«

HOLGER KLEIN

»Stream Lines« von Daniel Ibbotson ist bereits auf Glasgow Underground/Groove Attack erschienen.

Katzen die bellen...

...veröffentlichen gerne. Das Label FAT CAT, der staunenden Welt nahegebracht durch eine kleine Produktinformation.

Da steht man im Laden und sucht Platten, in verschiedenen Stil-Fächern einsortiert, so daß man sie bei bloßem Ansehen schon irgendwie findet – nämlich gut.

Darauf sehen wir dann, daß wir nichts sehen – oder kaum etwas. Und doch: viele Symbole, Namen, Worte enthüllt das Drehen und Wenden der Platten von FONN »Dito« (Doppel-12-Inch im Tortoise-, Ganger-, Ul-/SoulStatic-Style After-Math-NonRock), SIR EDDIE REAL AND THE REALISTICS »Una Casa« (Latin-Tool für Dancefloor), PAN AMERICAN/JANEK SCHAEFFER »Spilt-12-Inch« (Labradfords Mark Nelson mit für ihn typischen Gitarren-Drones und Turntablist-listenelectronica), GRINDVERK »T.h.e.r.a.p.i.s.t. EP« (ex-Sugarcubes mit exotischem Post-Industrial-Funk), TRANSIENT WAVES »Born With A Body And Fucked In The Head« (rhythmischer Gitarrenschwebgroove of Kranky-Fame mit Two-Lone-Swordsmen- und Stasis-Remixen), VARIOUS ARTISTS »The Remix EP« (Chain Reaction-»8.8.5.9«-EP-Projekt-Fortsetzung mit feinen Mixen von Autechre, Funkstörung, Monolake und Pole). Und das alles ist nur die Speerspitze einer unglaublichen Anzahl von Releases für jetzt und 1999.

Es folgen Alben von Transient Waves, Live Human, Grindverk, Stasis, Mice Parade, Fat-Cat-CD-Compilation, EPs von Dylan Group, Grain, Sons Of The Sun, Amm vs. Merzbow, Pole vs. James Plotkin, Req vs. Team Doyobi.

Zwar hat Fat Cat sich als Unterlabel von Björks Quasi-Major One Little Indian – wie auch der Drum'n'Bass-Ableger Partisan – getrennt, die Katzen fauchen aber weiter. »Wir werden eben wieder richtig independent arbeiten, bis zu vier Veröffentlichungen im Monat haben, eine Club-Night starten, eine Menge Lizensierungen/Kollaborationen haben, hoffentlich eine kleine Labeltour durch Deutschland machen und, mit ein bißchen Glück, ein richtig gutes Jahr haben«, hofft Dave Hall, einer der beiden Köpfe von Fat Cat.

Rechtzeitig zum Jahresrückblick 1998 also eine kleine, feine Empfehlung für alle avancierten Grenzgänger zwischen Techno, HipHop, Noise, Elektronik und Rock, für die auch, die sich noch nicht sicher sind, welches Label sie im 99er-Poll zu ihrem allerliebsten wählen wollen.

UWE VIEHMANN

Probe-Abo

☐ Ja, ich will Jungle World 8 Wochen für 20 Mark testen.

Das Abo verlängert sich nicht automatisch.
Einen Zwanzigmarkschein oder einen Scheck habe ich beigelegt.

Name

Vorname

Straße, Nr.

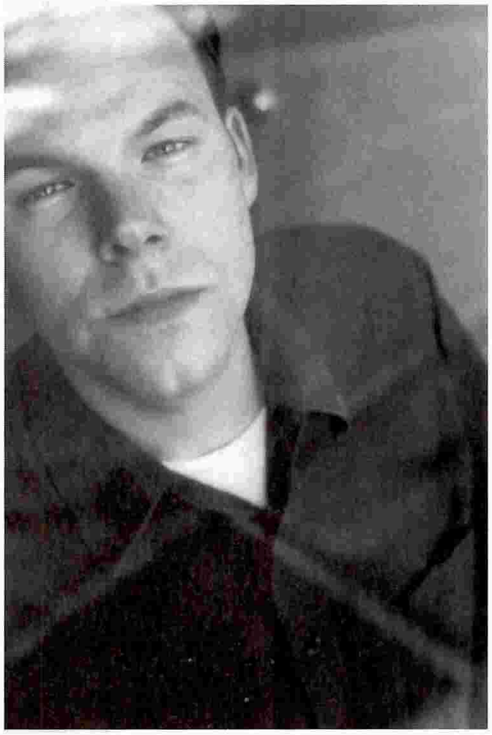
PLZ, Ort

Spex 1/99

Jungle World
Lausitzer Str. 10
10999 Berlin

Gesetzt, gebrochen

Gut möglich, daß die akute Gefahr des Verblassens von DAVID GRUBBS im Schlagschatten seines früheren Brothers-In-Diskurs Jim O'Rourke bestand. Gefahr erkannt! Gefahr gebannt?



Von ihren unterschiedlichen Vorstellungen, Musik zu organisieren, war öfters die Rede. Hier O'Rourke, der omnipräsente, manische Musik-Musiker, stets mit der Avantgarde kokettierend – dort Grubbs, der angeblich für das Trockene, Spröde, Kopflastige zuständig sein sollte.

Grubbs und O'Rourke haben als Gastr Del Sol mindestens zwei großartige Platten (»Crookt, Crakt, Or Fly«/1994, »Upgrade & Afterlife«/1996, beide: Drag City) veröffentlicht. Aber als die Abschiedsplatte »Camoufleur« Anfang 1998 erschien – das Album, für das sie am längsten gebraucht haben –, war, allem erhabenen Konstruktivismus zum Trotz, die Luft raus.

Mit »The Thicket«, gerade 9 Monate später erschienen, rückt Grubbs die Perspektive unstrategisch zurecht. Joachim Ody hat ganz recht, wenn er »The Thicket« in enger Verwandtschaft zu Gastr Del Sol sieht (s. SPEX 12/98). Grubbs braucht sehr wenig, um jene vor 4,5 Jahren in SPEX mißverständlich »Galerien-Hochkultur« genannte Popmusik als fortdauernden Prozeß kenntlich zu machen. Diese strenge Musik setzt Konzentration voraus, beansprucht Geschichte. Die Opulenz der Songelemente, in eher unspektakulärer Vermittlung, realisiert mit einem offenen, dennoch klar umrissenen Kreis von Musikern und Freunden – das erinnert an Gastr Del Sol und ist doch neu erfunden.

Das Ganze ist »reichhaltig«, aber nicht in dem Sinne, daß da jetzt viele unterschiedliche Musiken zusammenklingen, sondern die Nähe des neuen Albums z.B. zu seinem extrem reduktionistischen Vorgänger »Banana Cabbage, Potato Lettuce, Onion Orange« (Table Of The Elements 1997, ein abgründiges Werk!), ist zwingend und doch offen.

Früher nannte man so etwas »organisch« und vermutete dahinter den »autonomen Künstler«. Das unterläuft Grubbs, weil er sensibilisiert ist für Außeneinflüsse wie Stile, Haltungen, Geschichten und deren Selbstthematisierung (siehe auch sein anregendes Gespräch mit Van Dyke Parks, CMJ Monthly 4/98) und sie in Kollaboration mit anderen (McEntire, Tony Conrad, Jeb Bishop) zu transformieren versteht.

Das Kunststück ist, dabei trotzdem nach den eigenen Setzungen zu arbeiten. So gehört, ist seine Musik eine raffinierte Reflexion über »das Eigene«, »die Setzung« und »Arbeit«.

FELIX KLOPOTEK

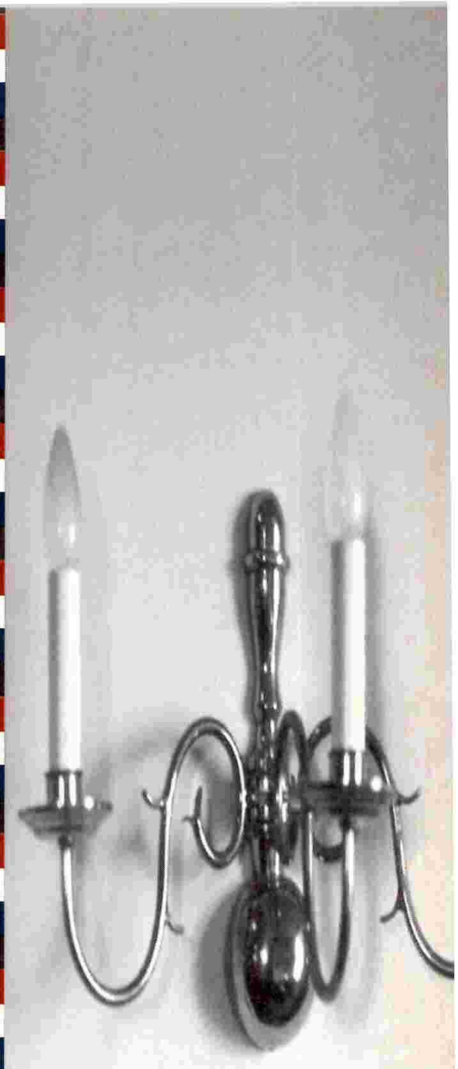
»The Thicket« von David Grubbs ist auf Drag City/Cargo erschienen; SPEX präsentiert die David-Grubbs-Tour (siehe Termine).

GESTERN, HEUTE, ÜBERMORGEN

Teil Zwei

▶ Der Endsieg von Preppy Countrywear à la Ralph und Tommy oder doch nur der ***Tiger Woods***-Effekt? Oder bekommt Amerikas Jugend einfach zu wenig Auslauf in der freien Natur? Der Anteil von GolferInnen zwischen 18 und 29% ist im letzten Jahr auf 42% gestiegen, und das will in einem Land, in dem ein Magazin wie ›Golf Digest‹ eine Auflage von 6.5 Mio. (Heul, Neid, Schluchz) hat, schon was heißen.* Was das für die Werbe–, Entschuldigung–Kommunikationsbranche bedeutet, ist noch gar nicht auszumalen. Fakt scheint aber, das die neue ***CK***–Kampagne ein Schuß in den Ofen ist. Denn Mister »Just Be«, jahrelanger Verfechter seltsamer Formen von Realness, fährt seine Omnipräsenz nun radikal runter und überläßt den potentiellen Kunden nun fiktiven E–Mail Zwiegesprächen.* Alles Unterstellungen.

Aber merkwürdig mutet es schon an, wenn der Chefredakteur des ›Vibe‹–Magazin–HipHop–Offshots ***Blaze*** schon zum zweitenmal innerhalb von drei Monaten Gewaltopfer ob seiner ach so kontroversen Meinung wird. Nun soll ***Derek›D-Dot‹ Angellettie***, einer von Puffys Hitmen, nicht begeistert gewesen sein, in dem sprachlosesten Medium des Sprechgesangs als der »***Madd Rapper***«, HipHops Interlude–Kabarettist geoutet worden sein – und zum Dank dem Herrn Editor lieber Veilchen als Tulpen aus A'dam geschickt haben. Wie auch ***Wyclef*** (»Die Pistolenlauf–Affäre«, SPEX berichtete) leugnen alle alles, läuft wohl wieder auf einen Gerichtstermin raus, das Ganze.* Zeit Jahrzehnten leitet er den Äther im Olymp der Popkultur, nun hat ***John Peel*** auch aus der offiziösen Welt des Britischen Imperiums seine Weihen erhalten: Radio1s sendungsbewußte Legende trägt seit letzter Woche dessen großen Orden.* All jene, die sich da dauernd vor Gericht befinden, sei das weitere Schicksal ***Ian Browns*** (dem Ex–Stone Roses–Sänger, SPEX berichtete) vor Augen gehalten: Der darf sich nun in Strangeways mit Mördern etc. den Tag vertreiben, jener idyllischen Anstalt, in der 1990 dreiwöchige Riots für bessere Haftbedingungen sorgen sollten.* Manche brauchen einfach ein wenig länger, aber inzwischen geht selbst ***Tom Yorke*** »OK Computer« auf die Nerven. Anderen reichte da schon ein kläglicher Versuch, das letzte Radiohead–Album komplett durchzuhören.* Und für all jene, die noch nichts haben, worauf sie sich im neuen Jahr freuen mögen: an den Sonntagen des Januars werden jeweils um 0.00 Cet drei neue Folgen von ***Lost In Music*** ausgestrahlt: 03.11.: »Rap&Söhne« (mit den Stiebers, den Massiven, 5 Sterne, Four Music, Eins, Zwo), 10.11.: »HipHop Queens« von Heike Blümner (feat. u.a. Bahamadia, Missy, Lauryn Hill und: Roxanne Shanté!) und 17.10.: »Chicago Connection« (Tortoise, Thrill Jockey, Trans Am, Steve Albini, Bobby Conn, Jim O'Rourke, die Flying Luttenbachers etc.).



Yabba-**Dub**-A-Doo!

Stefan Betke aka POLE und sein Waldorf-4-Pole Filter: eine ganz normale Geschichte um Verbundenheit, unverschuldete Abhängigkeit und das ewigwährende Ringen um persönlichen Fortschritt. Dub it out!

Stefan Betke überläßt nichts dem Zufall. »Ich habe den Filter jetzt seit 5 Wochen nicht mehr angemacht, es kann sein, daß er diese Geräusche gar nicht mehr von sich gibt. Ich mag das eigentlich ganz gerne, es erhält mir den Drang, parallel zu Pole auch noch nach anderen Sachen zu forschen.« Der Filter, von dem Stefan Betke spricht, ist ein schlichter Waldorf-4-Pole Filter, wie er in jedem halbwegs brauchbaren Studio zu finden ist. Unter Betkes Händen geriet er allerdings zum Heilsbringer: Noch während der feierlichen Übergabe des Geschenks ließ er ihn fallen. Die Folge: Knacksen, Rauschen, analoge Störgeräusche, der reinste Free Jazz. »CD-1« (wahlweise auch »LP-1«), bereits während seiner Köln-Phase entstanden, lebte von den unorthodoxen Knacks-Patterns, die Betke aus dem chaotischen Frequenz-Spektrum seines defekten Filters absorbiert hatte. Sie waren der rhythmische Überbau für eine Basis unscharf geschnittener Melodie-Fragmente, deren repetitiver Charakter schon eine Ahnung von Dub aufkommen ließ, ohne daß Betke zu Hause jemals Dub gehört hatte...

Die grobkörnige Erhabenheit seiner Studiotüfteleien sorgte schnell für Aufsehen. Im Gegensatz zu Oval oder den Veröffentlichungen des Mego-Labels gab Poles Arbeit mit Fehlerquellen dem digitalen Material etwas menschliche (»analoge«) Wärme zurück. Sein patentreifes Knacksen ist allerdings geliehenes Kapital, mit dem sich nur so lange gut spekulieren läßt, wie der Filter seinen mysteriösen Defekt behält. Jeder unbeabsichtigte Stoß könnte das Gerät seiner magischen Fähigkeiten berauben, ein Unsicherheits-Faktor, der jeden Tag aufs Neue über eine Karriere entscheiden könnte, wenn... ja, wenn nicht Stefan Betke nichts dem Zufall überlassen würde (s.o.). Auf »CD-2« (Titel dienen Betke lediglich als Ordnungsystem) hat er die Aktivitäten des Pole-Filters aus dem Zentrum gerückt. Statt dessen hat er sich seinen unbewußten Dub-Anleihen gestellt und sie weiter herausgearbeitet.

Im familiären Umfeld von Basic Channel, Burial Mix und Rhythm & Sound, wo er seit etwa einem Jahr im Hardwax-assoziierten Dubplate-&-Mastering-Studio arbeitet, war »Dub« seit jeher eine konstante Größe, hier gedieh seine verborgene Leidenschaft, bis er sie schließlich in Worte fassen konnte. Inzwischen sind die gedubbten Melodie-Fragmente einer Dub-typischen Bassline gewichen, die für Betke gar nicht fett, warm und tief genug sein kann. »Ich hoffe, daß es mir gelungen ist, vom Knacksen als zentrales Geräusch wegzukommen, ohne den Geist der ersten Platte zu verraten. Ich bemühe mich, eine Entwicklung entstehen zu lassen. Mir geht es um eine Stringenz: Die Platten müssen für mich eine Reihe bilden. Man muß sie hören und erkennen, aha, das war also der logische Schritt nach der ersten.«

Mit »CD-2« kann Stefan Betke der Zukunft beruhigt entgegenblicken, Pole-Filter hin oder her!

ANDREAS BUSCHE

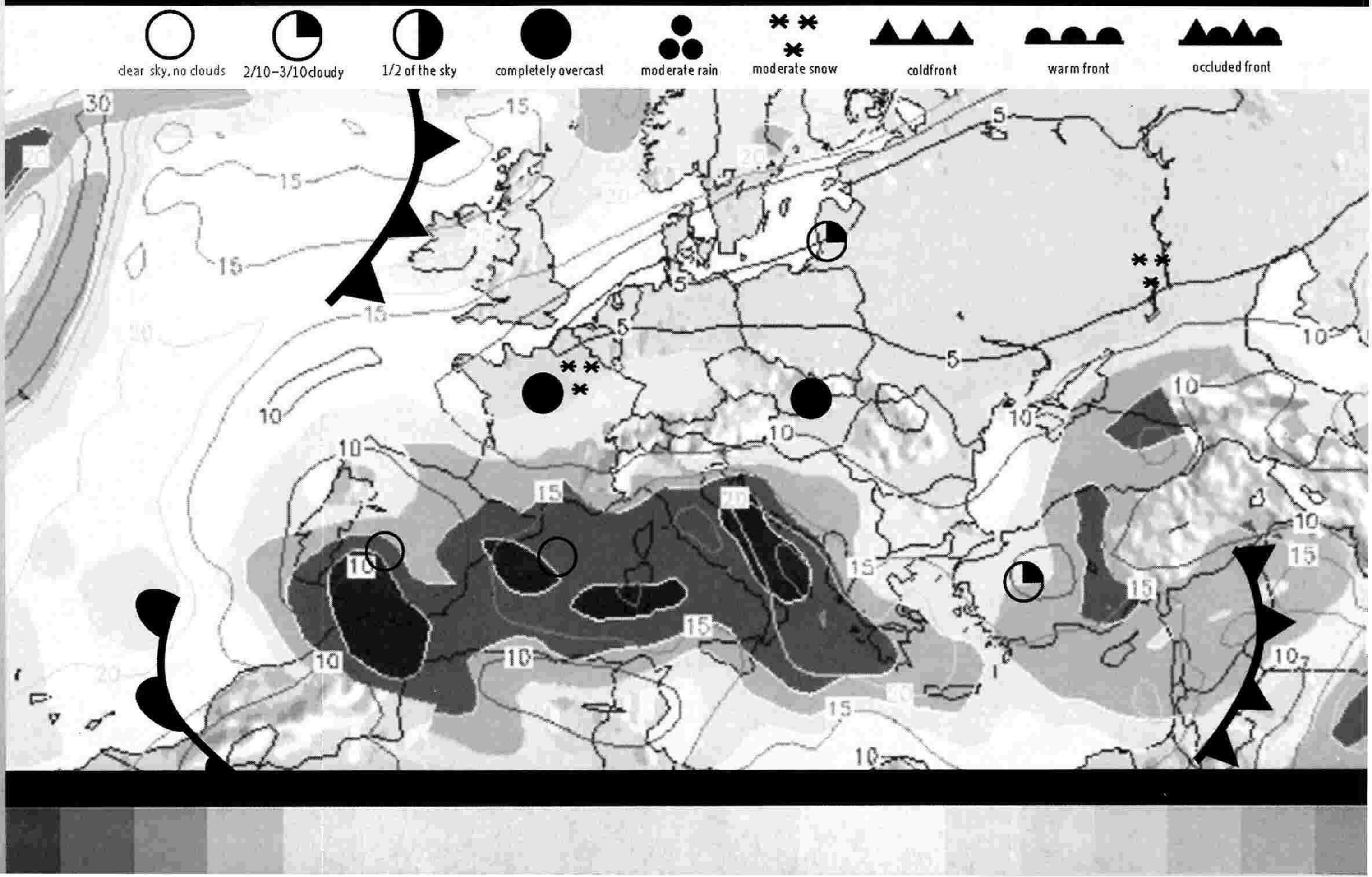
Das Album »CD-1/LP-1« von Pole ist bereits veröffentlicht, Ende Januar folgt die EP »CD-2/LP-2« (beide: Kiff SM/Connected).

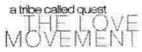
998

GROSSWETTERLAGE: zwischen den Wolken die Sterne

Wie jedes Jahr sind sie also zusammengekommen und übern Ticker, per e-mail und als dem Schutze der Post anempfohlene Briefchen eingetrudelt: die Lauschprotokolle und Beobachtungen all der OhrenbesitzerInnen, SpäherInnen und HimmelsstürmerInnen, die das engmaschige Netz der Liebe bilden, das die Welt mit lauter SPEX überzieht, all die kleinen Wetter-, Klima-, Niederschlags-, Sonnenschein- und Windstationen. Mit modernster Meßtechnik hat man Horizontal- und Vertikalprofile von Wind, Temperatur und Luftfeuchte erstellt und Immissionsmessungen der wichtigsten Luftschadstoffe durchgeführt. Laßt uns vergleichen, was wir hörten und sahen, laßt die Toten ihre Toten begraben, laßt die Teufel und Engel vorüberziehen, laßt uns die Verwüstungen beklagen und das Glück bejubeln, küßt George Michael mit uns auf die Wange und brennt ein Silvesterfeuerwerk mit den Simpsons ab, das wird laut! Viel Musik haben wir auch gehört, aber als es ans Abstimmen ging, machte sich eine eigenartige Zeitverlassenheit bemerkbar, ein (eventuell durch unser Auszählverfahren begünstigter) Trend zum Konsenswesen, zur OK-Musik. Und wie finden wir das? Lange haben wir drüber geredet, ein bißchen gelacht und geflucht, uns auch über einiges gefreut, hier in der Redaktion. Jetzt drucken wir sie ab, die Charts, dann könnt IHR mal drüber reden. Übers Jahr sehen wir uns wieder, Euch allen lichte Wege, neue Versuchungen, die ganze Erde und den neuen Himmel, wünschen

WIR.





ABGESTIMMT HABEN:

Philipp Anz • Michele Avantario • Reto Baumann • Thomas Brill • Lars Brinkmann • Annett Busch • Andreas Busche • Ralph H. Christoph • Rocco Clein • Dietmar Dath • Detlef Diederichsen • Diedrich Diederichsen • Oliver von Felbert • Konrad Feuerstein • Christoph Gurk • Daniel Haaksmann • Fred Heimermann • Jörg Heiser • Tom Holert • Martin Hossbach • Olaf Karnik • Michael Kerkmann • Uh Young Kim • Barbara Kirchner • Holger Klein • Felix Klopotek • Jutta Koether • Iris Kraft • Ulrich Kriest • Michael Kummermehr • Philipp Lembke • Tobias Levin • Aram Lintzel • Fee Magdanz • Rene Martens • Ingo Mocek • Hans Nieswandt • Joachim Ody • Martin Pesch • Sabine Pflitsch • Anne Philippi • Sven von Reden • Thomas Rhein • Andreas Schiegl • Torsten Schmidt • Birgit Schmitz • Stephan Schwarzer • Gunter Schwarzmaier • Mark Sikora • Annette Stehle • Oliver Tepel • Mark Terkessidis • Tobias Thomas • Christoph Twickel • Thomas Venker • Hartwig Vens • Uwe Viehmann • Klaus Walter • Annette Weber • Sebastian Wehlings • Sebastian Zabel • Heiko Zwirner

Uli Heckmann

	Lange		Kurze
01	Gang Starr: Moment Of Truth	01	Stardust: Music Sounds Better With You
02	Jurassic 5: Dito	02	George Michael: Outside
03	A Tribe Called Quest: The Love Movement	03	Robbie Williams: Millennium
04	4 Hero: 2 Pages	04	Brandy & Monica: The Boy Is Mine
05	Air: Moon Safari	05	Beastie Boys: Intergalactic
06	Rhythm & Sound w/Tikiman: Showcase	06	Eins, Zwo: Sport
07	Saint Etienne: Good Humor	07	Madonna: Ray Of Light
08	Elliott Smith: Either/Or	08	Mos Def/Q-Tip/Tash: Body Rock
09	Theo Parrish: First Floor	09	Madonna: Frozen
10	Bobby Conn: Rise Up	10	Console: Rocket In The Pocket
11	Forever Sweet: Geben & Nehmen	11	A Tribe Called Quest: Find A Way
12	Pulp: This Is Hardcore	12	Pulp: This Is Hardcore
13	Aceyalone: A Book Of Human Language	13	4 Hero: Starchaser (Mixes)
14	Madonna: Ray Of Light	14	Terry Callier: Love Theme From Spartacus (Mixes)
15	Wunder: Dito	15	Popacid: Bonny/I'm Not In Love
16	Lauryn Hill: The Miseducation Of...	16	5 Sterne Deluxe: Dein Herz schlägt schneller
17	The Notwist: Shrink	17	Hole: Celebrity Skin
18	Doctor L: Exploring The Inside World	18	Pole: Raum Eins
19	Plastikman: Consumed	19	5 Sterne Deluxe vs DJ Koze: Happy Hip Hop
20	Hollis: Dito	20	Andreas Dorau: Die Menschen sind kalt
21	Black Star: Mos Def & Talib Kweli Are...	21	Lauryn Hill: Doo Wop (That Thing)
22	Gas: Zauberberg	22	Rialto: Monday Morning 5:19
23	Sensorama: Love	23	Saint Etienne: Bad Photographer
24	Belle And Sebastian: The Boy With The Arab Strap	24	Ian Pooley: Followed
25	Herbert With Dani Siciliano: Around The House	25	Gang Starr: You Know My Steez
26	X-Ecutioners: X-Pressions	26	Air: All I Need
27	Costello/Bacharach: Painted From Memory	27	Helgoland: 20 Minutes With
28	Pole: CD 1	28	Planète Noire: Children Of The Revolution
29	Add N To X: On The Wires Of Our Nerves	29	The Notwist: Chemicals
30	High Llamas: Cold And Bouncy	30	Absolute Beginner: Liebes Lied
31	Massive Attack: Mezzanine	31	Money Mark: Hand In Your Head
32	Tortoise: TNT	32	Zimt: U.O.A.A.
33	Moodyman: Mahogany Brown	33	Hollis P.Monroe: I'm Lonely
34	Ian Pooley: Meridian	34	Isolée: Beau Mot Plage
35	Absolute Beginner: Bambule	35	Skinny: Failure
36	Tommy Guerrero: Loose Grooves & Bastard Blues	36	Fatboy Slim: Rockafella Skank
37	Concept: 96:CD	37	Strass: Alles ist gut
38	DJ Assault: Straight Up Detroit Shit Vol. 5	38	Elliott Smith: Ballad Of A Big Nothing
39	Death: The Sound Of Perseverance	39	Pras: Ghetto Superstar
40	Royal Trux: Accelerator	40	Air: Kelly Watch The Stars
41	Godspeed You Black Emperor!: f#a#∞	41	Aaliyah: Are You That Somebody
42	Beck: Mutations	42	A Tribe Called Quest: The Booty
43	DJ Hell: Munich Machine	43	Death: Scavenger Of Human Sorrow
44	RZA As Bobby Digital: In Stereo	44	Sparkle feat. R. Kelly: Be Careful
45	5 Sterne Deluxe: Sillium	45	DJ Pierre: The Horn Song
46	Autechre: Dito	46	Moloko: Sing It Back
47	C-Rock: Track & Feel	47	Mousse T feat. Hot'n Juicy: Horny '98
48	Fatboy Slim: You've Come A Long Way Baby	48	Celine Dion: My Heart Will Go On
49	Joni Mitchell: Taming The Tiger	49	Jurassic 5: Concrete Schoolyard
50	Catpower: Moon Pix	50	Miss Kittin & The Hacker: Champagne EP

EIN STAR-REPORT

Eine Persönlichkeit der Zeitgeschichte wird wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses verhaftet. So weit, so dekadent. Wenn diese Persönlichkeit dann aber, wie derzeit GEORGE MICHAEL, den schmalen Grat zwischen Bekenntnis, Befreiung, Apotheose und Entertainment seiltänzerisch geschickt beschreitet und die Menge bezaubert, ist Ehrfurcht angebracht. TOM HOLERT mit der fälligen Ode.

»Jeder Mann und jede Frau ist ein Star.«
ALEISTER CROWLEY, ZIT. VON KENNETH ANGER

»The stars promote a privatisation or personalisation of structural determinants, they promote a mass consciousness in the audience.«
BARRY KING, »THE SOCIAL SIGNIFICANCE OF STARDOM«, 1974, UNPUBLIZ., ZIT. VON RICHARD DYER, »STARS«, 1979

»[...] almost everyone thinks that rock stars have such a glamourous life and such a glamourous sex life. Why would they possibly want anything as seedy as a quick situation like that [...]«
GEORGE MICHAEL, MTV, 4.11.1998

Wiederholungszwang

Die Weltnachrichten vom 7. April 1998 sind schnell erzählt: Bill Clinton hält in Kansas City eine Rede über das Sozialversicherungssystem, Ron Wood gerät vor der brasilianischen Küste in Seenot, George Michael wird in Los Angeles verhaftet... Moment. George Michael? Verhaftet?

Manche kennen die Umstände längst, andere wundern sich möglicherweise zum ersten Mal, aber es stimmt: George Michael, der, wie man so sagt, drittgrößte Popstar der Gegenwart, wurde an diesem Tag in Los Angeles wegen angeblichem »lewd conduct« (= »unsittliches Verhalten«), das nach kalifornischem Recht strafbar ist, kurzfristig festgenommen. Zwei Tage später hatte insbesondere die britische Boulevardpresse keine Schlagzeilenprobleme mehr: »George Michael: Sex Act Charge«, »George's Shame«, »Zip Me Up Before You Go Go«.

Wer das lustig fand, fand das lustig. Genau genommen gab es aber nichts zu lachen. George Michael bemühte sich dennoch, die Situation leicht zu nehmen. Eine Situation, die ihn dazu zwang, ein privat längst vollzogenes Coming Out zu wiederholen, das er auch musikalisch-textlich-optisch spätestens mit seinem letzten Album »Older« (1996), auf dem er um den an AIDS verstorbenen Geliebten Anselmo Feleppa trauert, dokumentiert und insofern für das interessierte Publikum öffentlich gemacht hatte.

Vor den TV-Kameras, vor den Mikrophonen präsentierte sich George Michael nach dem Vorfall angespannt, aber zu fast jeder Selbstironie bereit: CNN, Letterman, MTV, das ›Q‹-Magazin und diverse Presseagenturen profitierten von seiner Zwangslage. Der Musikpresse entzog sich Michael weitgehend, dafür gab er der Londoner Obdachlosenzeitschrift ›The Big Issue‹ ein Interview. Er forderte die Fragen, und er ließ es sich nicht nehmen, sogar den einen oder anderen jener Witze zu erzählen, die jetzt über ihn kursieren.

Diese Strategie der Vorwärtsverteidigung brachte die ganze Feinheit von George Michael zum Leuchten. Dabei kokettierte er immer wieder mit der eigenen Zotigkeit, was merkwürdigerweise zur Folge hatte, daß Leute wie David Letterman noch lauter und ungehobelter rüberkamen als sonst. So, als müßte man die Indiskretion gegenüber der eigenen Person selbst in die Hand nehmen, damit ihre Wirkung sich im gleichen Maße verdoppelt wie verliert.

Geschwenkte Genitalien, mißbrauchte Codes

Kaum ein Detail der Ereignisse in der öffentlichen Toilette des Will Rogers Memorial Park also, das in den Monaten nach der Festnahme unerwähnt geblieben wäre. Und George Michael selbst tat alles, ins Detail zu gehen. Nur so konnte er einigermaßen absichern, daß seine Version des Vorfalls auch gehört würde.

Ein Großteil dieser Schilderungen läßt sich im Internet abrufen, deshalb hier die Kurzfassung, montiert aus den Interviews mit ›Q‹ und MTV: »Es waren drei Leute. Zwei Undercover-Polizisten und ein geiler Popstar, der ein paar Drinks zuviel zum Mittagessen hatte.« – »Mir wurde in die Toilette gefolgt, und dann fing dieser Cop – von dem ich natürlich nicht wußte, daß er einer war – damit an, dieses Spiel zu spielen. Man nennt es, glaube ich: ›Ich zeige dir meinen, du zeigst mir deinen, und dann, wenn du mir deinen gezeigt hast, nehme ich dich fest‹ Nachdem er einen Blick riskiert hatte, verschwand er. Ich dachte, das ist etwas merkwürdig. Ich dachte, vielleicht ist er nicht beeindruckt. Dann ging ich zurück zu meinem Wagen, und als ich dort ankam, wurde ich auf der Straße verhaftet.« – »Ich habe auf etwas reagiert, worauf ich nicht hätte reagieren sollen. Aber ich kann mir nicht vorstellen, wenn jemand einem Mann dabei zusieht, wie er ihm seinen Penis entgegenschwenkt, daß dieser jemand dann jemals denken wird: Oh, das muß ein Cop sein.«

Der Trick, mit dem George Michael ›überführt‹ wurde, gründet auf einer absichtlichen Nicht-Beachtung von Systemgrenzen, oder genauer (und mit Luhmann): in einer mißgünstigen Interpretation symbiotischer Symbole. Das Ermittlungsinteresse der Undercover-Polizisten erforderte, eben dieses polizeiliche Interesse unkenntlich zu machen und ein anderes, sexuelles, vorzutäuschen. Der Code der Verführung wird parasitär ausgehöhlt; Gesten werden mißbraucht, Verträge gebrochen. Nach George Michael war der Beamte weder in Polizei-Uniform, noch habe er ausgesehen wie Karl Malden oder Columbo (vielmehr »slightly more attractive«, regelrecht »tasty«). Die Polizei entfunktionalisierte eine spezifische Sexual-Semiotik, und übrig blieb ein Gesetz aus der Steinzeit.

Information, Ware, Paranoia: Let's go outside

Der Aufwand eines solchen Re-Coding von oben lohnte sich für das Los Angeles Police Department auch deshalb, weil George Michael kein Unbekannter ist, sondern eben George Michael, dessen sexuelle Orientierung zum Zeitpunkt seiner Festnahme bei einigen noch Gegenstand von Spekulationen war. Und was verkauft sich besser als die Transformation von Spekulation in Gewißheit?

Für George Michael steht fest, daß die Polizei von Los Angeles Informationen an die britische Boulevardpresse weitergegeben hat, um die Portokasse aufzubessern. Ebenso berichtet er, daß British Telecom die Medien nach dem Vorfall mit von ihm angewählten Telefonnummern versorgt habe. Paranoia scheint hier einfach die einzig angemessene Einstellung zu sein.

Verständlich auch, daß George Michael vorerst keine Lust mehr auf Amerika hat, wo 1998 dank Kenneth Starr und den Seinigen eine Pogromstimmung geschürt wurde, die den Begriff »Sexual McCarthyism« (›Village Voice‹) ungemein plausibel macht. Besonders betroffen von dieser Atmosphäre: die Minderheit der Celebrities.

Die Schwierigkeit, als Star eine Sexualität zu leben, die irgendwie, irgendwo, von irgendwem als »transgressiv« bezeichnet werden könnte, ist das Thema von »Outside«, der neuen Single von George Michael. Das dazugehörige Video macht daraus endgültig eine historische Meisterleistung.

Es geht hier im traditionellsten Sinn um Repräsentation, um die Wahrnehmung von Interessen, um Pop als Medium der Rache. Und das alles zu einem Zeitpunkt, an dem der Appell, diese repräsentativen Funktionen von Musik und die durch sie hervorgerufenen metaphorisch-allegorischen-politischen »Lektüren« endlich hinter sich zu lassen, immer lauter wird. Aber: Ist Repräsentation wirklich die Geißel des Pop? Oder: Was wäre Pop ohne Identitätspolitik?

Discothèque ubiquitaire

Die Frage nach der Berechtigung von Repräsentation ist für George Michael keine Frage. Was einzig zählt, ist die ANTWORT: Jedes Streicher-Sample, jedes Vocoder-Gequake, jeder Handclap auf »Outside« sagt: Ihr könnt mich mal, ich habe den besseren Entwurf. Auch dieser Track ist wieder einmal von ausgesuchter Kalkuliertheit, schwerelos schwebt er in einem Fluidum aus höherer Vulgarität. Die Produktion ist makellos, niemand tariert die Beziehungen zwischen Hard Edge und Soft Edge, zwischen Sexiness und Sexualität so aus wie George Michael.

»Outside« sagt: Das Los Angeles Police Department wird niemals Pop sein. Aber ich, George Michael, ich bin Pop. Dazu trage ich einen Bart, »that makes you look like you've failed a Village People audition« (GM), und tanze im Video in einer miesen Disco-Choreographie als Motorradbulle. »Keep on Funking«.

Die Meisterleistung von »Outside« besteht im vollzogenen Sprechakt – wie immer man auch zu den hier musikalisch

suggerierten und filmisch gezeigten Bildern ›erfüllter‹ Sexualität stehen mag. Das Nach-Draußen-Gehen, das öffentliche Leaving-the-Closet erhält mit »Outside« die audiovisuelle Form eines jubilierenden House-Tracks, der die Polizeisirenen am Anfang umgehend hedonistisch wendet. Das ist die Kunst. Die Botschaft lautet: Die Disco ist überall, man muß sie nur sehen. Dann verwandelt sich jedes Klo in ein glitzerndes Spiegelkabinett. Was für ein Beitrag zum Thema »queering the culture«!

Haß singt

George Michael reagiert auf die Welt - indem er Songs schreibt, Platten veröffentlicht, Videos produziert. So formuliert, erscheint das mehr als normal. Ist es aber nicht. Denn die Betonung liegt ja auf »reagiert«. Und es ist nicht zuletzt die Vehemenz des Reagierens, die einen wie George Michael an die Pop-Regierung bringt, wo er sich auf der Kabinettsjekte antreiben. Wenn der amerikanische Kritiker Armond White über die letzten Platten von Michael Jackson sagt, sie seien »pop's most intense personal expression of fear«, dann hat er einfach Recht. Die Interpretationen sind eben so überzogen, wie es ihre Objekte zulassen oder befehlen. Michael Jacksons 1997er »Blood on the Dance Floor. History in the Mix«-Album ist ein Dokument dafür, wie »die private Neurose in öffentliche Dance-Form« übertragen wird, wie »Empörung die musikalische Struktur gestaltet« (White).

Ähnlich hat sich in TAFKAPs »Emancipation« von 1997 Wut und (wiedergewonnene) Lebensfreude in den Vortrag, in die musikalische Performance eingeritzt. Die Umstände zerren an den Stimmen dieser Sänger, die zwischen Verpflichtung zur Euphorie, aufgewühlter Melodramatik und heulendem Elend ständig das Gleichgewicht halten müssen, um weiter im Radio und auf MTV zu laufen. Auch bei George Michael dient

Die furiose Dehnung der Stimme ist jedoch nicht bloß Teil eines faszinierenden High-Pop-Kompetenzdiskurses. Das Ausreizen und Auskosten der vokalen Möglichkeiten markiert den Preis des Privilegs, ein Superstar zu sein, aber zeichnet auch die Route vor, die er noch gehen kann. Die Codierung der öffentlichen Passion in punktgenau plazierten »Yeahs« und »Hhhms« ist dabei nichts zu Dechiffrierendes, sondern die Voraussetzung dafür, daß Leidenschaft überhaupt massenweise hörbar wird. Denn nur auf dem Niveau des Star-Daseins wirken Persona und Stimme auf eine Weise zusammen, die Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit zur Deckung bringt. Dies allerdings kann den Individuen hinter den Personae schwer zu schaffen machen.

Libellenflügel

»Come on, George. Loosen up. Swing, man.« Er solle sich mal locker machen. Dies war der nicht nur väterlich geanmaßt, die Sonne küssen zu wollen, ohne sich dabei wehzutun. Er, Sinatra, hat das Rezept gegen solche Hybris. Ein Rezept, das nur an die Auserwählten weitergereicht wird. Die verstehen dann, was ansonsten dunkel bleiben muß: »Swing, man.« Eine Frechheit, diese Ermahnung, aber auch die denkbar größte Respektsbezeugung. Denn Sinatra wußte, und schrieb es hin, daß diese jüngere Stimme aus England »Flügel« hatte, gossamer wings sogar, also besonders leichte, libellenartige, windgotthafte, die er »entstauben« solle, um einen »Mond seiner Wahl« anzusteuern.

George Michael dankte ihm diese Subtilität, deren homophobe Spitze er kaum überhört haben dürfte, indem er am 26. Oktober 1991 Sinatras ewigen Selbstbehauptungs-Gospel »My Way« über das Soundsystem des Madison Square Garden tönen ließ, bevor er selbst die Bühne betrat. Heute, im November 1998, bei einem Internet-Chat mit Fans, formuliert Michael es so: »Frank Sinatra

Der Blick ins Ich und der Schluck Unsterblichkeit: ein Star an sich, ein Star für alle

bank neben Prince, Michael Jackson, Madonna, Tricky, James Brown und Sinéad O'Connor niederläßt.

In dieser Sphäre zorniger, ängstlicher, paranoider Popstars beginnt die sofortige, umstandslose Metamorphose von Interesse zu Anliegen. So sehr ist alles Leidenschaft geworden. Denn das ist mit »Anliegen« gemeint: Leidenschaft, die einen in kostspielige und zeitraubende Prozesse mit Sony treibt (vgl. auch Prince vs. Warner); die Namen, Images und Identitäten wechseln läßt, als wäre man auf der Flucht (Madonna, Prince); die das Popmedium für private Abrechnungen und religiöse/blasphemische Botschaften nutzt (Tricky, Prince, Sinéad O'Connor) usw.

Angst und Haß (und Liebe) sind die Leidenschaften, die diese Pop-Prodie Stimme nicht als Vehikel eines wie auch immer gearteten In-Your-Face-Expressionismus, sondern als elegant-existentiell verwinkelte Einflugsschneise für private Probleme und alarmierende gesellschaftliche Bedingungen.

Spätestens seine Live-Version von »Somebody To Love« auf dem Freddie-Mercury-Gedächtniskonzert von 1992 hat gezeigt, wie nahtlos vereinbar die eigene vermeintliche Slickness mit dem opernhaften Emo-Prunk von Freddie Mercury war, wie also jede Lesart eines Gesangsstils auf Superstarniveau eine vorläufige zu sein hat. Wer einmal das Publikum im Wembley-Stadion zu fesseln wußte wie diese beiden, hat sich in eine Dimension von Performanz hineingesungen, in der andere Gesetze gelten.

meinte Rat, mit dem sich Frank Sinatra am 16. September 1990 in einem offenen Brief in der ›Los Angeles Times‹ an George Michael wandte – von »the voice« zu irgendeiner nachgeborenen Stimme, die sich anmaßt, dem Manipulationssystem »Showgeschäft« Bedingungen zu diktieren. So ein Verhalten hat's in Vegas nie gegeben.

Vorausgegangen war ein Artikel in der ›LA Times‹, in dem sich Michael anläßlich der Veröffentlichung seines zweiten Soloalbums »Listen Without Prejudice Volume One« über die Nachteile des Ruhms geäußert hatte. Klassische ödipale Filiation, Typ Theweleit: Sinatra, als Star der Stars, als Jupiter des Showbiz, als King of Pop, weist einen heißspornigen Ikarus zurecht, der sich war der beste Sänger seiner und wahrscheinlich auch unserer Zeit, aber ich respektiere ihn nicht wegen seiner Beziehungen, und seine Handlungen gegenüber anderen sind wohldokumentiert. Denn Respekt verdient man sich durch das, was man tut, nicht nur durch das, was man mit den Talenten anstellt, die Gott einem gegeben hat.«

Visibility Dance

Daß der – mittlerweile metaphysische – Dialog zwischen Sinatra und Michael immer wieder auf der Ebene von Gottesgeschenken, im Geniediskurs ankommt, ist wenig erstaunlich. George Michael hat nie einen Hehl daraus gemacht, daß er sich für besonders begabt hält. Dennoch

wollte er immer einer unter vielen sein, ein »gewöhnliches« Leben führen, was natürlich nicht so leichtfällt, in Gesellschaft von Lady Di, Geri Halliwell, David Beckham oder Elton John.

In einem Interview mit ›USA Today‹ sagte er 1990: »Ich glaube, daß ich eine Art von Gabe besitze, aber ich glaube an mich nicht als Star. Um als Star glücklich zu sein, muß man überzeugt sein, daß man wirklich weit entfernt von den Leuten ist.« Aber das wollte er angeblich nie sein – »removed from people«. Gleichzeitig hatte er den größten denkbaren Ehrgeiz, den Pop-Olymp zu besteigen, auf dessen Gipfel man sich durchaus etwas »removed« fühlen darf. Mitte der Achtziger, zum Zeitpunkt von »Careless Whisper«, »Father Figure« und »I Want Your Sex«, wollte George Michael in Konkurrenz zu Madonna und Michael Jackson treten, zu niemandem sonst. »Und ich unternahm alles, was ich konnte, um dorthin zu kommen«, nur um schließlich festzustellen: »Scheiße, das ist nicht besonders lustig. Ich hatte ein unfaßbares Tief. Ich war so einsam.«

An dieser Stelle beobachten wir üblicherweise die Reflexe vermeintlich abgebrühten Pop-Chronistentums: Das geheuchelte Mitleid gegenüber »poor George Michael«, die zynisch-spekulative Rede vom Goldenen Käfig oder die entnervte »Stell-dich-nicht-so-an-Denk-doch-nur-an-all-die-anderen-denen-es-nicht-so-gut-geht-wie-dir«-Litanei. Nichts also, was einen besonders weiterbringen würde. Interessant wird das Interesse am Star ja dort, wo die Materie ›Klatsch‹ und das Instrument ›Analyse‹ auf eine Weise aneinandergeraten, daß a) weder die (immer produktive) Fan-Perspektive auf die Welt der Stars dünkelhaft abgewertet, noch b) die kulturelle Funktion von Stars realitätsfremd überschätzt wird.

Role-Models für diese Art des Star-Verhältnisses sind (die frühe) Julie Burchill, Kenneth Anger und Richard Dyer: Burchill, weil sie den grundsätzlich »beschädigten« Zustand des Star-Daseins (wie in ihrem Essay »Damaged Gods« von 1986) erkannt hat, aber gleichzeitig nicht müde wurde, die Bedeutung von Stars für das allgemeine Welt-Gleichgewicht zu behaupten (»wo Fortschritt wirklich und endgültig zum Stillstand gekommen ist, bleibt nur Zerstreuung«); Anger, weil er in »Hollywood Babylon« (1975) die Faszination für die Unterseite des Star-Ruhms nicht nur herbeidoziert hat, sondern mit Quellenmaterial zu belegen wußte, wie diese lustvolle Hölle beschaffen ist, in der dem Glanz stets die Verbrennung folgt; Dyer, weil er in seiner klassischen Studie »Stars« von 1979 die Basis gelegt hat für eine Betrachtung des Stars als komplexer ideologischer Konstruktion visueller, verbaler und auraler Zeichen (einfacher gesagt: als Erfindung von hohem Wirklichkeitsgrad) und zugleich als einer der ersten die Funktion von Stars im (homo-)sexuellen Filmtext theoretisierte.

Wie vermittelt sich das Wissen um Konstruktionen und Referenzrahmen an das Wissen um intensive Empfindungen? Wie vermittelt sich die Performativität der Stars an eine Performativität des Publikums, in der das Leben der Stars weder nur das absolut Entfernte noch das absolut Nachzuahmende darstellt? Dazu merkt ein Freund unnachahmlich an: »Ob die Welt selbst den Star braucht, kann sie nicht fragen, weil sie ein Horizont ist, der stumm bleibt. Den Menschen als sterblichen Konsumenten muß ein sexy Engel zur Sprache verhelfen, der fehlbar und ›raunchy‹ sein kann, zwischen Gelüsten und Größe lebt und stets ihrer beider Kind bleibt. Ein Erzengel Michael.« Genau: In seiner totalen Verfügbarkeit wird der Star zur intimsten Kontaktperson, die dazu auffordert: Sei du selbst, und wenn du mit diesem Selbst-Sein Probleme haben solltest, schau mich an: Schau, wie ich daran arbeite, mich mit der Verpflichtung auf ein Selbst zu arrangieren; ich muß hier nämlich dauernd meine Sichtbarkeit garantieren, sonst wird mir der Star-Vertrag gekündigt. Das ist meine Identitätspolitik: der Tanz auf dem Minenfeld von Tough Guy, Independent Woman, Wimp, Pin-Up, Rebel, Good Joe und all den anderen (Stereo-)Typen.

Die Häme, die George Michael nach seiner Verhaftung entgegenschlug, hatte wesentlich mit seinem Star-Status zu tun, denn seine Sichtbarkeit als Superstar begünstigte das konzertierte Stigmatisierungsprojekt. Aber diese abgründige Sichtbarkeit ist auch ein Potential: Einerseits wird für den Star eine sittliche Verantwortung behauptet, die er als öffentliche Person nicht ignorieren dürfe; andererseits traut man gerade den Stars jederzeit die Übertretung der Grenzen des Sittlichen zu.

Diese Mischung aus Verantwortlichkeit und Lizenz ist so unumgänglich wie gefährlich. Alles ist erlaubt, damit alles geahndet werden kann. George Michael hätte sich nach dem 7. April aus der Welt der Stars zurückziehen können. Doch statt seine Sichtbarkeit abzuschwächen, verstärkte er sie. Er entblößte sich, in aller Form. Er triumphierte, weil er um die Möglichkeiten der Sichtbarkeit wußte. Und natürlich wehrt er sich dagegen, ein Vorbild zu sein. Das würde sein Taktgefühl verletzen.

Wir aber behaupten:
George Michael rettet. Uns. Alle.

Die Best-Of-Compilation »Ladies and Gentlemen« von George Michael ist bei Epic/Sony erschienen

Philipp Anz

LANGE

1. **Jurassic 5**: Dito • 2. **Manu Chao**: Clandestino • 3. **Rhythm & Sound w/Tikiman**: Showcase • 4. **Boards Of Canada**: Music Has The Right To Children • 5. **Forever Sweet**: Geben & Nehmen • 6. **Drugstore**: White Magic For Lovers • 7. **Air**: Moon Safari • 8. **Belle And Sebastian**: The Boy With The Arab Strap • 9. **E-Dancer**: Heavenly • 10. **Concept 1**: 96:CD • 11. **Sensorama**: Love • 12. **Leila**: Like Weather • 13. **Wunder**: Dito • 14. **Ian Pooley**: Meridian • 15. **Pulp**: This Is Hardcore

KURZE

1. **Jurassic 5**: Concrete Schoolyard • 2. **Hollis P. Monroe**: I'm Lonely • 3. **Filter**: Rechteck/Sägezahn • 4. **Forever Sweet**: Don't Speak • 5. **Cornershop**: Brimful Of Ashra • 6. **Zimt**: U.O.A.A • 7. **Le Tone**: Joli Dragon • 8. **Strass**: Alles ist gut • 9. **Air**: Kelly Watch The Stars • 10. **Ernst**: Erika/Frauke • 11. **Portishead**: Only You • 12. **Isolé**: Westernstore • 13. **S.R.I.**: Blackout • 14. **Stieber Twins & Zeb Roc Ski**: B Boys Revenge • 15. **Stella**: Extralife

Michele Avantario

LANGE

1. **Bobby Conn**: Rise Up • 2. **X-Ecutioners**: X-Pressions • 3. **Jurassic 5**: Dito • 4. **Strangulated Beatoffs**: Dito • 5. **Hematic Sunsets**: Musik aus dem Aromaclub • 6. **Mixmaster Mike**: Anti-Theft Device • 7. **Prince Charming**: Fantastic Voyage • 8. **Naturalist**: Dito • 9. **The High Llamas**: Cold And Bouncy • 10. **Stau**: Macht mit • 11. **Felix Kubin**: Filmmusik • 12. **Bruce Haack**: Hush Little Robots • 13. **The Flying Luttenbachers**: Gods Of Chaos • 14. **Squarepusher**: Music Is Rotted One Note • 15. **Brutal Truth**: Sound Of The Animal Kingdom

Reto Baumann

LANGE

4 Hero: Two Pages • **Black Star**: Mos Def and Talib Kweli Are... • **Jurassic 5**: Dito • **Theo Parrish**: First Floor • **Gang Starr**: Moment Of Truth • **A Tribe Called Quest**: The Love Movement • **Tarwater**: Silur • **Saint Etienne**: Good Humor • **Moodymann presents**: Mahogany Brown • **Rae & Christian**: Northern Sulphuric Soul • **Boards Of Canada**: Music Has The Right To Children • **Sensorama**: Love • **Plastikman**: Consumed • **Forever Sweet**: Geben & Nehmen • **Monster Shock Crew**: Monster Party

KURZE

Telex: Moskow Diskow (Carl Craig Remix) • **Thomas Bangalter**: Tracks On Da Rocks, Vol.2 • **Theo Parrish**: Moonlight, Music & You • **Royal Trux**: Juicy Juicy Juice • **Tanya Stephens**: Bounce Me • **Pete Rock feat. Inspectah Deck/Kurupt**: Trumaster • **Six-Pack feat. Nicki D, Paula Perry, Rah Digga, Heather B, Prescious P, Bahamadia Mos Def, Q-Tip, Tash**: Body Rock • **DJ Krust**: True Stories • **Stardust**: Music Sounds Better With You • **Tortoise/Derrick Carter**: Ds Winter Crazy Dub • **Aerial M**: October • **Zimt**: U.O.A.A. • **Degree**: Boom Boom • **Miss Kittin**: Champagne EP

Thomas Brill

Lange
1 **Elliott Smith**: Either/Or • 2. **Belle And Sebastian**: The Boy With The Arab Strap • 3. **Kevin Saunderson**: Faces & Phases • 4. **The Notwist**: Shrink • 5. **Death**: The Sound Of Perseverance • 6. **Jeff Mills**: Purpose Maker • 7. **Mogwai**: Mogwai Young Team • 8. **Miles**: The Day I Vanished • 9. **Tortoise**: TNT • 10. **Concept 1**: 96:CD • 11. **X-Ecutioners**: X-Pressions • 12. **Madonna**: Ray Of Light • 13. **Turbonegro**: Apocalypse Dudes • 14. **Air**: Moon Safari • 15. **Godspeed You Black Emperor!**: f#a#∞

Kurze
1. **The Notwist**: Chemicals • 2. **5 Sterne Deluxe vs. DJ Koze**: Happy Hip Hop • 3. **Luna**: Baillando • 4. **Console**: Rocket In The Pocket • 5. **Elliott Smith**: Ballad Of Nothing • 6. **Hole**: Celebrity Skin • 7. **Madonna**: Nothing Really Matters • 8. **Stella**: Lower Saxony • 9. **Whiplash**: Strike Me Blind • 10. **Robbie Williams**: Angel • 11. **Belle And Sebastian**: The Rollercoaster Ride • 12. **Money Mark**: Tomorrow Will Be Like Today • 13. **Miles**: Girls From Pasadena • 14. **Motorpsycho**: Hey Jane • 15. **Public Enemy**: Shake Your Booty

Lars Brinkmann

Lange (Top 5)
1. **Diverse**: Law & Auder Ism Serie • 1. **Felix Kubin**: Filmmusik • 1. **X-Ecutioners**: X-Pressions • 2. **Capt. Kowatchi**: The Conference Of The Birds • 2. **Red Rat**: Oh No... It's Red Rat • 2. **Prince Charming**: Fantastic Voyage • 3. **Autechre**: Dito • 3. **Jurassic 5**: Dito • 3. **Diverse**: The Holy Church Of Pharma • 4. **Rope**: Rope Hotel • 4. **Flying Luttenbachers**: Gods Of Chaos • 4. **Amon Tobin**: Permutation • 5. **Lyricist Lounge**: Volume 1 • 5. **MDK**: Open Transport • 5. **Strangulated Beatoffs**: Dito

Kurze (Top 3)
1. **Helgoland**: 20 Minutes With... • 1. **Fundamentalz**: Big Pow Wow • 1. **Taciturne & EPC**: Vendetta Vol. 1 • 1. **108 Dragons**: Black Dragon • 1. **Live Human**: Improvisessions • 2. **Masters Of Illusion**: Dito • 2. **Mark Stewart**: The Remix Wars • 2. **Group Home**: Brooklyn 12 o'Clock • 2. **Audio Active**: Apollo Choco Remixes • 2. **Slade Savage**: Good Son • 3. **Christoph de Babalon w/Team Dresch**: Deattached • 3. **East Flatbush Project**: Tried By 12 Remixes • 3. **Absolute Beginner**: Rock On • 3. **5 Sterne Deluxe**: Dein Herz schlägt schneller • 3. **Fischmob**: Triggerflagge

Annett Busch

Lange
1. **Jurassic 5**: Dito • 2. **Bobby Conn**: Rise Up • 3. **Lauryn Hill**: The Miseducation Of... • 4. **Buena Vista Social Club**: Buena Vista Social Club • 5. **Aceyalone**: A Book Of Human Language • 6. **RZA As Bobby Digital**: In Stereo • 7. **Stella**: Extralife • 8. **4 Hero**: Two Pages • 9. **Die Goldenen Zitronen**: Give Me A Vollzeitarbeit • 10. **Cypress Hill**: IV • 11. **Les Robespierres**: Repentista/Repetista • 12. **Shellac**: Terraform • 13. **Public Enemy**: He Got Game • 14. **Dr. John**: Anutha Zone • 15. **Pere Ubu**: Pennsylvania

Andreas Busche

Lange
1. **Ice**: Bad Blood • 2. **PhonopsychographDISK**: Ancient Termites • 3. **Fever**: Too Bad but True • 4. **Bisk**: Ticklish Matters • 5. **Unsane**: Occupational Hazzard • 6. **Diverse**: Mealtime • 7. **Pthalocyanine**: Navy Warship • 8. **DJ Faust**: Man Or Myth • 9. **Diverse**: Blackwholestyles • 10: **Diverse/ Thurston Moore**: Root • 11. **Fennesz**: Hotel. Parallel • 12. **Pole**: CD 1 • 13. **Bob Log III**: School Bus • 14. **Milch**: The Motor Years • 15. **Trans Am**: Surveillance

Kurze
1. **Crazy Wisdom Masters aka Jungle Brothers**: The Payback-EP • 2. **Zulutronic/Funkstörung**: Wu-Tang-RMX • 3. **Sensational/Spectre**: 10-Inch • 4. **Hikashu-4 Track**: Bootleg • 5. **Panacea**: Anti Funk • 6. **Fennesz**: Plays... • 7. **Melt Banana/ Xerobot**: 5-Inch • 8. **Bohren und der Club of Gore**: First • 9. **Eidinger**: I'll Break Ya Legg • 10. **Hanadensha**: Acoustic Mothership • 11. **Ryoji Ikeda**: Time/Space • 12. **Himuro**: wi 012 • 13. **Stol**: Dito • 14. **Helgoland**: 20 Minutes With... • 15. **16/17**: Human Distortion

Ralph H. Christoph

Lange
1. **Saint Etienne**: Good Humor • 2. **Lauryn Hill**: The Miseducation Of... • 3. **Jurassic 5**: Dito • 4. **Wunder**: Dito • 5. **Forever Sweet**: Geben & Nehmen • 6. **Doctor L.**: Exploring The Inside World • 7. **4 Hero**: Two Pages • 8. **Theo Parrish**: First Floor • 9. **Gas**: Zauberberg • 10. **C-Rock**: Track & Feel • 11. **Mannequin Lung**: The Art Of Travel • 12. **X-Ecutioners**: X-Pressions • 13. **Blackstar**: Mos Def & Talib Kweli Are... • 14. **Absolute Beginner**: Bambule • 15. **Origin Unknown**: ...Presents Sound In Motion

Kurze
1. **Stardust**: Music Sounds Better With You • 2. **Robbie Williams**: Millennium • 3. **Popacid**: I'm Not In Love • 4. **Hollis P. Monroe**: I'm Lonely • 5. **Circulation**: Code Red • 6. **Madonna**: Ray Of Light • 7. **Eins, Zwo**: Sport • 8. **Pole**: Raum/Zeit • 9. **5 Sterne Deluxe vs. DJ Koze**: Happy HipHop • 10. **Rhythm & Sound**: Music A Fe Rule • 11. **Mos Def feat. Q-Tip**: Body Rock • 12. **Lo-Soul**: Open Door • 13. **Peshay**: Miles From Home • 14. **E'Smile**: Jo'burg City • 15. **Johannes Heil**: Paranoid Dancer (Track).

Die Rückkehr der Sequenz, die Sequenz der Rückkehr

Nach der Schließung des ›Omens‹ behaupteten manche (mal wieder) das Ende von **Techno** als großem Ereignis. So what! Dafür konnte man dieses Jahr spektakuläre Rückkehrer feiern – die 303 (klar), den Raver (ihr wißt) und vor allem: das Signal (an sich).

Der beste Techno, den es je gab. Klingt wie Waschmittelwerbung. Das Ergebnis von zehn Jahren Forschung und Technik. Zehn wegen '88, Smilies Geburtstag und so. Sonst gerne auch mehr, fünfzehn, zwanzig. Da mag jeder seine eigene Zeitrechnung haben. Auf jeden Fall war es ein sehr gutes Jahr, und es ging mal wieder im Vorwärtsgang zurückversetzt. Wohl gab es Jahre, Tage und Momente, da war Techno schon mal vergleichbar toll, und an all diesen Tagen und Nächten und in jenen Sekunden, da wankt man dann zurück und befreit sich gleich doppelt, für den Moment und vom Vergangenen. Zurückkehren heißt töten. So wie der Mörder zum Tatort zurückkehrt, weil er ja auch sicher sein will, ob das Opfer denn auch wirklich mausetot ist. Wenn nicht, loopt sich das Massaker. Wie der regierende Sound der letzten zwölf Monde. Aber nur die Ruhe. 1998 war ja nun nicht unbedingt ein schnelles Jahr, ist allenfalls verdammt schnell vergangen. Ansonsten: Sehr aufregende Superslowmotionshow. Perfekt zum Zugucken, Analysieren, Auseinandernehmen. 1998 war ein Stillleben. Fast mit vier »L«, so still war es da teilweise. Scheiße ruhig, von außen wenigstens. Und natürlich auch von Mensch zu Mensch, äh, verschieden. Bewegung ist nicht jedermanns/fraus Sache. Die paar verbliebenen Regeln kennen da ohnehin nur noch Ausnahmen.

Hat natürlich auch gekracht, das Jahr, vor allem im Mittenbereich, oder wie diese Frequenzen heißen. Da gab's ordentlich was in den Kopf gesägt, als ob da noch viel Platz wäre nach dem, was wir uns da alles reingemäht haben, also Informationen erstmal, von denen es ja auch so schrecklich viele heutzutage gibt und das viele Fernsehen und mindestens 250.000 Bücher pro Woche, von denen nur zwei dann wirklich relevant sind und dann noch die vier beim literarischen Quartett, um dann zusammenzubrechen und zu kapitulieren. Also laßt uns nicht von Musik reden.

Während jedenfalls die einen da so am Reinmähen und Gehirnschrauben und Abfeiern sind, konzentriert sich die andere Hälfte weiterhin fleißig auf das Studieren von irgendwas, also »Studies« und wie man das alles nennt, und das natürlich alles gewohnheitsmäßig – zumindest tagsüber – an der Uni, in der Uni und um die Uni herum, und dann wird halt wieder schrecklich viel geredet von wegen »Don't Speak« und so'n Quatsch, und diskutiert und differenziert und echt gute und wichtige Gespräche geführt, was ja auch sehr schweißtreibend sein kann, aber lange nicht so gut riecht und schon mal gar nicht schmeckt. Aber das ist ja auch kein Problem, das ist vor allem EGAL, was definitiv DAS Wort des Jahres war und tatsächlich zu einem durchaus erträglichen Gesamtklima geführt hat – in den Bars und Clubs und ganz toll neu erschaffenen und erschlossenen Räumen und an den Theken und Tresen und Tränken und eben überall da, wo wir alle wieder in stetiger Sequenz unsere Zeit totgeschlagen haben, für 1 Gramm Freiheit und 200 Mark Wodka. Das nennt man wohl Abbau der Emphase.

So ein »Lebensstil« zerrt an den Nerven, dementsprechend nannte man ihn dieses Jahr wieder »Rave«, was natürlich auch wieder Rückkehr zum Totgesagten und nebenbei die Rückkehr des Ravers bedeutete. Genauso gut hätte man auch »Acid« sagen können. Hat man dann auch gemacht, und Gott sei Dank wurde dann wenigstens noch Popacid draus, was eben nur halbtot ist und deswegen doppelt so lebendig wirkt und Spaß macht, heilsam ist und Licht ins Dunkle bringt.

Sonstige Probleme waren denn auch die alten, so ist das nunmal, alle Probleme sind ja definitiv schon mal da gewesen, und der rechte Quantensprung ist leider bislang völlig ausgeblieben. So kratzt man die vergilbten Themen wieder raus, so wie »Skandalöse Welle von Club-

Blutsaugerism

Blade, den schicken Kino-Vampirschinken mit Wesley Snipes, haben inzwischen viele gesehen. Den Rattenschwanz von Verwicklungen ums geistige Eigentum an der Hauptfigur aber hat fast niemand bemerkt.

•••

Der Film ist ein Holzpflock (spitz, aber halt hölzern), der Soundtrack aus relativ eigenständigen Gründen interessant, aber was dem informierten Kinogängertum UNBEDINGT noch über »Blade« ausgerichtet gehört, ist die unkeusche Wahrheit über den Monster-Prozeß, den der Comicveteran Marv Wolfman gegen die Filmfritzen anstrengen will, die sich an seinem Geschöpf dumm und dickbäuchig verdienen. Prospektiver Streitwert: 35 Millionen Dollar. Wolfman, ehemals Editor-In-Chief bei Marvel Comics, fordert von New Line Cinema, Warner Brothers und Marvel eine Profitbeteiligung, weil er den African-American-Halbvampir-turned-Vampirkiller Blade 1972 erdachte und auch gleich in der von Gene Colan (der dieses Jahr als Beiheft-Mitgestalter für Rob Zombies Solo-CD brillierte) gezeichneten, nachgerade klassischen Serie »Tomb Of Dracula« auftreten ließ. Am Erstaufführungswochenende hängte der Film den gesamten Verfolgertroß von Spielbergs Rekruten Ryan über Cameron »Mary« Diaz bis zu De Palmas neuem Bilderlabyrinth »Snake Eyes« locker ab, was

schließungen in Ostwestfalen« oder »Das Sterben der Großraves, was nun?« Da kann man die Reissäcke im Viervierteltakt umfallen hören. Richtig unglaublich, weil Beweis für die Existenz von Wundern, war dagegen das bald zur Verfilmung anstehende letzte Kapitel von »The Last Days Of Techno«: Das ›Omen‹ ist zu. Und dabei konnte einem niemand so richtig sagen, welches denn nun das letzte Stück und das Allerletzte und was danach denn nun gewesen war. Nix mit »No Fate« und dann ging das Putzlicht an und der Sven hat geweint oder so, voll undramatisch das alles. Sei's drum, eine Legende (und die sind weiß Gott rar in diesem Land) hat sich verabschiedet, und alle werden noch ein wenig einsilbiger und verstörter und melancholischer (aber das nur ganz heimlich), weil eben nix mehr ist wie es einmal war und es dabei dann bleibt. Zur Erinnerung. So hart sind die Zeiten, Baby, und so hart ist der Sound dazu. Einfacher geht es doch gar nicht.

Weil, zurück zum Thema, da war ja noch die fetteste Rückkehr von allen Rückkehrern überhaupt: Die Rückkehr der Sequenz! Und nachdem schon die Rückkehr von RAVE und ACID und BRETTERN zwar alle super fanden, aber keiner mehr so genau wußte wieso und weshalb jetzt eigentlich, da kommt das SIGNAL an sich zurück. Die SEQUENZ. Eine Sequenz ist ein Turnus, und ein Turnus ist eine Folge. Eine Ordnung, Reihung, Reihenfolge. Ein Zyklus. Also eben genau der ganze paradoxe Schrott, der uns alle hier ständig auf der Stelle und gegen alle Wände treten läßt. Was sie, die Sequenz, total sexy, aufwühlend und verwirrend macht. Und so ungemein passend. Das Zarte im Harten. Sich den Sägezahn ausbeissen. Aber nicht, daß ihr Dummies jetzt glaubt, jetzt ist Schluß mit Minimal und Speed Garage und Kratzloops und Popkram undsoweiter. Darauf wird natürlich auch weiter rumgeackert und drinrumgelitten und geblutet und gelacht. Wer pflügt denn alle Kartoffelfelder direkt um, nur weil Sauerkraut grad besser schmeckt (oder verkauft). Glück hat nur der Süchtige.

Aber, die Sprache ist müde, die Kunst ist matt. Nur der Sound von Heute findet immer noch statt.

›Und nichts spricht dagegen, daß am Ende der Überschreitung ein Prozeß stehen kann, in dem das Erlebte durch die Mühlen des Verstandes geschickt werden kann.‹ (Michael Kerkmann, 10 Jahre Acid, SPEX 04/98)

TOBIAS THOMAS

Die Neue Mitte – Trackmania regiert

»House«

Kerri Chandler: Atmosphere – The Lost Dubs **(Ibadan)**
Ski: Tress-Cun-Deo-La – King Britts Scuba Remix **(Columbia)**
Subtle Shuttle: Let's Go To Mars **(Balihu)**
Ian Pooley: What's Your Number **(V2)**
Unit: Keep Your Head Up **(Sole)**
Jazzanova: vor allem Remixes **(z.B. JCR/Infracom/V2)**
Abacus: When I Fall In Love **(Guidance)**
Care: Lovetrain Running **(Force Inc. US)**
Blaze: My Beat **(Slip'n Slide)**
K.E.I.M.: Electronic vs. Jackson 4 **(Dodge)**
Super Collider: Darn – Cold Way Of Lovin' **(Loaded/Epic/Sony)**
K.O.T.: einfach blind kaufen! **(z.B. Distant, Distance, YoshiToshi, NRK)**
Terry Callier: Love Theme From Spartacus – Mixes **(Talkin'Loud)**
Stardust: Music Sounds Better With You **(Roulé/Virgin)**
Zimt: U.O.A.A. **(Ladomat)**
Black Jazz Chronicles: Future Juju **(NuPhonic)**
Paperclip People: 4 My Peepz **(Planet E)**
The Astrotrax: Losing Control **(Straight Up)**
Circulation: Red/Green/Mauve/Limited **(Circulation)**
4 Hero: Starchasers – MAW Mixes **(Talkin'Loud)**
Telex: Moskow Diskow – Carl Craig Dub **(SSR/Planet E)**
Ananda Project: Cascades Of Colour **(NiteGrooves)**

»Techno«

Isolée: Beau Mot Plage **(Playhouse)**
Aril Brikha: Groove La Chord **(Transmat)**
Two Lone Swordsmen: A Bag Of Blue Sparks **(Warp)**
Jay Denham: Outside Lookin' in **(Black Nation)**
Aaron Carl: Down **(Metroplex)**
Titonton Duvante: Avenues, Alleyways **(2000 Black)**
Boo Williams: Mortal Trance **(Residual)**
S.R.I.: Songs To Remember **(Auftrieb)**
Knightz Of Bass: Da M-Pire **(M-Pire)**
Robert Hood: Stereotype **(M-Plant)**
Random Factor: Broken Mirror **(20:20 Vision)**
Straß: Zwei **(Force Inc.)**
Surgeon: Coedence **(Dynamic Tension)**
Chaos: Afrogermanic **(UR)**
Filter: Rechteck/Sägezahn **(Auftrieb)**
Common Factor: The Sky I Stand Under **(Planet E)**
Bodo Elsel: Fantasiemädchen RMXs **(Playhouse)**
Turbo Tom: 1 Bad 87 **(RR)**
Redagain P & Keen K: Trackagain EP **(800 Rec)**
Ben Long: Potential **(Potential)**

Mehr & länger (»Alben«)

Planetary Assault Systems: The Drone Sector **(Peacefrog)**
E-Dancer: Heavenly **(KMS)**
Diverse: Techno Bass – The Mission **(Direct Beat)**
A Man Called Adam: Duende **(Other)**
K.O.T. (Kings Of Tommorow): The Beginning **(Distance)**
Plastikman: Consumed **(M_nus)**
Moodymann: Mahogany Brown **(Peacefrog)**
C-Rock: Track & Feel **(Stir15)**
Daniel Ibbotson: Stream Lines **(Glasgow Underground)**
Forever Sweet: Geben & Nehmen **(Ladomat)**
Diverse: Interstellar Fugitives **(UR)**
Diverse: Schatrax Compilation **(Schatrax)**
Todd Sines: Hi8us **(Residual)**
Two Lone Swordsmen: Stay Down **(Warp)**
Mannequin Lung: The Art Of Travelling **(Plug Research)**
Morgan Geist: The Driving Memoirs **(Clear)**
Johannes Heil: Reality To Midi **(Kanzleramt)**
Sad Rockets: Play **(Source)**
Dynamix II: 1985 To Present **(Rephlex)**
Wunder: dto. **(Karaoke Kalk)**

Los Compilatores: Ata, Soundball Olli, T.o.b.y., N-D&Bernd@Freebase, Dixon, Groover Klein, Royal TS und Kerkermeister.

FRIEDE FÜR DIE OHREN

Wie bitte? Zu laut? Gibt's nicht (mehr)! Warum? Wegen **Elaciner-15** aus dem Fachhandel.

Es fiel mir auf, daß ein Bekannter nach einem Konzert anfing, peinlich laut auf mich einzubrüllen. Er hatte vergessen, seine Ohrenstöpsel herauszunehmen und nun Schwierigkeiten, den richtigen Ton in einer wieder beruhigten Umgebung zu treffen.

Das gab mir zu denken, weil man normalerweise nicht mal das Gegenteil tut, nämlich sich die Stöpsel ins Ohr zu zwängen. Leidgeplagte Konzertbesucher, die, wie der Autor, ein Today-Is-The-Day-Konzert (wer kennt die noch?) zuviel gesehen (gehört!) haben, mußten sich mit schaumstoffartigen, gelben Röllchen anfreunden, die, einmal eingerollt und reingesteckt, das Gefühl von Klumpohren und den Hörgenuß wie bei einer HiFi-Anlage nach Terre-Thaemlitz-Musik (Hochtöner...zzzppp... durchgeschmort. WEISS DER EIGENTLICH WIE TEUER DIE SIND?) verursachen. Nicht so prickelnd. Also Röllchen raus und sich mit der Gewißheit abfinden, daß der mühsam unterdrückte Tinnitus die nächsten Tage wieder wie Weihnachtsglöckchen auf Acid klirren wird. (Das ist jetzt zu kokett – in vielen Fällen blieben die dabei immer brauner werdenden Dinger in Funktion).

Mein Bekannter hatte aber immer noch die Stöpsel in den Ohren. »NA KLAR«, (weiter brüllend) »SIND JA AUCH MASSGESCHNEIDERT, ALSO AUSGEGOSSEN. MAN SPACHTELT EINE PLASTILINMASSE IN DEIN OHR, LÄSST DIE AUSHÄRTEN UND FORMT NACH DER FORM (wonach den sonst?) DEN SCHUTZ, DER ALS KRÖNUNG EINEN HIGHTECHFILTER UMSCHLIESST, DER ALLES LINEAR ABDÄMPFT. UND ZWAR AUF JEDE FREQUENZ 15 DB. KEIN DRUCKGEFÜHL, KEIN DUMPFER SOUND.«

Wow! Aber teuer. Weil's auch keiner bezahlt, außer der Tontechnikerberufsgenossenschaft. Nirgendwo bewahrheitet sich das Paradigma der »visuellen Kultur« auf so banale Weise. Oder wissen Sie, wo der Akustiker Ihres Vertrauens sitzt? Wiedemauchsei, ich habe sie mir gekauft. Es ist schon bizarr, überlaute Musik in bloß etwas überhöhter Wohnzimmerlautstärke zu hören. Große Klasse auch der Beipackzettel: »... für alle, die regelmäßig hohen Lärmpegeln ausgesetzt sind...: Musiker, Tontechniker, Discjockeys, Zahnärzte...« Zahnärzte! Für den Fall, daß die Spritze mal daneben gehauen wird!?

Noch etwas. Anstatt sich mit Schmalz vollzusaugen, gabeln sie ihn auf. Man kann ihn dann auskratzen. Mein Bekannter schluckt ihn runter. Mir ist's zu bitter.

FELIX KLOPOTEK

Wolfman bei der Entscheidung beflügelt haben dürfte, einen Anwalt aufzusuchen, um die nach wie vor trotz Weltstars wie Frank Miller reichlich entwürdigenden Labour Relations im Mainstream-Comic-Business gerichtsnotorisch zu machen. Im jüngsten Wolfman-Interview, November '98, begründet er sein Engagement in dieser Sache mit Worten, denen die Sympathie zu versagen einigermaßen schwerfällt: »I believe and always have believed creators should get a percentage of their creation.« Wie das ausgeht? Wir bookmarken die Seite für Euch.

DIETMAR DATH

Music Sounds Different **With You**

Wenn sich schon die Musik-Musik in diesem Jahr nicht durch Großes bemerkbar machen konnte, beschäftigten sich die hiesigen Musiksender wenigstens mit einem: sich selbst. Schicksal, Zufall, beides oder einfach nur ein sicheres Zeichen für eine Krise?

Über Musiksender Abt. TV zu reden, ist schwer. Zuviele Unbekannte hat dieses Medium: Zielgruppen, Kabel oder Satellit, Altersstrukturen, Sendegebiete, Reichweiten, Anteilsstrukturen, Sprache, Rotationsentscheidungsgremienabstimmungsgeheimnisse... Und dennoch gelten MTV, VIVA, VIVA ZWEI, VH-1 als Garanten für wirklich erfolgreiche Produkte, sprich Platten. (ONYX lassen wir brav außen vor und geben weiter an die Kollegen von ›Jazzthetik‹, ›Schöner Wohnen‹, ›James Bond Magazine‹, dem Bundesverband für ungeklärte Phänomene und/oder den ›Rolling Stone‹.) Die Rotation ist und bleibt das Stichwort, worüber man redet, auch wenn man es gar nicht weiß. Wenn die Playlist-Faxe der Sender die Büros deutscher Plattenfirmen erreichen, sind die Würfel über Gedeih und Verderb einer Single zumindest ein Stück weit gefallen. Die Sender sind sich ihrer Stärke bewußt, gleich wie überschätzt ihre Macht auch sein mag. Egal wieviele Top-DJs letzten Winter bei der Miami-Music-Conference mit Weißmustern versorgt wurden, wieviele »Kids« dieses Jahr auf Ibiza mit »Stardust« berieselt wurden, in die Charts gelang es erst nach massivem Airplay (allerdings auch der Radiostationen/Plattenspieler im Land). Und wenn man den Namen des Songs dropt, folgt spätestens bei der zweiten Meinungsbekundung: »Spitzenvideo. Wie alle Daft-Punk-Sachen.« That's the way popmusic went.

MTV bemühte sich dieses Jahr krampfhaft, nach dem recht traurigen Versuch in VIVA-Gefilden, nach Teenie-Dance-Credibility zu fischen, wieder zurück zu »alten Tugenden« zu finden, die nicht nur junge Leute bedienen sollte, sondern am besten auch noch die coolen unter ihnen. Mit »fett MTV« leistete sich der »weltweit führende Musiksender« sogar eine tägliche HipHop-Show am Nachmittag – natürlich nur mit dem parallel aufkeimenden (Deutsch-)HipHop- und Teenie-R'n'B/Soul-Boom. VIVA boykottierte Moses P, MTV stieg fett ein. Die Tour wurde ein Flop. Und Xavier Naidoo drehte nicht nur auf allen Kanälen schwere Rotation, sondern auch noch Extrarunden in deutschen Konzerthallen – Zusatzkonzerte für seine restlos ausverkaufte Tournee. MTV war dabei, irgendwie mittendrin, auch in ihren Problemen. An allem wollten sie partizipieren, der Sender für tiefergelegte Golfs und Baggy Trousers/Chain Wallets, Chanel-Täschchen und Eastpaks, Urologenwartezimmer und Trendsportladen. Am Ende breit verbreiten, Bekanntheitsgrad und...

VIVA hatte die Antwort darauf, rechtzeitig für die anlaufenden Feierlichkeiten zum 5-jährigen Bestehen. Am 7. September unterzog sich der einst als bloßer Kabelplatzblockierer gegen die Konkurrenz angetretene Schwestersender VIVA ZWEI einer Reform und fing so ziemlich alles auf, was für VIVA (Eins) zu speziell, zu anspruchsvoll, zu kompliziert und nicht mainstreamgerecht genug war – auch die Spezialsendungen ›WahWah‹, ›Wordcup‹, eben alles, was nach Alternative riecht und tanzt. Einzige Ausnahme: ›Berlin House‹. Sonnenklar, BumBum machen Scooter und die Venga Boys genauso wie Ritchie Hawtin und Sensorama. Meint meine Oma auch.

Es ist auch kein Geheimnis, daß Dieter »Guano Apes und die Volkswagen Sound Foundation« Gorny durchaus Polarisierung möchte, im großen Stil, mit starker Meinung, denn nur wer VIVA haßt, hat einen Grund VIVA ZWEI zu seinem/ihrem Favoriten zu erklären – und umgekehrt natürlich. Hauptsache, sein Programm bleibt eingeschaltet. So gelang es Gorny, die perfekte Plattform zu zaubern, um alle relevanten Käuferschichten abzudecken. Auf dem Papier. Einen Nachteil hat die Sache nämlich. VIVA ZWEI hat enorme Defizite in der Reichweite. Vor allem in wichtigen Ballungszentren bleibt der Sender »unerreicht«, ja sogar bundesweit der Musiksender mit der geringsten Verbreitung. Verluste schlagen zu Buche, doch innerhalb der nächsten zwei Jahre spätestens will man Schwarze Zahlen schreiben, um dann auch in Hamburg ansässige Plattenfirmen, und VIVA-Teilhaber von der eigenen Wichtigkeit zu überzeugen, während dort der Rohrkrepierer und MTV-Ableger VH-1 identitätslos den Äther wässert.

Aber MTV kontert dieser Tage mit der Meldung, durch neue Satelliten nun 29,35 Millionen Haushalte statt bisher nur 17,98 Mio. zu erreichen. Was in der Realität einer nahezu 100%igen Abdeckung entspricht. »Think Global Act Local« MTVs Zauberlosung. Sie werden weiter mit neuen Ideen arbeiten (Consumer-definierte Musikstilauswahl, digitale Konzepte, etc. pp.). Das Problem wird aber das gleiche bleiben. In einem sich immer stärker segmentierenden Geschäft muß VIVA ZWEI sich so gesehen eigentlich »nur« um eine größere Verbreitung kümmern, die richtigen Videos für »junge Menschen« kann man nämlich nicht nur in Hamburg, sondern auch in Köln auswählen – im Sinne der Schwestersender vielleicht sogar spezifizierter. Vielleicht. Nur mit der Ästhetik hapert es noch etwas im Kölner Mediapark. Man vergleiche nur die ärmlichen Bemühungen um Fashion-credibility und Modeltauglichkeit von VIVAs »AMICA-TV« zur cosmopolitischen Worldwide-Power einer MTV-Fashion-Zone.

Ob VH-1 irgendwann doch noch einmal ein Zünglein an der Waage werden wird und ob sich das neue VIVA ZWEI-Konzept tatsächlich auch in qualitativ bessere, weil irgendwie alternativer (?) gestaltetes Programm ummünzen läßt, bleibt weiter fraglich. Denn auch wenn es unter den Jungmoderatoren einige Lichtblicke (in allerdings sehr kurzen Momenten) gibt, Niels Ruf (VIVA ZWEI) ist nicht unbedingt erträglicher als Christian Ulmen (MTV). Und: Wo zuviele Video-Köche zu viele »starke Persönlichkeiten« haben, müssen wir uns wenigstens nicht vor der nächsten Karriere eines der unzähligen haargefärbten Piercing-Gesichtern fürchten, die uns später als Jung-Stars verkauft werden sollen.

Als Fazit bleibt darauf zu tippen, daß der scheinbar nie endenwollenden MTV-Ruhm-Vorsprung mit Reichweiten-Optimierung inhaltlich mit der zu entwickelnden freien Entfaltung vom reichweitenunterlegenen Sender VIVA ZWEI gleichermaßen zu kämpfen hat, wie mit der zwischenzeitlich regierungstauglich gewordenen Mutter aller deutschen Charts, VIVA.

Uwe Viehmann

Videoliste

Es war auch das Jahr, in dem Musikvideos endgültig Budgets verschlungen haben, die größer sind als der durchschnittliche Hauptgewinn im Mittwochslotto, gleichzeitig jede Wohnzimmer-Combo scheinbar nicht mehr ohne visuelles Produkt auszukommen vermag, die Inhalte immer dreister politisiert wurden und der Weichspül-, Nacktes-Fleisch- und Bunte-Fischaugen-Faktor endgültig seinen Reiz verloren hat. Doch all das gehört dazu und kommt deswegen rein in unsere Liste mit 20 tollen Videos:

Air: Kelly Watch The Stars (das mit dem Videospiel)
Air: All I Need (das mit dem Skateboard-Mädchen)
Antonelli Electr: I Don't Want Nobody Else But You (das mit den symmetrischen Formen)
Add N To X: Little Black Rocks In The Sun (das mit den vielen Farben)
Beastie Boys: Intergalactic (das mit dem Nippon-Roboter-Charme)
Fatboy Slim: Gangster Trippin' (das mit dem Wumms)
Die Goldenen Zitronen: Weil wir einverstanden sind (das mit der Politik)
Jamiroquai: Deeper Underground (das mit den runterfallenden Autos)
Los Banditos: Beat Club (das mit Lo-Fi(lm))
Massive Attack: Teardrop (das mit dem singenden Fötus)
George Michael: Outside (das mit der Wahrheit)
Money Mark: Maybe I'm Dead (das mit dem Paket)
Monster Magnet: Spacelord (das mit den Vegas-Bildern à la Mase)
Pulp: This Is Hardcore (das mit Überschwang)
Refused: New Noise (das mit Hemden und Frisuren)
Senking: Senking Ricker (das mit den vielen (musikalischen) Ebenen)
Sensorama: Star Escalator (das mit den Garagentoren)
Squarepusher: Come On My Selector (das mit dem Köter/Mädchen in der Klapse)
Unkle: Rabbit In Your Headlights (das mit den Irren bzw. Crash)
Whale feat. Bus 75: Four Big Speakers (das mit der Krimihandlung)

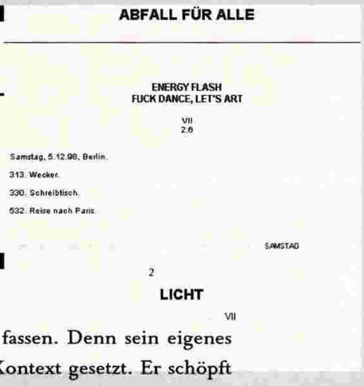
Kompiliert von Rocco Clein, Mark Sikora, Uwe Viehmann. Einige dieser Videos sind (bestimmt) am 5.1. (22.00 Uhr MEZ) und in der Nacht zum 8.1. auf VIVA ZWEI im WahWah-Jahresrückblick zu sehen.

Und wir ja alle das Corporate Musikfernsehen hassen, haben wir uns was Tolles ausgedacht: Ab Januar wird SPEX mit dem (erst recht von unseren LeserInnen gewählten) besten Magazin im Musik-TV kooperieren: ›WahWah‹ auf VIVA ZWEI. Schließlich besteht die ›WahWah‹-Redaktion aus 100%-SPEX-Mitarbeitern: Mark Sikora (Hallo, ihr unzähligen LeserbriefschreiberInnen und Interessierte, hier ist er abgeblieben) und Rocco Clein. Daß ›WahWah‹ dabei ein Genre-übergreifendes Magazin ist, müssen wir hier wohl nicht ausdrücklich sagen (alle die, die es nicht sehen können: sorry!). Aber es kommt noch besser: Deutschlands Vorzeige-Integrationsfigur zwischen Indie-Werten/Vergangenheiten und neuen technologisierten Entwicklungen und Crossover zu elektronischem Techno wird durch das Programm führen: Schneider TM wird Moderator und ist gleichzeitig eine für uns (die SPEX) mehr als gelungene Mittler-Person und nach langer Zeit wieder einmal eine Stimme mit Gesicht für die in letzter Zeit fast ausschließlich ohne Moderatoren arbeitende Sendung.

Eine kleine Vorausschau auf die ersten ›WahWah‹-Sendungen im neuen Jahr: Schneider TM in London (Sean O'Hagan, u.a.), Notwist-USA-Tourbericht, Built To Spill mit exclusivem Live-Material, Mouse On Mars im Studio, Köln-Special, Jutta Koether (ja die unsre) und Kim Gordon moderieren eine Sendung, Legendäre Typen: Bauhaus, DAF u.a. und natürlich auch in ›WahWah‹ der obligatorische Jahresrückblick in der »Todesrallye« mit SPEX-Gästen und einigen Überraschungen (Sendetermin: 5. Januar, 22.00 Uhr). Natürlich versuchen wir in diesem Heft immer wieder auf die geplanten ›WahWah‹-Sendeinhalte aufmerksam zu machen, werden es uns erlauben, Euch regelmäßig gemeinsam besonders tolle Touren schmackhaft zu machen (z.B. Bob Log III oder Mercury Rev), arbeiten gerade an einer speziellen SPEX-Serie auf ›WahWah‹ (die Niedlichen?), planen gemeinsame Features (endlich Diedrich Diederichsen gegen, Torsten Schmidt mit Tad auf Tour, Mark Sikora malt Dietmar Dath mal ein ordentliches Black-Metal-Cover, Annett Busch geht mit ins Kino) und lassen uns ansonsten von den ungeahnten Möglichkeiten dieser Zusammenarbeit überraschen.

In den Tag hinein **texten**

Der Schriftsteller **Rainald Goetz** hatte dieses Jahr eine naheliegende, richtige und eigene Idee: sich selbst als Netz im Netz auswerfen, ein Internet-Tagebuch führen, täglich texten.



Wer sich mit Techno in irgendeiner Form gedanklich auseinandergesetzt hat, hat dieses Jahr ›Rave‹ gelesen. Und konnte sich wohl der Einschätzung nicht verschließen: Sehr gut beobachtet, sehr nah dran, aber es geht doch noch um etwas anderes... Natürlich geht es bei Techno noch um etwas anderes, bei Goetz aber geht es um Goetz. Oder anders gesagt: Techno will nichts darstellen außer sich selbst. Genau wie Goetz. Auf dem Umschlagrücken seines neuesten Werks »Jeff Koons« steht die unmißverständliche Aufforderung: »Now let's go party till dawn«. Erst nach der Zurückgezogenheit der Lektüre ist also der Weg frei zum Feiern. Die Party findet (logischerweise) nicht im Buch statt, sie wird dort »nur« erwähnt. So würde Goetz niemals den Anspruch anmelden, literarisch Rave zu SEIN, und so dämliche Dinge wie »Words per minute« einfordern. Er moduliert und poliert seine Sätze eher mit dem Balsam einer altertümlichen Idee von Schönheit, die vielleicht auf verschlungenen Pfaden bei manchen ethischen Idealen der Ravekultur ankommt. Schon gar nicht ist Goetz Berichterstatter der Ravekultur. Er schreibt ja niemals ÜBER. Er schreibt VON, und nicht aus der Mitte einer Jugendkultur, sondern aus der Mitte seiner selbst. Gleichzeitig befriedigt er das sehnsüchtige Schmachten aller sensiblen, sprachvertrauten, alleingelassenen Hipster, die vielleicht irgendwann auch die befreiende Kraft von Beats und Bässen entdeckt haben. So weit seine Repräsentationsfunktion. Nicht die schlechteste, wenn auch mit erheblichen Reibungsverlusten an anderen Fronten.

»Aus der Mitte seiner selbst« ist das Stichwort. Denn wozu man Goetz dieses Jahr wirklich beglückwünschen kann, ist sein Internet-Tagebuch »Abfall für Alle«. Hier war die inspirierende Kraft am Werk, die man von ihm erwartet: Mit der Sprache ganz nah an die Geschehnisse heranzukommen, unmittelbares Notieren, Aufschreiben. »Mein Drucker spinnt, druckt Schlieren...« (26.3.) Der Warholsche Automat, die Aufzeichnungsmaschine wird immer wieder als schillernde Referenz ins Spiel gebracht. Nur, die braucht man hier gar nicht. Wo der offizielle und der sog. Subtext zusammenfallen, wo das ganze Private ausgebreitet wird, zieht sich wie von Zauberhand wieder ein anderer Vorhang zu. Faszinierend. Der Reiz des Ganzen hat deshalb, glaube ich, auch mit der geheimnisvollen Aura von Kreativität, von Besonderheit zu tun, die Goetz eben nicht abbaut und zu der man, vorsichtig gesagt, ein ambivalentes Verhältnis haben kann. So nimmt er die bekannte Künstler-Stellvertreterrolle ein: sich extremer, offener persönlich verhalten als andere, um damit bestens geeignete Projektionsfläche zu werden. Oder zumindest in eine Kommunikation zu treten, wenngleich eine etwas einseitige. So haben ich und einige andere die Website fast täglich mit gespannter Erwartung gelesen.

Entscheidend ist der unmittelbare Zugriff.

Wenn jemand beispielsweise so beklommen von seiner Angst redet wie Goetz am 25.3., dann lernt der ängstliche Leser sich selber fassen. Denn sein eigenes Leiden wird hier in einen Kontext gesetzt. Er schöpft neuen Mut. Um den geht es Goetz natürlich auch. Und die Bewältigung von Tristesse funktioniert v.a. über seine Ablehnung alles Kritischen. Die Dinge, so wie sich tatsächlich entwickeln, nicht nur hinzunehmen, nein, sie in ihrer erhabenen Faktizität gut zu finden: das ist auch ein Bemühen um Liebe, die bekanntlich das Gegenteil von Angewidertsein ist, auch wenn es so viele Dinge gibt, die einen (auch Goetz) eigentlich anwidern. Aber darum geht es nicht. Die tatsächlichen Gegebenheiten, die praktisch vorhandenen Möglichkeiten transportiert er im Zuge einer starken individuellen Färbung eben so, wie sie sich ihm darstellen. In starken Bildern. Vielleicht kann man das Ganze ja als Malerei, so wie Goetz sie versteht, begreifen.

Das regelmäßige Auftreten von Leuten wie Luhmann, Westbam oder Harald Schmidt, den Stars ihres jeweiligen Gebietes, liest sich dann wie ein Landschaftsbild mit mehreren Kirchtürmen bzw. Wolkenkratzern, während die Nahaufnahmen von Partyvolk eher einem Schlachtengemälde gleichen. Geschichte – Ihr wißt schon – und wie sie sich anfühlt. Denn er beschreibt weniger einen bewertbaren Zustand als eine rastlose Stimmung. Er selbst ist es, der die Stimmung erzeugt. Seine Sätze lesen sich, unabhängig vom Inhalt, oft wie Pinselstriche, die eine beruhigende, friedliche Abgeschlossenheit und Unabhängigkeit ausstrahlen. Da ist er schon unglaublich. Wo die einzelnen Teile für sich stehen sollen und auf die Konstruktion eines Zusammenhangs verzichtet wird, erlangen sie ein Höchstmaß an versöhnlicher Plausibilität. Die Sprache als Monument des Realen. Wer darin die naturalistische Wiedergabe von »Zuständen« sehen möchte, bitte. Aufgrund der suggestiven Klarheit seiner Sprache sind natürlich speziell seine Urteile (über Kunst etwa) oft sehr persuasiv, und deshalb auch mit Vorsicht zu genießen. Freilich »liest halt jeder, was zu ihm spricht« (27.3.), so daß das mit der Vorsicht auch wieder komplizierter ist.

Es bleibt der Sog der Form: »Abfall für Alle« ist das Gegenteil von hermetisch und dennoch stark durchformalisiert mit seinen täglichen assoziativen Überschriften und der akribischen Durchnumerierung, die an alte Gesetzestexte erinnert. Anders als in »Jeff Koons«, wo er eigene Aussagen häufig von seiner Person weghält, bauchrednerhaft für sich Sprecher auftreten läßt, spricht hier immer er selbst, aber dadurch auch »das Tagebuch« als Form. In seinem Gesamtkunstwerk mag »Abfall für Alle« nur einen Posten von vielen stellen. Als Textform ist es mit Sicherheit die Idee des Jahres.

MICHAEL KERKMANN

Markenwerbung, Kategorie: Leissure/Casual Wear

Modeklemmies, die sich noch nicht aus dem Style- und Label-War zurückgezogen haben, aber nicht mehr fürchten, als ein OTEK (® James Hawes: »Oma/Opi trägt Enkels Kleider«) zu werden, konzentrieren ihr Augenmerk auf verläßliche Marken mit ewig wahren Werten. Denn ein Markenartikler verströmt Vertrauen, bietet Führung und Ordnung...

1. Ben Sherman – Motiv: »PC? How can anyone be political and correct?«

2. Levis – Spot: Klötzchenrandale eines Jung-Skins, Cockney Rejects untermalt

3. Converse – Kampangne: Gibt es ein stinkigeres Motiv als gebrauchte Chucks?

4. Cat – Kampagne: Eingeborene Und Die Unwirtliche Wirklichkeit (Kalt, Sehr Kalt)

5. MIL-TEC – umworbene, aber konsequent unbeworbene Army Fake-Wear (billich!)

Rocco Clein

LANGE

The Jon Spencer Blues Explosion: Acme · **R.L. Burnside**: Come On In · **Lightning Beat-Man & The Never Heard Of Ems**: Apartment Wrestling R&R · **Diverse**: Teenage Shutdown (alle 10) · **The Amazing Royal Crowns**: Dito · **Elmo Williams & Hezekiah Early**: Takes One To Know · **Mucus 2**: Bargain Basement Boogie · **Turbonegro**: 20.11. Düsseldorf · **The Turpentines**: Music For American People · **The Dirtys**: You Should Be Sinnin' · **Andre Williams**: Silky · **Silverbullit**: Silverbullit · **Peter Thomas**: Moonflowers & Mini-Skirts · **Los Banditos**: Beat Club · **The Detroit Cobras**: Rat Or Rabbit

KURZE

Oddball's Band: Hangdog Blues · **The Novotones**: Soul · **Easy E.P.**: **The Moorat Fingers**: Hurt · My Brain · **Nashville Pussy**: Go · **Motherfucker**: Go **The Jon Spencer Blues Explosion**: Magical Colors · **Gluecifer**: Get The Horn · **The Hellacopters**: Soulseller · **The Flaming Sideburns**: Get Down Or Get Out · **The Nimrods**: They Call Us Nimrods · **The Cramps**: Like A Bad Girl Should · **Dirty Slim**: Oddball And His Band Playing Hombre El Shoka · **Soundorchester Lou Höffner Trio Minus One**: Derrick 2000 · **Hasil Adkins**: Slow Hunch · **The Saturn V Feat. Orbit**: Give Her · Lovin'/(Do The) Syracuse · **Bingo Star**: 15.8. Köln

Dietmar Dath

LANGE

1. **Death**: The Sound of Perseverance · 2 .**Bobby Conn**: Rise Up · 3. **Dimmu Borgir**: Godless Savage Garden · 4. **Whiplash**: Thrashback · 5. **R. Kelly**: R · 6. **Whitney Houston**: My Love Is Your Love · 7. **A Tribe Called Quest**: The Love Movement · 8. **Duran Duran**: Greatest · 9. **Hammerfall**: The Legacy Of Kings · 10. **4 Hero**: Two Pages · 11. **Madonna**: Ray Of Light · 12. **Black Sabbath**: Reunion · 13. **Tortoise**: TNT · 14. **Fatboy Slim**: You've Come A Long Way, Baby · 15. **Iron Maiden**: Virtual IX

KURZE

1. **Death**: Scavenger Of Human Sorrow · 2. **Madonna**: Frozen · 3. **Madonna**: Ray Of Light · 4. **R. Kelly**: Gotham City · 5. **Whiplash**: Strike Me Blind · 6. **George Michael**: Outside · 7. **Metallica**: Turn The Page · 8. **Whitney Houston/Mariah Carey**: When You Believe · 9. **Aerosmith**: Don't Wanna Miss A Thing · 10. **Madonna**: Substitute For Love · 11. **Fatboy Slim**: Rockafella Skank · 12. **Mousse T. vs. Hot'n'Juicy**: Horny · 13. **Brandy & Monica**: The Boy Is Mine · 14. **Stella**: Tomorrow I'll Be Perfect · 15. **Beastie Boys**: Intergalactic

Detlef Diederichsen

LANGE

1. **Elvis Costello/Burt Bacharach**: Painted From Memory · 2. **Chico Buarque**: As cidades · 3. **Ron Sexsmith**: Other Songs · 4. **Rufus Wainwright**: Dito · 5. **Gillian Welch**: Hell Among The Yearlings · 6. **Caetano Veloso**: Prenda minha · 7. **Van Dyke Parks**: Moonlighting: Live At The Ash Grove · 8. **Acetone**: Dito · 9. **Duck Baker**: Ms. Right · 10. **Marc Johnson**: The Sound Of Summer Running · 11. **Russell Malone**: Sweet Georgia Peach · 12. **Gilberto Gil**: O sol de Oslo · 13. **Eric Lugosch**: Black Key Blues · 14. **Jazz Jamaica**: Double Barrel · 15. **Joni Mitchell**: Taming The Tiger

Diedrich Diederichsen

LANGE

1. **Doctor L**: Exploring The Inside World · 2. **Gas**: Zauberberg · 3. **Henry Kaiser & Wadada Leo Smith**: Yo Miles! · 4. **King Britt Presents Sylk 130**: When The Funk Hits The Fan · 5. **Don Hobby**: Wha Oehla Pack · 6. **Lee Konitz & Martial Solal**: Star Eyes Hamburg 1983 · 7. **Rhythm & Sound w/ Tikiman**: Showcase · 8. **Eric D. Clark**: Fur Dancefloor · 9. **Turbonegro**: Apocalypse Dudes · 10. **Tony Conrad**: Early Minimalism · 11. **Matthew Shipp**: The Multiplication Table · 12. **Diverse**: (Dave Clarke presents) Electro Boogie Vol.2 · 13. **Jack Smith**: Les Evening Gowns Damnées · 14. **Luc Ferrari**: Cellule 75 · 15. **Fat Boy Slim**: You've Come A Long Way, Baby

Oliver von Felbert

LANGE

1. **A Tribe Called Quest**: The Love Movement · 2. **Gang Starr**: Moment Of Truth · 3. **Black Star**: Mos Def & Talib Kweli Are... · 4. **4 Hero** : Two Pages · 5. **Def Squad**: El Nino · 6. **Tommy Guerrero**: Loose Grooves & Bastard Blues · 7. **Diverse**: People's Choice · 8. **Lyricist Lounge**: Vol. 1 · 9. **Lauryn Hill**: The Miseducation Of... · 10. **Jurrasic 5**: Dito · 11 .**Shurik'n**: Ou Je Vis · 12. **Ed Rush/Optical**: Wormwhole · 13. **Daniel Ibbotson**: Streamlines · 14. **Hieroglyphics**: Third Eye Vision · 15. **Absolute Beginner**: Bambule

KURZE

1. **Mos Def, Q-Tip & Tash**: Bodyrock · 2. **Shy FX**: Bambaataa · 3. **DJ Krust**: True Stories · 4. **Peshay**: Miles From Home · 5. **Big Punisher**: I'm Not a Player · 6. **MAW vs. Manu Dibango**: New Bell · 7. **Die & Suv**: Mankind · 8. **Hidden Agenda**:12 Seconds · 9. **Jazzanova** : Caravelle · 10. **Einzelgänger**: Inside Straight · 11.**Optical/Ed Rush**: Funktion · 12. **Medina Green**: Crosstown Beef · 13. **Likwid Bisquit**: Complete Worries · 14. **Reprazent**: Watching Windows (DJ Die Remix) · 15. **Ram Triology**: Pt.1

Konrad Feuerstein

Lange

1. **Alboth!**: Amor Fati · 2. **Fever**: Too Bad But True · 3. **Borbetomagus**: L'atlas des Galaxies Etrangere · 4. **Headbutt**: Solvent Bassed Product · 5. **X-Ecutioners**: X-Pression · 6. **Derek Bailey/Pat Thomas/Steve Noble**: And · 7. **Add N To X**: On The Wires Of Our Nerves · 8. **Henri Chopin**: Cantanta For Two Farts & Co · 9. **Reznicek/Sitting Moon**: 6 Hydrografien/The Naßklickersprudel (split) · 10. **Sonic Youth**: A Thousand Leaves · 11. **Gang Starr**: Moment Of Truth · 12. **Marvin Gaye**: What's Going On (Vinyl-Reissue) · 13. **Suicide**: s/t (Vinyl Reissue) · 14. die endlich mal gut klingenden Sun-Ra-Reissues auf Get Back · 15. **The Sonics**: Here Are The Sonics !!! (Vinyl-reissue)

Kurze:

1. **Invisbl Skratch Piklz vs. Da Klamz uv Deth**: Furious Ostrich Tracks · 2. **Shizuo**: Fuckstep '98 · 3. **Modern Talking**: Brother Louie '98 · 4. **Modern Talking**: Atlantis Is Calling (S.O.S. For Love) '98 · 5. **Modern Talking**: Cheri Cheri Lady '98 · 6. **Jon Spencer Blues Explosion**: Die »Experimental Remixes« der neuen Platte, die hoffentlich noch kommen · 7. **Bomb 20**: No Left (Albumtrack) · 8. **Like A Tim**: I Like It When You Don't Like It · 9. **Stol**: 001/010/011/100 · 10. **Whirlpool Productions**: Crazy Music · 11. **Beastie Boys**: Intergalactic · 12. **Spice Girl**: Viva Forever · 13. **Shrinkwrap**: Upon The Fruited Pants · 14. **Jim O' Rourke**: Please Note Our Failure · 15. **S.R.I.**: Songs To Remember

Christoph Gurk

Lange

1. **4 Hero**: Two Pages · 2. **Bobby Conn**: Rise Up · 3. **Gang Starr**: Moment Of Truth · 4. **Theo Parrish**: First Floor · 5. **Saint Etienne**: Good Humor · 6. **Doctor L**: Exploring The Inside World · 7. **David Grubbs**: The Thicket · 8. **Timbaland & Magoo**: Welcome To Our World · 9. **Stella**: Extralife · 10. **Aceyalone**: A Book Of Human Language · 11. **Pulp**: This Is Hardcore · 12. **Rhythm & Sound w/ Tikiman**: Showcase · 13. **Joni Mitchell**: Taming The Tiger · 14. **Plastikman**: Consumed · 15. **Air**: Moon Safari · (außer Konkurrenz: Tony Conrad: Early Minimalism)

Kurze

1. **Madonna**: Frozen · 2. **Whirpool Productions**: Crazy Music · 3. **Missy Elliott**: Hit 'em With Da He · 4. **Stardust**: Music Sounds Better With You · 5. **George Michael**: Outside · (außer Konkurrenz: **Popacid**: Bonny Says I'm Not In Love)

Daniel Haaksmann

Lange

1. **Gang Starr**: Moment Of Truth · 2. **World Standard**: Country Gazette · 3. **Shantel**: Higher Than The Funk · 4. **X-Ecutioners**: X-Pressions · 5. **Black Jazz Chronicles**: Future Juju · 6. **Wishmountain**: Wishmountain Is Dead · 7. **Kruder & Dorfmeister**: The K&D Sessions · 8. **Wunder**: Dito · 9. **DJ Vadim**: U.S.S.R. Reconstructed · 10. **Air**: Moon Safari

Fred Heimermann

Lange

1. **Gang Starr**: Moment Of Truth · 2. **Lauryn Hill**: The Miseducation Of... · 3. **4 Hero**: Two Pages · 4. **A Tribe Called Quest**: The Love Movement · 5. **Theo Parrish**: First Floor · 6. **Air**: Moon Safari · 7. **Madonna**: Ray Of Light · 8. **Forever Sweet**: Geben & Nehmen · 9. **Saint Etienne**: Good Humor · 10. **Ian Pooley**: Meridian · 11. **Pulp**: This Is Hardcore · 12. **Massive Attack**: Mezzanine · 13. **The Notwist**: Shrink · 14. **Jurassic 5**: Dito · 15. **Plastikman**: Consumed

Kurze

1. **George Michael**: Outside · 2. **Air**: All I Need · 3. **Stardust**: Music Sounds Better With You · 4. **Robbie Williams**: Millennium · 5. **Whirlpool Productions**: Crazy Music · 6. **Madonna**: Frozen · 7. **Gang Starr**: You Know My Steez · 8. **Fischmob**: Susanne zur Freiheit · 9. **Pop Acid**: I'm Not In Love · 10. **Spice Girls**: Stop · 11. **A Tribe Called Quest**: The Booty · 12. **Pulp**: This Is Hardcore · 13: **Care**: Careless Whisper · 14. **Lauryn Hill**: Doo Wop (That Thing) · 15. **Brandy & Monica**: The Boy Is Mine

Jörg Heiser

Lange

1. **Catpower**: Moon Pix · 2. **A Tribe Called Quest**: The Love Movement · 3. **Royal Trux**: Accelerator · 4. **Elliott Smith**: XO · 5. **Elliot Smith**: Either/Or · 6. **Terry Callier**: The Essential, The Very Best Of... · 7. **Cornelius**: Fantasma · 8. **Rhythm & Sound w/ Tikiman**: Showcase · 9. **Beck**: Mutations · 10. **Two Lone Swordsmen**: Stay Down · 11. **Gang Starr**: Moment Of Truth · 12. **Aceyalone**: A Book Of Human Language · 13. **Lambchop**: What Another Man Spills · 14. **Jurassic 5**: Dito · 15. **Quasi**: Feat. Birds

Kurze

1. **Pulp**: Help The Aged · 2. **Liz Phair**: Polyester Bride · 3. **Wyclef Jean**: Gone Till November · 4. **Air**: Sexy Boy · 5. **Black Star**: Difinition (1,2,3) · 6. **Saint Etienne**: The Bad Photographer · 7. **Money Mark**: Hand In Your Head · 8. **Uilab**: Fires · 9. **4 Hero**: Starchaser · 10. **Cosmo Vitelli**: Ne mangez plus les animaux, mangez les enfants · 11. **Skinny**: Failure · 13. **Kreidler**: Au Pair · 14. **5 Sterne Deluxe vs. DJ Koze**: Happy HipHop · 15. **Jay:Z**: The Hard Knock Life

The Dope **Show**

Ist Doping im Sport eine Frage des Rausches oder eine der Unterhaltungsindustrie?

Die ideologischen Positionen, die in der Debatte um Doping bezogen werden, sind seit jeher äußerst aufschlußreich. Jahrelang wurden sie nur im Sportteil artikuliert, doch das hat sich 1998 infolge einschneidender Ereignisse geändert: Dem Kanadier Ross Rebigliati wurde wegen Marihuana-Konsums beinahe der Olympiasieg im Snowboarden aberkannt, die französische Polizei nahm während der Tour de France Radrennstars in Beugehaft, und in Berlin waren Funktionsträger des DDR-Sports in einem Strafprozeß wegen Körperverletzung angeklagt. Hinzu kommt eine steigende Zahl von »Dopingtoten«: aktiven oder ehemaligen Leistungssportlern, die an vordergründig rätselhaftem Herzversagen sterben.

Wenn man einigen Medizinern glauben darf, hat auch der berühmteste Doper des Jahres allen Grund, die Spätfolgen übermäßigen Medikamentenkonsums zu fürchten. Der Baseballer Mark McGwire, der mit seinem Homerun-Rekord zeitweise Clinton/Lewinsky die Show stahl, regt sein Zentralnervensystem und seinen Testosteron-Spiegel mit Androstendion an. Nachdem ein Journalist McGwires Vorliebe öffentlich gemacht hatte, ging die »Allround-Stimulans für Muskeln, Geist und Libido« (›Süddeutsche Zeitung‹) in den USA weg wie geschnitten Brot.

Im Baseball ist Androstendion nicht einmal verboten, im Football und bei allen olympischen Wettkämpfen dagegen schon. Die Reglements muten ohnehin oft absurd an: Wer sich in den USA für Olympia qualifizieren will, darf vor einem Wettkampf nicht mehr als vier Tassen Kaffee trinken.

In Deutschland weist die Diskussion um Doping Parallelen auf zu jener um die Rauschkram-Legalisierung. Die Mehrheit der zuständigen Politiker verteufelt immer noch gern alle derzeit illegalen Drogen, obwohl aus dem Handel damit mittlerweile soviel Geld in offiziell nicht kriminelle Wirtschaftsbereiche fließt, daß es ökonomisch katastrophale Folgen hätte, wenn sie legalisiert würden. Genau deshalb wird es nicht passieren. Die Sportfunktionäre verteufeln ebenfalls die in ihrem Bereich verbreiteten Drogen – wohlwissend, daß sich die Unterhaltungsindustrie einen drogenfreien Sport nicht leisten kann. Außerdem geriete die mediale Produktion von Nationalhelden ins Stocken.

Daher ist es auch nicht unproblematisch, die Freigabe von Doping zu forden. Wer das tut, tritt ja nicht für ein Recht auf Rausch ein, sondern für die Profitoptimierung der Unterhaltungsindustrie. Auf die Seite der Dopinggegner kann man sich aber erst recht nicht schlagen. Einen von ihnen ist der Soziologe Helmut Digel, Präsident des Deutschen Leichtathletik-Verbands. »In dieser Subkultur, die in den Vorhallen von Luxushotels, in Vip-Lounges, in First-class-Restaurants und in den Büroetagen mancher Marketingagentur ihr Zuhause hat, wird Doping allenfalls als Kavaliersdelikt eingeordnet«, klagt er in der ›FAZ‹. Vulgärer Antikapitalismus, sehr deutsche Version.

Sehr unappetitlich auch das Menschenbild des Heidelberger Krebsforschers und Anti-Doping-Apostels Werner Franke. In einem ›FAZ‹-Interview erinnert er sich an Veränderungen, die er während seiner Trainerzeit in den frühen 70er Jahren bei einer rumänischen Diskuswerferin beobachtet hatte, die »Monate zuvor noch ein ausgesprochen hübsches Mädchen gewesen war«: »Die Stimme wurde tiefer,... die Körperstamm-Akne blühte. Auch das Verhalten veränderte sich: Die genetisch weiblichen Wesen rotzten und rülpsten plötzlich.« In solche Gefilde driften auch linksliberale Journalisten ab, die alle anderen Aspekte der Sportmarktwirtschaft durchaus radikal zu analysieren wissen. Diese Moralisten wollen den »Betrug ausrotten« (›SZ‹) und glauben an den Mythos Chancengleichheit. In Nagano trugen die niederländischen Eisschnelläufer Rennanzüge, die Raumfahrt-Experten entwickelt hatten, während nordkoreanische Athleten nicht einmal über konkurrenzfähiges Schuhwerk verfügten.

Wer einen »sauberen« Sport propagiert, weckt Erinnerungen an die »reinen«, vermeintlich von Natur aus starken Körper aus der Sportideologie der Nazis. Es ist bezeichend, als was Doping in einer Studie des staatlichen französischen Forschungsinstituts CNRS bezeichnet wird: als »veritables Problem der Volksgesundheit«.

René Martens

Aus der Glaserei Mattscheibe

•••

Auf den Kranichsteiner Literaturtagen haben die jungen deutschen Literaten mal wieder beschlossen, daß Literatur jetzt auch Pop sein will. Da freut sich der Pop-Senior Peter Glaser, hat der das nicht schon vor 376 Jahren verlangt? Warum soll, wo alles auf der Welt Pop ist, auch die Literatur Pop sein? Warum nutzen junge Leute, die das wollen, nicht die drei Millionen anderen Möglichkeiten, Zeichen zu verknüpfen und Pop zu sein? Warum schreiben sie

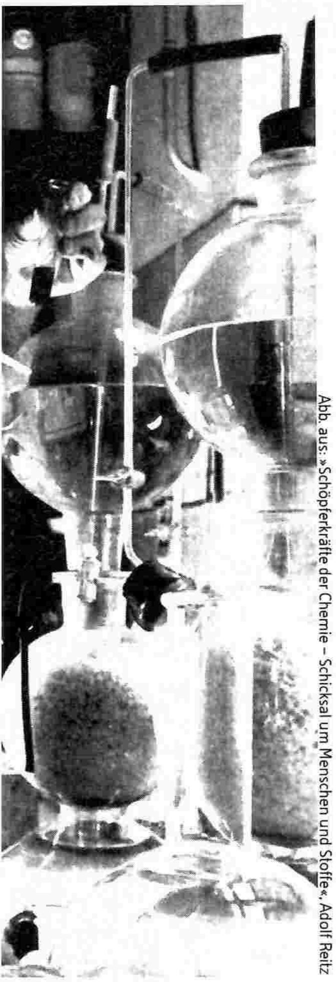


Abb. aus: »Schöpferkräfte der Chemie – Schicksal um Menschen und Stoffe«, Adolf Reitz

einen Roman rund um die Inventarliste ihrer Schallplattensammlung, statt sie an den »Oldie-Markt« zu schicken und ihren Wert schätzen zu lassen? Warum gehen sie nicht nach Berlin und inszenieren ein medienpessimistisches Theaterstück? Das ist jetzt auch Pop.

RAGNAR DANNESKJÖLD

Hier ruht ein **Wissenschaftler**

ZUM TOD VON NIKLAS LUHMANN 8.12.1927–6.11.1998

War er das überhaupt, frage ich mich. War Luhmann, der Soziologe, der die »Individuen« aus der Sozialtheorie ausgeklammert und an ihre Stelle die systembildende Realität der Kommunikation gesetzt hat, ein »Wissenschaftler«? Was ist das? Mir kommt das interessanter vor als all die Fragen, die sich so viele Nachrufe in der sicheren Gewißheit, sie beantworten zu können, nach seinem Tod gestellt haben, zum Beispiel, ob er Humor gehabt habe, ob er, dem man den Hegel-Preis verliehen hat, selber denn nun wirklich Hegel gewesen sei... wen kümmert's, wo es so dichte, keineswegs scholastische Probleme zu ernten gibt, mit denen er alle beschenkt hat, die davon lesen können und wollen?

Der schönste, zurückhaltendste und trotzdem nicht »im Angesicht des Todes« duckmäuserische Nachruf fand sich in keiner Zeitung, sondern in Rainald Goetz' Webseiten-Serie, von wo aus man ihn eigentlich in kein Buch drucken sollte, so sehr am Grab gesprochen liest er sich. Dort stand geschrieben, daß das Luhmannsche Werk Fragment geblieben sei, und als mir der SPEX-Redakteur, der diesen Nachruf bestellt hat, vorhielt, das stimme doch nicht, weil es Luhmann ja vergönnt gewesen sei, von der offiziellen Grundsteinlegung im Band »Soziale Systeme« 1984 bis zu der 1997 erschienenen Theorie der »Gesellschaft der Gesellschaft«, die er 13 Jahre vorher angekündigt hatte, den vollen Bogen eines grossen soziologischen Theorieromans zu beschreiben, da dachte ich: Mag ja wahr sein, daß Luhmann das Versprechen hat halten können. Aber Goetz' Empfinden des Nichtfertigen trifft etwas Wesentlicheres: daß man bei den Fragen, die die Theorie sozialer Systeme aufwirft, am Ende immer mehr das Gefühl hatte, der, dem sie eingefallen sind, sei womöglich der einzige, der sich je an einer Antwort versuchen würde. Die deshalb jetzt ausbleiben wird.

Ob Luhmann ein Wissenschaftler war, und wenn ja, ob eher einer von der Sorte, die Hegel, oder eher von der, die Newton meinte, kann ich nicht entscheiden. Ich weiß aus einigen seiner Schriften, daß sein Verständnis für die Leistungen der Natur- und ihrer Metawissenschaften, in denen ich ja sozusagen daheim bin, außerordentlich groß war und frei von den Borniertheiten, die NaturwissenschaftlerInnen so gerne an ihre NachahmerInnen in den Geisteswissenschaften oder in der illegitimen Theorie weitergeben. Luhmann hat nie so getan, als leihe er sich bei Biologen (Maturana/ Varela), formalen Logikern (Kurt Gödel, George Spencer Brown) oder selbst den in diesem Jahrhundert unvermeidlichen Physikern (Heisenberg, Bohr) irgendwelche »Ergebnisse«. Er hat gewußt, daß Begriffe, wenn sie einmal in der Welt sind, das Recht auf ein Eigenleben haben, und wenn es sie aus einer Naturwissenschaft in die Soziologie verschlägt, dann muß man ein guter Gastgeber sein, muß sie richtig ernähren und kleiden, muß ihre Privatsphäre respektieren und darf ruhig auch mal mit ihnen spielen- das Frivole, oder auch einfach Lustige, das bei Luhmann immer wieder zum Zuge kam, war nie die Simulation von Distanz, die man bei so vielen AutorInnen findet, sondern immer eher eine Distanz, die sich noch von sich selber distanzieren kann, und trotzdem nicht damit angeben muß. Daß er so ein vorbildlicher Schriftsteller war, hat letztlich in der Rezeption seines Werks durch viele Leute, die dieser Zeitschrift nahe stehen, alle Makel seiner persönlich-politisch-charakterlichen Grundausstattung ausgelöscht, die sich manchmal in Interviews und dem Umschlagen der (guten) Frivolität in (bescheuerte) Koketterie äußerten.

Wenn ich so an die Wissenschaftler dieses Jahrhunderts denke, die wirklich groovy waren, dann fallen mir allein schon vom Habitus her so viele Parallelen zu Luhmanns Auftreten und Veröffentlichungspraxis auf, daß an der »Wissenschaftler«-Sache doch was dran sein muß. War Luhmann der Einstein zum Max Planck namens Talcott Parsons? Jedenfalls war er groovy, und diejenigen, die in ihm (meistens, weil sie irgendwo gelesen haben, daß er ursprünglich aus der Verwaltung kam) nur den »Bürokraten« sehen wollten (wahrscheinlich haben sie sich sogar im Wort vergriffen und meinen »Technokraten«, was man diskutieren müßte), haben schlicht etwas verpaßt. Das alles heißt nicht, daß man Luhmann lesen muß. Man muß überhaupt nichts, wenn es ums Lesen, Schreiben und Denken geht, außer vielleicht die Folgen der Dinge, die man tut, ernstnehmen.

Aber wenn man sich überhaupt mit Luhmann beschäftigen will, sollte man sich nicht um die grossen Würfe drücken: »Soziale Systeme«, »Die Wissenschaft der Gesellschaft«, »Das Recht der Gesellschaft« (der »Kunst«-Band ist danebengegangen) und eben »Die Gesellschaft der Gesellschaft«. In diesem, dem letzten großen Buch, liefert er, obwohl das gar nicht seines Amtes ist, unter anderem die beste Erklärung des Begriffs »Evolution«, die je zu lesen war. Endlich versteht Darwin, was an seinen Ideen stimmen könnte. Die dicken Bücher ernstnehmen, würde auch heißen, den Mengen an Büchern gerecht zu werden, die in ihnen zusammengebacken sind. Luhmann hat aus Büchern anderer rausgeholt, was überhaupt rauszuholen war. Der vorherrschende Eindruck war dabei aber nicht der, daß Luhmann »immer alles liest«, wie ihn die fortlaufende Randglossenhaftigkeit so vieler (auch guter) Habermas-Aufsätze vermittelt. Statt dessen konnte ich mir immer gut vorstellen, daß Luhmann, um sein Pensum zu bewältigen, um sehr Vieles, gerade auch aus dem Einzugsbereich der Soziologie, einen eleganten Bogen machte, und zunächst mal nur das überhaupt wahrnahm, was ihn »interessierte«- daß das dann in einem übergeordneten Verständnis am Ende doch meistens »alles« war, lag an dem theoretischen Unternehmen selber, nicht daran, daß da wer unaufhörlich schlingt und schluckt, bis übermenschliche Textmassen runtergewürgt sind.

Mehr fällt mir nicht ein. Außer vielleicht, daß es schön wäre, wenn dieser Nachruf nicht mit einem Bild seines Gesichts, das nicht mehr da ist, illustriert würde, sondern mit einem Bild eines seiner besten Bücher. Die sind noch da.

BARBARA KIRCHNER

ROCK ON

Das Jahr, in dem die Bassdrum brach. Endgültig. Auf breiter Fläche. Und mitsamt allen Gegenbewegungen (besonders hier in Köln, aber das ist eine andere Geschichte). 1998 – sowas wie eine Stunde Null für HipHop-Deutschland? TORSTEN SCHMIDT mit einem kleinen Update aus dem Lager der B-Jungens, Drei-Streifen und S-Klassen. Illustrationen von SPECTER.

Eins: Die Rückkehr der ballistischen Körper

Breakdance, B-Boying, Locking und Electric Boogie waren 1998 mal wieder in aller Munde. Interessant, wie anders als beim ersten Mal diese »Welle« abgelaufen ist. Statt mit weißen Handschuhen und Linoleum-Abdeckungen in jeder bundesdeutschen Fußgängerzone rumzuturnen, wie anno '84, saß die Jugend heuer vorwiegend auf dem heimischen Bettchen und schaute den wirbelnden Männchen zu, und, hossa, die Mädels können das ja auch (auch bekannt geworden als der ›Jason-van-Nevins-Effekt‹) – immer mehr Musikvideos sollten so aufgewertet werden. Charakteristisch, daß dabei vielmehr der Novelty-Effekt des zirkushaften Artistentums im Vordergrund steht (»Guck mal, Mami! Der Mann da dreht sich lustig auf dem Kopf!«) als die Tightness der TänzerInnen. Tragisch ironisch, daß verdiente Legenden wie Storm inzwischen den jahrelangen harten Belastungen Tribut zollen und sich dementsprechend auf genickschonendere Disziplinen verlegen.

Da war nun einerseits der zugegebenermaßen extrem funktionale Run-DMC-Remix eines unsäglichen New Yorker Großraum-House-DJs, der, nachdem er jahrelang zuschauen mußte, wie seine Kumpels die dicken Remixaufträge einfuhren, plötzlich selber mal die Goldtalerchen auf sich herabprasseln sah. Andererseits: Im Rahmen einer Großwetterlage, die manche Achtziger-Revival nennen, andere schlicht mit der verzweifelten Suche nach klaren Strukturen begründen, sickerte parallel dazu Electro wieder ins allgemeine Bewußtsein, und irgendwann entsann man sich eben auch der Tänzer.

Die Herren B-Boys führten bis dahin ein recht beschauliches Leben. Nur wenige hielten nach der alles zermalmenden Welle Mitte der Achtziger noch diese Fahne in den Wind, viele pflegten ihr Können und Wissen gralsmäßig in Jam-Reservaten und gaben es auch leidenschaftlich weiter. Underground nennt man sowas auch gerne. Doch als die Jahre ins Land zogen, merkten auch diese hart trainierenden, hochengagierten Enthusiasten, daß die Zeit nicht spurlos an ihnen vorbeizieht. Und plötzlich klopfte eine etwas jugendkulturmüde Markenartikler-Industrie mit all ihren Verwertungszweigen an die Tür und wedelte mit Offerten, die das Leben noch einmal in andere Bahnen lenken könnten.

Daß dabei auch immer etwas schief laufen kann, zeigen die SouthSideRockers. Im letzten Jahr noch zweite bei der »Battle Of The Year«, der sich selbst als die inoffizielle Weltmeisterschaft im B-Boying verkaufenden jährlichen Schau- und Tanz-Veranstaltung, sind die Stuttgarter inzwischen als hippere Variante zu den Boygroup-Frankensteins unter Major-Vertrag. Und demonstrieren aufs Traurigste, was Unerfahrenheit im Haifischbecken der Unterhaltungsindustrie so alles anrichten kann. Der falsche Produzent, schlecht koordiniertes öffentliches Auftreten und unglaublich ungeschickte Tour-Billings (z.B. mit Down Low und Aaron Carter, dem dreikäsehohen kleinen Bruder der Backstreet Boys) sorgen dafür, daß der Schlüsselbegriff für den Erfolg eines solchen Projektes, Credibility, völlig auf der Strecke bleibt. Nur wenig glücklicher trafen es ihre Kollegen von den »Flying Steps« aus Berlin.

Auch hier wurde das Pferd von hinten aufgezäumt: denn daß beide Crews jede Retortentruppe tänzerisch in Grund und Boden battlen, steht außer Frage. Für ein mittelfristiges Überleben als Entertainer bedarf es leider dann doch mehr.

Niemand nimmt es Tänzern wirklich übel, wenn sie versuchen, sich mit ihren unbestreitbaren Talenten ein Auskommen zu sichern. Daraus eine Charakter-Studie á la Indierock zu starten, nach dem Motto: »wer sich an die Industrie verkauft, saugt«, scheint unangebracht. Verwirrung aber kommt auf, wenn man sich die Mantra-artigen Bekenntnisse zur heiligen HipHop-Viereinigkeit von B-Boy, MC, (Graffiti-) Writer und DJ ins Gedächtnis ruft. Akim Walta, umtriebiger CEO von MZEE, der auf der Basis des gleichnamigen Fanzines einen gutlaufenden Mailorder-Betrieb aufgebaut hat und u.a. auch die »Battle Of The Year« mitorganisiert, führt das hauptsächlich darauf zurück, daß »viele erst sehr spät angefangen haben, mal selbst nachzudenken. Es war einfacher, das nachzuplappern, was gewisse Leute so vorgaben.« Namen müssen an dieser Stelle nicht genannt werden, man vergleiche einfach, wer von den selbsternannten Underground-Poeten aus der ersten Hälfte der Neunziger heute noch am Start ist. Und wer eben nicht. Doch wie bei den Tänzern, die über aufrichtige Bedenken und neidvolle Anfeindungen hinweg den Schritt in die Öffentlichkeit gewagt haben, bekommt hier jeder, der was leistet(e), seinen Respekt – zumindest für das, was er mal war.

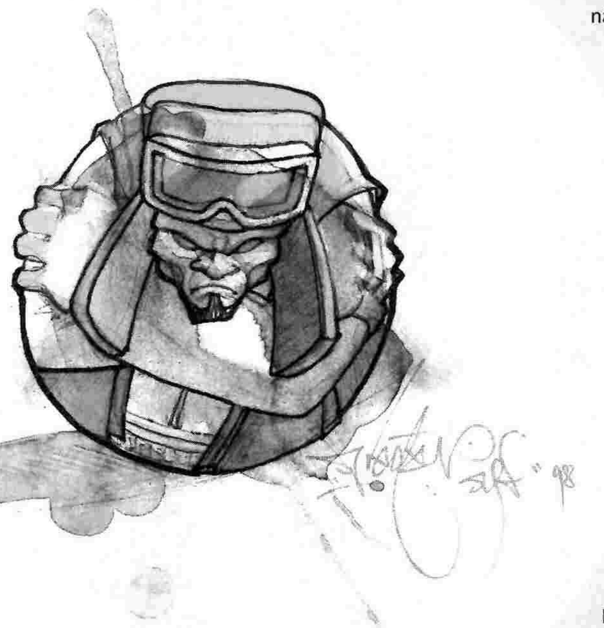
Wie man seine Skills potentiellen Auftraggebern zur Verfügung stellt, ohne »sich« dabei »zu verkaufen«, zeigen Auftritte z.B. der Mannheimer Unique Wizards (oder eben obiger Crews, vor gewissen Schritten). Bei Jugend-Verlustigungen von Tabakkonzernen lieferten sie professionelle Shows ab, aufgrund derer sich aber auch keine einzige Menschenseele plötzlich an ihrem unheimlichen Fachwissen bereichern konnte. Denn hier können die verschränkten Arme der ins Alltagsleben übertragenen B-Boy-Stance ein Abwarten signalisieren, das vor dem beruhigenden Hintergrund eines Wissens um und innerhalb einer Subkultur erstmal jedes externe Konzept auf die eigene Verwendbarkeit prüft – um dann die eigenen Fähigkeiten gnadenlos auszuspielen.

Von daher bleibt zu hoffen, daß man trotz der exponential wachsenden Begeisterung für HipHop-Kultur auch außerhalb der berühmten gesellschaftlichen Randgruppen aus den Fehlern des großravenden Techno-Komplexes gelernt hat. Denn nun, da Veranstaltungen wie die »Battle...« endgültig aus den schützenden Jugendzentren in Großhallendimensionen vorstoßen und analog zu den DJ-Gagen der oberen Verdienstliga (Tomekk, Friction, Hype, Mirko Machine, Coolmann, Tomilla und irgendwie auch Hausmarke) auch alle anderen Kostenpunkte schnell wachsen, muß sich Begeisterung immer öfter von Geschäftssinn überprüfen lassen.

In welchen gefährlichen Grauzonen man sich da teilweise bewegt, müssen auch die Betreiber der immer beliebter werdenden Mixtape-Labels lernen. Egal, ob nun Mischkassetten aus den heiligen USA importiert oder im heimischen Labor selbst gebraut werden, der Grat zur Urheberrechtsverletzung bleibt schmal. Die Begeisterung des Publikums wächst allerdings auch derart (»originale« Tonträger wurden im selben Zeitraum ja auch nicht wirklich billiger), daß es zuständigen öffentlichen Stellen immer schwerer fällt, mal ein Auge zuzudrücken.

Zwo: Landessprache, lockergemacht

Anders sieht das natürlich bei Eigengewächsen wie der Hamburger Eimsbush-Tapes-Reihe aus. Und damit wären wir auch schon mittendrin im abschließenden Freudengesang über das, was 1998 auch in diesem Heft schon in wohlgesonnenen Worten teilweise unerhört treffend



beschrieben wurde: Die HipHop-Nation hat sich locker gemacht. Und da sie in der Zwischenzeit alles andere als auf der faulen Haut gelegen hat, kann man sich die Ergebnisse nicht nur richtig anhören, sondern bei jeder Gelegenheit gleichberechtigt mit importierter Ware auflegen. Sogar ohne Angst haben zu müssen, daß die Homiewatch die Tanzfläche verläßt bzw. Morddrohungen ausstößt (alles schon vorgekommen).

Selbst auf Albumlänge kehrt da keine Langeweile ein, nimmt der Druck nicht ab. Man weiß inzwischen eben auch hierzulande, wie man mit den grau importierten SP1200s umzugehen hat, eines der Wörter des Jahres heißt schlicht und einfach: Skills. Ganz egal, was du machst.

Darüber steht eigentlich nur noch eines: locker. Und sowieso Wörter. Denn einer der Nebenaspekte der deutlich gestiegenen und geschickter besetzten Medienpräsenz – man denke nur mal an sowas wie eine tägliche Sendung auf MTV – ist die Verbreitung eines eigenen Jive, der sowohl an Charme wie auch an Penetranz dem lauteren US-Jiggaism in nichts nachsteht. Wer nicht glaubt, daß da einiges geht (Ruf aus dem Off: Auf jeden!), kann sich ja nochmal von dem Absoluten-Beginner-Teil der Mongo-Clique mit ein paar derben Styles flashen lassen (siehe SPEX12/98). Man fließt sachte vor sich hin, wird immer weniger zum Opfer der eigenen Muttersprache, sondern hat gelernt, die eigene Attitüde so zu fokussieren, daß alles andere in den Hintergrund tritt, sobald das Mikrophon in der Hand liegt. Und die Referenzen machen weder vor Udo Lindenbergs »Sonderzug nach Pankow« noch TKKG (sowas wie Hera Lind/Gaby Hauptmann allein im Hongkong-Movie-Biz, nur eben schon im Frühachtziger-Kinderbuchformat) Halt. So hat sich das eine Generation, die zwischen Nato-Doppelbeschlüssen, Boris Becker, Public Enemy und Kinder-Überraschungs-Eiern aufgewachsen ist, immer gewünscht. Und weil sie sich selbst nie darüber wirklich im klaren war, kehrt durch die Hintertür langsam eine wohlige Stimmung ein, die es kaum erwarten kann, was da in den nächsten Jahren noch alles draus wächst – gerade, wenn man sich vor Augen führt, was mit HipHop in anderen Zweitverwerter-Ländern wie z.B. Frankreich so alles passiert ist.

Die Frage nach 3P (=PelhamPowerProductions) vs. 3H (=HipHop Hamburg) stellt sich von daher nur bedingt, das letztjährige Bild von einem Indietum á la Puff Daddy greift allerdings zunehmend. Derartige Diskussionen können angesichts der sich da aufstauenden QUA-LI-TÄT allerdings nur als Zeitverschwendung abgetan werden – und das sind nur jene, die den Tanz mit dem Major wagen: Sammy DeLuxe und D.E.R. Fluß, ein Meister des Versioning; der »Lümmel aus der letzten Reihe«-Style von 5 Sterne Deluxe, der mehr Türen öffnete als alle #Kiljimandjaro# bereitenden Gymnasiasten-Reime; viel besoffener, die Münchener Feinkost Paranoia; besonnener: Eins, Zwo – ohne deswegen in Besinnlichkeit ertrinken zu müssen. Aber Mutter(wort)witz rettet. Leben.

Nicht zu vergessen natürlich all die anderen, die schon ein wenig länger versprechen, daß auf ihre Gesellenstücke Meisterarbeiten folgen könnten, siehe die Stiebers oder die Massiven. Was lange unter der druckvollen Forderung nach Inhalt den Style verkümmern ließ, findet so früher oder später, wenn es denn sein muß, sicher auch wieder über die Beherrschung des Styles zu anderen Inhalten. Der Krampf der letzten Jahre hat sich in jedem Fall endlich gelockert. Vielleicht haben die Absoluten Beginner ja schon das »Children Of The Revolution« ihrer Klasse verbrochen:

»Wir sind am Start und die Welt ist groß
Wir ham' kein Ziel, aber wir fahr'n los
Unser Zug ist abgefahr'n doch wir sitzen drin
Niemand kann ihn stoppen, wir werden weiterrocken...«

WÖRT.

Get Retarded

Die **International Turntablist Federation** lud auch dieses Jahr wieder alle Interessierten zu den Worldfinals ein. Beat Juggling, Scratching, Advancement Class, wo führt das alles noch hin?

Grasshopper

•••

Amsterdam war nicht nur wegen eines weltweit bekannten Rauch- und Heilkrauts, das dort in bester Qualität erhältlich ist, zum Austragungsort gekürt worden. Nein, auch die vorhandene Infrastruktur (eine Fat Beats Division, sehr gute Clubs, wie etwa das ›Melkweg‹ oder das ›Paradiso‹) trug ihren Teil dazu bei. Während sich bei den DMC-Veranstaltungen gleicher Art immer noch ein Rattenschwanz unnötiger Zusätze hinterherzieht, ist bei der ITF alles auf ein gesundes Gesamtvolumen reduziert. Bodytricks werden nicht bewertet, was peinliches In-der-Liegestütze-mit-dem-Fuß-Scratchen von vorneherein verhindert. Sollte dann doch jemand mit seinem Belly den Fader bewegen, geschieht das immer im Dienste der Musik und wird von der Jury allenfalls als Präsentationssicherheit honoriert. Letztere setzte sich dann auch aus sehr kompetenten Leuten wie etwa Apollo, Honda oder auch #Mister# Sinista zusammen (auch im Gegensatz zum DMC, wo immer noch Housedjs und irgendwelche Radiopersönlichkeiten die Mehrheit bilden).

Gebattlet wurde in vier Kategorien: Beat Juggling, Scratching, Advancement Class (jugglen und scratchen kombiniert) und, in der wohl interessantesten des Abends, der Team Category. So versammelten sich dann im ›Melkweg‹ zu Amsterdam die per nationaler oder hemisphärischer Vorausscheidung ermittelten Kontrahenten, um in entspannter Atmosphäre ihr Bestes zu geben. Per Münzwurf wurde entschieden, wer »Anscratch« hat. Um es vorwegzunehmen, in allen vier Kategorien gingen die ersten Plätze nach Amerika. In der Advancement Class ließ der Vorjahressieger DJ VinRoc nichts anbrennen und versorgte seine Opponenten mit (u.a.) krassen Janet-Jackson- und Beenie-Man-Juggles, was ihm zum wiederholten Mal den Titel einbrachte. DJ Hype aus Berlin, der tags zuvor noch auf dem Vestaxbattle in Tokyo war, schied im Viertelfinale gegen DJ Infamous aus Miami aus, der als zweiter ins Ziel ging. Bester Nichtamerikaner wurde DJ Grasshopper aus Brüssel auf dem dritten Platz. Die ersten Plätze im Beat Juggling und Scratching gingen an DJ Develop aus Manhattan und DJ Craze (DMCWorldchamp98) aus Miami, einen der besten Turntablists im Moment. Konnte man in diesen Kategorien bereits vor Verkünden der Endergebnisse von einem amerikanischen Alleinsieg ausgehen, so war es in der Teamkategorie eine ganz knappe Sache. Die Vorjahressieger Beat Junkies wurden von den Scratch Perverts aus England und der Turnstylescrew aus Canada herausgefordert. Turnstyles kamen gut mit frischen Styles, waren aber nicht wirklich gefährlich. So machten die Junkies und Perverts das unter sich aus, was in einem Skillsfest der Extraklasse gipfelte. Letztenendes hatten die Beat Junkies aber die Jury auf ihrer Seite. Dennnoch meinte Babu, daß es für ihn einer der schwersten, wenn nicht der schwerste Battle ever war. Tony Vegas von den Perverts, dem es sichtlich schwer fiel, bei dieser Entscheidung ruhig zu bleiben (Hoffnungen auf den Titel waren im Vorfeld des öfteren geäußert worden), meinte zwar, daß er kein »Bollock« wäre und sich nicht aufregt, irgendwie glaubte ihm das aber keiner so recht. So bleibt nur abzuwarten, ob sich an der Spitze des Turntablism nächstes Jahr vielleicht etwas ändert.

Philipp Lembke

Aktuelle Hörbeispiele finden sich auf dem Sampler »Deeper Concentration«, erschienen auf OM records (siehe Compilation-Kolumne in diesem Heft).

Stollmanns Homie

Im Schatten muß nicht gleich Schattendasein heißen. Denn auch wenn bei der wöchentlichen Skill- und Credibilitätsverteilung **Master P** und seine Schurken von **No Limit Inc.** wohl meistens verschlafen haben, leben sie ni cht schlecht – und übrtragen das in eine Formensprache, auf die kein anderes Wort als LAUT passt.

•••

Das Logo des millionenschweren Unternehmens ist ein juwelenbesetzter Panzer; die Künstler betrachten sich als Soldaten und nennen den rappenden Geschäfts-Führer Colonel: sie schwören ihm ewige Treue und absoluten Gehorsam; ihm sollen nicht nur 10% »Black Music Sales«, ihm soll die Welt gehören - er ist der Mann mit dem Masterplan: Master P. 1998 war das Jahr, in dem keiner mehr an ihm vorbeikam. Von ›Vibe‹ über ›Face‹ bis zum ›Spiegel‹ verneigten sich alle vor dem 28jährigen Percy Miller aus New Orleans. Keiner wollte so recht über die Musik schreiben, dafür umso länger und detaillierter über den Mammon. Denn in acht Jahren konnte der »Unternehmer '98« seinen Plattenladen No Limit (damals noch in Richmond, California) zu dem weitverzweigten No Limit-Imperium ausgestalten (hier gedanklich die sattsam bekannte Aufzählung der Geschäftszweige einfügen: Film, Textilien, Telefonsex, Sportmanagement, Franchise für FootLocker, Fastfood-Kette, BP-Tankstellen und noch viel, viel mehr).

All das und die Musik erklärt Master P seinen Geschäftspartnern mit schlichten, entwaffnenden Auskünften wie »it's business to me, I'm in it to make money«, oder »a lot of people just make music for themselves, me, I make it for the consumers«. Klar bekennt sich die No Limit-Führung zum musikalischen Limit: gebt den Leuten nur, was sie kennen und kaufen. Dazu wird der Authentizitätswahn der toastigen Konsumenten befriedigt - der Meister verrappt dann schon mal ein exaktes Rezept für die Herstellung von Crack oder kolportiert, daß alle No Limit-Soldiers, die über Schießereien rappen, auch Schußverletzungen vorweisen können. Alles wahr, kein Schwindel und dennoch Bigger Than Suburban Life. So wälzt sich öder, blöder, armer, schmuckloser Low End/Southern Drwal/Gangster HipHop über 20 No Limit Alben; sechs davon golden und drei platin. Immer gleich und begnadet schlecht, auch wenn auf dem Cover Snoop Dogg Männchen macht.

Und wo wir gerade beim ursprünglich angepeilten und etwas aus den Zeilen verlorenen Thema waren: Die Corporate Identity des Hauses brilliert mit so einer einzigartigen Ausgeburt aller Photoshop-Untaten, daß Unkundige die Doppelseitigen Anzeigen in Source/Vibe/etc. oft als Witzseiten mißverstanden haben; da stimmt nichts - Licht, Typo, Filter, Komposition, Farbe, Fotografie, Layout, Gesamt gestaltung und doch stimmt auch alles: Selbst die, die noch etwas von No Limit wissen wollten, erkennen die Veröffentlichungen sofort; wir verneigen uns mit Respekt vor dieser grafischen Sprache, die an Üppigkeit und Lautstärke kaum zu überbieten ist.

Master P hat sich in diesem Jahr mit der DoCD »MP Da Last Don« als Rapper verabschiedet und will sich nun voll und ganz dem Geschäft widmen. Zur Zeit arbeitet er bis zu 22 Stunden, da bleibt nicht viel Luft, aber das Schloß hat er auch schon längst auf festem Boden gebaut.

Lars Brinkmann

Universal Magnetic B-Boys oder Anleitung für ein der-best fettes Tape

Statt einem weiteren Hohelied auf die Kraft des mehr oder weniger unabhängigen Klein-Unternehmers, hier einfach eine Pflicht-Einkaufsliste für alle zum Mitfreuen. Und das ist so mit das Beste, was Euch in Eurem Leben an Zwang so widerfahren wird. Wört. P.S.: Das ist alles HipHop.

Show & AG: Full Scale EP (D.I.T.C.)
Rasco: Time Waits For No Man LP (Stones Throw)
Dilated Peoples: Work The Angles (ABB)
Basement Khemist: Vibrate (Beyond Real)
Big L: Ebonics (Flamboyant)

Mos Def & Talib Kweli are Black Star: Definition (Rawkus)
Hieroglyphics: You Never Know + Remixes (Hiero Emporium)
Mike Zoot: Urban Harvest (Guess Whyld)
7L & Esoteric: Learn From The Druid (Brick)
Hi&Mighty feat. Mos Def, El-P, Mike Zoot: B-Boy Document (Eastern Conference)

Arsonists: Blaze (Fondle'em)
Lootpack: The Anthem (Stones Throw)
B1: The Life We Lead (Rawkus)
Hi&Mighty: Open Mic Night (Eastern Conference)
Six Pack feat. Nicki D, Paula Perry, Rah Digga, Heather B, Precious P, Bahamadia: Six Pack (Buds International)

Zusammengemischt von Claas Gottesleben, Tone Voke, Miguel Ayala, Philipp Lemke, Torsten Schmidt.

r

Tom Holert

Lange

1. **Doctor L**: Exploring The Inside World • 2. **Bobby Conn**: Rise Up • 3. **DJ Faust**: Man Or Myth? • 4. **Cut Chemist Meets Shortkut**: Live At The Future Primitive Soundsession • 5. **Pulp**: This Is Hardcore • 6. **Aceyalone**: A Book Of Human Language • 7. **Lauryn Hill**: The Miseducation Of... • 8. **New Power Generation**: New Power Soul • 9. **Gang Starr**: Moment Of Truth • 10. **Tricky**: Angels With Dirty Faces • 11. **Gas**: Zauberberg • 12. **Saint Etienne**: Good Humor • 13. **Digital Kid**: »Conversation« a.k.a. Undoing The Dance • 14. **Forever Sweet**: Geben & Nehmen • 15. **Theo Parrish**: First Floor

Kurze

1. **Ï**: Liar • 2. **Missy Elliott**: Hit'em With Da Hee • 3. **Beastie Boys**: Intergalactic • 4. **George Michael**: Outside • 5. **Fatboy Slim**: Rockafalla Skank • 6. **Theo Parrish**: Moonlight, Music & You • 7. **Whirlpool Productions**: Crazy Music • 8. **Sunz of Man (feat. ODB, Wyclef Jean and Earth, Wind & Fire)**: Shining Star • 9. **Groove Armada**: At the River • 10. **Madonna**: Ray Of Light • 11. **Claude Young**: Golem Craft Of Ages EP • 12. **Stardust**: Music Sounds Better With You • 13. **Tupac**: Do For Love (Soulciety RMX) • 14. **Eins, Zwo**: Sport • 15. **Manic Street Preachers**: If You Tolerate This Your Children Will Be Next

Martin Hossbach

Lange

1. **Air**: Moon Safari • 2. **Fischmob**: Power • 3. **5 Sterne Deluxe**: Sillium • 4. **The Wiseguys**: The Antidote • 5. 4 **Hero**: 2 Pages • 6. **Kruder & Dorfmeister**: The K&D Sessions • 7. **Rakim**: The 18th Letter • 8. **E-Z Rollers**: Weekend World • 9. **Doctor L.**: Exploring The Inside World • 10. **DJ Hell**: Munich Machine • 11. **The Notwist**: Dito • 12. **Public Enemy**: He Got Game • 13. **Gang Starr**: Moment Of Truth • 14. **Absolute Beginner**: Bambule • 15. **Morcheeba**: Big Calm

Kurze

1. **Stardust**: Music Sounds Better With You • 2. **Fischmob**: Susanne zur Freiheit • 3. **Air**: Kelly Watch The Stars • 4. **Andreas Dorau**: Die Menschen sind kalt • 5. **E-Z Rollers**: Tough At The Top • 6. **Absolute Beginner**: Liebes Lied • 7. **Erobique**: Zuhause • 8. **Loona**: Bailando • 9. **DJ Tonka**: She Knows You • 10. **Coldcut**: Timber • 11. **Cosmo Vitelli**: We Don't Need No Smurf Here • 12. **UNKLE**: Rabbit In Your Headlights • 13. **Rialto**: Monday Morning 5:19 • 14. **Eins, Zwo**: Sport • 15. **Public Enemy**: He Got Game

Olaf Karnik

Lange:

1. **Rhythm & Sound w/Tikiman**: Showcase • 2. **Theo Parrish**: First Floor • 4. **Saint Etienne**: Good Humor • 5. **Wunder**: Dito • 6. **Doctor. L**: Exploring The Inside World • 7. **4 Hero**: Two Pages • 8. **Gang Starr**: Moment Of Truth • 9. **Mark Hollis**: Dito • 10. **Air**: Moon Safari • 11. **Massive Attack**: Mezzanine • 12. **Elvis Costello/Burt Bacharach**: Painted From Memory • 13. **Thomas Brinkmann**: Concept 1 – 96:VR • 14. **Ian Pooley**: Meridian • 15. **Gas**: Zauberberg

Kurze:

1. **Pulp**: This Is Hardcore • 2. **Lo Soul**: Mandu/Zuma • 3. **Stardust**: Music Sounds Better With You • 4. **Pole**: Raum Eins/Raum Zwei • 5. **Jürgen Paape**: Triumph • 6. **Fourtet**: ThirtySixTwentyFive • 7. **Freundeskreis**: Halt dich an deiner Liebe fest • 8. **Fluxion**: Lark • 9. **Moonlight, Music & You**: Music • 10. **Robbie Williams**: Millennium • 11. **Rhythm & Sound**: Roll Off • 12. **Cinematic Orchestra**: Diabolous • 13. **Karl Michael Schneider**: EP • 14. **Seven Dub**: Rock It Tonight • 15. **A Tribe Called Quest**: Find A Way

Michael Kerkmann

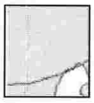
Lange

1. **Gas**: Zauberberg • 2. **Pulp**: This Is Hardcore • 3. **Rhythm & Sound w/Tikiman**: Showcase • 4. **Fishcake**: The Sound Of Thule • 5. **Madonna**: Ray Of Light • 6. **C-Rock**: Track & Feel • 7. **Modern Talking**: Back For Good • 8. **Saint Etienne**: Good Humor • 9. **Plastikman**: Consumed • 10. **Forever Sweet**: Geben & Nehmen • 11. **Jeff Mills**: Purpose Maker • 12. **Johannes Wohnseifer**: ...Präsentiert Hondabeats • 13. **Sparkle**: Dito • 14. **Thomas Brinkmann**: Concept 1 – 96:VR • 15. **Jane Dowe & Terre Thaemlitz**: Institutional Collaborative

Kurze

1. **Planète Noire**: Children Of The Revolution • 2. **George Michael**: Outside • 3. **Johannes Heil**: Paranoid Dancer (Track) • 4. **Popacid**: Bonny/I'm Not In Love • 5. **Strass**: 2 • 6. **Robbie Williams**: Millennium • 7. **Baby Ford**: Normal • 8. **Ian Pooley**: Followed • 9. **David Bowie**: I Can't Read • 10. **Care**: Lovetrain Running • 11. **Andreas Dorau**: Die Menschen sind kalt • 12. **Tricky**: Broken Homes • 13. **Herbert With Dani Siciliano**: Going Round • 14. **S.R.I.**: Songs To Remember • 15. **Stardust**: Music Sounds Better With You

Eindrücke abgleichen, **Notizen beweisen**



Ein New Yorker Kunstrückblick.

Merlin Carpenter schrieb mir jüngst fragend: Ist der Revolution besser mit Pinsel Nr. 2 oder Nr. 3 gedient? Seine Ausstellung in Berlin Anfang 1998 war eine der besten, die ich sah. Keine Nische, keine Neo-Avantgarde. Spektakelwert absinken lassen. Und doch genau an dem Nerv geziept, wo der Transfer stattfindet von Komposition zu Design.

Ich will am liebsten nur an Ausstellungen erinnern, die den Besuchern andere als vorprogrammierte Reaktionen entlockten.

Da war die Ausstellung von John Knight in der Galerie American Fine Arts, die aus einer Ansammlung von Blumenbouquets bestand, die auf die Idee des Künstlers hin von unterschiedlichen Kunstszene-Restaurants und Bars gestiftet wurden. Von teurer exotischer Bepflanzung im Topf auf Sockel bis zu einer Glasvase mit eher mickrigem Stengel drin konnte man die Hierarchie der Hangouts ablesen. Sag's mit Blumen! Das Ganze hatte etwas Melancholisches. Vielleicht hatte das auch mit dem Geruch vergehenden Pflanzenmaterials zu tun.

Tony Oursler beschäftigte sich auch mit dem Vergänglichen und den Übergängen: Totenköpfe und Motive der Vanitas-Malerei (Niederlande, 17. Jh.). Bodenskulpturen: kniehohe Totenköpfe mit allem möglichen Zeug dran und drauf, videoprojizierte Images, Gesichter, Texte. Eine Ausstellung, die verlangt, daß man mittendrin steht. Man muß so eine Ausstellung mit Anhang besuchen.

Für jeden Ausstellungsbesuch nahm ich mir eine Überprüfung meiner eigenen Reaktionen an verschiedenen anderen vor. Es war nicht einfach, besonders da, wo einem die Vorstellung schon vorgeschrieben wurde (Alexander Rodschenko, Pierre Bonnard, Bob Thompson, Chaim Soutine). Bei der großen Jackson-Pollock-Retrospektive gab es als Transformationsdreh die Nachbildung der Scheune, in der er die Drip-Bilder malte, aber auch zwei verzweifelte Jahre verbrachte, bevor er starb. Lange hielt ich mich auf in der Mark-Rothko-Ausstellung im Whitney-Museum. Ich stellte mir vor, was die Leute wohl erwarten von dieser Ausstellung und was sie dann erleben – diese Vorstellungen waren aufregender als die Bilder.

Gibt's für Bilder also nur diese Backdrop-Dekorations-Existenz? Ja und nein. Kommt auf die Größe an und auf die Geschichten.

Mit einem Maler-Freund, der das Ornament liebt, gab es eine Auseinandersetzung wegen der Arthur-Dove-Ausstellung. Er sagte »pedestrian« = langweilig. Während ich diese verzweifelt-kleinbürgerlich-sentimentalen Ausbrüche oftmals bewegender finde als die seiner Zeitgenossin Georgia O'Keeffe.

Ich hätte gerne eine Erklärung pro Show hier anzubieten. So aber ging es nicht zu, das finde ich nicht in den Notizen. Statt dessen Eindrücke, in Wörter eingerollt. Durchgestrichen. Abgerissen.

Art Club 2000, Show zum Ende von Soho als Kunstviertel, dunkler Raum Pappwachmänner, Video. Fast alle Galerien haben Soho der Modeindustrie und jungen Zuzüglern aus Hollywood überlassen. Selbst das Guggenheim-Museum downtown wird schließen.

Die Motorcycle-Show im Guggenheim-Museum war DER Publikumsliebling des Jahres '98 in New York.

Menschen fühlen für Motorräder.

Was wurde aus der Idee: Der Künstler als Vertreter? Leuchtendes Beispiel: Jorge Pardo, der Künstler, der als Der Künstler mit dem Haus in irgendeine K-Geschichte eingehen kann.

Richard Prince/Martin Kippenberger mit der Ausstellung »Psychoarchitecture«, photographische Maßnahmen, die der Galerist Anton Kern zu einer Ausstellung kombiniert hat. So macht der Galerist die künstlerische Intervention. Colin de Lands offener Brief gegen den Kurator der »I love NY«-Ausstellung gerichtet, und an Künstler, die er auffordert, ihre eigenen Ausstellungen zu organisieren, dies alles untergebracht in der linken Ecke einer Anzeige seiner Galerie für die John-Knight-Ausstellung (s.o.). Und noch ein Modell: The Cultured Tourist- Charles Burchfield im Delaware-Museum, sich auf eine Art zarten Eskapismus einlassen.

Ein Ort/Moment, wo sich Mode, Installation, Video, Performance wirklich gleichermaßen in einem Zusammenspiel zu einer künstlerischen Äußerung formieren, waren Aktionen und Präsentationen von Susan Cianciolo. Als kleine Teilmenge wiederum dieser Aufführung hat sie einem meiner Lieblingsindieprojekte etwas mehr Publikum verschafft: Mended Veil (Ausgebesserter Schleier) (siehe Flyer).

Was mich sonst noch anrührte: die Bilderausstellung des späten Jochen Klein, in ihrer zarten Weirdheit. Die krass-groteske Installation von Miguel Calderon. Die neuen sexuellen Phantasien des etwas älter und charmant-morbide gewordenen Richard Kern.

The Deer Hunter, Rita Ackermans Puppentheater.

Keine Vorlagen für die Kunst von '99. Vielleicht Pinsel 2 und 3, einen Gesang Nr.4. Und ein paar Zeichen für kulturelle Differenzen ohne die Festschreibung ihrer Analyse.

Jutta Koether

Abb.: Jochen Klein: Ohne Titel (l.), Kai Althoff: »Reflex Lux« (r.)

Monumente und **Momentaufnahmen**

Ein Rückblick auf Berliner Staats- und andere Kunst.

Das Wahlgeschehen hat eine leichte Schräglage der symbolischen Verhältnisse bewirkt, verursacht durch die Stichworte des designierten Kulturministers und Entrepreneurs Michael Naumann.

Zum kulturpolitischen Großpalaver geriet v.a. die Diskussion um Peter Eisenmanns Holocaust-Mahnmal-Entwurf. Naumann kritisierte nicht grundsätzlich das unpolitisch Individualisierende der Eisenmannskulptur, konterte aber den Innerlichkeitsansatz mit einer medial vermittelten Living-History: Wie wäre es mit einem Haus für die Shoah-Foundation, ein weltweites Archiv digitalisierter Aufzeichnungen von mittlerweile 48.000 Interviews mit Holocaust-Überlebenden, das Steven Spielberg anlegen ließ. Auch hier steht die individuelle Erinnerungsleistung im Vordergrund, und der Naumannsche Vorschlag ist nicht interesselos, aber das Ganze scheint näher an prozessierter Geschichte zu sein als starre Symbolik.

Während sich also der kulturpolitische Gedenkmuff der vorherigen Regierung etwas lüftete, setzt sich auf anderen Ebenen fort, was mit der ideologisch umstrittenen Großausstellung »Deutschlandbilder« begonnen hatte.

Der sofortige Export der Biennale nach London, mit Manfred Pernice, Heike Baranowsky, Monica Bonvicini, Thomas Demand und Jonathan Meese heißt »Site Construction«. Wie Londoner Kunst sich Anfang der Neunziger als post-pc empfand, so ist die späte Berliner Variante post-site-spezifisch: In jedem Fall geht es um das lustige Hinter-sich-Lassen linker Ansätze. Wenn der von Contemporary Fine Arts vertretene Meese den ›Post-Fluxus-Dieter-Roth‹ der 90er Jahre spielen möchte, dann zeigt sich, daß es bei seinen hübschen Monumental-Trashtaten eher um die Verräumlichung von Pubertätspickeln in Posternostalgie geht, als um Roths alte Anliegen. Weniger leichtfertig operiert der Kölner Kai Althoff. Mit »Reflux Lux« in der Galerie NEU im April installierte er einen verrätselten Raum, in dem Bilder und Codes von Jugendlichkeit und Bohème tanzten.

Zarte Silhouettenzeichnungen zeigen junge Männer in Posen, die aus Tageszeitungen entnommen sein könnten: Demonstration, Aufmarsch, Fahnen, Burschikoses, Männervogue. Althoffs Utopien sind mit dem schwulen, fiktiven Künstlersubjekt besetzt: melancholischer Visionär, Fernseh-Märchenprinz und popkreatürlicher »Nein-Sager«. Es geht um die Frage, wie man als Künstlersubjekt politisch sein kann, ohne souverän zu sein. Bei zwei Figuren, die in ihrer Kotze liegen, ist eine preußische Pickelhaube unter den Tisch gerollt. Ein Zusammenhang zwischen der Biennale und dem Gastspiel der Londoner Ausstellung »Sensation – Young British Art« im Hamburger Bahnhof, strategisches Museums-Produkt der Saatchi Collection, stellt sich leicht her. »Modern British« war in den Anfängen von einem heterogenen Charme der Retro-Bohème beseelt, wenn auch jeder Schritt der Selbstherstellung von Initiatoren wie Damien Hirst mit ungeheurer Präzision durchgeführt wurde, von der ersten Warehouse-Show »Freeze« (1988) an. »Sensation« ist die Ikone neoliberaler Kunst der 90er Jahre. Sarah Lukas hatte in diesem Zirkusring immer schon ihre Eigenständigkeit bewiesen, indem sie der offiziellen Regression mit butchiger Haltung ihre nostalgischen Frauenkunst-Regressionsimagines entgegenhielt. In Lukas' Arbeit liegt eine Strategie der Übererfüllung dessen, was von Künstlerinnen nach der amerikanischen Abject-Art-Welle erwartet wurde. Hier wurde daraus ein Struggle mit vergangenen feministischen Verpflichtungen, aktuellen Erfolgsrezepten und männlichem Kunstszenegegenüber, in dem nichts Positives versprochen wird, wohl aber Restverbindlichkeit mitschwingt. Etwas davon findet sich selbst noch im Wachskabinett von »Sensation«.

Anna Vodders bei NEU und Merlin Carpenter in der Galerie Hetzler demonstrierten wieder ein eigenständiges Verhältnis zur Malerei. Sie beziehen sich kalkuliert, aber nicht spekulativ auf Geschichte, wie einige ihrer um ein paar Jahre älteren KollegInnen in »Sensation«. Vodders und Carpenter nähern sich skrupelloser einer gegenwärtigen Form, aber mit Schlupflöchern. Die Möglichkeit eines historischen Vergleichs bietet sich ein paar Straßen weiter im Deutsche-Bank-Gebäude Unter den Linden. Dort kooperiert das »Deutsche Guggenheim Berlin« mit einem Merchandise-Shop und präsentiert Klassik wie Helen Frankenthalers »After Mountains and Sea« unter einem Banner, das die Vertreterin des Abstrakten Expressionismus mit Zigarette im Mund zeigt. Ein paar Schritte weiter wird Kunst von Staatlichkeit eingeholt: »Kunst und Parlament« zeigt, was in den Reichstag kommt. Viele der KünstlerInnen waren im Programm der »Deutschlandbilder«-Ausstellung. Einige überraschen, wie Gerhard Richter, der seinen Entwurf zuerst als Edition für ›Texte zur Kunst‹ unter die Leute brachte. Die Idee ist, die Farben der deutschen Flagge horizontal zu segmentieren, punkig angegraut. Ansonsten überwiegt ein Umgang mit Geschichte, der die repräsentative Aufgabe der Konzeptkunst überträgt: Georg Herold stellt historische Daten in Leuchtschrift aus, Jenny Holzer läßt Parlamentsreden in digitalen Schriftbändern ablaufen. Die Kunst gibt der neuen Staatlichkeit »Stil«: eurovisionär, minimalistisch, architektonisch, bunt und kooperativ.

ANKE KEMPKES

Kunst right here: Köln '98

•••

Das Kunst-Köln, wie es einem gelegentlichen Besucher von Ausstellungseröffnungen wie mir atmosphärisch entgegenwirkt, machte 1998 keinen übermäßig zerknirschten, verunsicherten Eindruck, gemessen an der angstmachenden öffentlichen Aufmerksamkeitskonzentration in Richtung Berlin. Die musealen Großausstellungen in Köln wie »Mai '98« und »I Love N.Y.« waren zwar umstritten, sorgten aber immerhin für Gespräche. Trotzdem gelang es nicht so recht, auf Bundesniveau standortpolitische Vorteile daraus zu ziehen. Der starke, populär-populistische Reiz wollte sich nicht recht einstellen, auch wenn zur Art Cologne wieder jede Menge los war in der Stadt.

Zwischen dem Zahlengeschehen des Kunsthandels und dem sozialen Geschehen des Kunstbetriebs herrschten die üblichen, materialistisch erläuterbaren Zusammenhänge; die alte ideologische Tendenz, die ökonomische Realität von der Praxis der Boheme wahrnehmungsmäßig abzukoppeln, erwies sich allerdings erneut als geeignet, nicht vollends in den Zukunftssorgen zu ersticken.

Von Josef Strau bis Mike Kelley gab es eine Reihe schönster Galerieereignisse – keine Ahnung, wie sich das dann jeweils dem kaufmännischen Blick dargeboten hat. Aber der argwöhnischen Beäugung der Kunstszene-Teilnehmer, die dem Berlin-Sog erliegen und der sich daraus ergebenden Arithmetik des Gehens-und-Bleibens, wird jetzt immerhin zunehmend eine gewisse Gelassenheit entgegengesetzt: Wer bleibt, sucht sich eben eine schönere Wohnung, wer geht, ist nicht aus der Welt. Nicht alle, die mal gehen wollten, haben das getan. Und nicht alle, die gehen, gehen nach Berlin.

Außerdem können ganz neue Achsen entstehen – z.B. über den Umweg anderer Städte. Von größtem sozialen Interesse: das Gastspiel Kölner Plattenläden beim Steirischen Herbst in Graz, das hier vor Ort neue Verbindungen zwischen Menschen, Wohnungen, Galerien, Clubs und besagten Plattenläden zur Folge hatte; Verbindungen, die ja die Funktion einer Kunstszene manchmal nur geringfügig, aber deshalb nicht weniger entscheidend re-definieren können. Abzuwarten bleibt, wie und wann die einzige Kunstakademie der Stadt, die Kunst- und Medienhochschule, zum konstanten Faktor im Kölner Kunst-Sozialen wird. Außenperspektiven reinholen: Gerade in Köln ist das eine historisch bewährte Methode, die Fallen der Selbstgenügsamkeit zu vermeiden, und Welten zu bauen.

TOM HOLERT

Auf **neutönernen** Füßen?

Das **Avantgarde**-Musikgeschehen 1998 war vor allem von subtilen Verschiebungen im Rezeptionsverhalten geprägt: neue HörerInnen, Generationenschulterschlüsse, andere Veranstalter.

Vieles deutet derzeit auf ein ansteigendes Interesse an Neuer Musik hin – ob diese Entwicklung Bestand haben wird, ist noch nicht zu erkennen. Dennoch ist gerade im abgelaufenen Jahr einiges geschehen, was über die Erfahrung beim Hören sperriger bis schwierigster Musik zu Hause und die schon fest etablierten Darreichungsformen im Rahmen von extra organisierten Avantgarde-DJ-Abenden hinauswies. Erstmals artikulierte sich – in relativ unüblichen Zusammenhängen – eine Bereitschaft, sich mit diesen Klängen intensiver inhaltlich auseinanderzusetzen; sei es durch vermehrt publizierte Analysen, die nicht unbedingt musikwissenschaftlichen Ansprüchen gerecht werden wollten, oder durch speziell eingerichtete Symposien, Foren und andere Veranstaltungen, die sich jeweils einem Teilaspekt, einer Person oder einem anderen mehr oder wichtigen Phänomen widmeten. Erfreulich dabei ist, daß nicht nur traditionelle Institutionen wie Rundfunkanstalten, Theater und städtische Musikkulturabteilungen diese Zusammenkünfte ausrichteten, sondern gerade noch relativ unabhängige Alternativ-Veranstalter den Etablierten den Rang streitig machen. Sie bewiesen Geschmack und sicheres Gespür im Abbau von Berührungsängsten zwischen den Generationen, indem sie munter die Verdienste hochgedienter Würdenträger mit den künstlerischen Gehversuchen der Club-Kultur durcheinanderwirbelten. Zwei Beispiele mögen das illustrieren: Zum einen die 98er-Ausgabe der vom Berliner Künstlerprogramm des DAAD mitverstalteten »Inventionen« zum Thema »50 Jahre Musique Concrète«, zum anderen die aufsehenerregende Retrospektive »American Pioneers«, die von September bis Dezember im Londoner Barbican Centre durchgeführt wurde. Beide Reihen vermittelten in Ausstellungen, Diskussionen und abendlichen Konzerten eine nahezu lückenlose Gesamtschau des jeweiligen Genres und stellten gleichzeitig die historische Verbindung von den Anfängen bis zur Gegenwart dar. Da konnte es schon vorkommen, daß, wie in Berlin, längst ergraute Leute wie Francois Bayle oder Pierre Henry ihre in Anbetracht der damaligen Mittel erstaunliche Technik verherrlichten und staunend zur Kenntnis nahmen, wie Leute vom Schlage eines Thomas Köner eben diese Technik heute gebrauchen und die Musique Concrète in die Zukunft führen. In London wurde mal wieder der Nachlaß von John Cage geplündert, als man mit u.a. John Tilbury, Gavin Bryars, Budgie, Bruce Gilbert und Mika Vainio eine Version von »The Brood« als anarchistische »Music Circus«-Variante des ausgehenden Jahrhunderts einstudierte. Jarvis Cocker und andere Pulp-Mitglieder wagten eine Neuinterpretation von Terry Rileys legendärem Minimal-Schocker »In C«. Die Präsentation von solcherlei Schulterschluß-Aktionen in der Gegenüberstellung Jung/Alt war das musikalische Ding des Jahres. Indes: Ein Ausweg, der aus der Konzeptlosigkeit führen kann, mit der diese Form der Avantgarde nach wie vor behaftet ist, ist das nicht. Fest steht, daß im Schatten all der Großspur-Unternehmungen die wahren Auftritte des Jahres entweder solistisch waren (Tony Conrad, Pauline Oliveros) oder atemberaubende improvisatorische Artistik und Magie in der Duo-Formation Gitarre/Schlagzeug versprühten (Eugene Chadbourne mit Paul Lovens; Marcus Schmickler und Jochen Rueckert alias Pluramon). Klänge ohne viel Pomp und Brimborium, akkurat auf den Punkt gebracht, fassungslos wirkend in ihrer Resonanz – und ob mit oder ohne Elektronik, das spielt nun wirklich keine Rolle mehr.

Joachim Ody

Moody Monica

Hallo **Mädchen**

Vertrackte Rhythmen, verwirrende Gesangsarrangements, verwegene Produzenten und verzauberte Stubenhocker – **Teenie-R'n'B** hat seinem wieder rapide wachsenden Publikum 1998 eine Musik auf unerhört hippem Qualitätsniveau geboten – von den verbalen Ausschweifungen und vertraulichen Offenbarungen mal ganz zu schweigen.

Eine »Best Of En Vogue« wollte uns vor einigen Wochen daran erinnern, wie zu Beginn der Neunziger die angestrebte Fusion von HipHop, R'n'B und Soul so ungeahnt viele Möglichkeiten für eine neue großstädtische Musik verhieß. Nur, was sich dann Swingbeat nannte, erschöpfte sich zu oft in langweiligem Formalismus. Erst Missy Elliott und die Fugees machten sich seit zwei Jahren erfolgreich an die Restauration einer Musik, die in diesem Jahr dann erstmals seit langer Zeit auch mit Uptempo-Songs die Charts beherrschte: Teenie-R'n'B.

Upper Class: Prove what I've got to prove

Daß zwei wohlerzogene, erfolgsorientierte junge Damen mit ihrem Duett eine Platte aufnahmen, die auch voreingenommene Hörer begeistern konnte, mag als kleine Sensation durchgehen. Brandy Rayana Norwood und Monica Arnold galten seit ihren Debüts im ganz jungem Teeniealter als unerbittliche Konkurrentinnen. Die Idee, beide Rivalinnen in einem Duett zu vereinen, glückte künstlerisch wie kommerziell prächtig, doch die vorgetäuscht entspannte Atmosphäre soll schon beim Videodreh auf eine harte Probe gestellt worden sein. Als Brandy dann »The Boy Is Mine« solo in einer Fernsehsendung sang, war alles vorbei. Bei den US-MTV-Awards im September wurden die beiden hinter den Kulissen handgreiflich.

Gerade Brandy, die ihre Karierre in der TV-Serie »Moesha« begann, die bald bei RTL zu sehen sein wird, ist zur Karriere verpflichtet. Von den Eltern gefördert und argwöhnisch behütet, erinnert sie ihrem Werdegang nach an eine Mischung aus Brooke Shields und Steffi Graf. In Interviews lobt sie Mama, die so gut aufgepaßt hat, daß sie nicht als Sexsymbol vermarktet wurde. Daß es bei ihrem Image auch um Sex geht, ist dabei so selbstredend wie (im Unterschied zu Monica) eigenartig tabu. Hart arbeiten und dafür als unverbindlich strahlende Symphatieträgerin geliebt werden, das schien Brandys Credo zu sein. Nun gleicht sie mit ihrer zweiten Platte, auf der die übliche Armee von Songautoren und Produzenten mitunter sogar ganz überragende Resultate vollbrachte, viel mehr Diana Ross als ihrer Ziehtante Whitney. Sie und Monica haben ein Lager zwischen Mary J. Blige einerseits und den ganz unverbindlich lieben Mädchen wie die von Will Smith gefeaturete Tatjana Ali oder gar der Celine-Dion-Balladenschule andererseits etabliert. Sie können einen ebenso lupenreinen, von besten Schulnoten, Auftritten im Kindesalter als Backgroundsängerinnen irgendeines Stars und Auszeichnungen als hübscheste Studentin des Colleges XY und beste Tänzerin der Schule Z gespickten Lebenslauf vorweisen, wie etwa Motowns neues Ziehkind Debelah Morgan. Aber sie kokettieren mit (na ja) Street-Props und neuesten Rhythmen, so daß sie mit ihrer Musik das bessere Ende des R'n'B definieren.

Working Class: Life is unavoidable

Es ist leicht, den britischen Vertretern aufgrund ihrer Popbezüge den RnB-Echtheitsstempel zu verweigern. Als reine Pop-Band klingen die Spice Girls besser denn je. Die All Saints setzten derweil einen britischen Stil durch, der sehr eigenständige Qualitäten hat. Ihr Bezug zur Londoner Clubkultur war stets offensichtlich. Es sind Nuancen, die darauf hinweisen, wieviel Kontrolle eine Band noch über ihr eigenes Material und Image hat, doch nicht nur durch Shaznay Lewis' Songwritercredits zeigten sich All Saints selbstbestimmter als vergleichbare Acts. Natürlich müssen britische Girlgroups Sex nicht so unverbindlich darstellen wie ihre US-Gegenparts, auch Drogen läßt man ihnen durchgehen. Daß All Saints aber immer wieder das gar nicht so glamouröse Leben ihrer Fans reflektieren, bleibt beachtenswert.

Noch deutlicher working class sind die drei Schwestern von Cleopatra. Was für eine grandiose Idee, die überdrehteste Girlgroup seit langem als Familie zu präsentieren. So spielen Mutter und die ganz junge Schwester in den Videos mit, und der Schauplatz des ersten Cleopatra-Clips war eine kleine Zweizimmerwohnung. Mutti macht ihren Töchtern die Haare zurecht und scheint deren Starambitionen eher zu tolerieren als zu pushen. Cleopatra sind für vom Schulalltag geplagte Teenies Identifikationsmodelle von anderem Kaliber, als der Schrott, der die deutschen Charts beherrscht. Das gilt insbesondere auch für deren musikalische Qualitäten.

Betrete die Jungs-Zone!

Boygroups hatten Probleme, den Level der Kolleginnen zu erreichen. Schwer wiegt die Hypothek von Puff-Daddy-Acts wie Jodeci und Boyz II Men, und es gilt, eben nicht in deren Fußstapfen zu treten. Dru Hill versuchen es mit offensivem HipHop-Posing. Sie imaginieren sich wohl als zukünftiger Wu-Tang Clan des R'n'B. Another Level singen so gut wie keine Boygroup seit Take That und präsentieren sich in cooler Eleganz. Man fühlt sich an große Gesangsgruppen erinnert, von den Four Tops bis zu den O'Jays.

Svengalis: Are you that somebody?

Wyclef Jean wird Destiny's Child nicht das Singen beigebracht haben, aber die mäandernen Gesangslinien und der ultra-kitschige Break in ihrem »No No No« gehen wohl auf sein Konto. Auf ihrer LP klingen sie ansonsten solider, nie schlecht, aber lange nicht so mutig wie einst En Vogue (nur das von Wyclef Jean und Pras initiierte Cover von »Illusion« ist nochmal ziemlich over the Top). Noch viel deutlicher zeigte sich aber Missy Elliotts und Timbalands Handschrift in den besten R'n'B Stücken des Jahres. Zum einem inspirierten sie zig Songwriter und Produzenten, wenn diese sich, wie erstaunlich häufig, mal etwas aus dem Fenster lehnen wollten. Zum anderen gab es da die exzellente Platte von Nicole Ray, die mit den Mitteln von Missy Elliott in der Welt der Mary J. Blige einige Punkte machte und sich somit inhaltlich von den anderen Werken der Unter-20-jährigen absetzte. Aaliyah wechselte von R. Kelly zu Timbaland, der ihr ihr eine tolle, vertrackte Single produzierte. Die für Anfang 1999 angekündigte LP hat gute Chancen, das Spektrum im Brandy-und-Monica-Lager zu erweitern. Missy Elliott und Timbaland qualifizierten sich in diesem Jahr als Prince und Wendy-&-Lisa-Nachfolger, da es ihnen gelang, eine Formensprache einzuführen, an der sich andere orientieren.

OLIVER TEPEL

Uh Young Kim

LANGE

1. **A Tribe Called Quest**: The Love Movement · 2. **Tanzmusik**: Version Citie Hi-Lights · 3. **Gang Starr**: Moment Of Truth · 4. **Autechre**: Dito · 5. **Doctor L.**: Exploring The Inside World · 6. **4E**: 4E 4Me4You · 7. **Blackstar**: Mos Def And Talib Kweli Are... · 8. **Aceyalone**: A Book Of Human Language · 9. **Wagon Christ**: Tally Ho! · 10. **The Clifford Gilberto**: Rhytthm Combination I was young and I needed the money · 11. **Quarks**: Zuhause · 12. **Leila**: Like Weather · 13. **Mixmaster Mike**: Anti-Theft Device · 14. **Volume All Stars**: Close Encounters Of The Bump And Grind · 15. **Wunder**: Dito

KURZE

1. **Lone Ranger**: It's Yours · 2. **A Tribe Called Quest**: The Booty · 3. **DJ Vadim**: U.S.S.R. Deconstruction (EP) · 4. **Blackstar**: Definition · 5. **Busta Rhymes**: Rhymes Galore · 6. **Gang Starr**: You Know My Steez · 7. **Awesome Two**: (Main Mix) · 8. **Autechre**: Arch Carrier · 9. **Push Button Objects**: (EP) · 10. **Anthony Rother**: Redlight District · 11. **Zulutronic**: Back to Bommershire · 12. **Clear Beats**: Clatterbeats Vol 2 (EP) · 13. **Company Flow**: End To End Burners (Instr.) · 14. **Eins, Zwo**: Ich so, Er so · 15. **Saul Williams**: Twice The First Time

Barbara Kirchner

LANGE

1. **Death:** The Sound Of Perseverance · 2. **Madonna:** Ray Of Light · 3. **Aerosmith:** A Little South Of Sanity · 4. **Lauryn Hill**: The Miseducation Of... · 5. **Iced Earth:** Something Wicked This Way Comes · 6. **OST**: Armaggedon · 7. **Fatboy Slim:** You've Come A Long Way, Baby · 8. **Iron Maiden:** Virtual IX · 9. **Cradle Of Filth**: Cruelty And The Beast · 10. **OST**: X-Files

Holger Klein

LANGE

1. **4 Hero:** Two Pages · 2. **Sparkle:** Dito · 3. **DJ Assault:** Straight Up Detroit Shit-Serie · 4. **C-Rock:** Track & Feel · 5. **R. Kelly:** R · 6. **Underground Resistance:** Interstellar Fugitives · 7. **A Tribe Called Quest:** The Love Movement · 8. **Lauryn Hill:** The Miseducation Of... · 9. **Sensorama:** Love · 10. **Black Star:** Mos Def & Talib Kweli Are... · 11. **Timbaland:** Times Bio · 12. **Herbert With Dani Siciliano:** Around The House · 13. **Origin Unknown:** ...Presents Sound In Motion · 14. **Maxwell:** Embrya · **15. Morgan Geist:** The Driving Memoirs

KURZE

1. **Sparkle**: Be Careful · 2. **Stardust:** Music Sounds Better With You · 3. **Terry Callier:** Theme From Spartacus (Roy Davis Jr. Remix) · 4. **Brandy & Monica**: The Boy Is Mine · 5. **Kerri Chandler:** Atmosphere Remixes · 6. **Isolée:** Beau Mot Plage · 7. **Zimt:** U.O.A.A. · 8. **Beenie Man:** Gwaan So · 9. **Random Factor:** Broken Mirror (Klang Italo Remix) · 10. **Blaze:** My Beat · 11. **Titonton Duvante:** Avenues · 12. **Marschmellows:** Buggy (Jazzanova Remix) · 13. **Robert Hood:** Stereotype · 14. **Aaron Carl:** Down · 15. **Nicole:** Make It Hot

Felix Klopotek

LANGE

1. **Milford Graves**: Grand Unification · 2. **Concept 1**: 96:CD · 3. **Rüdiger Carl**: Virtual COWWS/Book · 4. **Bernard Woma**: Live At The Pito-Bar · 5. **Matthew Shipp**: The Multiplication Table · 6. **Terre Thaemlitz**: Means From An End · 7. **Wunder**: Dito · 8. **The Necks**: Piano Bass Drums · 9. **Voice Crack**: Below Beyond Above · 10. **Radu Malfatti:** Die Temperatur der Bedeutung/Das Profil des Schweigens · 11. **Mark Hollis:** Dito · 12. **Kevin Drumm**: Dito · 13. **Steamboat Switzerland**: Live · 14. **Radian**: Dito · 15. **Derek & The Ruins:** Tohjinbo · (außer Konkurrenz: Tony Conrad: Early Minimalism, Vol.1; Lee Konit/Warne Marsh/ Lennie Tristano: The Complete Atlantic Recordings

Jutta Koether

LANGE

1. **Miles Davis:** The Bitches Brew Sessions · 2. **New Power Generation:** New Power Soul · 3. **Sonic Youth:** A Thousand Leaves · 4. **Julie Ruin**: Dito · 5. **K/Salvatore**: Four Impossible Puns · 6. **Catpower:** Moon Pix · 7. **No Neck Blues Land:** Letters From The Serth · 8. **Royal Trux:** Accelerator · 9. **Diverse (ed. by Thurston Moore):** Root · 10. **PJ Harvey:** Is This Desire · 11. **Jonny Lang:** Wander This World · 12. **Smog:** Dito · 13. **O.S.T.:** Elizabeth · 14. **Beastie Boys:** Hello Nasty · 15. **Diadal**: Dito

Iris Kraft

LANGE

1. **4 Hero**: 2 Pages · 2. **Gang Starr**: Moment Of Truth · 3. **Saint Etienne:** Good Humor · 4. **A Tribe Called Quest**: The Love Movement · 5. **Massive Attack**: Mezzanine · 6. **Lauryn Hill**: The Miseducation Of... · 7. **Air:** Moon Safari · 8. **Elliott Smith:** Either/Or · 9. **Pulp:** This Is Hardcore · 10. **The Notwist**: Shrink · 11. **2 Lone Swordsmen:** Stay Down · 12. **Ian Pooley**: Meridian · 13. **Plastikman:** Consumed · 14. **Beck:** Mutations · 15. **Jurassic 5:** Dito

KURZE

1. **George Michael:** Outside · 2. **Air:** All I Need · 3. **Stardust**: Music Sounds Better With You · 4. **UNKLE:** Rabbit In Your Headlights · 5. **Robbie Williams:** Millennium · 6. **Brandy & Monica:** The Boy Is Mine · 7. **Whirlpool Productions:** Crazy Music · 8. **Lauryn Hill:** Doo Wop (That Thing) · 9. **Massive Attack:** Teardrop · 10. **Madonna:** Ray Of Light · 11. **Busta Rhymes:** Rhymes Galore · 12. **Pulp:** This Is Hardcore · 13. **Forever Sweet:** Don't Speak · 14. **Ian Pooley:** Followed · 15. **Money Mark:** Hands In Your Head

Über Blut und Börse
Spätkapillarismus

Fondstabellen und Kurskurven wurden zuletzt auch für Leute interessant, die nicht wie Harald Schmidt bekennende Adepten der Börsianersekte sind. Die Rutschpartie nach unten, die im letzten Jahresdrittel den DAX beinah täglich um je 5% fallen ließ, war nur ein Aspekt einer Show, in der jemand wie der US-Notenbankboß ALAN GREENSPAN flamboyante Starqualitäten hervorkehrte. DIETMAR DATH über den neuesten Zuwachs auf dem Entertainmentsektor.

»(...) and over the desolate earth he traced in space the sign of the dollar.«
AYN RAND, »ATLAS SHRUGGED«

»Donnernder Applaus empfing den wohl berühmtesten amtierenden Notenbanker der Welt, als er am Freitag nachmittag in der Frankfurter Alten Oper erschien. US-Notenbankchef Alan Greenspan kam nicht persönlich an den Main, sondern wurde per Video aus Washington zugeschaltet.«
WELT AM SONNTAG, 22.11.1998

Porno

Sie winden sich, sie stöhnen, sie röcheln, sie fallen übereinander her und erschüttern die BeschauerInnen mit einem sadomasochistischen Schauspiel, das kurz vor akutem Flagellantismus, echten Knebeln und Zuchtruten haltmacht. Ich rede von den AkteurInnen des Krisenmanagements der internationalen Geldwirtschaft, d.h.: von der Berichterstattung über ihr Tun und Lassen in den Medien. Seht die schreckgeweiteten Augen, wenn die Börsen-Indexpeitsche auf den nackten Hintern der Volkswirtschaft niedersaust, hört das erotische Schnurren, wenn sie von Leitzinsensenkung lispeln. Die »Asienkrise« bemunkelt man auf n-tv, als wäre der Bumsbomber nach Thailand abgestürzt (mit Vati an Bord). Die »fünf Weisen«, i.e. Members of Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, heben ihre Notenschildchen für den Steuerreformer und Keynesianer Lafontaine hoch, als ginge es um die Endausscheidung bei einer Mißwahl, und Miß Saarland fällt Mitte November '98, da die Prognoseziffern feststehen, unter Pfiffen durch. Insgesamt wirken die beobachtbaren Abläufe zotig, und die kommentierende Publizistik, besonders das hauptzuständige ›Handelsblatt‹, denkt sich immer hibbeligere Headlines aus: »Internet berauscht Anleger«, »Die Latinos werden ungeduldig.«

Vor lauter Finanzkrise verfällt eine Zeitlang (bis zu den eventuell auch eher trügerischen »Erholungen«) die Berichterstattung in eine Erregung, bei der sich das Welt-Ökonomenhirn als ein einziger maskuliner Schwellkörper entpuppt, in den feinste Blutgefäße – eben Kapillaren, daher der Titel – ungeheure Mengen des vom kapitalistischen Gesamtvampir seit jeher so begehrten roten Saftes pumpen.

Durch diesen Horrorporno-Reportagestil sind die Finanzmärkte beinahe unbemerkt endlich auch offiziell ein Teil der UNTERHALTUNGSSPHÄRE geworden, und zwar ihres trashigsten Segments, wo sich Sexshopbesitzer wohlfühlen.

Laßt uns nicht über die Callboys des Gewerbes reden; vergessen wir die hübschen kleinen Stricher, die der Fachjargon »Analysten« nennt und die es hierzulande als in der DVFA (Deutsche Vereinigung für Finanzanalysten und Anlageberatung) organisierte Propheten beim Berufseinstieg auf 72.000,- DM Jahresverdienst bringen können. Ein Kenner weiß »von Leuten, die mehr als 200.000 oder 300.000 bekommen, und in London ist umgerechnet eine Million drin«, heißt es im Schlüsselloch-Artikel »Die Börse stürzt ab, die Herren der Kurse bleiben«, der am 7.10.98 im ›Handelsblatt‹ erschienen ist. Auch wenn solche Zahlen Euch (und uns) Geldbeutelratten vermutlich die Schamröte ins Gesicht treiben, wollen wir uns dabei nicht aufhalten. Lieber sehen wir einem ECHTEN Schwerenöter ins Gesicht, dem Bordellmanager Nummer eins der Hure Babylon: Alan Greenspan, US-Notenbankchef, oder wie sein vollständiger Titel jubiliert: »Chairman of the Federal Reserve Board«.

Der Mann sitzt auf dem Dach des Hauses, in dem die DOLLARSCHEINE gedruckt werden, d.h. die Weltleitwährung. Und da nicht erst seit Oktober '98 die Angst vor Notenbankinterventionen und das Bewußtsein, daß die US-Wirtschaft genauso Opfer eines Kapitalabflusses werden kann wie die asiatischen Schwellenländer, den Dollar zum Wackelpeter gemacht haben, richteten sich Ende '98 viele Augen auf Greenspan. Damit erhielt er Gelegenheit zu zeigen, daß er bei der größten Domina in der Geschichte des prokapitalistischen Denkens in die Schule gegangen ist: der gewaltigen AYN RAND, über deren Büchern ich schon in den mittleren Achtzigern gestandene Marxisten in Tränen der Ergriffenheit ausbrechen sah. Dazu gleich, erst aber: Greenspan selbst.

Einige Mitglieder des »Kollektivs« 1966 (v. l. n.r.): Leonard Peikoff (heute Nachlaßverwalter Ayn Rands), Barbara Branden (heute Ayn Rand-Biographin), Nathaniel Branden (heute Psycho- und Lebenshilfeguru), Mary Ann Sures (heute anderweitig beschäftigt), Alan Greenspan (heute in untenstehendem Artikel).

Portrait

Finanzreporter lieben ihn. Macht gar nichts, daß er, was das habichtartige des manchmal asynchron zu Sprechrhythmus hervornickenden Kopfes angeht, an Monty Burns von den Simpsons erinnert. Er ist ein STAR. Wenn er daher, wie beispielsweise am Mittwoch, dem 18. November '98, die soundsovielte Zinssenkung verkündet, nachdem er sowas zuvor kategorisch ausgeschlossen hatte, und damit nicht nur kurzfristig ein paar Schuldnern ihre Last erleichtert, sondern vor allem etwas tut, was jedem Politiker als »Wortbruch« aufs Brot geschmiert würde, dann bleibt dem angesehenen Nachrichtenservice MSNBC trotzdem nichts anderes übrig, als ihm zu bescheinigen, er sei »firmly at the helm when it comes to steering the economy through the world's choppy financial waters«. Der Wortbruch eines Politikers ist nur das: ein Wortbruch, der eines Stars ist ein Image-Gimmick.

Als Profi-Zeremonienmeister, der weiß, wann man die Leute wie hinhalten muß, damit Kitzel sich einstellt, hängt Greenspan der Erklärung über die Senkung allerdings sofort die nächste Versicherung an, damit sei es nun aber auch gut, weiter gesenkt werde nicht. Und wie nennen das dann die Medien? »Lächerlich«? Ach was: »In true Greenspan fashion, the Fed chief gave a hint that another rate cut may not be on the immediate horizon.« Diese Greenspan-Fashion, dieser STIL, hat den Mann seit seiner Zeit als privater Anlageberater (ab 1954) begleitet und nie verlassen, weder während seiner Tätigkeit als Vorsitzender des Wirtschaftsbeirats von Präsident Ford ('74-'77) noch als von Reagan hochgeschätzter Killer des »veralteten« US-Sozialsystems ('81-'83) und Haupthebel der berüchtigten »Reaganomics«.

Als Belohnung durfte er 1987 den heißen Stuhl erklimmen, auf dem er seither thront, und das war nicht nur ein persönlicher Triumph, sondern vor allem ein Denkmal für seine Lehrerin Rand, der er bis heute treu geblieben ist. Die ist 1982 gestorben. Wäre sie noch am Leben, dürften wir uns an ihren mit unverwechselbarem russischem Akzent vorgetragenenen, höchst niveauvollen und unmenschlichen Kommentaren zur jüngsten Krise erbauen, in denen sie nicht nur allen vorangegangenen »wohlfahrtsstaatlichen Exzessen« die Schuld am desolaten Ganzen gäbe, sondern auch mit Verachtung auf die paar Schwarzmaler hinunterspucken würde, die aus ein bißchen Ärger für irgendwelche koreanischen Klitschen wie Daewoo oder Samsung und den paar Dominoaktien, die daraufhin umfallen, gleich das Ende der Welt oder des Kapitalismus ableiten wollen.

Zwar rutscht wirklich einiges im Moment in den Teich, aber der Kapitalismus, das sind doch nicht irgendwelche Wallstreetbuben, das ist doch nicht die Tagesform des Dow Jones, das ist eine IDEE! Dann gibt es eben, würde Rand achselzuckend feststellen, noch eine Fuhre neues Elend in bislang unbekannten Gegenden und Geschmacksrichtungen, vielleicht auch hier und da einen Staatsbankrott – so what? Da säße sie dann, in so einem der Wirbelsäule angepaßten Cyberstuhl, bei CNN im Business-Report-Studio, und würde einen dieser Junk-Bond-Schnösel anbellen: »Nonsssenssse! You mussst CHECKK yur Prremissess!« Nie könnte Rand so tief sinken, wie deutsche Intellektuelle für den Fall einer Weltwirtschaftskrise »bürgerkriegsähnliche Zustände« zu prophezeien. Schließlich gibt es einen Bürgerkrieg, auch den kleinsten, nur, wo es Bürger gibt. Heutzutage aber hat keiner mehr das Format frühkapitalistischer Räuberbarone, der einzigen Bürger (= von ihrer eigenen Geschicklichkeit beim »doing business with other free men« sich nährende, daher stimmberechtigte Menschen), die die kapitalistische Idealistin je hätte gelten lassen. Wie romantisch.

Prophetin

Da wir uns an Geldmarktbewegungen als Spectator Sport wohl gewöhnen müssen, ist es zu begrüßen, wenn »Macher« ein paar Skills besitzen, was Öffentlichkeitswirkung angeht, siehe Greenspan. Früher freilich waren diese Skills nicht auf Amtsinhaber beschränkt, einst hatte der Kapitalismus noch IdeologInnen. Eine kleine, aber einflußreiche

Ulrich Kriest

LANGE:
1. **Rhythm & Sound w/Tikiman**: Showcase · 2. **Mark Hollis**: Dito · 3. **Tokyo Combo**: Uh Yeah · 4. **High Llamas**: Cold And Bouncy · 5. **Panthalassa**: The Music Of Miles Davis · 6. **F.S.K.**: Tel Aviv · 7. **Air**: Moon Safari · 8. **Derrick May**: Innovator · 9. **Elvis Costello/Burt Bacharach**: Painting From Memory · 10. **Tortoise**: TNT · 11. **Wayne Horvitz**: 4+1 Ensemble · 12. **Rita Marcotulli**: The Woman Next Door · 13. **Jimmy Guiffre, André Jaume**: Momentum, Willisau 1988 · 14. **Plastikman**: Consumed · 15. **Shihab Shahib**: And All Those Cats

KURZE:
1. **Stardust**: Music Sounds Better With You · 2. **Adeva**: Hopes and Dreams · 3. **Cher**: Believe · 4. **Fun Lovin' Criminals**: Love Unlimited · 5. **Madonna**: Ray Of Light · 6. **Karen Ramirez**: Looking For Love · 7. **Absolute Beginner**: Liebes Lied · 8. **Tilman Rossmy Quartett**: Erinnerst du dich an Liebe? · 9. **Fischmob**: Du (äh, du) · 10. **Cornershop**: A Brimful of Asha (NC-Remix)

Michael Kummermehr

LANGE
1. **4 Hero**: Two Pages · 2. **DJ Assault**: Straight Up Detroit Shit Vol.5 · 3. **Theo Parrish**: First Floor · 4. **Fischmob**: Power · 5. **Terry Callier**: Timepeace · 6. **Diverse**: Spiritual Life Music · 7. **A Tribe Called Quest**: The Love Movement · 8. **Sensorama**: Love · 9. **Absolute Beginner**: Bambule · 10. **Moodyman**: Mahagony Brown · 11. **Gang Starr**: Moment Of Truth · 12. **Diverse**: Africa Funk · 13. **A Man Called Adam** : Duende · 14. **Rae & Christian**: Northern Sulphuric Soul · 15. **Adam F**: Colours

KURZE
1. **Stardust**: Music Sounds Better With You · 2. **Eins, Zwo**: Sport · 3. **Fischmob**: Susanne Zur Freiheit · 4. **4 Hero**: Starchaser (MAW Main Mix) · 5. **Beenieman**: Who Am I · 6. **Titonton Duvante**: Avenues, Alleyways · 7. **Kp 6 Envyi**: Swing My Way · 8. **Scott Grooves**: Expansions (Joe Clausell Mix) · 9. **Robbie Williams**: Millenium · 10. **Terry Callier**: Love Theme From Spartacus (Mixes) · 11. **USG Presents African Blues**: Coconut Jam · 12. **Peshay**: Miles From Home (Underdog RMX) · 13. **Rainer Trüby Trio**: Galicia · 14. **5 Sterne Deluxe**: Dein Herz schlägt schneller 15. **Air**: All I Need

Philipp Lembke

LANGE
1. **A Tribe Called Quest**: The Love Movement · 2. **Gang Starr**: Moment Of Truth · 3. **X-Ecutioners**: X-Pressions · 4. **Beastie Boys**: Hello Nasty · 5. **Jurassic 5**: Dito · 6. **Rasco**: Time Waits For No Man · 7. **DJ Faust**: Man Or Myth · 8. **Mixmaster Mike**: Anti Theft Device · 9. **5 Sterne Deluxe**: Sillium · 10. **Black Star**: Mos' Def & Talib Kweli Are... ·11. **UNKLE**: Psyence Fiction · 12. **Disk**: Phonographicdisk · 13. **Adolf Noise**: Hausaufgaben Sind Out Teenage Ist In · 14. **DJ Hell**: Munich Machine 15. **Massive Attack**: Mezzanine

Kurz:
1. **Dilated Peoples**: Work The Angles · 2. **Tash, Mos Def, Q-Tip**: Bodyrock · 3. **Gang Starr**: The Militia · 4. **Freestylers**: Ruffneck · 5. **Jurassic 5**: Jayou · 6. **Wiseguys**: Oh La La · 7. **Beastie Boys**: Intergalactic · 8. **Mos Def & Talib Kweli**: Definition · 9. **Stardust**: Music Sounds Better With You · 10. **Eins, Zwo**: Sport · 11. **Hi & Mighty**: B-Boy Document · 12. **Spax**: Popschutz · 13. **A Tribe Called Quest**: Find A Way 14. **Pete Rock w/Inspektah Deck &Kurrupt**: Tru Master · 15. **Jeru**: Ya Playin Yourself (Dojah Remix)

Tobias Levin

LANGE
1. **Mark Hollis**: Dito · 2. **Rufus Wainwright**: Dito · 3. **Elliott Smith**: Either/Or · 4. **Moodyman**: Mahogany Brown · 5. **Gang Starr**: Moment Of Truth · 6. **Killah Priest**: Heavy Mental · 7. **Whirlpool Productions**: ??? · 8. **Ultra Naté**: Situation Critical · 9. **Catpower**: Moon Pix · 10. **Joni Mitchell**: Taming The Tiger · 11. **Tarwater**: Silur · 12. **Van Morrison**: The Philosopher's Stone · 13. **Public Enemy**: He Got Game · 14. **A Tribe Called Quest**: The Love Movement · 15. **Linda McCartney**: Wild Prairie

KURZE
1. **Eins, Zwo**: Sport

Aram Lintzel

LANGE
1. **Theo Parrish**: First Floor · 2. **Saint Etienne**: Good Humor · 3. **Ian Pooley**: Meridian · 4. **Antonelli Electr.**: Peng Peng Baby · 5. **High Llamas**: Cold And Bouncy · 6. **Rhythm & Sound w/ Tikiman**: Showcase · 7. **Stereolab**: Aluminium Tunes · 8. **Costello/Bacharach**: Painted From Memory · 9. **A Tribe Called Quest**: The Love Movement · 10. **Belle And Sebastian**: The Boy With The Arab Strap · 11. **Herbert With Dani Siciliano**: Around The House · 12. **Wunder**: Dito · 13. **Forever Sweet**: Geben & Nehmen 14. **C-Rock**: Track & Feel 15. **Fishcake**: The Sound Of Thule

KURZE
1. **Stardust**: Music Sounds Better With You · 2. **Saint Etienne**: The Bad Photographer · 3. **Whirlpool Productions**: Crazy Music · 4. **Ian Pooley**: Followed · 5. **Planète Noire**: Children Of The Revolution · 6. **Popacid**: Bonny · 7. **Thomas Bangalter**: Tracks On The Rocks Vol. 2 · 8. **Space Dust**: Gym And Tonic · 9. **George Michael**: Outside · 10. **Saint Etienne**: Sylvie

Zelle für prokapitalistische Agitation, kaderartig organisiert, hatte sich zu der Zeit, da Alan Greenspan mit der Anlageberaterei anfing, in New York gerade gebildet. 1967 war ein gutes Jahr für diesen Zirkel, der sich (spaßeshalber, denn man trat ansonsten gegen »jede Form des Kollektivismus« auf) »the collective« nannte. Damals erschien bei Signet in NY ein kleines Büchlein mit dem sexy Titel »Capitalism – The Unknown Ideal«. Die darin versammelten Beiträge stammten sämtlich aus der Zeitschrift ›The Objectivist‹, dem Zentralorgan des »Collectives«. Die jungen Wilden, die dort schrieben, hatte Ayn Rand mit ihren gewaltigen Romanen »The Fountainhead« (1943) und »Atlas Shrugged« (1957) erobert. Das waren zighundertseitige Heldenepen, die freies Unternehmertum, Erfindergeist, monumentale Kunst bzw. Architektur und die heroischen Männer, die all das vollbringen, vermittels einer Sprache verherrlichten, die klang wie Geld, wenn es in der Kasse klingelt.

Ayn Rand

Nachdem Ayn Rand mit diesen Büchern bewiesen hatte, daß man autoritäre und reaktionäre Dichtung auch ohne jede Affinität zu faschistischen Ideen schreiben kann (ein ziemliches Unikum in diesem Jahrhundert, denkt man an Pound, Wyndham Lewis, D'Annunzio und tutti quanti), wollte sie mit der Herausgabe des »Capitalism«-Bändchens ihre Politik jetzt auch explizit thesenförmig darlegen.

Das meiste in dem Brevier hatte sie selbst geschrieben, etwa den Knaller »America's Persecuted Minority: Big Business«, einen Riemen über »Patents and Copyrights« und die vergnüglichen »Notes on The History of American Free Enterprise.« Aber auch einige ihrer begabteren Schüler kamen zu Wort, so der später als Lebenshilfe-Psychologe sehr erfolgreiche Nathaniel Branden und eben auch, mit zwei Aufsätzen, Greenspan. Die Themen, derer sich der spätere Dollarwächter annahm, sind nicht recht überraschend: Verteidigung der durch allerlei Sozialstaatliches bedrohten Integrität des Großmagnaten und, unter der Headline »Antitrust«, eine scharfe Attacke gegen die US-Trustgesetzgebung, die Monopole und Absprachen verhindern soll und de facto genau der lahme pseudosozialistische Stiefel ist, als den Greenspan sie vorführt. Die Sorte Antimonopolismus, die Greenspan statt dessen empfiehlt und die sich auf die »unsichtbare Hand« des Marktgeschehens verläßt, liest sich, so unredlich sie sachlich ist, auf jeden Fall erhellender als die sechzehnmillionste Reprise von Lenins 1917er »Imperialismus«-Monopolkapitalismus-Buch, das in den marxistischen Kapitalismusbeschreibungen dieses Jahrhunderts so schwere Verheerungen angerichtet hat.

Ayn Rand und ihre Schule jedenfalls verstanden sich neben vielem anderem immer auch als seherische Gruppe. Ihre Hauptsorge galt der »degenerativen« Entwicklung der »Mischwirtschaften« (d.h. der einerseits auf Geld errichteten, andererseits durch Sozialpolitik »gehemmten« Wirtschaften des Westens). Die Prognose lautete, die geldvermittelte Tauschwirtschaft werde, wenn man sie nicht offensiv verteidige, von weniger komplexen, roheren Verkehrsformen überrant. So ein Standpunkt, nach vierzig Jahren nüchtern angeschaut, ist in seiner Unbedingtheit nicht nur interessanter zu lesen als die Monetarismus-Propaganda eines Milton Friedman oder das Marktevangelium des von Rand verehrten Ludwig von Mises, es gibt vor allem dem Kapitalismus ein Gesicht, das in seiner rosigen Erhitztheit die Möglichkeit bietet, es wieder auf Poren abzusuchen, die auch etwas über den Zustand seiner feinsten Gefäße – Kapillaren – verraten könnten.

Programm

Nicht jeder Antikapitalismus ist links. Aber jede Linke muß sich zum Kapitalismus verhalten, so lange er währt (wenn das der Cyberlinken nicht zusagt, kann sie ihn ja rasch abschaffen und durch eine Infoökonomie ersetzen). Soll man aber Texte lesen, die ihn verteidigen, begleiten, verherrlichen? Ich kann nur sagen, wieso ich selber das tue – was ich davon habe, das ›Handelsblatt‹ zu studieren, den Versöhnler Keynes zu lesen oder Milton Friedmans 1962er-Schinken »Kapitalismus und Freiheit«. Das, was an diesem Kram Reibungsfläche bietet, ist eben, daß außerhalb dessen, was der Kapitalismus selber ist, hier Beschreibungen angefertigt werden, die ihn (aus Sympathie) »verstehen wollen«, was zunächst Begriffe bereitstellt, in denen man überhaupt wieder darüber reden kann, oder die man »knacken«, bestreiten etc. könnte.

Wieso »außerhalb«? Weil eben all diese Texte nicht »Selbstbeschreibungen« sind, von denen Luhmann 1988 in »Die Wirtschaft der Gesellschaft« annahm, es müsse sie geben. Nein: auf der »Geldrechten« spricht nicht das Geld, sondern da äußern sich Spinner, Romanautorinnen, Uniprofessoren, Journalisten, Notenbankchefs. Sie tun, was auch Aufgabe der Linken bleibt. Nicht, daß es keine MarxistInnen mehr gäbe, oder fähige linke Sozialwissenschaftler und ihre Modelle, von Joachim Hirschs »Nationalen Wettbewerbsstaaten« bis zu obskuren, an Joseph Beuys erinnernden kalifornischen Kybernetik-Ökonomiesystemen.

Vollzeitmarxologen wie die Schule der »radikalen Wertkritik« um Robert Kurz, wo man sich ständig mit neuen, die Börsenpegelstände als Ausgangsmaterial benutzenden Untergangsphantasien einräuchert, landen dann nach aller knochentrockenen Wertformanalyse bei der Auswegsidee computervernetzter Kleinbauernhöfe für alle.

Ich träume von einer linken Wirtschaftsdebatte, die mit den Restschlacken des Marxismus (in denen noch eine Menge wertvoller Erze zusammengebacken sind) und mit Marx selbst das macht, was dieser mit Proudhon angestellt hat: nicht »auf die Füße stellen«, sondern lesen, mit grimmigem Respekt und der Bereitschaft zum Kopfschütteln. Bis sowas stattfindet, kann man ja das ›Handelsblatt‹ lesen, wenn einem das Geldverdienen Zeit dazu läßt.

Walsers Blähungen, Dohnanyis Tücke: Starke Stücke

•••

Kurz vor Schluß wartete das Jahr mit einer Spitzenunholderei auf. Der kopfmürbe Schollenliterat Martin Walser hielt zur Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels eine Dankesrede, in der er die Erinnerung an Auschwitz eine »Drohroutine« nannte. Sehr wenige Stimmen erhoben sich dagegen, eine der ersten war die von Ignatz Bubis. Ein Hamburger Einstecktüchlein namens Klaus von Dohnanyi sprang für Walser in die Bresche; Bubis erkannte und benannte völlig zutreffend den Schulterschluß zweier Funzeln vor antisemitischem Hintergrundrauschen, und daraufhin verlor der Dünnblaublütige aus der Hansestadt alle Contenance. Nachdem Bubis Dohnanyis vorangegangene Invektive, es würden Leute versuchen, aus dem schlechten Gewissen der Deutschen »Vorteile zu schlagen«, korrekt als Anspielung auf die bei Nazis notorische »Geldgier der Juden« gelesen hatte (EGAL, was der Adelssozi gemeint hat: er mußte wissen, daß der Stammtisch, also Augstein, ihn so versteht und billigt), ließ sich Dohnanyi zu einem am 30.11. in der ›FAZ‹ abgedruckten Gelalle hinreißen, in dem er nicht nur auf tückische, für seine Verhältnisse fast schon intelligente Weise versuchte, den Spieß umzudrehen – es sei Bubis gewesen, der mit der Geldkonnotation angefangen habe –, sondern auch noch Bubis' Alarmruf mit der Obszönität konterte, er habe doch so viel für die Juden getan: Zusammenarbeit mit der Leo-Baeck-Stiftung, Reden u.ä. – warum also, heißt die implizite Drohung, ist man ihm nicht dankbar, sondern mosert?

Dohnanyis beleidigtes Geblubber ist symptomatisch für eine Abteilung der deutschen Öffentlichkeit, die immer wieder (wie Dohnanyi, Marion Gräfin Döntje etc.) glaubt, ausgerechnet der viel zu späte, dabei von Antisemitismus durchtränkte »Widerstand« einiger Offiziersblödmänner (»der 20. Juli«, und zwar 1944) konstituiere ein »anderes Deutschland«, auf das irgendwer »stolz sein« müsse. Am 2. Dezember dann versuchte, ebenfalls in der ›FAZ‹, ausgerechnet Marcel Reich-Ranicki, den Vermittler nach dem Motto »Hauptsache, alle haben schön diskutiert« zu spielen. In seinem Bemühen, die Wogen zu glätten, wirkte der alte Streithammel mit einem Mal fast mitleidheischend – bis mir einfiel, er könnte sich vielleicht nur eingeschaltet haben, weil er den Gedanken verdrängen möchte, daß das alles wahr ist: Daß ein Friedenspreisträger Auschwitz entsorgen, ein blaublütiges Arschloch ihm sekundieren kann, und die Mahnung Bubis' nichts anderes hervorruft als jede Menge Irritation darüber, daß da noch einer ist, der mahnt.

Dietmar Dath

„Auschwitz eignet sich nicht dafür, Drohroutine zu werden, jederzeit einsetzbares Einschüchterungsmittel"
Martin Walser

„Allerdings müßten sich auch die jüdischen Bürger fragen, ob sie sich viel tapferer verhalten hätten"
Klaus von Dohnanyi

„Ihre Unterstellung, daß Sie nicht wissen, wie die Juden sich verhalten hätten, ist aus meiner Sicht bösartig"
Ignatz Bubis

Ausriß aus: Der Spiegel Nr. 49/30.11.98

Verpflichtung Archiv

•••

Neues von der Netzkunst und was geschieht, wenn Klicken nicht Synonym für Vergessen bedeutet.

Wenn '97 das Jahr war, in dem net.art und Netzaktivismus auf der documenta X den endgültigen Durchbruch feierten, dann müßte im Jahr danach eigentlich der Kater begonnen haben. Anzeichen gab es schließlich mehr als genug: »Adaweb«, einer der profiliertesten Netzkunst-Server, machte plötzlich dicht, und die »Internationale Stadt« brach auseinander. Die Mailinglist »Nettime« schaltete vom offenen auf moderierten Modus, Paul Garrins alternatives Namensvergabesystem »name. space« verlor Stück für Stück an Boden, und gegen Ende '98 geriet selbst das legendäre Londoner Online-Zentrum »Backspace.org« in seine womöglich letzte Krise.

Die allzu oft beschworene Schnelllebigkeit des Mediums führte aber nicht nur zu den absehbaren Splits ehrgeiziger Pionierprojekte aus der Gründerzeit, sondern auch dazu, daß mit dem Absterben einiger Illusionen über die Vereinbarkeit von Richtig-viel-Geld-Verdienen und gleichzeitig Das-Richtige-im-richtigen-Moment-Machen plötzlich so etwas wie Geschichte augenfällig wird.

Gar nicht so ironischerweise sind es wiederum die Künstler, die als erste dieses Feld für sich entdecken: Die Moskauerin Olia Lialina, gerade angetreten, als erste net.art Galeristin Preisschildchen im Cyberspace zu verkleben, eröffnete ihre Online-Galerie »Art. Teleportacia. org« im August mit der verdienstvollen Ausstellung »Miniatures Of The Heroic Period«. Im November starteten dann Rachel Greene, Kuratorin von »Rhizome.org« in New York, und Heith Bunting, »Artivist« aus London, ihr gemeinsames Projekt: »My first Webpage«. Und richtiggehend retro wird es, wenn Alexej Shulgin durch Moskauer Diskotheken zieht, um auf alten 4/86ern Real-Audio-Files abzuspielen.

Natürlich geht es hierbei um mehr als ein Hochlebenlassen der guten alten Zeit. Denn unter Menschen, die mit Programmen und Programmieren zu tun haben, hat »History« eine leicht verschobene Bedeutung, meint vielmehr Verläufe, Kontexte, Gefüge; es geht darum, daß die AutorInnen sich die verschiedenen Entwicklungsschritte selbst vor Augen halten und vor allem für andere nachvollziehbar machen: Von seriösen Browserkonzepten, wie dem »Web Stalker« von I/O/D, wo Klicken eben nicht Synonym für Vergessen ist, bis hin zu netten Scherzen wie »Post-Pet«, einem japanischen Mail-Programm, das gesendete Nachrichten als Schmusetierchen auf dem Desktop erst vom Sender und dann Empfänger weiterleben läßt; von der Konferenz im Mai in Banff, wo sich KuratorInnen aus den großen Museen trafen, um über die Konservierung von Netzkunst zu diskutieren, bis hin zu Vorschlägen wie jenem, den Pit Schultz kürzlich auf einer Tagung in Berlin machte, als er riet, das ganze Netz zu bestimmten Stichtagen einfach komplett abzusichern.

Daß das Web nicht als Medium, sondern als ein riesiges und weiter wachsendes Archiv zu begreifen wäre, macht bis heute den feinen Unterschied aus zwischen naiver Euphorie und Aktivismus, zwischen Kulturpessimismus und praktischer Netzkritik. Wo eigentlich nichts mehr weggeworfen werden muß, rückt mit der Zeit und bei aller Selbstreferentialität die Organisationsfrage in den Vordergrund. Kollaborative Experimente, neue Formen von Wissensvermittlung, Sichtbarmachen sozialer Verkettungen und politische Synästhesien markieren das Terrain, auf dem sich der Netzaktivismus in der nächsten Zeit beweisen wird. Egal, ob das vor einem Jahr in Riga begonnene Radio-Netzwerk »Xchange« oder »mikro e.V.«, Berliner Nachfolgeprojekt aus dem »Hybrid Workspace« – in den postmedialen Milieus ist nach dem großen Hype die kleine Form im Kommen.

Florian Schneider

r

Fee Magdanz

Lange
1. **Moloko:** Dr. Zee · 2. **Saint Etienne:** Good Humor · 3. **Wunder:** Dito · 4. **Terre Thaemlitz:** Comatonse · 5. **Komeda:** What Makes It Go? · 6. **Add N To X:** On The Wires Of Our Nerves · 7. **Velocette:** Fourfold Remedy · 8. **Die Moulinettes:** 20 Blumen · 9. **La Cienda Honduras:** När Ingen Vill · 10. **Manic Street Preachers:** This Is My Truth Tell Me Yours · 11. **Catatonia:** International Velvet · 12. **Takako Minekawa:** Recubed EP · 13. **Kenickie:** Get In · 14. **Joni Mitchell:** Taming The Tiger · 15. **Atomheart:** Naturalist

Kurze
1. **Moloko:** Sing It Back (Herbert Remixe) · 2. **Björk:** All Is Full Of Love · 3. **Dymaxion:** Pomp 011 · 4. **Plone:** · 5. **Add N To X:** Little Black Rocks In The Sun · 6. **Donna Regina mit Herbert:** · 7. **Saint Etienne:** Bad Photographer · 8. **Lamé Gold:** Limit · 9. **Mice Parade:** My Funny Friend Scott · 10. **Catatonia:** Mulder And Scully · 11. **Kreidler:** Coldness Remixed · 12. **Theaudience:** I've Got The Wherewithal · 13. **Bis:** Eurodisko · 14. **Pulp:** This Is Hardcore · 15. **Andrea Parker:** Ballbreaker

René Martens

Lange
1. **High Llamas:** Cold And Bouncy · 2. **Rhythm Sound w/ Tikiman:** Showcase · 3. **Herbert With Dani Siciliano:** Around The House · 4. **Acey-alone:** A Book Of Human Language · 5. **Rialto:** Dito · 6. **Pulp:** This Is Hardcore · 7. **Pole:** CD 1 · 8. **Mark Hollis:** · 9. **Elliott Smith:** Either/Or · 10. **Lauryn Hill:** The Miseducation Of... · 11. **Turner:** Lukin Orgel · 12. **Absolute Beginner:** Bambule · 13. **Kruder & Dorfmeister:** The K&D Sessions · 14. **DJ Hell:** Munich Machine · 15. **FSK:** Tel Aviv And Eleven Other Originals

Kurze
1. **Brandy & Monica:** The Boy Is Mine · 2. **Stardust:** Music Sounds Better With You · 3. **Popacid:** When Love Breaks Down · 4. **5 Sterne Deluxe vs. DJ Koze:** Happy HipHop · 5. **The Notwist:** Chemicals · 6. **Forever Sweet:** Don't Speak · 7. **Round 4 feat. Tikiman:** Find A Way · 8. **Fuzz Against Junk:** Country Clonk · 9. **Aaliyah:** Are You That Somebody · 10. **Lauryn Hill:** Doo Wop (That Thing) · 11. **Cornelius:** Star Fruits Surf Rider · 12. **Roy Davis Jr.:** Rockshock · 13. **Fettes Brot:** Viele Wege führen nach Rom · 14. **Duffy:** You Are · 15. **Die Sterne:** Bis neun bist du o.k.

Ingo Mocek

Lange
1. **Duran Duran:** Greatest · 2. **Milch:** Sozialpark · 3. **Madonna:** Ray Of Light · 4. **Belle And Sebastian:**. The Boy With The Arab Strap · 5. **Elliott Smith:** Either/Or · 6. **George Michael:** Ladies And Gentlemen · 7. **Tortoise:** TNT · 8. **Pulp:** This Is Hardcore · 9. **R.E.M.:** Up · 10. **Gastr Del Sol:** Camoufleur

Hans Nieswandt

Lange
1. **Tommy Guerrero:** Loose Grooves & Bastard Blues · 2. **Theo Parrish:** First Floor · 3. **Belle & Sebastian:** The Boy With The Arab Strap · 4. **A Tribe Called Quest:** The Love Movement · 5. **Spiritual Life Music:** Diverse · 6. **Air:** Moon Safari · 7. **Pete Rock:** Soul Surviver · 8. **Madonna:** Ray Of Light · 9. **Eric D. Clark:** Fur Dancefloor · 10. **Costello/Bacharach** · 11. **Pulp:** This Is Hardcore · 12. **Forever Sweet:** Geben & Nehmen · 13. **Fischmob:** · 14. **Herbert With Dani Siciliano:** Around The House · 15. **Studio Braun:** Gespräche I

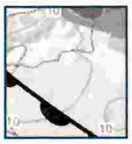
Kurze
1. **DJ Pierre:** The Horn Song · 2. **A Tribe Called Quest:** Find My Way · 3. **Rockers HiFi:** Transmission Central · 4. **David Morales presents The Face:** Needin U · 5. **Jay-Z:** Hardknock Life · 6. **Janet:** Together Again · 7. **Masters At Work:** To Be In Love · 8. **Placebo:** Pure Morning · 9. **Andreas Dorau:** Die Menschen sind kalt · 10. **Brandy & Monica:** The Boy Is Mine · 11. **Robbie Williams:** Millennium · 12. **Forever Sweet:** Super Trouper · 13. **5 Sterne Deluxe Vs. DJ Koze:** Happy HipHop · 14. **4 Hero:** Star Chasers · 15. **Money Mark:** Hands In Your Head

Joachim Ody

Lange
1. **22 Pisteppirko:** Eleven · 2. **Nuno Canavarro:** Plux Quba · 3. **E-Z Rollers:** Weekend World · 4. **Bobby Conn:** Rise Up · 5. **Erik Nordgren:** The Bergman Suites · 6. **Esther Brinkmann:** Totes Rennen · 7. **Painted Van:** The Return Of Tyrone Tibbs · 8. **Chris Watson:** Outside The Circle Of Fire · 9. **Hans Werner Henze:** Sinfonia N. 9 · 10. **Senking:** dito · 11. **Neotropic:** Mr. Brubakers Strawberry Alarm Clock · 12. **Neven:** Kokkola · 13. **Teiji Ito:** King Ubu · 14. **Gonk:** Will/Will Not Attend · 15. **Philip Samartzis:** Residue

Kurze
1. **Schneider TM:** Up-Tight · 2. **Four Tet:** ThirtysixtwentyFive · 3. **Solex vs. The Hitmeister:** Solex All Lickety Split · 4. **Quickspace:** Goodbye Precious Mountain (Ennios Blues) · 5. **Mira Calix:** Pin Skeeling • 6. **Console:** Rocket In The Pocket · 7. **A Tribe Called Quest:** Find A Way · 8. **The Octagon Man:** Vidd · 9. **Herbert with Dani Siciliano:** Going Round · 10. **Philus:** Koimio · 11. **Tortoise:** In Sarah Mencken (Derrick Carter Remix) · 12. **Beastie Boys:** Intergalactic · 13. **George Clinton/Bill Laswell:** Get Yo Ass In The Water And Swim Like Me · 14. **Rhythm & Sound w. Tikiman:** Roll Off · 15. **King Kooba:** Release The Cracken

Abfall für alle? **Musik auf MP3**



Seit Marx (»Expropriation der Expropriateure«) und der Kopyright Liberation Front sehnt sich die Menschheit nach der Befreiung vom Eigentumsrecht. Bringt das neue Musikdateien-Komprimierungsverfahren »**MP3**« irgendjemanden der Erlösung näher?

MP3, einer der auffälligsten Begriffe im Jahr 1998, ist eine Datei-Sendung. Sie steht für Motion Picture Expert Group Layer 3. Mit Film hat sie aber im Gegensatz zu ihren Entwicklungsverwandten nichts zu tun. MP3s (manchmal auch allgemeiner »MPEGs« genannt) sind auf etwa ein Zwölftel ihrer ursprünglichen Größe praktisch qualitätsverlustfrei komprimierte Sounddateien. Das Verfahren beruht unter anderem auf Erkenntnissen der Psychoakustik: Was Ohr und Hirn ohnehin nicht hören können, wird einfach weggerechnet. Manchmal bemerkte Bassverluste haben ihre Ursachen meist nicht in der Komprimierung, sondern in der Qualität der Soundkarte, an Playern wie WinAmp oder FreeAmp abgespielt. Die Dateien sind überwiegend zwischen 1 und 5 MB groß, auf einer CD finden zwischen 100 und 600 Stücke Platz. Im Gegensatz zu Real-Audio-Dateien lassen sich MP3s ohne weiteres speichern, was es oft bequemer und manchmal sogar trotz hoher Terrorkomgebühren billiger macht, sich ein Stück aus dem Netz statt als CD zu holen.

Darum reagieren Medienkonzerne empfindlich auf das Anbieten von MP3-Soundfiles auf Webseiten und in Warezgroups. MP3.com, eine kommerzielle Website, die autorisierte MP3s anbietet, hat etwa 70.000 Zugriffe täglich. Wöchentliche MP3-Top 40 (dominiert von Techno und Comedy) erscheinen seit Juli 1998, ebenso Genrehitparaden und die Bottom 40. Stücke wie »Locutus Of Borg« und »Sailor Moon Terror Song« von Central Dogma, »Need for Speed« von LUCAS oder der »Warez Song« von Test of Time, die außerhalb des Webs niemand kennt, sind hier zu Hits geworden. Labels wie das amerikanische Independent Platinum Entertainment, GoodNoise oder Container Records aus Hamburg bieten ihre MP3s zum legalen Download an. Auch Spielehersteller, z.B. Sierra, Westwood oder LucasArts, stellen auf ihren Website MP3s zur Verfügung. Es gibt bereits ein im MP3-Format laufendes »Netradio«, und Search Engines wie »Borg MP3 Search« ermöglichen die gezielte Tracksuche. Stücke, die es nicht so ohne weiteres auf CD zu kaufen gibt, finden sich als MP3s im Netz. Sei es die Titelmelodie von »Robbi, Tobbi und das Fliewatüüt«, Samples aus der englischen Serie für Kleinkinder und Gehirngeschädigte »Teletubbies«, oder die Schätze der C64-Generation, die Musik zu Spielen wie »International Karate« oder »Mule« und »Bubble Bobble« von vielverehrten Helden wie Rob Hubbard und Chris Hülsbeck. Die Musik wird auch im alten C64-sid-Format angeboten.

Die Möglichkeiten des neuen Formats erschreckten und überraschten die Medienkonzerne, die 1998

eine juristische Attacke nach der anderen gegen die AnwenderInnen von MP3 ritten und besonders scharf gegen illegal codierte und bereitgestellte MP3s vorgingen. Deutsche MP3-AnbieterInnen waren gezwungen, eine Standardformulierung auf ihre Webseiten zu setzen, nach der sie nicht für eventuelle illegale Angebote einstehen, die man von ihren Sites aus erreicht. Die meisten deutschen Provider ermöglichen ohnehin keinen Zugang zu Warezgroups. Auf amerikanischen und niederländischen Webseiten und im Warez-Untergrund aber blüht der Austausch von Musik aller Art. Seiten wie »50 Best MP3 Sites«, »Burning-MP3z«, »MPEG3 Music Archive« oder die »Golden MP3 Library« bieten eine Vielzahl von Verzweigungen zu privat encodierten Hits. In den Top 10 der Warez-Websites befanden sich 1998 zwei Spiele-Seiten, zwei Hacker-Seiten, jeweils nur eine Password-, eine Sex- und eine gemischte Webpage, aber gleich drei MP3-Seiten. Eine andere und vor allem bei Macintosh-AnwenderInnen beliebte Möglichkeit des Dateiaustausches ist das Hotline-Verfahren, bei dem der eigene Computer wie eine ftp-Site (File Transfer Protocol) benutzt wird. Man lädt und installiert Client- und Tracker-Software und bekommt Zugang zu Seiten, auf denen Warez und MP3s angeboten werden, oft wird allerdings im Austausch dazu ein eigenes Angebot erwartet. Auch IRC (Internet Relay Chat) kann hervorragend zum Austausch von MP3s genutzt werden.

Aus einem Musikstück ein MP3 zu machen ist relativ einfach. Mittels eines Aufnahmeprogrammes oder eines CD-Rippers wird eine wav-Datei erzeugt, die mit einem MP3-Encoder komprimiert wird. Mitte 1998 begann das öffentlich finanzierte Fraunhofer-Institut, das den MP3-Standard u.a. unter Verwendung von Free Software und mit Hilfe von BenutzerInnen aus aller Welt mittels freigegebenem Basic Code entwickelt hatte, von MP3-Encoder-HerstellerInnen eine Lizenzgebühr von bis zu 25 $ pro Player zu erheben. Theoretisch kann nun kein MP3-Encoder mehr als Freeware abgegeben werden. Weniger bekannt ist die Gebühr von 1 Cent pro MP3-Stück, die Fraunhofer verlangt. Fragwürdig ist dieses Vorgehen unter anderem auch deshalb, weil Fraunhofer den Standard zwar entwickelt hat, seine Durchsetzung gegen die Vielzahl anderer Formate (mod, Real Audio, Liquid Audio, a2b, etc.) aber durch den Warez-Untergrund erfolgte. Der Erfolg des Formats begann im Juli 1996, als die Warezgroup CDA (Compress'n Da Audio) das Format für den Musikaustausch einsetzte.

Was folgte war eine Abstimmung mit den Modems. Nicht die von der Musikindustrie geförderten Formate, sondern die Wahl der Warezgroups setzte sich durch. Eine verständliche Entwicklung, da MP3 im Gegensatz zu den von den Medienkonzernen favorisierten Formaten keine »Sollbruchstelle« und kein automatisches Verfallsdatum hat. Liquid Audio etwa kann nicht als Datei kopiert werden und hinterläßt beim Kopieren auf CD ein »Wasserzeichen«, mit dem der Ursprung der Kopie zurückverfolgt werden kann. Bald nach dem Erscheinen von Liquid Audio gab es aber einen Crack, mit dem sich die Stücke als wav-Dateien ausgeben ließen. Da Liquid-Audio-Stücke von der Musikindustrie verbilligt abgegeben werden, beschleunigt Liquid Audio nur das Sinken der Musikpreise, ohne effektiven Kopierschutz gewährleisten zu können. Das von den Konzernen vorgebrachte Argument der gegenüber MP3 besseren Klangqualität fand nur bei Fetischisten Anklang. Ende 1998 konnten die Anbieter kostenloser MP3-Player insgesamt 10 Millionen Downloads vermelden. Mittlerweile hat Microsoft sogar das de- und enkodieren von MP3s in die neue Windows-Version integriert. Erste Programme für das Mischen von MP3-Stücken sind bereits erschienen. Flankiert wurde der Siegeszug der MP3s von der weiten Verbreitung von CD-Brennern, die 1998 schon für unter 400,- DM zu haben waren. Selbstgebrannte CDs sind neben dem Netz das Hauptverbreitungsmedium von Musik in diesem Format.

1998 kamen auch die ersten tragbaren MP3-Player auf den Markt, eine Art MP3-Walkmen, deren Speicher zukünftig nicht nur im Netz sondern auch an öffentlichen Musiktankstellen aufladbar sein soll. Wegen der Verflechtungen in der Medienindustrie waren nicht Konzerne wie Sony sondern kleine Firmen die Vorreiter. Die Firma Empeg entwickelte mit dem »Techie« einen MP3-Player fürs Auto. Das Gerät läuft auf Linux und verfügt über eine Schnittstelle zum Palm Pilot. Die EntwicklerInnen und AnbieterInnen von Produkten für MP3s schätzen häufig Open Source Software. Zur Wahl ihres Betriebssystems für den Player erklären die Techie-Schöpfer: »Nicht daß wir besessen von Linux wären – aber wir huldigen Linux täglich an unserem persönlichen Schrein...« Abgesehen davon würde Windows als Betriebssystem das Gerät erheblich verteuern.

Der MP3-Player von Diamond

Der MP3-Player der taiwanesischen Firma Diamond ist etwas kleiner als eine Musikcassette und speichert ca. 60 Minuten Musik auf einer Wechselkarte. Da das Gerät keine beweglichen Teile enthält, verbraucht es entsprechend weniger Batterien als ein Walkman für CD oder Kassetten. Über einen Parallelport ist der Datenaustausch mit dem PC und damit die Verwendung von im Internet erhältlichen MP3s möglich. Im Oktober 1998 wollte die Recording Industry Association of America (RIAA) der Firma Diamond gerichtlich das Erscheinen des MP3-Players Rio PMP 300 verbieten. Die RIAA verlor den Fall, konnte aber maßgeblich Einfluß auf den im Herbst 1998 verabschiedeten Digital Millennium Copyright Act nehmen, der Möglichkeiten schafft, nach denen bestimmte Technologien für ungesetzlich erklärt werden können. Die RIAA verschickte 1998 außerdem Briefe an Musiker, die vorformulierte Standardargumente gegen die Verwendung von MP3 wie »Vielleicht würden mich die Internet-Piraten lieber mögen, wenn ich kellnern statt singen würde. Zumindest könnte ich dann aufpassen, daß meine Trinkgelder nicht gestohlen werden« zur Unterzeichnung vorlegte. Verzweiflungstat oder echte Hilfestellung für hirnschwache ältere Rockstars? Da sich die Medienkonzerne derzeit von MP3s überrollt sehen wie die Wehrmacht vom T34, ist auch für das Jahr 1999 einiges und vielleicht sogar mehr als 1998 zu erwarten.

PETER MÜHLBAUER

Sites: www.freeamp.org • www.MP3.com • www.hotlinesw.com

Reissues – und ein »Rock'n Roll« –Jahr

Platten wiederveröffentlichen (und dabei auch wiederveröffentlichte neu kompilieren) ist nicht nur eine Sache für alternde Vinyl-Sammler, es kann auch Blaupause für anständiges Wirtschaften sein.

»The World Ain't Round, It's Square«

Kein schöner Tag für Micha und Tim Warren von Crypt-Records aus Hamburg. Erst verabschieden sich Anfang '98 ihre Hoffnungsträger The Oblivians, mit der Dirtys-Tour im Frühjahr kriegt man finanziell noch knapp die Kurve, aber The Revelators oder Bantam Rooster belasten den Geldbeutel. Was tun?

Die beiden machten den Laden zu für neue Bands. Fortan veröffentlichen sie nur noch Reissues. Das aber richtig. In Zusammenarbeit mit »Teenage Shutdown« legte Crypt im Spätsommer eine 6Ts-Punk-Serie vor, die ihresgleichen sucht. Nach den ersten fünf erschien Ende November der zweite Schub, noch mal fünf Ausgaben. Das »Selbstmord-Album« »I'm Down Today« dürfte den derzeitigen Geisteszustand der Familie Warren wohl am besten beschreiben. Ganz anders die Ausgabe »Get A Move On«. Klare Friday-Night-Tanzplatte von Bands, die auf die Raiders, Kinks und Backfische stehen. »The World Ain't Round, It's Square« (was für ein Titel!) ist hingegen wieder Punk pur, mit dem grandiosen »Hate« der Stoics, dem bekannten »In And Out« von Larry & The Blue Notes und einem Archetyp des Genres: »She's The One« der göttlichen Dr. Spec's Optical Illusion. Ebenfalls in diese Kerbe schlägt »She'll Hurt You In The End«, nur die Songs sind unbekannter. Ruhiger hingegen fährt der »Teen Jangler Blow Out«. 12-Saitige werden geschlagen, textlich wird ein wenig gewinselt, aber hier gibt es Melodien, die sich ganze Armeen von Britpoppern erstmal laden müssen (»Stop!« von The Burgundy Runn, Anfang der Achtziger Titelsong der zweiten Chesterfield-Kings-LP). Fazit: »Teenage Shutdown« ist Pflicht.

Doch nicht nur die Familie Warren lebt in Hamburg von alten Platten, auch das Herz von Gerd Dietrich schlägt gerne rückwärts. Erst 1998 erschienen die Teile 5 und 6 seiner Serie »Rare & Raw Beat From The Sixties« (Gee-Dee Music). Nur praktisch unbekannte Beat-Bands aus West-Deutschland (plus der allererste Scorpions-Track von 1970, die Petards und Frank Zander mit seiner ersten Band!).

Ähnlich wie Warren arbeitet Dietrich äußerst korrekt. Die Bands kriegen ihre Kohle, die Royalties sind geklärt, die Platten immer erhältlich. Das ist bei anderen Indie-Wiederveröffentlichern anders: So funktioniert die (Bootleg-) Serie »Prae-Kraut-Pandemonium«, weil sie limitiert ist, die Linernotes möglichst neblig formuliert sind und mit raren »Originalen« geworben wird. »Die haben schon Songs von mir draufgepackt«, sagt Dietrich. »Rare & Raw Beat« hingegen: wieder Top-Qualität, viele Fotos und Informationen über deutschen Beat, meist aus den Jahren '64-66. Fast alles Halbprofis mit Namen wie The Hit Nuts, The Rebbels oder The News, echte Schätze, z.B. The 5 Torquays: GIs aus Heidelberg, die bald nach ihren – sehr guten– Aufnahmen für den Hamburger Indie Scherer einen Majorvertrag bei Polydor bekamen und daraufhin als The Monks Beatgeschichte schrieben: Image als Mönche inkl. Kutten; Musik und Texte äußerst roh. Ihre Originalplatten (eine LP, drei Singles) erzielen dreistellige Preise, vor kurzem erschien ein Buch über sie. Ebenfalls auf Teil 5: die Details mit ihrem Beat-Kracher »What Shall I Do«, die Gardenias mit einer liebevollen Version von »My Girl« und die Wuppertaler Kentuckys mit ihrer Pebbles-Hymne »Old Hangman Is Dead«. Teil 3 beschäftigt sich mit Storz Records, und die nächsten beiden Ausgaben sollen als Schwerpunkt den hessischen Indie Aronda haben.

Weiterhin präsentiert Gee-Dee Music mit »Instro-Mania« deutsche Instrumentals aus den 60ern (zwei Teile); mit den Hamburger Looney Tunes hat Dietrich eine der besten aktuellen Surfbands im Stall und im Surflager zählt das Label des ehemaligen Schergen der Major-Industrie zu den Top 5 auf der ganzen Welt – »noch vor Del-Fi aus L.A.«, freut er sich. Kurz vor Jahrtausendschluß gibt es viele gute Reissues abseits der üblichen Boxset-Mania- die liebevolle Arbeit der Hamburger Bear Family sollte Vorbild sein.

Rocco Clein

Kubailando

Der letzte Ostblockstaat liegt weit im Westen, seine Musik gehört zum Besten. Ihr müßt sie nur testen!

•••

Kuba '98 – der Ballermann 6 für Besserverdienende. »Hasta siempre Comandante« – das »La Paloma« der ausklingenden Neunziger. Gegen die Blockade stellen weiße Realos (und Realas) schwarzen Ärschen nach: Sextourismus ohne Reue, schließlich brauchen die jeden Pfennig. So arm und doch so lebensfroh. Fidel macht beste PR: Erst der Papst und dann Naomi Campbell. In deutschen Bioläden ist immer noch »Chan Chan« vom Buena Vista Social Club der Sommerhit, auf Kuba heißt er schon »Machen wir einen Deal« (»Hagamos un chen« von der Charanga Habanera): »Wie soll ich dich bezahlen, Baby?/Mit Scheck oder in bar?« Im Zuge des Reisebooms rufen Nightlife-Fachzeitschriften Mojitos und Havanna-Zigarren zum Trend aus. Der Musical-Gigant Stella Music kündigt fürs kommende Jahr einen bundesweiten Kuba-Großversuch in deutschen Mainstream-Diskotheken an, und so gut wie jede europäische Major Company werkelt an Dance-Hits mit hispanisch-karibischem Flair. Pünktlich zum Eimersaufen auf der El-Arenal-Party lanciert Motor Music den Hit »Bailando«.

Wo Schatten ist, ist auch Licht. Dank des 98er-Grammys für den Buena Vista Social Club weiß mittlerweile jeder Gebrauchtwagenhändler, daß der son ein Genre ist, das sich zu entdecken lohnt. Und daß soneros gemeinhin steinalt werden. (Warum, ist weniger bekannt: Seit der Revolution verdienen kubanische Musiker als Angestellte des Staates den Lebensunterhalt.) Warner steckt einen Haufen Devisen in eine Promokampagne, um den 91-jährigen Francisco Repilado alias Compay Segundo auf den europäischen Markt zu bringen. Das funktioniert auch, und die Konzertbühnen der alten Welt sehen 1998 eine Armada fantastischer kubanischer Ensembles: Ruben Gonzales und Ibrahim Ferrer, Afro Cuban All-Stars, Sierra Maestra, La Vieja Trova Santiaguera, Orquesta Aragon, Compay Segundo höchstselbst und nicht zuletzt Jesus Alemany's Cubanismo. Der Boom bleibt auf die traditionelle Musik des kubanischen Ostens (Oriente) beschränkt und auf den Big-Band-Stil der Vierziger und Fünfziger. Der auf Kuba angesagte moderne Sound, die Timba, klingt in unseren Breitengraden nach überheizter Achtziger-Salsa mit Hang zum Kitsch und hoffnungslos veralteten Rap-Einlagen. Bei den Tonträgern klafft eine Lücke: Alle wollen den klassischem kubanischen Stoff, aber es gibt wenige gute Neuerscheinungen (Cubanismo!) und kaum Wiederveröffentlichungen. Wer CDs importieren will, muß sie in kleinen Kisten außer Landes schleppen, die staatliche kubanische Plattenfirma Egrem hat notorisch Lieferprobleme, und die europäischen Veröffentlichungsrechte für alte kubanische Aufnahmen liegen meist im Dunkeln. Immerhin verspricht World Circuit (Buena Vista, Afro Cuban All-Stars) für '99 einen Stoß gediegener kubanischer Alben.

Christoph Twickel

Im Gas **gehärtet**

Die Ausstellung »**Körperwelten**« in Mannheim war der Publikumsmagnet 1998 und hatte trotzdem nichts mit Kunst zu tun – oder doch?

»Der Tod ist ein Skandal.« Die Tödliche Doris, 1982

1998: Der Tod ist ein Event. 800.000 Besucherinnen und Besucher machen in vier Monaten Laufzeit eine Ausstellung konservierten Menschenfleischs zur erfolgreichsten Schau des Jahres. Die Mannheimer »Körperwelten« verweisen Documenta und Pharaonengold auf die Plätze. Bis Mitternacht drängen Menschen durch das »Landesmuseum für Technik und Arbeit«, um wiederaufbereiteten Mitmenschen unter die abgezogene Haut zu schauen, Leichen wie du und ich.

Technik und Arbeit: Wie jeder Tabubruch sind auch die »Plastinate« des Heidelberger Anatomen Gunther von Hagens (»ich bin Professor in China und leite ein Institut in Kirgisien«) ein Fall von Trockenlegung. Aus Sumpf, Schmutz und Verwesung aufs Festland der Pädagogik – wie Ende der Sechziger, als der Sex unter Oswalt Kolle zum Lehrfach wurde (»Deine Frau, das unbekannte Wesen«), um schließlich unter Arabella Kiesbauer als parlamentarisch überwachte Sozialnorm zu enden. Ende der Neunziger wird nun auch der Tod unter Gunther von Hagens zum hygienischen Lernspielzeug für alle und zum ausklappbaren Centerfold zugleich: Dein toter Opa, das unbekannte Wesen.

»Plastination« ist eine Trockenlegung im buchstäblichen Sinn – eine Trockenlegung durch Entsaftung: Prinzip Neutronenbombe. Nicht das »nasse, braun verfärbte« Menschenfleisch ist es, zugerichtet von »Stümpern«, das ihrem Erfinder vorschwebt, sondern »das perfekte, farblich ansprechende, trockene Plastinat des Experten«. Schon produzieren Mitglieder der »International Society for Plastination« in 36 Ländern Fleischpuppen nach Hagens' Methode. Dem toten Gewebe, von freiwilligen Spendern der Wissenschaft überlassen, entzieht Hagens Wasser und Fett. Er pumpt Silikonkautschuk, Epoxidharz und Polyester an deren Stelle. Dann bildet er den Body. Er härtet die Leiche im Gas. Mit »kreativer Kunstfertigkeit« läßt er sie strammstehen wie seine eigene Sprache: »Die Komposition einschließlich der Gestik führt hier zur ästhetischen Empfindung.«

Hinterher flattern dem »Läufer« die Muskeln von den Fersen wie im Windkanal. Der »Muskelmann mit Haut« stemmt seine leere Hülle wie eine Hantel. Der »Schubladenmann« klappt seine Organe vorm Bauch aus wie ein Sturmgewehr. Das Ideal ist der schöne Tod (griechisch »Euthanasie«), der aus schlaffem Fleisch erst Menschen macht: Die Leiche, sagt Hagens, »muß am Ende so schön, so faszinierend sein, daß niemand darüber schockiert sein kann«.

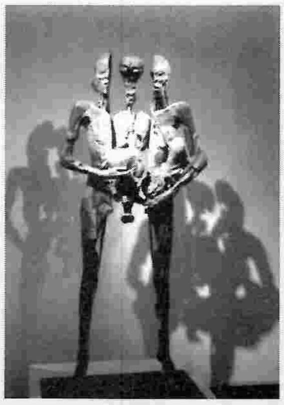
Im Herbst spannte der Kunst-Impressario Bazon Brock, Gründer einer »Partei der Toten«, Hagens' Lehr-Körper als Zugpferde für seine Ausstellung »Die Macht des Alters« im Berliner Kronprinzenpalais ein, unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten. So tröstete er ihren Schöpfer, der nie den Beuys-Hut absetzt, über die schwindende Anerkennung der Fachkollegen und den drohenden Ausschluß aus der Deutschen Anatomischen Gesellschaft mit der Gloriole des Künstlers hinweg.

Es ist nicht die unausweichliche Definitionsschlacht um Geschmack, Pietät und Menschenwürde, ausgefochten in mehreren Gerichtsverfahren, die die Geschöpfe des Gunther von Hagens zu Soldaten in einem Krieg macht; nicht die Terror-Aura des Mad Scientist und nicht der doppelte Nibelunge in Vor- und Nachname. Es ist ihr Heroismus. Keineswegs leiden sie an Würdelosigkeit, wie das evangelische Dekanat Mannheim beklagt, im Gegenteil: Sie platzen vor Pathos. In ihnen wird noch der dümmste Tod zum Heldentod, der aus Menschen Übermenschen macht – treu der Auffassung Hagens', »daß der plastinierte Mensch mehr ist als die Summe seiner präparierten Teile«.

Im Unterschied zu den Vorbildern aus der Kunstgeschichte von Michelangelo bis Dalí, die Hagens gern herbeizitiert, sprechen die erstarrten Weichteile die Körpersprache von Denkmälern. Hier wird Wetware zu härtester Hardware, hart wie Platin: Death Metal. Und längst ist diesen Körpern jede Erinnerung an irgendeine Software gekappt – keinerlei Information durchweht sie, keine Individualität, keine Geschichte. Denn wenn »der erste Schritt der Plastination durchgeführt wurde«, sagt der Professor, »erfährt die Leiche einen Wertewandel«.

So wird sie, passend zur derzeit bei Sternspiegelfocus beliebten Biologisierung des Menschen anhand von Genetik und Soziobiologie, zum Prototyp. Anders als bei Mumien, Moorleichen oder dem toten Lenin ist hier die Zeit verdampft. Auf dem Sockel steht die nackte Ewigkeit und spannt die Muskeln. Hagens' »Körperwelten« sind Weltkörper: Essentialisier' mich, Alter. »Es wäre daran zu denken«, malt sich der Professor aus, »ein ›Menschenmuseum‹ zu errichten.«

Es sind genormte, normierende Tote, die schließlich noch den Tod selber als Norm etablieren: Viva la muerte, wie der Falangist sagt. Denn ganz nebenbei propagieren sie den »tabulosen Umgang« mit dem Sensenmann, den Exotik-Romantiker gern an jenen armen Völkern in Mexiko und sonstwo loben, denen allein schon ihre ungünstigen Lebensumstände Freund Hein zum vertrauten Kumpel machen. Auch in Rußland, Kirgisien, China, Thailand, selbst in Österreich, sagt Hagens, »besteht ein ganz anderes Verhältnis zur Leiche als in Deutschland«.

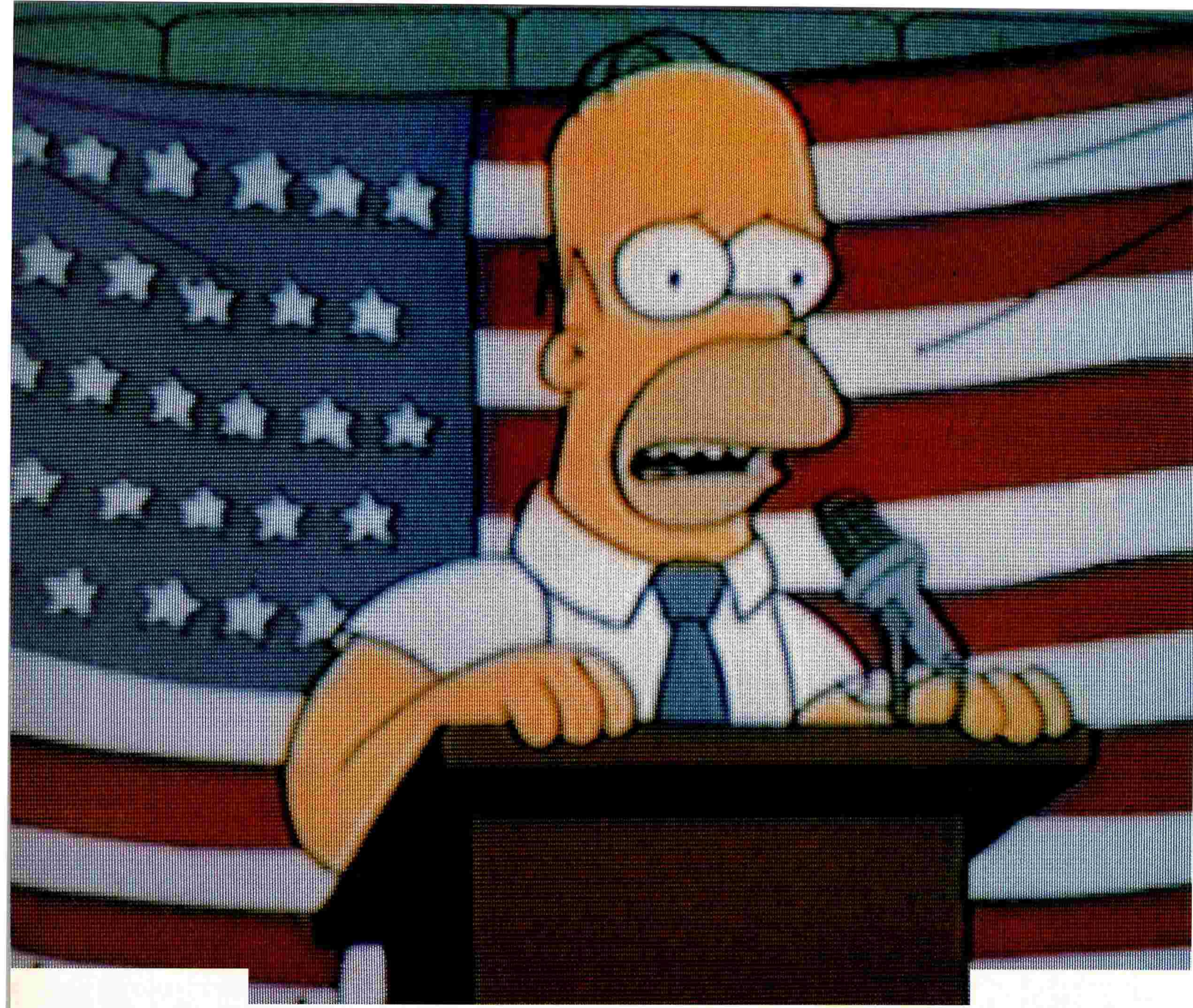


So sieht sich der Professor hierzulande umgeben von »ethischen Dampfwolken« sowie Pfaffen, die Forschung und Lehre »auf dem christlichen Weg« zugrunderichten. Die »Ketzerbriefe«, eine Zeitschrift antiklerikaler Paranoiker, rüsteten ihn auf 24 Seiten zur Gallionsfigur ihrer Sache auf; zum Streiter gegen »die zunehmende Kontamination der Wissenschaft mit Ethik und Moral«.

Dabei sind Hagens' steife Kameraden weder moralische noch unmoralische Tote. Sie sind verfügbare, mobile Helden in Zeiten der Flexibilisierung. Wer nicht funktioniert, dem demonstrieren sie die pure Funktion. London soll ihr nächster Einsatzort heißen, dann Paris, Rotterdam, »vielleicht New York«. Sie sind getunte Modell-Tote mit Heckspoiler, die ihr Schöpfervater, bewußt oder unbewußt, nach seinem Bilde schuf: Wenn man genau hinguckt, sieht man's auch: die schroffen Wangenknochen, die schmalen Augen und die stets gestrafften Lippen- ganz der Papa.

JÖRG–UWE ALBIG

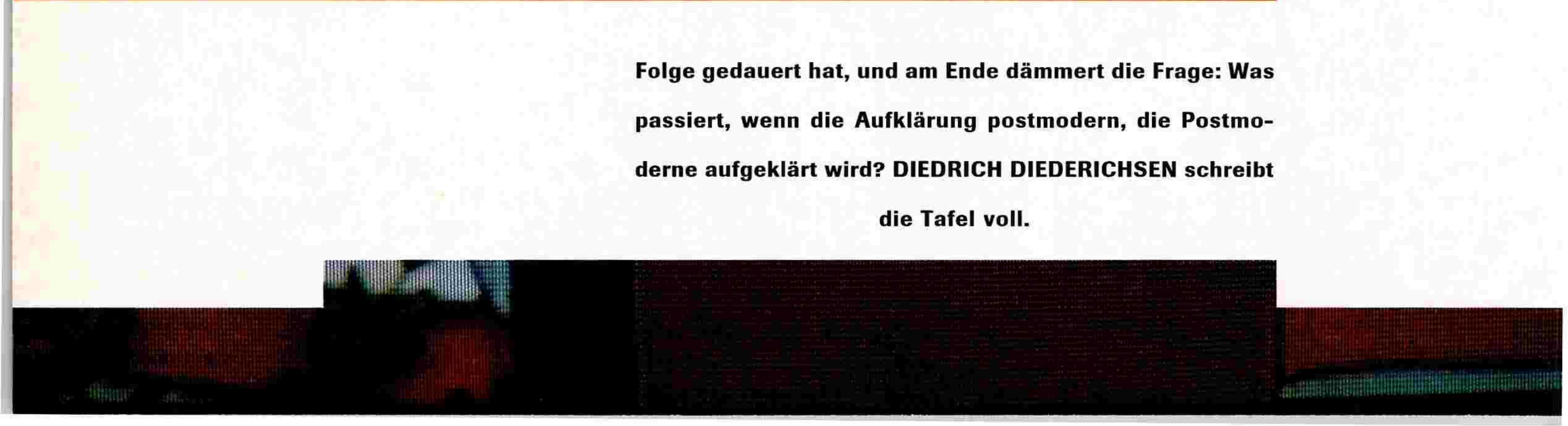
Abb.: Ketzerbriefe Nr.77, Ahriman-Verlag



Der Jahrtausendausblick im Jahrzehntüberblick für den Jahresrückblick – nach dem Ende der großen Erzählungen ballen sich die kleinen und bestürmen die postmoderne Familie SIMPSON. Die bloße Nacherzählung einer SIMPSONS-Folge verschlingt meist schon so viel Zeit, wie die

DIE SIMPSONS DER GESELLSCHAFT

Folge gedauert hat, und am Ende dämmert die Frage: Was passiert, wenn die Aufklärung postmodern, die Postmoderne aufgeklärt wird? DIEDRICH DIEDERICHSEN schreibt die Tafel voll.



Familie als System (substitutiv)

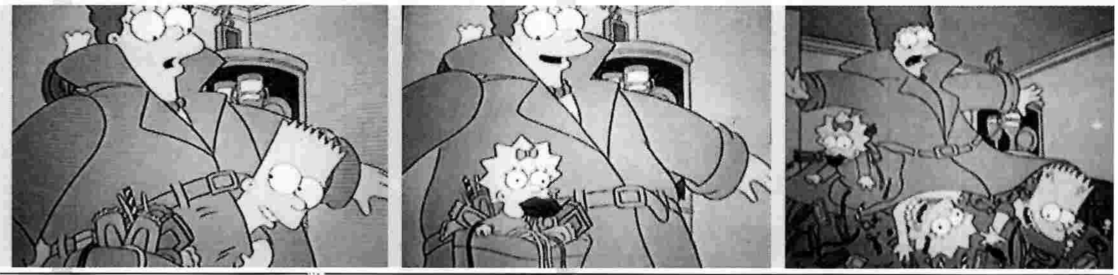
Bands sind nun wirklich nicht mehr von Belang. Einst haben sie Familien ersetzt und dabei geholfen, das Heim zu verlassen. Heute ersetzen Familien und Familienähnliche Verbünde die Bands, um wenigstens ein bißchen Wärme zu produzieren. (vgl. Tom Holert, SPEX 9/98). Familien scharen sich um Labels, Galerien, Projekträume und kleine Verlage. Sie wahren Disziplin, besetzen Vater-, Mutter- und andere wichtige Rollen und retten ausgerechnet das als Konstante in die Unendlichkeit nach der Postmoderne, was David Cooper und andere schon um 1973 endgültig abgeschafft hatten. In diesem Sinne können nur Familien, nicht Bands, als Zusammenschlüsse für diese Jahre und dieses Jahrzehnt stehen wie früher die Beatles, Roxy Music, The Smiths und Public Enemy für andere Jahre. Die beste Familie während der letzten fast zehn Jahre waren aber die Simpsons.

DIE SIMPSONS, das kompletteste postmoderne Kunstwerk

Das einzige, das formulierte, was die Postmoderne für alle bedeutete und noch bedeutet. Eben die Beatles im zeitgemäßen Medium nicht einer blöden Band, sondern einer animierten Fernsehserie. Demnächst bringen sie auch ihr »Weißes Album« heraus, das natürlich ein gelbes sein wird. Und weil damit nicht genug ist, sieht es nochmal aus wie »Sgt. Pepper«. Auf der Aktualitätsebene kann man damit rechnen, daß die Simpsons mindestens noch ca. zwei Jahre zeitgemäß sein werden. Auf der allgemeineren Ebene der gültigen Beschreibungen einer Epoche, die auch spätere Epochen ständig als Bezugsort brauchen und aufsuchen müssen, werden sie so lange halten wie – genau, die Beatles. Matt Groening arbeitet derweil schon lange an einer Nachfolgeserie, die am Ende des nächsten Jahrtausends spielen soll, während seine verdienten Mitstreiter die »Simpsons« übernehmen.

Postmoderne Aufklärung

Bei den Simpsons wird als Alltag das während der letzten 20 Jahre so oft dichotomisch gesehene Verhältnis zwischen Aufklärung und Postmoderne ausgetragen, und die Resultante heißt: postmoderne Aufklärung. Sie unterscheidet sich von anderer Aufklärung dadurch, daß sie endlos ist. Sie führt auf kein Ziel, kein Original, keinen Grundtatbestand, keine Basis und auf keine letzte Instanz zu. Ein ewiges laterales Apropos verknüpft alle Gegenstände der Welt als immer schon Kunstgegenstände, Kunstwerke und Bedeutungsspeicher endlos miteinander. Zu allem fällt uns eine andere Fernsehserie, ein anderes Kunstwerk, eine berühmte Kameraperspektive, ein abgehalfterter Star, ein berühmter Satz sowie deren Verkehrungen, Verdichtungen Verfremdungen etc. ein. Postmoderner Alltag ist eine hermeneutische und interpretative Sisyphos-Arbeit. Die Welt der Zeichen und Verweise wird nie ordentlicher. Heldenhaft stemmen wir uns gegen die Datenflut, indem wir, wir Simpsons, immer wieder deuten, einsortieren, bewerten, gegenbewerten, Schätze heben. Das aber ist gar keine Hermeneutik.



Sich durch Daten durchfressen wie durch Süßigkeiten aus Marges Mantel

Operative Schließung ohne Tiefenhermeneutik

Kein Sinn wird hervorgepopelt, es wird eher Traumarbeit geleistet. Jedoch: was man da sieht, ist eben nicht nur postmodern, nicht nur Traum, nicht nur Verschiebung und Verdichtung. Es ist postmoderne Aufklärung – alle Verknüpfungen geschehen durchaus im Lichte politischer, ethnischer, generationeller, kultureller, klassenspezifischer Interessen und Kämpfe. Bullen sind rechts, zivile Bürgermeister liberal, korrupt, nett und sexbesessen, Kapitalisten böse, Migranten müssen sehen, wie sie sich helfen (Apu!), alle müssen ständig verschiedene Fiktionen miteinander abgleichen. »Die Simpsons« waren die erste Fernsehsendung, die seit den mittleren Siebzigern das Wort »Working Class« ins Hauptabendprogramm der USA brachte. Und alle Irrwege durch Zitate von anderen Serien, Pop-Videos, angloamerikanischer Weltliteratur, von Kubrick – der schwerelose Homer knabbert Chips im Dreivierteltakt von »An der schönen blauen Donau«! –, Welles, Michelangelo, Scorsese, Stephen King, Rubens, Nathanael West, um nur einige sehr bekannte Beispiele zu nennen, haben immer mindestens ein weiches und ein hartes Element. Es wird bei der Lektüre immer ein aufklärerischer Gewinn erzielt, es gibt eine Lüge und eine Wahrheit. Nur sind beide immer in oft kleinsten und manchmal größeren Rahmen geframet. Und es gibt, wenn auch keine letztinstanzlichen, so doch ziemlich unerschütterte Werte in der Serie: mindestens Sex und eigentlich auch Liebe.

Semiotische Leitdifferenz hart/weich

Die harte und die weiche Seite der jeweils durchschrittenen Bedeutungswelten wird u.a. dadurch indiziert, daß vieles, was als hart gelten könnte, Straftaten, kaputte Autos, körperliche Pein, folgenlos bleiben, andere, durchaus konventionell als weich geltende kulturelle oder psychologische Tatsachen sich als äußerst folgenreich erweisen. Der ständige Metakommentar durch die Serie in der Serie »Itchy & Scratchy« (die der eindimensionale Hans Mentz in der ›Titanic‹ nur als »Parodie« auf »Tom & Jerry« begreifen kann) berührt ja auch zentral den ewigen Vorwurf der Folgenlosigkeit der Gewaltdarstellung, der der Animation von Kinderschützern seit Menschengedenken gemacht wird. Doch dem modernen Einklagen der harten Folgen harter Dinge setzen die Simpsons nicht die totale Folgenlosigkeit entgegen. Sie legen nur neu fest, was Folgen hat und was nicht.

Die Simpsons liefern eine neue Vorlage für den langsam nervenden Cultural-Studies-Streit. Nicht weil man mit diesen die Uni aufpeppen könnte, sind sie an derselben überfällig, sondern: weil alle Menschen unausgesetzt Cultural Studies betreiben, gehören sie dabei beobachtet, wenn es Humanwissenschaften weiter geben soll. Davon handelt diese Serie: Wie mittendrin in der abgebrühten allgemeinen Informiertheit ein Musiker – Bleeding Gum Murphy – dann doch einen anderen Menschen zu Tränen rührt – Lisa Simpson; wie man sich orientiert, wenn man nichts weiß: Homer blättert zwecks Verbesserung des ehelichen Liebeslebens in einer Buchhandlung im »Kama Sutra«: »Der Typ hier sieht aus wie Apu« (Apu ist der indische Besitzer des Lebensmittelladens, der übrigens zu einer Kette gehört, die von einem Guru aus dem Himalaja geführt wird). Und das auch noch politisch: Homer hört einen rechtsradikalen Radiosprecher, und obwohl alle (Familie, Kollegen) ihm sagen, daß der übel und reaktionär sei, ist er ihm irgendwie sympathisch. Mit einem leicht regredierten Gesichtsausdruck schmachtet Homer Donuts mampfend das Transistorradio an. Dann sieht man, daß der Rush-Limbaugh-Typ in seinem Sender mit genau dem gleichen Gesichtsausdruck ebenfalls Donuts mampft, während er seine Tiraden losläßt. Die Verständigung war gar nicht politisch, aber es ist eben auch kein Zufall, welche Form des Genusses zu welcher Orientierung führt.

Postmoderne für alle: Die Gesellschaft der Simpsons

Die Tatsache, daß in Springfield jeder medientheoretische und kulturpolitische Einwand, der zu irgendeinem gegebenen Thema denkbar ist, auch mit Sicherheit vorkommt (neben dem des sexuellen Mißbrauchs angeklagten Krusty The Clown agiert in dessen Nachmittagskindersendung eine Miss Nomeansno) und zwar noch auf eine besondere Weise dadurch subtil akzentuiert, daß er aus einem bestimmten Mund kommt, führt dazu, daß eine Fülle von exprominentem, rasch abgehaktem Personal anfällt. Die Welt der Simpsons ist voller abgehalfterter und gar nicht so ganz abgehalfterter Stars, aus der Sendung wie aus dem wirklichen Leben. Da in der Postmoderne bekanntlich jeder... nun, ihr wißt schon (Andy Warhol)... widmet sich diese Sendung ausführlich dem Leben nach den 15 Minuten. Daß Leute wie Sting, U2, Mel Brooks, George Harrison und viele mehr durch großzügige Bereitstellung ihrer Stimmen dabei mitmachen, zeigt, daß man sich so als Star lieber als abgehalftert verarschen läßt, als gar nicht mehr zu leuchten. Die Tatsache, daß zum Starmenü heute immer auch die Option des Entgleisens, der Verfehlung etc. (George Michael!) gehört, findet in Krusty The Clown von jeher ihren gerechten Avatar. Stars und das Abgehalftertsein: Einmal wird die in allem immer geniale Lisa in der Schule von einer Klassenkameradin im Saxophonspielen, Smartsein und Diorama-Basteln

übertroffen: Während einer Lebenskrise stellt sie sich ihre Zukunft als Zweitbeste vor. Eine Band tritt auf, Ladies and Gentlemen, the second best band in the world, Garfunkel, Oates, Messina und Lisa Simpson! Natürlich mit Originalstimmen. (Welche SPEX-LeserInnen kennen noch Jim Messina? Macht nichts, ist auch gar nicht nötig!) Oder der Anonyme-Alkoholiker-Anwalt von Marge – lange Geschichte – kriegt wegen des Beweisstücks Whiskeyflasche einen Fast-Rückfall, ruft mitten im Prozeß seinen AA-Kontaktmann ab, und David Crosby ist dran, der gerade auf einem Wasserbett liegend, »4-Way-Street« hörend, Rückfälligen-Aufmunterungs-Dienst hat (wieder mit Originalstimme).

Starstruktur und Semantik

Die Funktion Star selbst wird ständig durch Leute wie Troy McClure erschüttert, der sich stets neu einführt als »bekannt aus...« Und dann kommt immer etwas ganz klar Unbekanntes. Alle sind bekannt, auch alle Simpsons waren schon mal Superstars, Erlöser, Golf-Champions und Pop-Stars (Homer hatte sogar mal eine Doo-Wop-Gesangsgruppe, die Grammys gewann und deren Sänger schließlich künstlerisch drauf kommt, sich schwarz anzieht und eine japanische Freundin hat).

Weil jeder bekannt ist und ständig die Star-Inflation und das dazugehörige außer Kontrolle zu geraten drohende Verweis-Potential innerhalb wie außerhalb Springfield gemanagt werden müssen, gibt es mehrere andere Ebenen und Nebengeschichten, die, könnte man denken, nur Gags produzieren, Witze erzählen und konventionelle Erwartungen enttäuschen sollen: Doch auch sie sind miteinander und den verschlungenen Fäden des Gesamtkunstwerks verknüpft. Das aber ist kein bloßes Verknüpfen um des Verknüpfens willen, sondern soll noch mehr durchaus konturiertes Wissen und neue Zusammenhänge rund um die fiktiven oder aus anderen Fiktionen (»Akte X«) oder der Geschichte (Richard Nixon) bekannten Personen produzieren. Die scheinbar entlastenden Itchy-&-Scratchy-Inserts, die unmotivierten Nebengeschichten, entlasten nicht wirklich durch Kontingenz-Spritzer, sondern türmen noch mehr Welt und System und Weltsystem auf.

Adventures in Simpsonic Fiction: Wissen

Die enormen Wissensmassen, die hier durchprozessiert werden, lassen die Sendung dennoch nicht elitär werden. Die »Simpsons« werden von Kindern, die weder Jim Messina noch Jacques Derrida noch Richard Nixon kennen, noch den »Omega-Mann«, »The Shining« oder »Brother From Another Planet« gesehen haben, durchaus bis ins Detail verstanden und auswendig gekonnt. Ich hatte daran auch nie einen Zweifel. Sie erinnern mich an mein altes, geerbtes Sachkunde-Buch »Wege in die Welt«, das einfach die Namen nannte, so daß man immer wußte, man kann noch viel mehr wissen, aber das muß nicht jetzt sein. Gerade das nie Erschöpfende des laxen Verweises macht ihn ja so wissenserotisch. Wege in die Postmoderne: Die Welt, in der alles Natürliche über ein Vorkommen in einem Künstlichen erklärt werden kann und trotzdem alles in der Wirklichkeit immer anders ist als in dem alles erklärenden Zitat. Man hätte die Welt schon immer so erklären können: Was ist Regen? Nun, da gibt es eine Stelle in der »Aeneis«, wo Dido und Aeneas... Und dann naß werden! Der Unterschied zwischen diesen beiden Beschreibungen von Regen steht übrigens bei Van Morrison (»And It Stoned Me«).

Daher erübrigt sich auch die Frage, ob die Simpsons kritisch oder affirmativ sind. Die einzelnen Protagonisten oder die Sendung? Die Sendung sympathisiert mit der Aufklärung, mit der Freilegung von Verknüpfungen, die sich politisch deuten lassen. Aber sie fühlt sich auch der Realität des durchschnittlichen postmodernen zwangsassoziativen Alltagskulturwissenschaftlers verbunden, mit seinen sisyphoiden Zwischenschritten, die immer nur in neue Verwirrungen und Zwangsassoziationen führen. Man muß sich Homer Simpson als einen glücklichen Menschen vorstellen.

68er-Interpenetrationen

Von ihrer Geschichte her sind Marge und Homer 68er, Homers Mutter stand bekanntlich dem Weather Underground nahe. Und nur der freundliche Frömmler Flanders ist doch recht weit von dem Stamm seiner Beatnik-Eltern gefallen. In der Beurteilung dessen, was von 68ern geblieben ist, ist Groening – vermutlich selber einer, wie man von seinen anderen großen Figuren, dem identischen arabisch-amerikanischen Schwulenpaar Akhbar & Jeff oder den Hasen aus »Life in Hell«

Zeichenboom

weiß – äußerst realistisch: klassisch zerfallen die beiden Elemente von '68 – sinnlich-triebhafte Befreiung und politische Umwertung der Werte – auf die stereotype Seite der Geschlechterrollen und regredieren, von ihrem ergänzenden Anteil getrennt, entsprechend zum infantilen Hedonismus (as in Homer) und zum Moralismus (as in Marge), jeweils aber immer mit dem Potential versehen, auch in frühere Stadien zurückzuspringen und sie neu zu mobilisieren (was man ja auch von echten 68ern kennt). Die Kinder Bart und Lisa entwickeln das nur weiter und unterscheiden sich von ihren Eltern lediglich darin, daß sie in den entsprechenden Disziplinen besser und zeitgemäßer sind, vielleicht auch kitschferner.

Kitsch, Witz, Kunst

Überhaupt Kitsch. Die Einführung einer härteren Ebene, einer höheren, privilegierteren Wirklichkeit braucht natürlich immer das Aufrufen eines amerikanischen Hippie-Wertes: Tiere, Liebe, Demokratie, Umweltschutz, Antirassismus und Antisexismus. Ist ein solcher in Sicht, besteht immer die Möglichkeit, die postmodernen Relativismen in ihre Schranken zu verweisen. Natürlich entstehen so nur Inseln aus Sinn in einem Meer von Verweisströmen, und auch diese sind meistens zitiert, geliehen und auf Phrasen gebaut, aber dennoch: plötzlich haben Charaktere eine Wahl, Positionen entstehen, Entscheidungen werden gefällt, Homer ist rehabilitiert. Oder Marge schließt sich ihrer gefährlichen Freundin an und startet einen Thelma-&-Louise-Kreuzzug gegen die Männer und in die Badlands.

Die Mechanik des schönen linken Kitsches entspricht indes der des geilen Stereotyps. Indem man es genießt, zerfällt es auch. Ah, Franzosenwitze! Als das Itchyundscratchyland von außer Rand und Band geratenen Robotern zerstört wird, fragt sich ein Offizieller, ob denn wenigstens Euro-Itchyundscratchyland überleben wird. Schneller Schnitt ins gähnend leere Euro-Itchyundscratchyland, ein französelnder Ticketverkäufer jammert über geplatzte Gehaltschecks: »Meine Kinder schreien nach Wein!«

Zu den literarischen und narrativen Stereotypen und Zitaten gehören die visuellen. Jede zweite Einstellung ist ein filmgeschichtlicher Kommentar, Paraphrase einer berühmten Parallelmontage, einer epochemachenden Actionsequenz. Meine alte Lieblingsidee, es könne eine Aufgabe der aktuellen bildenden Kunst werden, komplexe und technisch-avancierte, womöglich elektronische Bildproduktionen der Gegenwart durch Zuspitzung und Übertreibung als Idealtypen kenntlich, diskutierbar und kritisierbar zu machen, und Überwältigungsangriffe so kritisch von wirklich Überwältigendem zu trennen – diese Idee haben die Simpsons längst übernommen und erledigen sie zu unser aller Zufriedenheit. Dabei sind sie so vollständig, daß es oft umgekehrt läuft: Man erkennt in einem Simpsons-Bild, daß es eine solche Zuspitzung eines Film-Bildes ist, ohne den Film oder die Fernsehserie zu kennen. Später sieht man dann in der echten »Akte-X«-Folge, was man schon aus den »Springfield-Files« kannte.

Beobachtungen mehrer (Un)Ordnung

Wer an einem Pro-7-Nachmittag sich pünktlich um 16 Uhr 55 in die Ausläufer der Arztserien einklinkt (»Chicago Hope« oder »Emergency Room« – von Michael Crichton!), sich durch den grusligen Comedy-Vorspann, die häßlichste Synthese aus Lounge-Ästhetik und Kleinkunst, gequält hat, wird jeden Tag mit einem Reichtum und einer Dichte an Gedanken und Bildern konfrontiert, die ihresgleichen nicht nur im Fernsehen sucht. Man vergleiche Komplexität, Durchdachtheit, Summe der sichtbaren Entscheidungen pro Sekunde des Gesehenen nur mit einer hochgelobten Kunstausstellung, einer vielrezensierten Theater-Inszenierung oder einem neuen deutschsprachigen Roman dieser Tage. Auch die Übersetzungen sind fast immer großartig: Als ein stadtbekannter Alkoholiker bei dem von Marge organisierten Filmfestival einen sensiblen Schwarzweißfilm mit visuellen Zitaten aus Billy Wilders »Lost Weekend« einreicht (und schließlich gegen die von Mr. Burns eingereichte Großproduktion mit einem gekauften Señor Spielbergo – »Stephen Spielbergs non-union Mexican equivalent!« – gewinnt), nennt er dieses zarte Porträt eines Alkoholikers »Pukahontas«, kongenial übersetzt mit »Kotztausendundeins«. Angesichts so wohlorganisierter Korrespondenzen, Anstrengungen, Übersetzungen und Lösungsangebote läßt einen das Unrecht kopfschüttelnd zurück, daß sich die Simpsons von Pro 7 gegen alle Evidenz penetranterweise jeden Nachmittag als »Chaoten« beschimpfen lassen müssen. Sie sind das Gegenteil: vorbildlich in Leiden und Freuden, exemplarische Figuren der Kunst.

Die Kunst des stieren Blicks

•••

Die Schweizer »Medienkünstlerin« **Pipilotti Rist** fungiert zur Zeit als künstlerische Leiterin der für das Jahr 2001 geplanten Schweizer Landesausstellung »Expo. 01« und guckt einem auch sonst überall entgegen.

Es gab 1998 kein Entkommen vor ihr; besonders in der Schweiz, wo ich derzeit wohne, aber auch Deutsche durften Pipilottis Unschuldsblick kennenlernen, wie er Harald Schmidt anstaunte, als dieser sie in seiner Show bedrängte, sich zum Provokationsgehalt ihrer Videos zu äußern – es ging um einen Clip, in dem die Kamera auf ihren Mund zusaust, durch unnennbares Dunkel flitzt und sich dann von ihrem Arschloch entfernt. Rist, raffiniert wie sie nun mal ist, stierte den Frager wie ein geblendetes Reh an und sprach mit Geröll im Mund: »Es geht eben darum, wie Eindrücke verdaut werden.« Sowas! »Dräckch!« (Dreck), wie wir WahlschweizerInnen sagen. Der Coup, ausgerechnet diese Frau, die auf allen Ebenen »weiß, was sie will«, und bei der das einzig /dafür reichlich) Interessante ist, ob sie es auch durchkriegt, zur künstlerischen Chefin der Schweizer Jahrtausendausstellung zu berufen, wird sich bezahlt machen. »Die Schweiz als Willensnation muß sich in jeder Dekade neu definieren«, heißt es in der Presseerklärung der Expoleitung unter der Headline »Anspruchsvoller Themenpark statt altertümliche Leistungsshow«, und die Schöpferin von oft ärgerlichen, aber doch auch interessant irritierenden Werken wie »Das Kreislein«, »Fliegendes Zimmer« und »Mutaflor« (diese Namen! Diese scheußlichen Namen!!) wird diese alpenhohe Schnapsidee (»Willensnation«, unglaublich!) mühelos überfliegen. Watch The Skies!

Barbara Kirchner

Mit den Lippen anderer Personen

Der **Clinton**-Fall und die Politiker-Outing-Kettenreaktion in Großbritannien: Was wiegt schwerer, Unterschiede oder Gemeinsamkeiten?

Während Manhattan Vollzug melden konnte und sich zur beinahe pornofreien Zone disneyfiziert hatte, wurden wieder einmal die Eingangsthesen von Foucaults »Sexualität und Wahrheit« herausgefordert, wonach es keine durch die Macht unterdrückte Sexualität gibt, keinen Zwang zum Schweigen, man im Gegenteil unaufhörlich alles über Sex wissen will. Gerade das rechte Amerika hatte Gefallen an solchen Informationen gefunden, was ohne die Bekenntnisfreudigkeit, die seit vielen Jahren in den Massenmedien grassiert, sicher nicht denkbar gewesen wäre.

Im Laufe des Jahres wurden die Beziehungen, die zwischen Bill Clinton und Monica Lewinsky bestanden hatten, zunächst zwar geleugnet, gewannen aber schnell an politischer Bedeutung. Wahrscheinliche sexuelle Kontakte, unter Ausnutzung wenn nicht der Macht, so doch der Geschäftsräume der Macht, waren das Material, aus dem nicht nur Pornographen ihre Einfälle beziehen. Auch politische Gegner konnten diesmal etwas damit anfangen. Das Huschen durch Nebenräume, Flure und Badezimmer des Weißen Hauses sollte in ihren Augen nicht geduldet werden. Aus »Der Sex ist Privatsache« wurde umgehend eine »Ehrlichkeits«-Liga. Komfortabel konnte diese sich in der Zwickmühle einnisten, die zwischen Lustmomenten, Beweisen von Lügen und der Drohung von Ansehens- und Postenverlust entstanden war und von da aus unermüdlich wiederholen: »Es wäre besser gewesen, du hättest das alles nicht getan. Nun aber mußt du ehrlich sein und gestehen.«

Wer das nicht freiwillig tut, der wird eben geoutet. Das Ergebnis ist gleich. Saftige Details werden bekannt. Wenn sich die Linien zwischen Schweigen und Bekenntniszwang so verhärten, dann ist die Stunde des Aufweichens der Benennungen gekommen. Um die Frage, was überhaupt eine sexuelle Beziehung sei, wurde daher viel Wind gemacht. Für die einen war das der Fall, wenn bestimmte Körperteile direkt oder durch Kleidung hindurch von Körperteilen der zweiten Person mit dem Ziel der Erregung oder Befriedigung einmal berührt worden waren. Clinton verteidigte sich anders. Die mit den Lippen einer anderen Person durchgeführten Handlungen ließen sich unmöglich als sexuelle Beziehung auslegen.

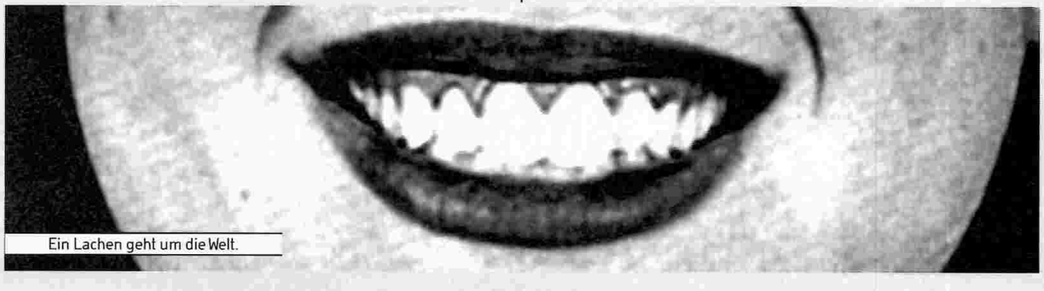
Leichter zu bestimmen scheint da inzwischen zu sein, was mit »schwul« gemeint ist. Deshalb gibt es in diesem Fall auch nur ein In oder Out, jedenfalls in der Regel. Im Hochsicherheitsbereich Regierung allerdings werden Demarkationslinien auch noch von Aspekten wie Macht und Einfluß gesichert, was zu Zwischenstufen wie »offenes Geheimnis« und »Schweigen der Medien« führt. Ein solches Geheimnis scheint es zu sein, daß Hillary Clinton lesbisch ist. Zwar wird in Sitcoms darauf angespielt, aber an einem sonstigen Breittreten ist anscheinend niemand interessiert.

Demarkationen wie diese wurden plötzlich aber nicht nur bei Bill Clinton, sondern auch in England und da gleich der Reihe nach verletzt. Kultusminister Chris Smith hatte aus seiner Homosexualität nie einen Hehl gemacht, der Fall von Peter Mandelson lag aber anders. Der sexuelle Status des Ressortchefs für Handel und Wirtschaft, vormals der CI-Figaro von New Labour und deren graue Eminenz, wurde von einem Wirtschaftskolumnisten, seinerseits out, während einer BBC-Sendung angetastet. Danach ging es Schlag auf Schlag. Das einst mächtigste Geschütz schwuler Identitätspolitik geriet in die Hände der Boulevardpresse. Ron Davis, dem Minister für Wales, wurde der nächtliche Besuch eines Claphamer Parks zum Verhängnis, und Nick Brown, der Ressortchef für Landwirtschaft, wurde direkt durch eine gleichzeitig hochbesorgte und schadenfrohe ›Sun‹ geoutet. Damit stieg die Schwulenquote im Kabinett Blair auf gut zwanzig Prozent. Die ›Sun‹ gellte: »Tell us the truth, Tony. Are we being run by a gay Mafia?« und forderte eine neue Politik der Ehrlichkeit.

Diesmal waren sexuelle Ressentiments jedoch nicht mehr leicht unters Volk zu bringen. Auch hier schien die jahrelange Massage in den Massenmedien mit einstigen Tabuthemen Früchte zu tragen. Sollte die Öffentlichkeit nicht trotzdem wissen dürfen, von welchen Kräften Politiker wirklich geführt werden? Nicht unbedingt, meinte die Mehrheit, woraufhin der ›Mirror‹ rasch eine Parade der Rentner, Landwirte und Klempner zusammencastete, die vorgaben, nichts gegen Schwule im Kabinett zu haben, solange sie ihre Arbeit nur gut machten und Jungs unter achtzehn in Ruhe ließen.

Im Grunde sind alle diese Geschichten also ganz gut ausgegangen, für Clinton, für »gay Mandy« (›Sun‹) und sogar für George Michael. Was bei einem Politiker oder Fußballer nach einem Outing wie eine schlichte und betonharte Tatsache dasteht, kann im Kulturbetrieb selbst wieder zum Material werden. Allerdings läßt sich aus dieser Einarbeitung auch nicht mehr immer die Speerspitze der Avantgarde formen. George Michaels Rehabilitation auf Video warf gerade ja vor dem Hintergrund seiner jahrelangen und völlig übertriebenen Vorsicht ein eher ärmliches Licht auf die besonderen Freiheiten, die man sich in der Musikindustrie herausnehmen kann.

Manfred Hermes



Ein Lachen geht um die Welt.

Martin Pesch

Lange
1. **The Weakener**: What Do You Know About It? · 2. **4 Hero**: Two Pages · 3. **Sun Ra**: Black Myth/Out In Space · 4. **Moodymann presents**: Mahoganny Brown · 5. **World Standard**: Country Gazette · 6. **Gang Starr**: Moment Of Truth · 7. **Infinity**: Skynet · 8. **Autechre**: Dito · 9. **The Notwist**: Shrink · 10. **Theo Parrish**: First Floor · 11. **Rae & Christian**: Northern Sulphuric Soul · 12. **Whirlpool Productions**: ??? · 13. **A Tribe Called Quest**: The Love Movement · 14. **Tarwater**: Silur · 15. **Squarepusher**: Music Is Rotted One Note

Sabine Pflitsch

Lange
1. **Pulp**: This Is Hardcore · 2. **Jurassic 5**: Dito · 3. **Rhythm & Sound w/Tikiman**: Showcase · 4. **Concept 1**: 96:CD · 5. **O.S.T.**: Titanic · 6. **Sensorama**: Love · 7. **Massive Attack**: Mezzanine · 8. **Madonna**: Ray Of Light · 9. **Gas**: Zauberberg · 10. **Fishcake**: The Sound Of Thule · 11. **Gang Starr**: Moment Of Truth · 12. **Forever Sweet**: Geben & Nehmen · 13. **Plastikman**: Consumed · 14. **Elliott Smith**: Either/Or · 15. **Saint Etienne**: Good Humor

Kurze
1. **Arab Strap**: The Girl Of This Summer · 2. **S.R.I.**: Songs To Remember · 3. **Popacid**: Bonny · 4. **Robbie Williams**: Millennium · 5. **Dom**: Fackeln im Sturm

Anne Philippi

Lange
1. **Madonna**: Ray Of Light · 2. DJ Hell: **Munich Machine** · 3. **Air**: Moon Safari · 4. **5 Sterne Deluxe**: Sillium · 5. **Eins, Zwo**: Sport · 6. **Busta Rhymes**: E.L.E. · 7. **Terranova**: DJ Kicks · 8. **Die Goldenen Zitronen**: Dead School Hamburg · 9. **Eric D. Clark**: Fur Dancefloor · 10. **Diverse**: Speed Garage Classics Vol. 1 · 11. **Malcolm McLaren – Buffalo Gals Back To School**: It Was A New York Phenomenom · 12. **I-F**: Fucking Consumer · 13. **Pulp**: This Is Hardcore · 14. **J.B. Slik**: You Asked For Disko

Kurze
1. **Stardust**: Music Sounds Better With You · 2. **Whirlpool Productions**: Crazy Music · 3. **Miss Kittin & The Hacker**: 1982 · 4. **Chicks On Speed**: Warm Leatherette · 5. **Robbie Williams**: Let Me Entertain You · 6. **Beastie Boys**: Intergalactic · 7. **Pras**: Ghetto Superstar · 8. **Madonna**: Ray Of Light · 9. **Hole**: Celebrity Skin · 10. **Four Most Poets**: Moonraker · 11. **Absolute Beginner**: Liebeslied · 12. **DJ Koze**: Happy HipHop · 13. **Double 99**: Ripgroove · 14. **5 Sterne Deluxe**: Dein Herz schlägt · 15. **Madonna**: Frozen

Sven von Reden

Lange
1**Jurassic 5**: Dito.· 2. **Saint Etienne**: Good Humor · 3. **Aceyalone**: A Book Of Human Language · 4. **Larry &The Lefthanded**: Quantum Rider · 5**John Spencer BX**: Acme · 6. **Tom Zé**: Fabrication Defect: Com Defeito De Fabricacão · 7. **RZA**: RZA is Bobby Digital · 8. **Kate& Anna McGarrigle**: The McGarrigle Hour · 9. **High Llamas**: Cold and Bouncy · 10. **Gang Starr**: Moment Of Truth · 11. **Rhythm&Sound w/Tikiman**: Showcase · 12. **Elliott Smith**: Either/or · 13. **Shellac**: Terraform · 14. **Soundtrack**: Velvet Goldmine · 15. **Mercury Rev**: Deserter's Songs

Thomas Rhein

Lange
1. **Aceyalone**: A Book Of Human Language · 2. **Bob Dylan**: Live At The Royal Albert Hall · 3. **Rhythm & Sound w/Tikiman**: Showcase · 4. **Fourtet**: 3625 · 5. **4 Hero**: Two Pages · 6. **Black Box Recorder**: England Made Me · 7. **Mark Hollis**: Dito · 8. **Arab Strap**: Philophobia · 9. **Pan-American**: Pan-American · 10. **Calexico**: The Black Light · 11. **Rope**: Rope Hotel · 12. **Grandaddy**: Under The Western Freeway · 13. **Mercury Rev**: Deserter`s Song · 14. **Swell**: For All The Beautiful People · 15. **Madonna**: Ray Of Light

Andreas Schiegl

Lange
1.**Calexico**: The Black Light · 2. **Pole**: LP1 · 3. **Air**: Moon Safari · **4. Gang Starr**: Moment Of Truth · 5. **The Notwist**: Shrink · 6. **Tarwater**: Silur · 7. **Forever Sweet**: Geben & Nehmen · 8. **Console**: Rocket In The Pocket · 9. **Subtropic**: Compression Point · 10. **Mos Def & Talib Kweli**: Black Star · 11. **La Cienda Honduras**: När Ingen Vill · 12. **Jessamine**: Don't Stay Too Long · 13. **Jonny L**: Magnetic · 14. **Aceyalone**: A Book Of Human Language · 15. **Godspeed You Black Emperor!**: f·a·∞

Kurze
1. **An Der Beat**: !Knuf · 2. **Tren Brothers**: EP · 3. **Moodymann**: Coldness · 4. **Oriol Ainsley**: Funktions · 5. **Kammerflimmer Kollektief**: 2 · 6. **Full Duplex**: Menu For Two · 7. **Company Flow**: End To End Burners · 8. **Indelible MC's**: Weight · 9. **To Rococo Rot**: She Understands · 10. **Iso 68**: Isoloop · 11. **Bedhead**: Lepidoptera · 12. **Tony Senghore**: Disko Slampa · 13. **Le Knight Club**: Mirage · 14. **Hidden Agenda**: Channel · 15. **The Cruel Sea**: You'll Do

1. Was machen wir eigentlich, wenn wir – zumal in einem »Magazin für Popkultur« – über Filme schreiben? Mehr oder weniger sichtbar ist diese Frage der Begleiter jeder Filmkritik. Und jenseits der fortwährenden Dringlichkeit, sie gerade in Zusammenhängen, in denen die Funktionsweisen von Kultur zum Thema werden, also am Ort ihres Erscheinens zu diskutieren, gab es im letzten Jahr auch ein paar aktuelle Anlässe, vom Selbstverständnis der Filmkritik zu reden. Beispielsweise die »Jackie Brown« und »Fear and Loathing in Las Vegas«-Rezeption und das internationale Spekulieren über »Sankt Steven« anläßlich Spielbergs »Saving Private Ryan« und zwei in diesem Jahr erschienene Veröffentlichungen, die vom Denken und Schreiben über Film handeln: der von Irmbert Schenk herausgegebene Reader »Filmkritik – Bestandsaufnahmen und Perspektiven« und die von Andreas Rost und Mike Sandbothe zusammengestellte Textsammlung »Die Filmgespenster der Postmoderne«.

Autorenpolitik

An Filmen wie »Jackie Brown«, »Fear and Loathing in Las Vegas« oder »Saving Private Ryan« verteidigten viele sog. Kritiker dieses Jahr mal wieder unbeirrt das uralte Autorenprinzip. Tarantino, Spielberg, Lynch, Gilliam und Scorsese als ultimative Urheber ihrer Schöpfungen?

Worum es mir hier geht, ist kein flottes Abstrafen vorherrschender Kritik-Strategien, mit dem sich die verkaufsträchtige Dichotomie »das Eigene vs. das Andere« weiterspinnen ließe. Vielmehr steht es an, dieses »Eigene« zu kritisieren und als Teil einer an unzähligen Schreibtischen aufgesplitteten, heterogenen Gemeinschaft über Repräsentationsmuster zu sprechen, die eben nicht nur im Kino, sondern auch im Schreiben darüber zu Hause sind. Das Sprechen von »der Filmkritik« und »ihren Problemen«, die hier nur auf einen viel zu kleinen Ausschnitt reduziert werden können, heißt so immer schon auch, von sich selbst zu reden und den eigenen Versuchen, mit ihnen umzugehen.

Es gehört zum Kanon der heutigen (Spiel-)Filmkritik, den Regisseur bedarfsweise als ultimativen Erzeuger der Filmbedeutung wiederaufleben zu lassen. Sätze wie »David Lynch zeigt uns...«, »Tarantino führt vor...«, »Scorsese erzählt...« schreiben sich wie von selbst und damit einen filmtheoretischen common sense fort, der auf die politique des auteurs der 50er Jahre zurückgeht. In dieser vorstrukturalistischen Idee eines weitestgehend autonomen und kohärenten Künstlersubjekts, das sich durch seine Filme mitteilt, wurzelt die akademische Tradition und zugleich ein so banal wie zentrales Problem des Schreibens über Film. Während Filme einerseits in ihren kulturellen und historischen Kontexten erst durch die Arbeit und die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Umstände unterschiedlichster Personen entstehen, leistet andererseits ebenso die Filmbetrachtung mitsamt ihrem Umfeld ihren Beitrag zu dem, was schließlich, bzw. vorübergehend »Bedeutung« wird. Die monochrome Rückführung von Sinn auf den Regisseur, wie sie die Diskussionen um Stars wie Lynch und Tarantino durchgängig durchzieht, führt schlimmstenfalls in ihrem (unbewußten) Rekurs auf den romantisch-idealistischen Autorenbegriff zur Abhängigkeit von der Filmemacher-Intention. Der Meister hat das letzte Wort – und paradoxerweise mit ihm der Kritiker, der sich über das Freilegen der Autorität, bzw. der unbewußten Intentionen, selbst zur Autorität aufschwingt. In jedem Sinne: politique des auteurs.

Wie eng Filmwissenschaft und -kritik gerade in diesem Punkte zusammenhängen, zeigt sich vor allem daran, daß selbst die psychonalytisch orientierte und feministische Filmtheorie seit Jahrzehnten den mit ihren Konzepten eigentlich obsolet gewordenen Regisseur/Autor-Begriff mit sich schleppt. Von Laura Mulvey über Janet Bergstrom, Susan Jeffords, John Newsinger, Elizabeth Bronfen und Slavoj Zizek bis zu Kaja Silverman lebt die Tradition weiter, in der »Hitchcocks Genius« gefeiert und »Fassbinders Interesse« rekonstruiert werden kann. Gleiches gilt für die aktuellen deutschen Beispiele des »Filmkritik«-Readers und »Die Filmgespenster der Postmoderne«. Thomas Elsaesser etwa versucht im letzteren Band unter dem Titel »Augenweide am Auge des Maelstroms«, die Demarkationslinie zwischen klassischem und postklassischem Kino zu ziehen. Mit viel Sinn für Details und filmhistorische Bezüge entwickelt er seinen Aufsatz an Francis Ford Coppolas »Bram Stokers Dracula« und landet doch anscheinend zwangsläufig beim Nachspüren des Schöpfer-Willens: »Wie will Coppola (d.h. die erzählende Instanz) verstanden werden?«

»Filmkritik – Bestandsaufnahmen und Perspektiven« dagegen geht die Thematik direkter an. Oft ist in den in vielerlei Hinsicht bemerkenswerten Beiträgen von der Geschichte der französischen »Autorenpolitik« zu lesen, doch der impliziten Gretchenfrage nach dem Verhältnis von Regie, Filmbetrachtung und -bedeutung widmet sich explizit nur einer: Norbert Grob, der stellvertretend für die ansonsten unausgesprochene Renaissance der auteur-Fixierung ein »Plädoyer für eine altmodische Kategorie der Filmkritik« hält. Titel: »Die List des auteur«.

2. Wenn das Schreiben über Film stärker Kulturkritik werden soll als es derzeit ist, dann steht dem - neben einer geschmäcklerischen Beliebigkeit - nicht zuletzt dieser autoritätsstiftende Schöpfer-Mythos entgegen, mit dem beständig ein Autoritätsbegriff reproduziert wird, der ja auch mit der Geschichte von Spex eng verbandelt ist. Damit aber tut sich eine Art Dilemma auf; immerhin ist es gerade für einen kulturkritischen Ansatz notwendig, Verbindungen und Widersprüche innerhalb des Gesamtwerks eines Regisseurs

untersuchen zu können – schon allein, um nicht an der real existierenden Vermarktungs- und Wahrnehmungssituation vorbeizuschreiben. Wie soll das gehen ohne Konstituierung des Schöpfers?

Eine Antwort besteht darin, vom Film nicht länger als »Text«, sondern als einem Produkt zu reden, dessen Beschaffenheit sich aus verschiedenen Faktoren zusammensetzt, und mit dem als Erzeuger (mit-) verkauften Regisseur ebenso zu verfahren. Das Produkt Tarantino wäre damit Medienfigur und publikumswirksames Etikett zugleich – eine für sich zu untersuchende Klammer, die als Versprechen den Corpus »seines« Oeuvres zusammenhält. Verkürzt gesagt könnten so die eigenständigen Analysen beider Produkte (z.B. »Jackie Brown« und Tarantino oder »Saving Private Ryan« und Spielberg) schließlich zu Übereinstimmungen und Widersprüchen führen, die mehr mit Zeit, Legenden, Macht- bzw. Marktstrukturen und uns selbst zu tun haben als mit psychologischen Mutmaßungen über Medienfiguren. Welche Bilder, welche Bewegungen prägen die Inszenierungen beider Produkte? Und in welchem Verhältnis stehen sie zum filmischen Feld (Traditionen, Genres) und dem, was für uns »Realität« wird?

Sofern hier also Prozesse anstelle von festen Größen wichtig werden, eröffnet sich damit die Möglichkeit, auch den Prozeß der Bedeutungsbildung bei der Textproduktion sichtbarer werden zu lassen. Dazu könnte gehören, sich über die eigenen Selbstverständlichkeiten beim Sehen und Schreiben öffentlich auszutauschen, wie das Mitte der Sechziger in der Zeitschrift ›Filmkritik‹ geschehen ist. Grob gesprochen spalteten sich die Stimmen damals in die zwei Lager der »soziologisch orientierten Filmkritik« und der »ästhetischen Linken«. Vor dem Hintergrund der späten Nouvelle Vague kritisierte die »ästhetische Linke« an der Denk- und Schreibweise der »Soziologen« deren Aura von Objektivität, ihr Realismus-Konzept sowie die künstliche Form/Inhalt-Trennung und plädierten dagegen u.a. für ein selbstkritisches Beleuchten der eigenen Tätigkeit. »Die Sprache«, formulierte Frieda Grafe für die »ästhetische Linke«, »ist nicht der rationale Verbündete, auf den man bauen könnte, um Ordnung zu instituieren.«

In seinem Beitrag zu »Filmkritik – Bestandsaufnahmen und Perspektiven« blickt der Medienwissenschaftler Irmbert Schenk auf diese Kontroverse zwischen altgedienter Ideologiekritik und der Suche nach neuen Formen zurück. Wenn dabei auch einige richtungsweisende Diskussionsbeiträge zu kurz kommen, so könnte der Zeitpunkt dafür nicht passender sein. Über eine Aktualisierung der »Filmkritik«-Debatte wäre heute in und neben den konkreten Filmrezensionen ein neues Selbstbewußtsein zu gewinnen. Eines, das gerade im Hinblick auf Kulturkritik von der eigenen Geschichte spräche.

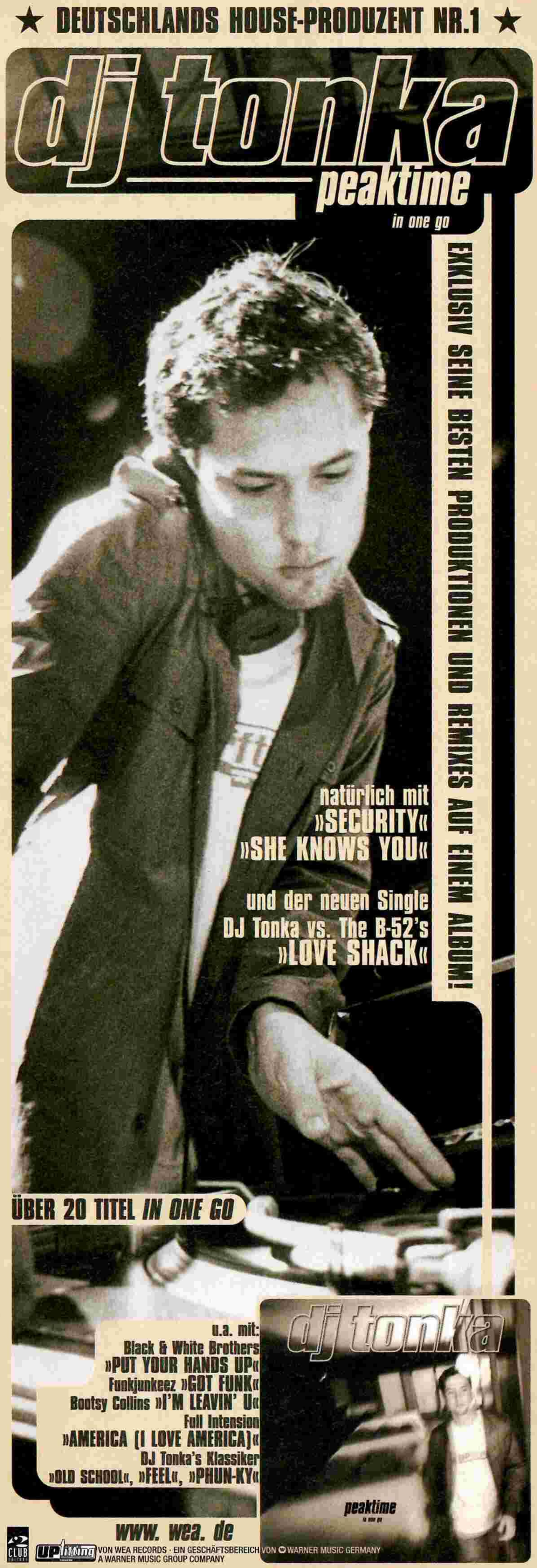
JAN DISTELMEYER

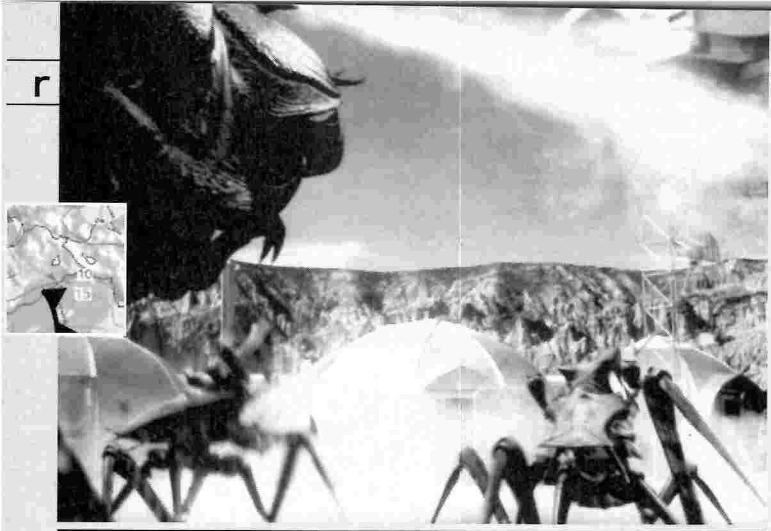
Irmbert Schenk (Hrsg.): »Filmkritik – Bestandsaufnahmen und Perspektiven«, Schüren Presseverlag 1998, 208 S., 28,- DM; Andreas Rost & Mike Sandbothe: »Die Filmgespenster der Postmoderne«, Verlag der Autoren (aus der Reihe »Reden über Film«) 1998, 134 S., 28,- DM.

Screenings 98

1. **Jackie Brown** (Quentin Tarantino)
2. **Hana-Bi** (Takeshi Kitano)
3. **Starship Troopers** (Paul Verhoeven)
4. **Gonin** (Takeshi Ishii)
5. **Velvet Goldmine** (Todd Haynes)
6. **Sue** (Amos Kollek)
7. **Nénnette und Boni** (Claire Denis)
8. **Fred** (Pierre Jolivet)
9. **Neue Freiheit, keine Jobs** (Herbert Achternbusch)
10. **Der Gejagte** (Paul Schrader)
11. **Das Fest** (Thomas Vinterberg)
12. **The Big Lebowski** (Ethan und Joel Coen)
13. **Boogie Nights** (Paul Thomas Anderson)
14. **Akte X** (Rob Bowman)
15. **Titanic** (James Cameron)

Die Liste wurde aus den Charts von Sven von Reden, Annett Busch, Jan Distelmeyer, Katha Schulte, Dietmar Dath, Christoph Gurk, Manfred Hermes, Max Annas zusammengestellt.





Starship Troopers

Verrohte Sitten

120 Minuten **Starship Troopers** vs 30 Minuten **Saving Private Ryan**: Auf ganz verschiedenen Bühnen, in ganz verschiedenen Rahmen fließt Blut, setzt es Schlachtengreuel und stellt sich die Frage, ob »Body count« ein tertium comparationis sein kann.

•••

Die blutige Klammer, die um das Filmjahr 1998 geschlagen wurde, wird von zwei Filmen gebildet, um deren Nennung in einem Atemzug bisher jede seriöse Publikation einen weiten Bogen gemacht hat: Paul »Double Tough« Verhoevens »Starship Troopers« und »Saving Private Ryan« von Steven Spielberg. Als im Januar eine unübersichtliche Heerschar von kleinbus- bis hausgroßen Käfern über eine Handvoll strahlender Melrose-Place-Infanteristen hereinbrach, schwoll das Getöse im Kinosaal an, denn man befand sich mitten im aufregendsten und kompromißlosesten Computergame, das Hollywood je zu erschaffen gewagt hatte. Keine Frage, Verhoeven hatte schon in »Robocop« und »Total Recall« nicht-blöde Sci-Fi mit Dauerwerbefernsehen-Ästhetik, kerniger Action und absolut überflüssigen (und gerade deswegen unverzichtbaren) Verstümmelungs-Details verflochten. Aber »Starship Troopers« war das »Schloß Wolfenstein« unter den Hollywood-Games, ein ultrazynischer Fascho-Comic. Infolgedessen wird »Starship Troopers« niemals in einer Reihe mit »Star Wars« genannt werden. Kurzzeitig fühlte man sich nach »Starship Troopers« tatsächlich in die seligen Siebziger zurückversetzt, als Worte wie »Splatter«, »Fulci« oder »Kannibalenfilm« noch mit gebührendem Respekt ausgesprochen wurden. Oder »Camp«! Das Verhältnis von Camp zum Kitsch ist ungeklärt.

Steven Spielberg ist fraglos ein Meister des Letzteren. Wenn er auf die Emo-Drüse drückt, kleckert er nicht, er klotzt; Authentizität um jeden Preis, in letzter Perfektion, echte(r) Tränen/Exkremente/Angstschweiß, cut! Seine Balgerei am Strand von Omaha Beach mit den bösen, bösen Nazis war eine Augenweide (in puncto Hardcore-Splatter) und nahm sich dabei doch auch aus wie ein unbegreiflich gut programmiertes 3D-Adventure in der heimischen Konsole. Tatsächlich mußte Tom Hanks später zugeben, bei den Dreharbeiten für die Landungs-Szene einen Heidenspaß gehabt zu haben: »Es war wirklich großartig. Wir haben uns wie kleine Jungs gefühlt, die Krieg spielten!« (Leider kann ich meinen Unterlagen gerade nicht entnehmen, was Liam Neeson an dieser Stelle über die Dreharbeiten zu »Schindlers Liste« gesagt hat). Angesichts der neumodischen Marotten, die sich Hollywood inzwischen leistet (Tarantinos coole Gewalt), wirkt die Figur Spielberg beinah tragisch. Das Publikum hat BLUT geleckt, und so fühlt selbst der Märchenonkel sich inzwischen genötigt, bei der Visualisierung ernster Anliegen zu Mitteln zu greifen, die bisher (und nicht erst seit den Siebzigern) vornehmlich Regisseure der B- bis C-Film-Kategorie im Repertoir hatten. Daß Spielbergs Tendenz zur »Verhoevenisierung« aber immer noch mit einem Hang zum National-Pathos einhergeht, ist eine bittere Pille, die nicht nur der Splatter-Fan erstmal schlucken muß. Insofern war »Starship Troopers« der weitaus ehrlichere Film.

Andreas Busche

Crash: The Sequel (1998)

Das Unglück von Eschede und die Systemlogik des Transportwesens

•••

Es gibt viele Gründe, seine Zelte im Herzen des Rheinlands aufzuschlagen, der entscheidende ist die komfortable geographische Nähe zu praktisch allem: Vier Zugstunden bis Hamburg, drei bis Amsterdam, fünf bis London, vier bis Paris (zwölf bis Wien). Unter anderem deshalb ist bisher fast niemand hier dem Ruf in die neue Hauptstadt gefolgt – und daher saßen am 3. Juni 1998 wieder einmal zahlreiche Mitarbeiter dieser Zeitschrift nichtsahnend im sichersten Verkehrsmittel der Welt. Erst am Zielbahnhof erfuhren sie von dem Ereignis, das neben vielem Anderen auch den Lebensnerv einer zur totalen Mobilität befreiten Kulturlinken zu berühren schien.

Ungleich plastischer dürfte sich das Geschehen aus dem Blickfeld der Bewohner eines Einfamilienhauses im Landkreis Celle dargestellt haben. Am frühen Nachmittag, berichteten die Augenzeugen, ließ sich ein dumpfes Geräusch vernehmen, das sie offenbar so lange für die akustische Begleiterscheinung von Gleisarbeiten halten konnten, bis man einen Blick aus dem Fenster warf: Die gewohnte Sicht auf den Vorgarten war plötzlich durch den Torso eines entgleisten ICE versperrt. »Die rot-weißen Waggons«, so beschrieb es der ›Spiegel‹ kurz danach, »türmten sich riesigen Mikadostäbchen gleich zu einem Haufen zerfetzten Stahls, zersplitterter Scheiben, vom Blut der Opfer rot gefärbt – es sah so aus, als habe eine unsichtbare Hand eines der Glanzstücke deutscher Ingenieurskunst ganz einfach auf den Schrott geworfen.« Aufreizend detailfreudige Kartographien vom Schauplatz lieferten das metaphorische Rohmaterial für apokalyptische Kulturdiagnostik. Noch während die Baukräne den High-Tech-Leichnam aus der Verkeilung mit einem Brückenkopf befreiten und Beamte des Bundeskriminalamts zum Zweck der Identifikation die Körperteile der Insassen nach Blutgruppen rubrizierten, überboten sich die Medien in Spekulationen. Die Tatsache allein, daß 98 Menschen in den Trümmern zugrunde gegangen waren, reichte nicht aus. Mit ihnen mußte mindestens das Selbstwertgefühl der Deutschen, die Hochgeschwindigkeitspolitik, der Glaube an die Beherrschbarkeit der Technik durch den Menschen, im Grunde der Prozeß der Zivilisation schlechthin dran glauben.

Die Medienwelt konnte scheinbar am wenigsten ertragen, daß Ursachen und Folgen nichts hergaben: Ein billiges Reifenteil war gebrochen, hatte sich aufgebogen, ins Drehrahmengestell gefressen und laut Analyse der Einsatzleitung »signaltechnische Einrichtungen« sowie »wesentliche Elemente der Spurenführung« zweier Weichen zerstört.

Hätte die Deutsche Bahn AG nicht am falschen Ende gespart und ein nahezu fertig konzipiertes Frühwarnsystem auf Eis geschoben, wäre das Bagatelle geblieben. Hätte das Transportunternehmen die Notbremsen nicht aus gestalterischen Erwägungen außerhalb der Passagierreichweite angebracht, wäre den Reisenden genügend Zeit geblieben, den Zug zu stoppen.

Wie bei den Crashs im Jahr zuvor (s. Tom Holert in SPEX 1/98) manifestiert sich auch hier die Logik eines Systems, das für jeden Fortschritt das Risiko miteinkalkulieren muß und Katastrophen dieser Art geradezu angewiesen ist, um sich optimieren zu können. Nur ein Idiot konnte sein Zugticket im Glauben lösen, die Sense würde für immer an einem Transportmittel vorbeigehen, das nicht erst seit der Nachkriegszeit, sondern bereits im Jahr 1903 mit dem AEG Drehstromtriebwageden auf Höchstgeschwindigkeiten von über 200 Stundenkilometer hinarbeitete.

Insofern war es nicht Zynismus, sondern entsprach einer nüchternen Einschätzung der Verhältnisse, als in den Tagen und Wochen immer neue Computersimulationen vom Hergang des Unfalls über den Bildschirm liefen.

Nach Verstreichen einer kurzen Schamfrist, spätestens aber mit Beginn der Fußball-WM, verschwanden die Beileidsbekundungen von den Leinwänden der Großstadtbahnhöfe. Auf in die Zukunft: Seit Einführung des Winterfahrplans 1998 schafft der ICE die Strecke von Köln nach Berlin in viereinhalb Stunden (Zeitersparnis: 60 Minuten), und für die Strecke von Berlin nach Frankfurt braucht der »Sprinter« sogar eine dreiviertel Stunde weniger – auch wenn die sich überschlagende digitale Geschwindigkeitsanzeige seit der Katastrophe von Eschede mehr der Rhetorik einer Drohung zu folgen scheint. Ein Anflug von Dämonie, unzulässige Psychologisierung, läßt sich beim besten Willen nicht bestreiten.

Christoph Gurk

Das deutsche Mißverständnis

Die Katastrophe des deutschen Films hat eine neue Dimension erreicht: Thomas Jahn und Til Schweiger wollen Kino machen wie Tarantino – haben aber nichts verstanden.

Die Frage, was denn der deutsche Film mit Politik zu tun habe, läßt sich einfältig mit »gar nichts« beantworten. Das wirkliche Leben, soziale Realität, Ölpest oder Bergbau kommen darin jedenfalls so gut wie nicht nicht vor. Deutsche Produktionen, die wir 1998 in den Kinos sehen konnten, sind zum Teil sogar in einer radikalen Weise entpolitisiert, zumindest all jene, die als eine Art »Deutsches Starkino« angeboten werden, also das Kino der Filmpreise, Bambis und Teleottos. Vergleichbar etwa dem Kino der 50er Jahre oder dem der Nazizeit. Hier und da wird das so interpretiert, als sei damit der Schritt vollzogen, Pop zu produzieren, Hollywood nahezukommen. Und die vermeintliche Selbstreferentialität des aktuellen heimischen Kinos, die Annahme, nur den Film und nichts darüber hinaus zu bearbeiten und zu zitieren, führt dann und in dieser Logik also direkt zu Tarantino. Das ist durchaus so gemeint von Thomas Jahn und Til Schweiger, aber man muß ihnen nicht unbedingt dahin folgen.

Jetzt erst, nach satten sechzehn Jahren, scheint die Rechnung aufgegangen zu sein, die die Regierung Kohl durch ihren Innenminister Zimmermann eintreiben ließ. Hinter dem Prozeß um die Filmförderung von Herbert Achternbuschs Film »Das Gespenst« stand ja nicht vorrangig die Konsolidierung des Bundeshaushalts, sondern der politische Wille, Filmförderung, wenn sie denn überhaupt nötig sei, nicht mehr in als links wahrgenommene Projekte zu stecken. Die Formulierung dieser Absicht bezog sich stets und ständig auf die Bedürfnisse eines als breit bezeichneten Publikums, und genau da glauben die Protagonisten dieses Kinos jetzt angekommen zu sein.

Thomas Jahns »Kai Rabe gegen die Vatikankiller« als auch Til Schweigers »Der Eisbär« sind feine Beispiele für das, worüber wir hier reden. Die beiden Filme scheinen einen Wettbewerb gegeneinander auszutragen, und es ist wohl kaum ein Zufall, daß sie im Abstand von zwei Wochen an der Kinokasse starteten. Mehr Tarantino geht ja gar nicht mehr, aber es ist schon diese Vorstadtidee von einem Tarantino, der sein Leben lang »Pulp Fiction« bewältigen muß. Nach »Jackie Brown« wirken Jahn und Schweiger doppelt blöd. Erstens, weil Tarantino natürlich schon lange nicht mehr da ist, wo sie ihn vermuten, und zweitens, weil ihre vermeintlichen Tarantino-Bearbeitungen so talentfrei sind. Zu allem Überfluß haben sich beide auch noch Gedanken um den Soundtrack der Filme gemacht. Wie Tarantino. Beide sind darauf gekommen, daß der historische deutsche Schlager den geeigneten Hintergrund für ihre Stories abgibt, man wollte sich halt die Aufmerksamkeit der Generation Guildo Horns fürs Lichtspielhaus sichern.

Wenn man sich an den ganz Großen orientiert, geht aber der Blick für die Kleinigkeiten, die Nebenwidersprüche verloren. Das homophobe Gequassel in »Der Eisbär« ist natürlich genau so wenig komisch wie der brutale Sexismus in »Kai Rabe«, der in der Reduzierung seiner Frauenfiguren auf ihre Möse konsequent pornografische Qualitäten hat. Allerdings komisch ist die Tatsache, daß dieser Versuch der Umsetzung volksnaher Ästhetik und bodennahen Humors erst in Schröderland ihre ideale Umsetzung findet.

Andere Filme, die halbwegs erträgliche Zahlen einspielen, weil sie ohne Ende durch die Werbemaschine getrieben wurden, sind auch nicht besser. Sönke Wortmanns »Der Campus« ist wie seine Vorlage, Doris Dörries »Bin ich schön« zeigt, daß die Toskana-Fraktion auch in Spanien glücklich werden könnte, und Sherry Hormanns »Widows« will beweisen, daß eine Frau ohne einen Mann eben doch keine richtige Frau ist. Das Gewand hat einen modernen Schnitt, aber darunter verbergen sich die selben Untoten, die unseren Eltern und Großeltern Moral und Ästhetik vermittelten.

Es gibt im Moment offenbar nur eine Produktionsfirma, die mit einer halbwegs verläßlichen Regelmäßigkeit diskutable Kinofilme auf den Markt bringt. X-Filme, von den Regisseuren Tom Tykwer, Wolfgang Becker und Dani Levy und dem Produzenten Stefan Arndt betrieben, hält die Stellung für das sogenannte Kunstkino, obwohl alle vier deutlich Mainstream buchstabieren. Gute Geschichten, ein Plan in jeder Technik, die Kamera, der Schnitt, die Musik, alles stimmt im Verhältnis zueinander – Qualitäten, die man an ihren einzelnen Produktionen nicht immer und unbedingt hervorheben muß, die aber im Vergleich mit den oben besprochenen Filmen geradezu dramatisch ins Auge fallen.

Ansonsten laufen die interessanteren Filme aus Deutschland sowieso eher im Fernsehen. Leute wie Andreas Dresen, Angelina Maccarone oder immer wieder Dominik Graf bringen mit kleineren Budgets sicherlich die weitaus spannenderen Arbeiten zustande.

Max Annas

Viele bunte Bilder... graphische Novellen und bunte Heftchen

You Are Here (Baker), US: Vertigo Album
Transmetropolitan (Ellis, Robertson), US: Vertigo mtl.
Jay & Silent Bob (Smith, Fegredo), US: Oni Press Mini-Serie
Preacher (Ennis/Dillon/u.a.), US: Vertigo mtl., FRG: Speed
Aufschub 1 (Gibrat), FRG: Salleck Softcover

Red Rocket 7 (Albred), US: Dark Horse Tradepaperback
ACME Novelty Library No10 (Ware), US: Fantagraphics
Schlaf Des Monsters (Bilal), FRG: Ehapa Hardcover
Danger Girl (Campbell), US: Cliffhanger mtl.
Oden Anthology (Goodin), US: Selbstverlag Thomas Goodin

Dirty Littul Stories (Haas), FRG: Motionless Movie Prod.
Battle Chasers (Madureira), US: Cliffhanger mtl.
Stray Bullets (Lapham), US: El Capitan 2mtl.
Sailormoon (Takeuchi), FRG: Feest TB
Kabuki (Mack), US: Image 2mtl.

Alle Angaben in der Reihenfolge: **Titel** (Autor, Zeichner), Herkunft, Verlag, Erscheinungsweise, Lizens-Verlag

Zusammengestellt von Wolfgang, Natalir, Ekki, Matt, Alex & Gerhard @ T3 Entertainment, Ffm; Uli @X für U, Freiburg; Dietmar und Torsten @ Spex-Büro.

r

Torsten Schmidt

Lange

1. **Absolute Beginner**: Bambule · 2. **Theo Parrish**: First Floor · 3. **Elliott Smith**: Either/Or · 4. **DJ Assault**: Straight Up Detroit Shit Vol.5 · 5. **Johnny Cash/Willie Nelson**: VH1 Storytellers · 6. **Maxwell**: Embrya · 7. **4 Hero**: Two Pages · 8. **Sensorama**: Love · 9. **A Tribe Called Quest**: The Love Movement · 10. **Feinkost Paranoia**: Dorn im Dritten Auge · 11. **E-Dancer** : Heavenly · 12. **Rae & Christian**: Northern Sulphuric Soul · 13. **Herbert With Dani Siciliano**: Around The House · 14. **Manic Street Preachers**: This Is My Truth, Tell Me Yours · 15. **RZA As Bobby Digital**: In Stereo

Kurz

1. **Terry Callier**: Love Theme From Spartacus (Roy Davis' Steppers Delight) · 2. **Isolée**: Beau mot plage · 3. **Tanya Stephens**: Bounce Me · 4. **Gang Starr**: U Know My Steez · 5. Das Jahr des **Beenie-man**... 6. Oder doch das von **Mos' Def** & seinen Freunden? · 7. **Sparkle feat. R. Kelly**: Be Careful · 8. **Hidden Agenda**: Channel Beyond · 9. **Brandy & Monica**: The Boy Is Mine · 10. **Pete Rock w/ Inspektah Deck & Kurrupt**: Tru Master · 11. **Eins, Zwo**: Sport · 12. **Peshay**: Miles From Home (Underdog RMX) · 13. **Stardust**: Music Sounds Better With You · 14. **5 Sterne Deluxe**: Dein Herz schlägt schneller 15. **Aaliyah**: Are You That Somebody

Birgit Schmitz

Lange

1. **Jurassic 5**: Dito · 2. **Aceyalone**: A Book Of Human Kind · 3. **Maxwell**: Embrya · 4. **Doctor L.**: Exploring The Inside World · 5. **Gang Starr**: Moment Of Truth · 6. **Elliott Smith**: Either/Or · 7. **Belle And Sebastian**: The Boy With The Arab Strap · 8. **A Tribe Called Quest**: The Love Movement · 9. **Mark Hollis**: Dito · 10. **Lyricist Lounge**: Vol.1 · 11. **Blackbox Recorder**: England Made Me · 12. **Stereolab**: Aluminium Tunes · 13. **4 Hero**: Two Pages · 14. **Air**: Moon Safari · 15. **The Delgados**: Peloton

Stephan Schwarzer

Lange

1. **Gang Starr**: Moment Of Truth · 2. **Theo Parrish**: First Floor · 3. **Rhythm & Sound w/ Tikiman**: Showcase · 4. **Daniel Ibbotson**: Streamlines · 5. **Wunder**: Dito · 6. **Jurassic 5**: Dito · 7. **Pole**: Dito · 8. **Pete Rock**: Soul Survivor · 9. **The Lyricist Lounge**: Vol. 1 · 10. **4 Hero**: Two Pages · 11. **Air**: Moon Safari · 12. **Concept 1**: 96: VR · 13. **A Tribe Called Quest**: The Love Movement · 14. **C/ Rock**: Track & Feel · 15. **Martin Venetjoki**: Go'natt Sandviken...

Kurze

1. **Gang Starr**: Moment Of Truth · 2. **Stardust**: Music Sounds Better With You · 3. **Mathias Schaffhäuser**: Desire · 4. **Mos Def/ Q-Tip/ Tash**: Body Rock · 5. **Forever Sweet**: Don't Speak · 6. **Jurassic 5**: Jayou · 7. **Lauryn Hill**: Doo Wop (That Thing) · 8. **Brandy & Monica**: The Boy Is Mine · 9. **Theo Parrish**: Ebonics · 10. **Matthew Cleland**: Infiltrator · 11. **Simon Flower**: Not Invented Here · 12. **A Tribe Called Quest**: Find A Way · 13. **Buckshot, 5 Ft. & Evil Dee**: War Zone · 14. **Manic Street Preachers**: If You Tolerate This. · 15. **Theo Parrish**: Music

Gunter Schwarzmaier

Lange

1. **Twilight Circus Dub Sound System**: Dub Plate Selection · 2. **Forever Sweet**: Geben und Nehmen · 3. **Elliot Smith**: Either/Or · 4. **Tortoise**: TNT · 5. **Concept**: 96:VR · 6. **Gang Starr**: Moment Of Truth · 7. **Robert Hood**: Hoodlum · 8. **The Notwist**: Shrink · 9. **Hans Platzgumer**: Fingerfood · 10. **Autechre**: Dito · 11. **Jurassic 5**: Dito · 12. **Farmers Manual**: Explorers We · 13. **Beastie Boys**: Hello Nasty · 14. **Mogwai**: Kicking A Dead Pig Remixes · 15. **22 Pistepirkko**: Eleven

Kurze

1. **Beastie Boys**: Intergalactic · 2. **T-Love**: Return Of The B-Girl · 3. **Stardust**: Music Sounds Better With You · 4. **Pras**: Ghetto Superstar · 5. **Horace Andy**: Quiet Place · 6. **5 Sterne Deluxe**: Dein Herz schlägt schneller · 7. **Prodigy**: Smack Your Bitch Up · 8. **Monster Magnet**: Spacelord · 9. **A Tribe Called Quest**: Find A Way · 10. **Ian Pooley**: Followed · 11. **Patrice**: Lions · 12. **Ian Pooley**: What's Your Number · 13. **Pulp**: This Is Hardcore · 14. **Forever Sweet**: Don't Speak · 15. **Sensorama**: Star Escalator

Mark Sikora

Lange

1. **Bobby Conn**: Köln 10.10.98/Rise Up · 2. **Add N To X**: On The Wires Of Our Nerves · 3. **Wunder**: Dito · 4. **Beck**: Mutations · 5. **Jurassic 5**: Dito · 6. Lithops: Uni Umit/Didot · 7. **Mixmaster Mike**: Anti-Theft-Device · 8. **Schlammpeitziger**: Spacerokkmountainrutschquartier · 9. **Mouse On Mars**: Glam ·10. **Air**: Moon Safari ·11. **Kreidler**: Appearance And The Park · 12. **Tortoise**: TNT · 13. **4 Hero**: Two Pages, Page Two · 14. **Autechre**: Dito · 15. **Beastie Boys**: Hello Nasty

Kurze

1. **Cornelius**: Star Fruits Surf Rider · 2. **Quarks**: Wiederkomm · 3. **Moodymann**: Au-Pair · 4. **Helgoland**: 20 Minutes With Helgoland · 5. **Beastie Boys**: Intergalactic · 6. **The High Llamas**: Lollo Rosso · 7. **Die Goldenen Zitronen**: Weil Wir Einverstanden Sind · 8. **Money Mark**: Hand In Your Head · 9. **The Flying Luttenbachers**: Köln 3.2.98 · 10. **Console**: Rocket In The Pocket · 11. **Schneider TM**: Masters · 12. **Antonelli Electr**: I Don't Want Nobody Else But You · 13. **Fischmob**: Susanne zur Freiheit · 14. **Rob Zombie**: Dragula · 15. **The Notwist**: Chemicals

Fotos: Sebastian Wehlings

SCHNURRHAARZITTERN

Entgegen anderslautenden Trauermärschen hat Indierock noch nicht das Zeitliche gesegnet, sondern war auch im vergangenen Jahr da, wo er sich am wohlsten fühlt: ganz bei sich selbst. Kanonverdächtig sitzt auf der Schwelle zu '99 eine Band mit dem putzigen Namen MODEST MOUSE und schnuppert den Duft von Morgen. SEBASTIAN WEHLINGS hat ihr in die Knopfaugen geguckt.

HAUSMUSIK (IN HOLZ)

Wenn du von Seattles Innenstadt den Bus Richtung Interbay nimmst, am verrostet daliegenden Hafen vorbeifährst und nach ungefähr zehn Minuten, während derer ein dutzend Burger Drive Inns und Metallwarendiscounter vorüberziehen, an einer Haltestelle namens Elliot aussteigst, kannst du sie schon hören. Sie sind laut, aber in dieser Gegend beschweren sich die Nachbarn nicht.

Und wenn du dann der Musik folgst, das Gartentor aufstößt, dich nicht von den langsam auf dich zutrottenden Hunden verschrecken läßt und die Treppe zu dem windschiefen Holzhaus hochläufst, kannst du sie auch sehen.

Die Haustür ist offen, und sie stehen im Wohnzimmer. Die Köpfe über ihre Instrumente gebeugt. In einen ihrer Songs versunken. Es ist früher Vormittag, und Modest Mouse proben daheim bei ihrem Sänger und Gitarristen Isaac für einen Auftritt am Abend.

Als die drei den Besuch bemerken, winken sie ein kurzes »Hallo«, lassen ihren Song austrudeln, schalten ihre Verstärker ab und fragen sich, wer jetzt Bier holen geht. Drummer Jeremiah und Bassist Eric machen sich auf den Weg. Isaac bleibt zurück, und wir setzen uns auf eine vergammelte Couch auf die Veranda. Die Hunde legen sich zu unseren Füssen hin. Wir rauchen und schauen den Wolken zu, wie sie sich langsam in dunklem Blau zu einem Unwetter auftürmen.

Isaac fragt, ob wir kiffen sollen. Ich lehne dankend ab. Gedankenverloren stopft er Gras in eine Wasserpfeife. Die hochgeschobenen Ärmel seines Westernhemdes geben den Blick frei auf ein paar grob, aber sorgsam gestochene Tätowierungen. Eine seltsame Phantasiefliege erstreckt sich auf seinem rechten Unterarm. Auf seiner linken Brust, was man aber jetzt nicht sehen kann, hat er sich einen Büffel tätowieren lassen. Verbildlichung einer seiner liebsten Songzeilen, die er mal geschrieben hat: »My heart's the bitter buffallo.« Ja, so ist das. Die vor einigen Monaten das letzten Mal geschnittenen Haare stieben an den Seiten unter einer angeknabberten Goodyear-Kappe hervor. Ganz offensichtlich arbeitet Isaac daran, sich einen Vollbart wachsen zu lassen, was mit seinen dreiundzwanzig Jahren allerdings noch nicht so recht gelingen will. Wüst schaut er aus. Eher wie ein verschwommenes Truckdriverklischee. Jedenfalls nicht, wie man sich den Sänger einer Band vorstellen würde, die einen wieder daran erinnert, was so alles aufregend sein kann an Indie und Rock.

SELBSTZWEIFEL-TALSOHLE UND MODEST-MOUSE-WERKPLATEAU

Grund unseres Besuches ist ein Album namens »The Lonesome Crowded West«, das in den U.S.A. bereits vor ungefähr einem Jahr auf dem feinen in Seattle angesiedelten Label Up-Records erschienen ist, es nach Europa aber erst nun über den Umweg einer Matador-Lizensierung geschafft hat. Was für ein Album das ist! Vierundsiebzig Minuten, und davon keine verschwendet. Musik wird da gemacht, so ungeduldig und zappelig und entschieden jeden Augenblick mitnehmend, als ob jemand ein Leben darauf gewartet hätte.

Leute mit Plattensammlung mögen in dem Opener dieses Albums den Built-To-Spill'schen Hang zur fünfteiligen Rockoper ausmachen, in den ausgedehnten Instrumentalpassagen vielleicht etwas von der Artschoolfunkiness der Talking Heads hören und in den Country-Adaptionen von MM eine entfernte Verwandtschaft mit den traurigen Liedern Will Oldhams entdecken, aber Referenzen bleiben hier nur Referenzen. Eine ganz eigene Poesie trägt diese Songs. Ein Album ist das wie eine Welt für sich. Jeder Song wie ein Kapitel in einem großen, in sich verschlungenen Roman. Stürmisch erzählt.

Daß Gitarrenmusik in den letzten Jahren oft im Tal der Selbstzweifel unterwegs war, scheint Modest Mouse ganz offensichtlich nicht bekannt zu sein. Der Glaube an die Magie der eigenen Songs ist hier noch ungebrochen. Ob da nun hypnotisch weggetreten auf leicht lispelnden Summtönen den ganz großen Augenblicken entgegengeträumt wird oder es mit Gebrüll und verbogener Gitarre durch die Decke rockt, alles klingt hier so, als hätte es noch nie jemand vor ihnen gemacht. Nichts ist hier auf der sicheren Seite. Doug Martsch von Built To Spill sagt über Modest Mouse, daß sie alles wären, was eine Indieband heute sein kann. Und der Mann ist ja nicht unbedingt für seine Ahnungslosigkeit bekannt. Darum lassen wir das einfach mal so stehen.

Früher

Die Geschichte von Modest Mouse begann nicht erst mit »The Lonesome Crowded West«. Für ihre jungen Jahre kann die Band bereits auf einen erstaunlich umfangreichen Backkatalog zurückblicken. Zu den Frühwerken zählen sechs (u.a. bei K und SubPop veröffentlichte) Singles, das 1996 erschienene Debütalbum »This Is A Long Way To Drive For Someone With Nothing To Think About«, die im selben Jahr nachgelegte EP »Interstate 8« und die bei Calvin Johnson erstellte Loop-und-Frickel-Session »The Fruit That Ate Itself«. Ausnahmslos wundervolle Platten übrigens, auf denen »zwar in insgesamt noch abstrakteren und in sich gekehrten Songs« die ungestüme Entschlossenheit und das betörende Können der heutigen Modest Mouse bereits ein um das andere Mal aufscheinen.

Das Leben vor dem Rock haben Jeremiah, Eric und Isaac in einem kleinen, vierzig Meilen von Seattle entfernten Kaff namens Issaquah verbracht. Berge, Wälder und Highways ringsherum. North Bend, das Dorf, in dem sie Twin Peaks gedreht haben, liegt nur eine Ausfahrt entfernt. In dieser Gegend sind die drei also aufgewachsen. Ihre Nachbarschaft war ein Trailerpark: einer jener gewürfelten Wohnwagen-und-mobile-home-Siedlungen, wo alte, mit Schrott beladene Pick Ups vor der Tür stehen und drinnen mit Dosenbier TV geschaut wird. Wo man vorzeitig die High School abbricht, um möglichst früh sein eigenes Geld zu verdienen. Ebenso auch Isaac, der mit fünfzehn von der Schule ist und dann ein paar Jahre Böden geschrubbt und Autos repariert hat; bis er sich in einem glücklichen Einfall dafür entschied, mit seinen zwei Freunden eine Band zu gründen, um was zu machen aus den Songs, die er daheim seit Jahren auf Kassette gesammelt hatte.

Hillbilly statt Mittelstand

So ungefähr jedenfalls erzählt es Isaac ein bißchen stoned und ein bißchen widerwillig, während wir auf der Couch sitzen und der Himmel vor der Veranda immer düstere Farben malt: »Scheiße Mann. Ich hätte so gerne eine Ersatzband, die die Interviews für mich übernehmen könnte.« Er zieht an seiner Wasserpfeife. »Eine Band, die wüßte, was und wer wir sind und wovon unsere Musik handelt.«

Interviews zu geben, gehört zweifelsohne nicht zu seinen Lieblingsbeschäftigungen. Im letzten Jahr war es einfach zuviel. In den USA. hat es, seit »The Lonesome Crowded West« erschienen ist, nämlich nicht unerheblich gerummelt um seine Band. Die großen landesweiten Magazine haben das Album rezensiert und abgefeiert. Daß Modest Mouse dreiviertel des Jahres von Küste zu Küste durchs Land touren, hat ein übriges getan. Nicht selten steht inzwischen »Sorry. Sold Out.« an den Clubs, in denen sie auftreten. Was Isaac allerdings nicht groß zu kümmern scheint. Von dem Traum, Popstar zu werden, ist er, wie er dasitzt auf seiner Couch, sich an seinem Beinahvollbart faßt und die Nase rubbelt, augenscheinlich nicht zwanghaft verfolgt: »Ich wünschte, ich hätte wieder einen Job. Es macht etwas aus deinem Tag. Musik zahlt die Rechnungen, das ist gut, aber du kannst damit nicht den ganzen beschissenen Tag rumkriegen«, hört man ihn sagen. Dann zündet er sich eine Zigarette an. Zu unseren Füßen seufzen die Hunde.

Drei Hillbillys im Indieland. In der ansonsten bekanntermaßen zumeist von Mittelstandskids und Collegestudenten bevölkerten Welt des Indierocks nehmen Modest Mouse so offensichtlich eine Ausnahmestellung ein, daß ihr sozialer Hintergrund selbst in den USA, wo man ja bekanntlich den Mythos Mittelstandsgesellschaft pflegt und bestehende Klassenunterschiede nur zu gerne ignoriert, zum Thema gemacht wird. Kein Artikel erscheint da, in dem die drei von Modest Mouse nicht als »working man's band« oder zu »working class-outcasts« stilisiert würden. Was Isaac dazu sagt? »Scheiße, Mann. Ich meine, von allen Namen dieser Welt haben wir uns Modest Mouse ausgesucht, was ein abfälliger Begriff für arme Leute ist, daß sie klein wie Mäuse wären, anspruchslos und uninteressant und so. Insofern scheint es schon eine Rolle für uns zu spielen, woher wir kommen. Aber wir sind nicht Bruce Springsteen, der das zu einem politischen Programm gemacht und daraus bewußt sein Image gebastelt hat. Hey, die sind ganz schön lange weg zum Bierholen, oder nicht? Scheiße Mann, was soll ich sagen. Ich schreibe keine Lieder über eine verzweifelte Liebe während meiner Zeit am College, weil ich nie auf einem College war. Du schreibst eben über das, was du kennst.«

Seine wie mit der Polaroidkamera geschossenen, szenenhaften Lyrics erzählen Geschichten aus dem unwirtlichen, zerklüfteten Nordwesten der USA, von den Menschen, die dort in den Pseudo-Suburbs und hinter den Wäldern wohnen. Sie erzählen von Leuten wie dem paranoiden Redneck Dan, der glaubt, Gott töten zu können, wenn er mit seinem Gewehr gen Himmel schießt, von fanatischen, umherziehenden Predigern, die das Seelenheil der Landbevölkerung retten wollen. Vom Aufwachsen ohne Illusion im Trailer Trash und davon, wie die großen Malls sich immer mehr durchs Land fressen und zu den neuen Geisterstädten werden. Und immer wieder sind diese Songs auf Straßen unterwegs, auf endlosen Straßen, die nirgendwo hinführen und keine Ausfahrten haben. Um Weite, Distanz und Verlorenheit kreist es da in gleichermaßen nüchternem wie selbstvergessenem, romantischem wie ausgebranntem Gestus und Tonfall. »I'm on my way to god don't know. My brain's the burger and my heart's the coal«, singt Isaac in »Heart Cooks Brain« und damit vielleicht auch *die* Zeile dieses Albums.

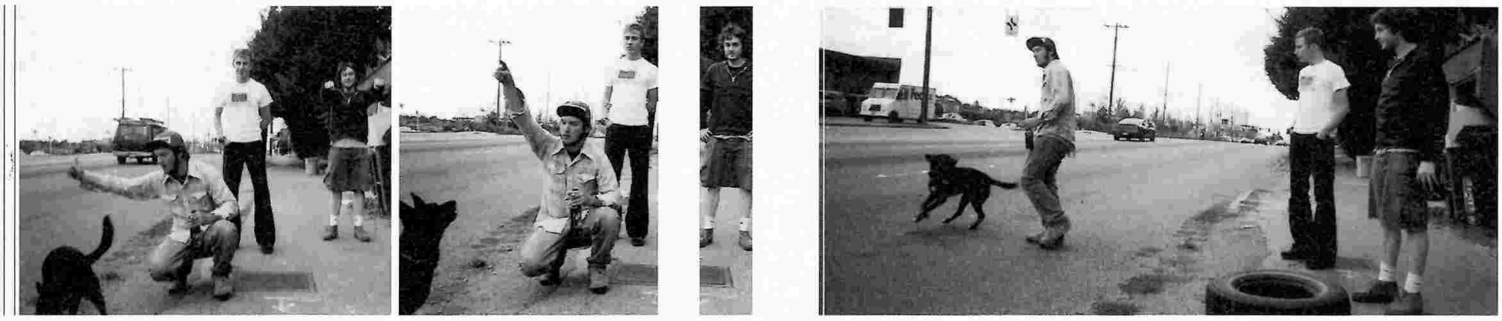
Einen sorgsam komponierten Bildband zu diesen Lyrics stellen Modest Mouse mit dem Coverartwork ihrer Platten. Mächtige weiße Wolkendecken über surreal leeren Landschaften, ein aus dem Auto heraus photographierter, in einen leuchtend blauen Reisewetterhimmel ragender Brückenkopf, schneeverwehte Highways, die im Horizont verschwinden und nächtllich illuminierte Häuser finden sich auf den Covern und in den Booklets ihrer Veröffentlichungen. Keine Frage, hier hat jemand sein Thema gefunden. Die Vorstellung des großen Entwurfs – Modest Mouse machen auf ihre Weise ernst damit: »Jesus Christus, ich bin kein Bibeltyp. Aber so wie in der Bibel, ich meine, wie unterschiedlich die einzelnen Bücher darin auch sind, alles Teil einer großen Geschichte ist, so sind auch unsere Songs und Platten alle Teil einer einzigen langen, bilderreichen Geschichte.« Isaac holt ein Messer aus der Tasche und beginnt ein bißchen auf die Couch einzustechen. »Mit meiner Musik versuche ich, die Dinge für mich in eine Perspektive zu setzen. Alles ist Teil dessen, wonach du auf der Suche bist, Teil des Bildes, das du versuchst von dir und deiner Welt zu machen? Das gilt auch für unsere neueren Songs, mit denen wir jetzt öfter im Weltall unterwegs sind. Den Song, den du gehört hast, als du gekommen bist, heißt ›Made On The Sun‹. Darin geht es um die Theorie, die sagt, daß da ein zehnter Planet ist in unserem Sonnensystem. Da sind zehn Gebote, Mann. Wir haben zehn Finger, da muß doch auch ein zehnter Planet sein, glaubst du nicht? Ah, da sind sie ja.«

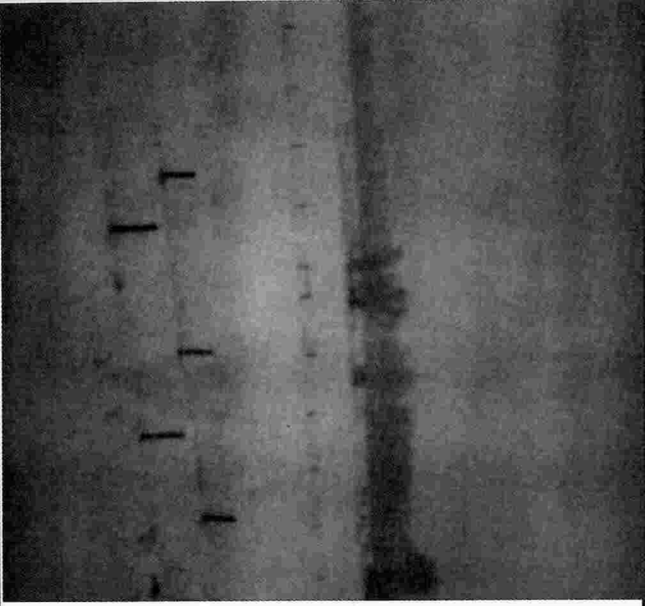
Die anderen sind zurückgekommen, und endlich gibt es Bier. Jeremiah und Eric sitzen auf dem Boden im Schneidersitz, rauchen und trinken und essen mitgebrachte Baguettes. Die beiden sagen nicht viel. Ernst und leicht verträumt schauen sie drein. Das Reden überlassen sie dankbar ihrem Sänger und Gitarristen, mit dem das Gespräch allmählich ins Nirgendwo driftet.

Falsch und Richtig im Regen

Wir unterhalten uns über die Pixies, die – wie Issak voller Bewunderung meint – »nie etwas falsch gemacht hätten, solange es sie gab«. Wir sprechen über die lukrativen Angebote, die Modest Mouse jetzt von den Majorlabels gemacht werden, und die, wie er beiläufig feststellt, das große Geld und viele Sorgen versprechen, ja, und über die Träume für die Zukunft auch: »Von denen gibt es viele, aber in allen kommt ein eigenes Haus vor«, sagt Isaac und lacht. Darauf macht er sich einen neues Bier auf und erzählt von einem Truckstop in Montana, an dem sie letztens mit der Band auf einer Tour Halt gemacht hätten. Wirklich alles hätte man an diesem Truckstop kaufen können, selbst diese Elektroschockgeräte, mit den man wild gewordene Kühe wieder zur Ruhe bringt: »Der beste Truckstop der Welt war das und doch auf keiner Karte eingezeichnet.« Die drei nicken einvernehmlich in einen Augenblick der Stille hinein. »Jetzt müssen wir aber weiterproben«, meint Jeremiah. Sie gehen zurück ins Haus und stellen ihre Verstärker an. Ich bleibe noch ein bißchen auf der Couch sitzen und schaue den Wolken zu. Schließlich mache ich mich auf den Weg zurück zur Bushaltestelle. Ihre Musik hallt wieder über die Dächer dieser heruntergeranzten Vorstadt. Dann setzt strömender Regen ein.

»The Lonesome Crowded West« von Modest Mouse erscheint am 25. Januar bei Matador/RTD





All Over That Wasteland – Indie-Rock, das nebulöse Genre

• • •

»The Lonesome Crowded West«, das aktuelle Album von Modest Mouse, ist ein willkommener Anlaß für einen Rückblick auf das vergangene Indierock-Jahr (schließlich ist es in den USA bereits 1998 veröffentlicht). Uwe Viehmann gibt einen kleinen Ausblick darauf, was uns noch erwarten könnte (z.B. ihre Veröffentlichung hierzulande Ende Januar). Pure Gitarrenarbeit, und auf daß der liebe Indie-Gott ihre Brothers-in-Sound Three Mile Pilot irgendwann nochmal auf Tour schickt.

Abb.: Modest Mouse, »The Lonesome Crowded West«, Booklet

Indie bleibt ein seltsames Wesen mit ausgeprägtem Überlebenswillen. Sophia und Gitarren allgemein bringen immer noch Blätter dazu, im Herbst von den Bäumen zu fallen. Elliott Smith war dabei, hatte sein großes Jahr. Junge Bands machten das mit mehr Druck. Auch gut. Slut arbeiten ähnlich, aber mit Wänden. Notwist kommen in die Charts. Console im Gegenzug in die Clubs und auf die Stand-Up-Comedy-Sound-Bühne. Alle freuen sich. Elektronik läßt sich nicht mehr von Gitarren unterscheiden. Es könnte eine verdammt wichtige Erkenntnis werden. Ist es bereits. Miles lassen die Sonne scheinen und rocken. Die Silver Jews veröffentlichen ein weiteres Album. Swell auch. Catpower hat es gehört und kommt sich einsam dabei vor. Wie Dirty Three.

Postrock ist fast kein Schimpfwort mehr. Aber wer hört diese Musik? Alles ist irgendwie Postrock geworden und klingt dennoch so anders. Gerade deswegen? Godspeed You Black Emperor! überdrehen den Sinn von Begriffen, die Tarwater nicht einmal in den Mund nehmen würden. Ihre Tourneen sind jeweils zu recht fantastisch besucht. Schneider TM ist fast zu konsequent Techno. Crossover bleibt ein schwieriger Begriff. Wunder weiß das. Tortoise überzeugen. In Erinnerung bleiben sie dennoch scheinbar nicht. Trans Am ähnlich, aber anders. Warum, weiß keiner. Bul Bul kann auch querdenken, und wie. Add N To X leiten den Startschuß für die englische Indie-Post-Noise-Variante ein. A yesterdays thing, und total hip. Konsequenter ist man nur beim sinnstiftenden Namen/Label: Kranky. Auch Japan terrorisiert die Welt. Die Bands machen Pop, Krch, und am Ende veröffentlichen sie bei Grand Royal, heißen Cornelius oder landen bei Skin Graft im Demo-Papierkorb. SubRosa stellen einen neuen Veröffentlichungsrekord auf (und sind nicht Indie-Rock, aber fast). Unglaublich hohes Niveau. Auch bei Fat Cat. Alles ist Indie. Wir sahen die Flying Luttenbachers, Bobby Conn (oh, Gott – der Spruch bekommt einen neuen Sinn) und U.S. Maple. Groß. Und Royal Trux werden komplett unterbewertet/-besucht. Es war das Jahr des Chemikal Underground. Hype, schön, daß es dich gibt und daß du auch im Kleinen funktionierst.

Punkrock bleibt weiter dirty. Nicht nur im Skandinavien-Roll-Hype. Silver Bullit lüften hunderte Ohren. Tausende zu wenig. Skandinavien ist noch mehr als Turbonegro und Motorpsycho, Finnland wird das Maß aller Dingsbumswahrwirrungen. Aavikko verstehen Larry & The Lefthanded nicht, 22 Pistepirkko waren live schon mal besser. Nur Teelichter erinnern sich noch an Lambchop, die Pfeifchen hören Belle And Sebastian And Mercury Rev, And Mark Hollis. Das Dub Narcotic Sound System beweist, K-Records bleiben schwierig (und gut). Drag City ruled ohne Glanzlichter. Prohibited kommt ins Gedächtnis. Gern Blandsten bleibt eines der unbewertesten Labels. The Make-Up spielen. F.S.K. schreiben Bücher von Songs, und der digitale Hardcore bekommt einen gänzlich anderen Geist eingehaucht. Die Vertriebe bleiben das Zünglein an der Erfolgswaage. Quasi Major-Indie (äh) ist jetzt neben Rough Trade, EFA und Indigo auch Connected. Für den verlorenen Underground sorgen Cargo und Hausmusik. Es funktioniert. Subventioniert. Das ist gut so. Rennt ihnen die Türen ein. Mailorder haben ihre Probleme. Rezension, wohin man sieht. Malibu ist tot. Spezialisten rulen in Zeiten von Multi-Plattform-Hören. Indie-Rock ist heute Spezialist sein und das in allen Bereichen. Indie ist längst nicht mehr. Indie ist alles, was unten rockt. Und wenn damit nur der Anfang gemeint ist. Jurassic 5 ist Indie-Rock, Mark Hollis ist Indie-Rock, Like A Tim ist Indie-Rock, alles scheint Indie-Rock zu sein, solange es jung (gleich frisch) ist und nicht von hinten korrumpiert werden kann. Vorerst. Indie ist anders, ist da, bleibt uns erhalten, gestärkt... bis alles ein Ende findet, das in den seltensten Fällen nicht einem Neuanfang gleicht. Tschüß Lassie Singers. Hallo Flittchen. Wo seit ihr? Oder wer?

Indierock, als Liste eines unbekannten Wesens zwischen Noise, Pop, Elektronik, Punk und Rock – von Bands, die nicht in unseren Jahrescharts gelandet sind wie Godspeed You Black Black Emperor!, Bobby Conn, The Notwist, High Llamas, Tortoise, Royal Trux, Elliott Smith, Beck, Stella:

22 Pistepirkko: Eleven **(Clearspot)**
Arab Strap: Philophobia **(Chemikal Underground)**
Bob Log III: School Bus **(Fat Possum)**
Bul Bul: Dito **(Trost)**
Calexico: The Black Light **(City Slang)**
Console: Rocket In The Pocket **(Payola)**
Cornelius: Fantasma **(Matador)**
The Delgados: Peloton **(Chemikal Underground)**
Dub Narcotic Sound System: Out Of Your Mind **(K Records)**
Fourtet: 3625 **(???)**
F.S.K.: Tel Aviv **(Sub Up)**
Gastr Del Sol: Camoufleur **(Domino)**
The Jon Spencer Blues Explosion: Acme **(Mute)**
Isotop 217: The Unstable Molecule **(Thrill Jockey)**
Jessamine: Don't Stay Too Long **(Kranky)**
Lambchop: What Another Man Spills **(City Slang)**
Larry & The Lefthanded: Quantum Rider **(Strange Ways)**
The Make-Up: In Mass Mind **(Dischord)**
Mercury Rev: Deserter's Songs **(V2)**
Miles: The Day I Vanished **(Big Store)**
Mogwai: Mogwai Young Team **(Chemikal Underground)**
Motorpsycho: Trust Us **(Stickman)**
Three Mile Pilot: Antoher Desert In The Sea **(Cargo)**
Pan American: Dito **(Kranky)**
Pram: North Pole Radio Station **(Domino)**
Rope: Rope Hotel **(Geist)**
Shellac: Terraform **(Touch & Go)**
Silver Bullit: Dito **(Clearspot)**
Silver Jews: American Water **(Domino)**
Slut: Interference **(Sticksister)**
Sophia: The Infinitve Circle **(Flowershop Recordings)**
Swell: For All The Beautiful People **(Beggars Banquet)**
Tarwater: Silur **(Kitty Yo)**
Trans Am: The Surveilance **(City Slang)**
Turbonegro: Apocalypse Dudes **(Boomba Records)**

Kompiliert von Normal Schallplatten/Köln, Ruff Trade/Hamburg, Andreas Schiegl, Uwe Viehmann, Sebastian Wehlings.

Annette Stehle

LANGE
1. **Catatonia**: International Velvet • 2. **Air**: Moon Safari • 3. **Salako**: Reinventing Punctuation • 4. **Bee Gees**: One Night Only • 5. **Embrace**: The Good Will Out • 6. **Buena Vista Social Club**: Dito • 7. **Crushed Butler**: Uncrushed • 8. **Mercury Rev**: Deserter's Songs • 9. **Manic Street Preachers**: This Is My Truth Tell Me Yours • 10. **Get Carter Soundtrack**: Dito • 11. **Silver Sun**: Silver Sun • 12. **Morcheeba**: Big Calm • 13. **The Kaisers**: Wishing Street • 14 **Holly Golightly**: Serial Girlfriend • 15. **Wildebeests**: Go Wilde In The Countrye

KURZE
1. **Harvey Danger**: Flagpole Sitta • 2. **Robbie Williams**: Millennium • 3. **The Crocketts**: Loved Ya Once • 4. **Roy Vedas**: Reflections Of You • 5. **Kenickie**: Stay In The Sun • 6. **BIS**: Eurodisco • 7. **Ultrasound**: Stay Young • 8. **Sing-Sing**: Feels Like Summer • 9. **Shed Seven**: Devil In Your Shoes • 10. **Spiritualized**: I Think I'm In Love • 11. **Mercury Rev**: Goddess On A Highway • 12. **Clinic**: Cement Mixer • 13. **Stereophonics**: Sheffield Song • 14. **Fat Les**: Vindaloo 15. **Spy '51/Some Sonic/Girls On Top/Gertrude**: Talon Salon

Oliver Tepel

LANGE
1. **Catatonia**: International Velvet • 2. **Eliza Carthy**: Red Rice • 3. **All Saints**: Dito • 4. **Add N to X**: On The Wires Of Our Nerves • 5. **Joni Mitchell**: Taming The Tiger • 6. **Nicole Ray**: Make It Hot • 7. **Rufus Wainwright**: Dito • 8. **Kenickie**: Get In • 9. **Brandy**: Never S-A-Y Never •10. **Manic Street Preachers**: This Is My Truth Tell Me Yours • 11. **Confusions**: Six-O-Seven • 12. **Komeda**: What Makes It Go? • 13. **Van Dyke Parks**: Moonlightning • 14. **La Cienda Honduras**: När Ingen Vill... • 15. **Butterfly Child**: Soft Explosives • (außer Konkurrenz: Super Furry Animals: Radiator)

KURZE
1. **Brandy & Monica**: The Boy Is Mine • 2. **Theaudience**: I've Got The Wherewithal • 3. **Super Furry Animals**: Ice Hockey Hair • 4. **Moodymann**: Coldness • 5. **Clinic**: Cement Mixer • 6. **Monica**: The First Night • 7. **Aaliyah**: Are You That Somebody? • 8. **Add N To X**: Little Black Rocks In The Sun • 9. **Lamé Gold**: Limit • 10. **Maxwell**: Lxuxury: Cococure • 11. **Space & Cerys Matthews**: The Ballad Of Tom Jones • 12. **Destiny's Child**: No No No • 13. **Melanie B & Missy Elliott**: I Want YouBack • 14. **Another Level**: Freak Me • 15. **Dymaxion**: Verfremdungseffekt

Mark Terkessidis

LANGE
Doctor L: Exploring The Inside World • **Aceyalone**: A Book Of Human Language • **King Britt feat. Sylk 130**: When The Funk Hits The Fan • **Moodymann presents**: Mahagony Brown • **Theo Parrish**: First Floor • **Montell Jordan**: Let's Ride • **R. Kelly**: R • **Brandy: Dito** • **Jay-Z**: In My Lifetime Vol.1 • **Mos Def & Talib Kweli**: BlackStar • **Timbaland & Magoo**: Welcome To Our World • **Supreme NTM**: Dito • **Rhythm & Sound w/Tikiman**: Showcase • **Ernest Ranglin**: In Search Of The Lost Riddim • **Massive Attack**: Mezzanine

KURZE
1. **Terry Callier:** Theme From Spartacus • 2. **Skinny:** Failure • 3. **Les Rythmes Digitales:** Music Makes You Lose Control • 4. **Sly & Robbie:** Superthruster • 5. **Bel Air Project:** Dark Jazzor • 6. **Massive Attack**: Teardrop • 7. **Le Tone** : Joli Dragon • 8. **Jazzanova:** Soul Power • 9. **Redboy:** Making A Noise • 10. **Alex Gopher:** Gordini

Tobias Thomas

LANGE
1. **Pulp**: This Is Hardcore • 2. **Gas**: Zauberberg • 3. **Wunder**: Dito • 4. **Plastikman**: Consumed • 5. **Modern Talking**: Back For Good • 6. **Balihu**: I Was A Disco Malcontent • 7. **Sensorama**: Love • 8. **Johannes Wohnseifer pres.**: Honda Beats • 9. **St. Etienne**: Good Humor • 10. **Massive Attack**: Mezzanine • 11. **Madonna**: Ray Of Light • 12. **Hausmarke**: Weltweit • 13. **Ian Pooley**: Meridian • 14. **Bob Sinclar**: Paradise • 15. **Forever Sweet**: Geben & Nehmen

KURZE
1. **Celine Dion**: My Heart Will Go On • 2. **Andreas Dorau**: Die Menschen sind kalt • 3. **Random Factor**: Broken Mirror • 4. **Depeche Mode**: Home • 5. **Popacid**: I'm Not In Love • 6. **Madonna**: The Power Of Good Bye • 7. **Filter**: Rechteck/Sägezahn • 8. **Freundeskreis**: Halt an deiner Liebe fest • 9. **DJ Tonka**: She Knows You • 10. **Fischmob**: Susanne zur Freiheit • 11. **Brandy & Monica:** The Boy Is Mine • 12. **Bodo Else:** Fantasie Mädchen • 13. **Spice Girls**: Viva Forever • 14. **Jimi Tenor**: **Midsummernight** • 15. **Stardust**: Music Sounds Better With You

Christoph Twickel

LANGE
1. **Diverse**: Chicano Power • 2. **Bobby Conn**: Rise Up • 3. **Cubanismo:** Reencarnación • 4. **Diverse:** Black Whole Styles • 5. **Jurassic 5:** Dito • 6. **Studio Braun:** Gespräche I • 7. **Larry & The Lefthanded:** Quantum Rider • 8. **Add N To X:** On The Wires Of Our Nerves • 9. **Andre Williams:** Silky • 10. **Quintron:** Satan Is Dead • 11. **Gonzalo Martinez:** Dito • 12. **F.S.K.:** Tel Aviv • 13. **Johnny Dowd:** Wrong Side Of Memphis • 14. **Felix Kubin:** Filmmusik • 15. **Fanfare Ciocarlia:** Radio Pascani

Der Kriegsgefangene

Vor zehn Jahren erschien **Salman Rushdies** Roman »Die Satanischen Verse«, kurze Zeit später, im Februar 1989, verhängte Ayatollah Khomeini, Schiitenpapst und iranischer Staatschef, die religiös begründete Todesstrafe über ihren Autor. Seither behindert das Verhängnis die Sicht auf sein Werk.

Nichts!

Absolut nichts könnte mir gleichgültiger sein als die iranische Außenhandelsbilanz und die zweideutigen Manöver einer Pseudo-Zurücknahme des Mordbefehls gegen Salman Rushdie, die diesen großartigen Schriftsteller in der zweiten Hälfte des Jahres '98 noch einmal zum Thema gemacht haben. Na gut, es gibt wohl doch noch was, das mir egaler sein könnte, und sogar tatsächlich Wurst ist, nämlich die faden Parolen westlicher Aufklärichte, die besagte Winkelzüge der vielleicht letzten (möglicherweise aber auch: ersten) Regierung des Planeten, die sich noch (resp.: schon wieder) dem legitimatorischen Zwang ausgesetzt sieht, an etwas zu glauben, zum Anlaß nehmen, ihr Mütchen am Lieblingsbuhmann »Islamischer Weltfundamentalismus« zu kühlen. Die Gleichgültigkeit, die man solchen Zeiterscheinungen gegenüber empfinden sollte, steht in umgekehrtem Verhältnis zur Dringlichkeit der Eröffnung einer Debatte über das Werk Salman Rushdies und dessen Rang.

Der 1947 in Bombay geborene und später in Pakistan aufgewachsene Autor ging 1961 nach England und durchlief dort das denkbar beste Training für jemanden, der sich in der ziemlich stark auf Bilder (und Sätze, die sich benehmen können, als wären sie Bilder) abfahrenden Mediascape von heutzutage einen Platz als Romancier erschreiben will. Im Bauch der Kulturindustrie verbrachte er 11 Jahre als Werbetexter, und entgegen allen Versuchen, seine Bilder und Chiffren, Charaktere und Erzähltechniken auf »Orientalisches« und »Tausendundeine Nacht« runterzustutzen, sind es in Wahrheit vor allem hollywoodeske, kaugummibunte, stark popunterfütterte Tricks und manchmal schmerzhafte, aber Risiken löblicherweise nie scheuende Kalauer, mit denen er seine Romane bestückt.

Nicht erst mit seinem 1992er Essay über den Film »Wizard of Oz« (British Film Institute, Verlag: BFI) wurde klar, daß seine diversen Grenzüberschreitungen aus einer Auffassung von Wissen gespeist werden, welche die Bildungstypen der Moderne, mythischer Vorzeiten und postmoderner Poplogik gleichermaßen zu nutzen weiß. Seine Erzähler stilisieren sich mal als Fatalisten, mal als Verstörte, aber in beiden Fällen läuft ständig eine Vorstellung vom »eigentlichen Erzähler« als ausschweifendem Hektiker mit, der nicht bei der Sache bleiben kann.

Auffälligster Zug dieser Maske Rushdies ist die Bereitschaft, das »Große Romanthema« anzureißen und dann drunter durchzuschlüpfen, um sich hemmungslos und anstößig den ins Kraut schießenden Momenten der Aufhebung jeder »Großen Handlung« zu überlassen – ohne daß es ein »verspielter« Scheiß wird, denn der dicke Hammer namens Welt hängt immer noch über allem, nur läßt sich die Story davon nicht erschlagen. Die »Satanischen Verse« handeln eben nicht nur, nicht einmal vorgängig, von verqueren islamischen Ketzergeschichten, sondern davon, wie Margret Thatcher als »Miß Torture« verkalauert wird, wie Rushdie bei Flaubert hinter die Stilgardinen geguckt hat, und was einem alles einfallen kann, wenn man erst einmal den Rappel hat, einen Roman schreiben zu müssen. Und »Des Mohren letzter Seufzer« von 1995 wird nie wirklich die (zuerst noch angerissene) Geschichte eines Mitläufers in einer kryptofaschistischen Hindupartei, sondern ist eine Serie von waghalsig zusammenhangsfeindlichen Auftritten zahlloser Stimmen im Dauerstimmbruch, Monologen, schiefen Absichtserklärungen – es ist, als ob Rushdie den Kriegsdienst für eine jeweilige Idee immer erst verweigert, wenn er sich schon an die Front begeben hat. So wird er dann zum Kriegsgefangenen seiner eigenen unsichtbaren Themenarmee, wie er politisch auf völlig unklare Weise ein Gefangener des »Orients« im Westen ist. Schon im ersten Roman, der Schelmen- und Verwirrgeschichte »Grimus«, hat er die Abgeklärtheit beschrieben, die man sich anziehen muß, wenn man so eine Position durchhalten will: »Schließlich sagte er: – Früher einmal war ich Kriegsgefangener. Tagtäglich fürchtete ich, getötet zu werden. Es war eben diese Art Krieg.«

Das Buch, die Geschichte eines hellhäutigen, als Hermaphrodit von einer toten Mutter geborenen Indianers, der unsterblich ist und es in unmöglich aufeinander abbildbaren Parallel- und Folgehandlungen mit dem titelspendenden Zauberer zu tun bekommt, ist soeben erstmals auf deutsch erschienen; und das gleich doppelt – in einer regulären Hardcover-Ausgabe bei Kindler und als limitiertes, signiertes und vom langsam vielleicht etwas zu allgegenwärtigen Jim Avignon illustriertes nobles Buchobjekt in der Edition Phantasia (http://www.edition-phantasia.de).

Es wäre zu wünschen, daß »Grimus« auf ein aufnahmewilliges Publikum trifft und so endlich aus dem Schatten der bekannteren Bücher Rushdies, allen voran der »Satanischen Verse«, heraustritt. Die frühe Rezeptionsgeschichte Rushdies hat den auf »Grimus« folgenden Büchern, »Midnight's Children« von 1981 und dem 83er »Shame«, wie gesagt Qualitäten des »Orientalischen«, Grotesken und eine gewisse Nähe zum lateinamerikanischen »magischen Realismus« anhängen wollen, wobei letzterer meist im Sinne des unangenehm weitverbreiteten, an Marquez geschulten verkümmerten Begriffs davon verstanden wurde, der darin so eine Art Wurmfortsatz surrealistischer und sonstiger moderner Staubfänger sieht. Bei genauerem Hinsehen zeichnet sich eine weit weniger müde, sehr viel konkretere und politischere Deutung ab, wie sie der postkoloniale Theoretiker Homi K. Babha vorgeschlagen hat: das »Ketzerische« an Rushdie, was dann bei der Ayatollah-Affaire auch manch westlichen, vor allem britischen Politiker zögern ließ, sich schützend vor den »Wahlwestler« zu stellen, ist nicht in seinem Verhältnis zu irgendwelchen »Kulturen« und ihren jeweiligen Heiligtümern (Propheten, Premierministerinnen) begründet, sondern in der Art, wie da ein ständig mit ethnisierenden und kulturalisierenden Lesarten konfrontierter Autor diesen Lektürestrategien einen zähen, beeindruckenden Kampf liefert. Rushdie ist der Kriegsgefangene, der seine Häftlingsnummer zur Waffe macht.

Dietmar Dath

Salman Rushdie: »Grimus«, Kindler 1998, DM 44,90,-;
Edition Phantasia 1998, auf 200 Ex. limitierte Auflage, DM 248,-.

Ausverkauft und ausgeträumt

Mit dem Ende des **Britpop**-Booms kehrte für Musikindustrie, hoffnungsvolle Indie-Bands und die Presse wieder Normalität ein. Und diese Normalität war 1998 mit einem Wort auf den Punkt gebracht: Krise.

»Oh my God, they killed Kenickie« titelte der ›Melody Maker‹ Ende Oktober. Auch wenn es von ihnen kein diesbezügliches Statement gab, vermutete man doch, daß die Band nicht zuletzt aufgrund der unsicheren Situation bei der EMI, wo sie in knapp zwei Jahren gleich viermal zu anderen Sublabels verschoben wurde, entnervt aufgab.

Tatsache ist, daß die Major-Labels um ihre Zukunft bangen. Sie versuchen, die internen Umstrukturierungen großer Konzerne aus anderen Wirtschaftsbereichen nachzuvollziehen (und übersehen dabei, daß ihr Produkt, nämlich Kunst, ganz eigenen Regeln unterliegt). Also wird geschrumpft und gespart, was das Zeug hält. Die Folgen für Bands und Interpreten sind bekannt: sie stehen unter hohem Erfolgsdruck und wissen, daß man ihnen keine Zeit lassen wird. Wer sich nicht als Top-20-Kandidat mit steigender Tendenz erweist, wird bald verstoßen. Wenn solche Entscheidungen dann noch von persönlicher Willkür geleitet werden, kommt es zu so abstrusen Situationen wie dem Rausschmiß von Rialto, gerade als deren Album, begleitet von positiven Rezensionen, an die Läden ausgeliefert werden sollte.

Aber daß sich Britpop seit den ersten Frühlingstagen aus den UK-Charts weitestgehend verabschiedet hat, liegt nicht allein an den bösen, bösen Plattenfirmen. Für sie war dreieinhalb Jahre zuvor der bestmögliche Fall eingetreten, als einige ihrer Bands plötzlich den Bedürfnissen und Wünschen vieler Menschen entsprachen. Die Presse spielte auch noch mit, und zwischen diesen drei Polen gewann Britpop eine enorme Eigendynamik. Von den im Zeichen des aufkommenden Booms schnell gesigneten Bands konnten sich jedoch nur Supergrass und Kula Shaker (die beide in diesem Jahr völlig unsichtbar waren) sofort am Markt etablieren. Nicht anders als bei Punk gingen vielen Britpop-Helden so schnell die Ideen aus, daß sie nach drei Jahren gar kein Thema mehr waren (Echobelly, Sleeper oder Menswear, um nur diese zu nennen). Andere wie Pulp und Blur überschritten während des Booms gerade den Zenith ihres Schaffens. Doch auch dies ist kein Grund zur Traurigkeit, denn das gelieferte Material, von der Musik bis zur Skandalgeschichte, reichte, um unser lustiges Pop-Karussell einige Jahre lang in Bewegung zu halten.

Just in diesen Jahren des allgemeinen Frohsinns überkam aber die Industrie die große Angst, in naher Zukunft vom Internet ihres Produktes beraubt zu werden (siehe auch den MP3-Artikel). Das Spielchen: »Von der Indie-Single zum Major-Deal« wurde zusehends hektischer, und junge Bands versauerten auf ihrem Wundervertrag wie hoffnungsvolle Talente auf der Ersatzbank des FC Bayern. Oft genug promotete nur noch die Presse ihre Lieblinge, insbesondere Deutschland war als Markt bald abgehakt, hier gab es nichts zu etablieren. Die drei Pole, zwischen denen Britpop einst munter rotierte, fielen auseinander, es ließen sich keine zig-hunderttausend Leute mehr bewegen, innerhalb einer Woche dieselbe Platte zu kaufen. So reichte 1998 oft ein Zehntel der Verkaufszahlen von '95-'96, um die Charts zu toppen.

Ab März ließ dann der Nachschub an neuen Platten nach. The Verves »Urban Hymns« plätscherte aus der Top-40 hinaus, die Solo-Rückkehrer Bernhard Butler und Ian Brown waren nicht wirklich erfolgreich, Pulp veröffentlichten ein schwieriges Werk, Neulinge wie Embrace ließen sich schnell abhaken und viele potentielle Zugpferde glänzten durch Abwesenheit. Einzig Catatonias Klasseplatte hielt sich bis November in der Top-40, und mit den ausgiebigen Geschichten um die neue Manic-Street-Preachers-LP wurde Britpop am Ende fast zum alleinigen Forum waliser Bands, was wiederum richtig symphatisch war. Dank der Stereophonics interessierten sich junge Menschen sogar für Kleinstanekdoten aus dem einst verspotteten Fürstentum. Der Triumph wäre komplett gewesen, hätte man Super Furry Animals' schwer beeindruckendes »Radiator« nicht schon im Spätsommer '97, sondern wie hier Anfang '98 veröffentlicht. Allerdings sinkt momentan auch die neue Manics-LP unaufhaltsam und schneller als erwartet aus den Charts.

Was bleibt? – Theaudience wurden auf klassische Weise hochgejubelt und dann fallengelassen, Ultrasound bleiben auch im zweiten Jahr Günstlinge der Presse und sterben wahrscheinlich fast aus Angst vor ihrer ersten LP. Wo die Lücken nicht durch US- und deutsche Bands (›NME‹) oder Teeniestars (›Melody Maker‹) gefüllt wurden, entdeckte man neue, eigenartig solipzistisch agierende Indie-Mucker. Insbesondere die Beta Band entzückte als Reinkarnation der Incredible String Band viele Journalisten. Die Pose des in sich gekehrten Avantgardisten wird wieder hip. Nur wenige wie The Clinic oder Add N To X wissen um die Inhaltslosigkeit dieser beschaulichen Ambitioniertheiten. Ihr Schaffen könnte so wegweisend sein, wie die (zweifelsohne nicht ganz freiwilligen) Entscheidungen von Rialto und My Life Story, Verträge bei Indies mit finanziellem Spielraum zu unterzeichnen. Aber genau an diesen Labels mangelt es im Moment. Doch solche, die tatsächlich Bands unterstützen können, ohne die Ansprüche der Majors zu stellen, haben eine Perspektive, denn es braucht auch in der MP3-Welt immer noch einen Apperat, der Musik zu Popularität verhilft. Wo ist sie also, die neue Mitte? Und wer gibt uns Kenickie zurück?

OLIVER TEPEL

Massive inna DANCEHALL – Das Jahr in 3 x 7":

Beenie Man – Year 4 – All Other DJs can't take him no more

Storm With A.R.P.
Bookshelf
Year 4
Boogie Down
Tell Me
Nah Bow
Walla Wiss
Gwaan So
Empress
Ole Taker
Let Him Go

Riddim Ruler

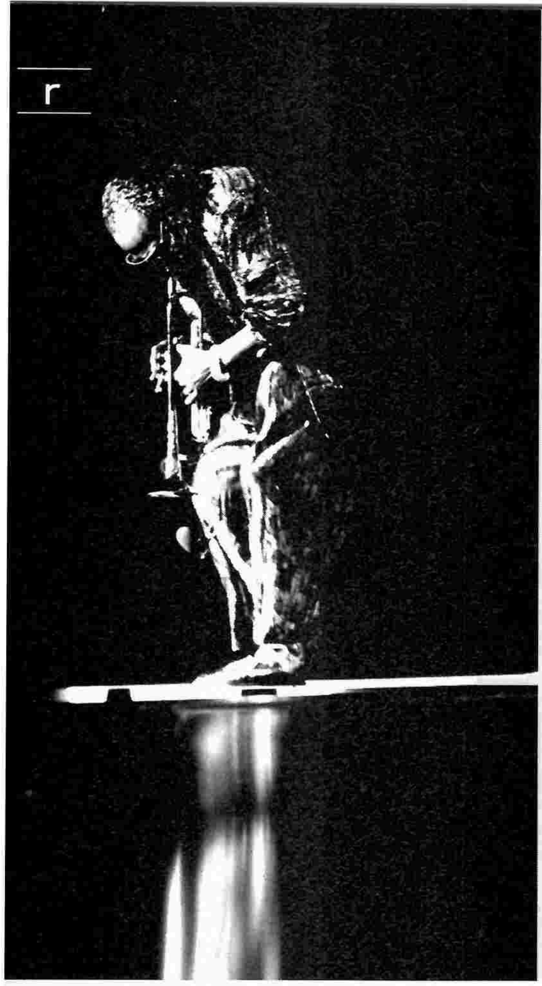
Showtime
Bookshelf
Baddis
Bag Pipe
Black Widow
Tell Me
Sexy Gal
Night Crawler
No Fear
Sail Away

Aufsteiger

Mr. Vegas
Sean Paul
Tanya Stephens
Zebra

Compiled by Gerd Gummersbach; Highly Approved by Championlover Soundsystem

r



Back in your Life – Miles Davis

Der Veröffentlichung der glamourösen Bitches-Brew-Box (4CDs, das »Original«, Verstreutes, gegen Miles Davis' Willen neun bislang unveröffentlichte Titel, fünf von Davis, einen von Wayne Shorter, drei von Joe Zawinul) hätte es eigentlich nicht mehr bedurft. Zeitgeist, Baby! »Jazz« ist im Bereich elektronischer Musik und auch bei D'n'B zu einer Produktdesign-Zauberformel geworden. Aber sei's drum, es passiert eben viel Unfug, wie etwa, als im vergangenen Jahr unter dem albern-modischen Signet »Pulp Fusion« plötzlich das Horror-emblem »CTI« wiederentdeckt wurde und Knallschoten wie Bob James oder Idris Muhammed sich gefeaturet sahen (na gut, es finden sich dort auch das Salsoul Orchestra und Mandrill). Worum es hier geht, sind keine Samples aus Miles-Davis-Alben zwischen 1969 und 1975, vielmehr hören wir im Sound von Amon Tobin, King Kooba oder der Tokyo Combo Reminiszenzen an diese Alben – eine ganz bestimmte Soundvorstellung wird erinnert und zitiert. Davis selbst hat zu Protokoll gegeben, daß er sich an genaue Einzelheiten seines langjährigen kreativen Schubs vor dem Zusammenbruch 1975 kaum erinnern kann. Damals brachte er eine Menge hochkarätiger Musiker zusammen, die die 70er und 80er Jahre dominieren sollten. Die Zeit zwischen »In a silent way« und »Pangaea« als kontinuierlichen und ziemlich unübersichtlichen »Ocean of Sound« anzusehen, mag Bill Laswells Rekonstruktionen inspiriert haben. David Toop, der einen Text zu den Linernotes von »Panthalassa« beigetragen hat, spricht dem Versuch, »klischeefreie« Musik zu produzieren, die »Struktur einer Qualle« zu. Mit dieser Einschätzung hat sicherlich auch zu tun, daß eine ganze Reihe der Live-Doppelalben lange Jahre vom Markt verschwunden waren, bevor sie jüngst remastered in den 2001-Filialen schon fast obszön preisgünstig zu erwerben waren. Mir leuchtet die Toopsche Sichtweise ein, war es doch seit jeher einer unserer Lieblingswettvorschläge für »Wetten daß«: 5 Sekunden aus einem beliebigen Miles-Davis-Track aus der Zeit zwischen 1969 und 1975 gehört, erkannt, benannt, Besetzung und eine Anekdote zur Aufnahme gratis. Diese Wette hätte Henry Kaiser und Wadada Leo Smith bestimmt gefallen, und Enrico Merlin, der in den Linernotes zu »Yo Miles« (Koch International) ein rhizomatisches Strukturmodell für Miles' Arbeiten der frühen 70er Jahre skizziert, hätte Aussichten, sie zu gewinnen.

Ulrich Kriest

Who stole the Soul?

1998 war für **Drum & Bass** ein Jahr, in dem vieles möglich wurde, aber nur weniges begeisterte: bessere Sounds zwar, eine gezieltere Vermarktung, aber immer berechenbarere Tracks.

Drum & Bass klang noch nie so gut wie in '98. Die Beats splittern mit einer Brillianz, daß einem angst und bange wird, treffen den Solar Plexus mit einem Punch, der dir den Atem raubt. Dazu hoovern Basslines, die dem Beben von Kobe Konkurrenz machen und Tieftöner mit der Präzision von Cruise Missiles zerstören. Die letzten Abfallprodukte aus Raumfahrt und Atomphysik sind fest ins Sounddesign integriert; Drum & Bass steppt technisch auf höchstem Niveau.

Trotzdem hielt sich die Begeisterung dieses Jahr deutlich in Grenzen und das hatte nicht allein damit zu tun, daß der Hype vom vorletzten Jahr immer alt aussieht. Die durchschnittliche 12-Inch ist mittlerweile so berechenbar, daß man sich fragen muß, was Drum & Bass noch von 1001 anderen Rave-Musiken unterscheidet. Auf das DJ-freundliche Intro folgt nach zwei Minuten der obligatorische Break, dann wird für anderthalb Sekunden die Luft angehalten, bis die Bassline das Dach abdeckt. Natürlich gibt es nach wie vor Platten, die dies so genial tun, daß es einen wieder in einen Whirlpool voller Glückshormone wirft, und natürlich sind funktionale DJ-Tools immer gut und wichtig. Dabei kommt nicht unbedingt immer die beste weil neueste und spannendste Musik rum. Und läßt man den Höher-schneller-futuristischer-Quatsch mal an der Videospielkonsole/ PC, wo er hingehört, und fragt sich, wie deep Drum & Bass dieser Tage ist, muß man sagen: höchstens knietief (um mit George Clinton zu sprechen). Bestes Beispiel war da die Grooverider-Tour im Auftrag von Hugo Boss. In Köln versammelten sich zu diesem Anlaß 500 »V.I.P.-Paß«-Träger in einer »Ringdisco« (Ring = Kölns Mainstream-Amüsiermeile, die Red.), um mehr oder minder unmotiviert zu einem ebenso schalen Fließband-Set zu schwofen, das jazzy startete und seinen Höhepunkt in einem »Brand New Funk« (Adam F)-in-»Bambaataa«(Shy FX)-Mix fand. Selten zuvor habe ich Drum & Bass weniger gefühlt.

1998 war das Jahr, in dem Masters-At-Work-Remixe manchmal mehr Soul hatten als die Drum-&-Bass-Originale. Ob das nun an zuviel Koks, zu großen Egos oder übertriebenen Erwartungshaltungen lag, vermag ich nicht zu sagen. Gesprochen wird darüber – zumindest Szene-intern – nicht. Daß das Goldie-Album einfach daneben war und Grooverider ledglich einen Kessel Buntes mit okayen Floor-Tracks und jeder Menge Grütze abgeliefert hat, traut sich in und um London niemand laut zu sagen. Allein 4 Hero gaben zu Protokoll, daß sie in '98 nichts weniger inspiriert hat als Drum & Bass. Kein Zufall, daß Mark und Dego mit »Two Pages« das einzige echte Album am Start hatten. Daneben hat sich als Standard die 5er-Vinyl-Box mit 10 Tracks für den Floor durchgesetzt, was nicht nur verdammt teuer und schwer zu schleppen ist, sondern meist auch noch diverse Füller featuret. Ausnahmen wie Origin Unknown – »Sounds In Motion« (Ram) – oder Ed Rush & Optical – »Wormwholes« (Virus) blieben genau dies. Wieso, weshalb, warum überhaupt Alben, steht nicht zur Diskussion. Photek raffte sich zu einer Remix-plus-alte-Nummern-Kompilation auf, und Peshay verpaßte den richtigen Zeitpunkt und hat immer noch keinen Release-Termin. Ansonsten warten wir weiter auf das Krust-Album für Talkin Loud, die der einzige Major mit dem richtigen Händchen für Drum & Bass bleiben.

Abseits beliebt und nach wie vor so indie wie erfolgreich blieb Bukem mit »Good Looking«, während sich diverse andere Labels selbst ins Aus manöverierten. Vorneweg No U-Turn, die ihren Kredit komplett verspielten. Aber auch Metalheadz waren nicht eben frisch, von gehypten Eintagsfliegen wie »Valve« und »Pain« von Dillinja und Lemon D ganz zu schweigen.

Wirklich interessante Neugründungen gab es keine, wobei man sich fragen muß, welche neuen Talente sie hätten featuren sollen. Neue, eigene Standards setzten eh nur Optical und Matrix, und deren Durchmarsch stand schon '97 fest. Das Potential wie Personal von Drum & Bass scheint derzeit eher begrenzt. Der internationale Durchbruch hat – auch wegen der extrem protektionistischen Haltung der Londoner Szene – nicht stattgefunden. Auflegen und lizensieren tut man gerne und weltweit, ansonsten werden die Schotten dicht gehalten. Die nach wie vor emsige wie mäßig erfolgreiche deutsche Szene kann ein Lied davon singen, obwohl sie im internationalen Vergleich bislang die einzig ernstzunehmnde Diaspora bildet.

Oliver von Felbert

Von der Nicht-Sauberkeit des Labors

Eingriff und Beobachtung sauber zu trennen, bleibt nach wie vor DIE Crux der Vermittlung von Wissenschaft und Technik und den jeweiligen Erkenntnisinteressen. Speicheltests und Kloning (=Technik) als Indikatoren einer tieferliegenden Informationsstruktur des Lebendigen (=Wissenschaft) werden oft unkritisch hingenommen.

Die Aufklärungspenetranz ist vorbei, die DNA ist inzwischen selbstverständlicher Akteur gesellschaftlichen Denkens. Aber ihre durch abstrakte Räume driftenden Doppelhelices vermitteln den gentechnologischen Wissensstand bloß schematisch und glatt. Entsprechend aseptisch verlief die Neuinszenierung zweier daran geknüpfter Figuren im vergangenen Jahr: der Klon und der Speicheltest (sog. genetischer Fingerabdruck).

Bei der Suche nach dem Mörder von Christina Nytsch beteiligte sich die gesamte tv-nation, indem sie einem Dorf zuschaute, wo jeder männliche Einwohner zur Speichelprobe antrat. Der Mörder wurde gefunden, und der Fahndungserfolg brachte eine neue Schärfe ins Spiel: Die DNA, die aus dem Speichel »gewonnen« wurde, gilt nun als ein eindeutiger Record: a direct message from nature und von der Identität.

Auf diese Weise wird die Annahme durchgesetzt, daß jede Person ihre DNA besitzt und jede DNA ihre Person. Jede datentechnische DNA-Feststellung entspräche damit einem Ertappen auf frischer Tat – als wäre die Person selbst am Tatort gestellt. Doch genau das ist Fantasie (oder Ideologie oder wie immer man diese Mischung aus unterschiedlichsten Investitionen affektiver und institutioneller Art nennen möchte). Ein fragiles wissenschaftliches Konstrukt wird in eine intuitive Wahrheit verwandelt.

Der genetische Test ist nur dann der Ausweis von Identität, wenn er als solcher in Kontrollszenarien behandelt wird. Ansonsten verweist ein Gentest lediglich auf körperliche Merkmale, biologische Elemente, die in einer Person vorhanden sind, nur in differenzierter Form. Er bezieht sich auf Marker, auf Genabschnitte, die bei den Vergleichspersonen gegeneinander gehalten werden. Dafür wird das aus einer Zelle gewonnene Genom aufbereitet und einer chemischen Reaktion ausgesetzt. Daß diese Reaktion mehr oder weniger personenspezifisch ist, geht nur die Empirie was an. Denn grundsätzlich gilt für DNA ja das Gegenteil: Die DNA nicht nur von Individuen sei gleich, sondern auch die aller Lebewesen.

Ein gelungener Versuch, ein Tier zu klonen, scheint – ähnlich wie der genetische Fingerabdruck – die Genvorstellung kristallklar zu belegen. Das geklonte Schaf Dolly ist dabei zu einer Art ausgebremstem Symbol geworden, da es den Bezug zu dem verliert, wofür es steht. Das geklonte Schaf sieht eben aus wie ein Schaf und kein bißchen technoid. Abgesehen davon, daß Klon-Schaf und angebliches Original-Schaf der Öffentlichkeit bisher nicht zum Vergleich vorgestellt wurden, gibt es ja ohnehin ein Problem, Schafe voneinander zu unterscheiden. Dennoch wird das geklonte Schaf einem extrem technoiden Prozeß unterstellt: der genetischen Identitätsfixierung und einem kontrollierten Herstellungsprozeß, der Klonierung. Aber bis heute steht wissenschaftlich nicht einmal fest, ob es sich bei Dolly überhaupt um ein geklontes Tier handelt. Der ›Herstellungsprozeß‹ ist nämlich keineswegs labortechnisch so sauber, wie er im abstrakten Kontext gentechnologischer Vermittlung erscheint. Tatsächlich ist das mikrologisch Kleine, die DNA-Reste, Pro-DNA-Fragmente, die sich in der Zelle, die mit der Klon-DNA aufgefüllt wird, finden, etwas nur theoretisch ganz zu Eliminierendes. Praktisch sind Unsauberkeit, Verwischung von Ergebnis und Absicht, Teil der Labor-Realität. Bei Dolly wurden nicht nur alle Fehlschläge und Totgeburten unterschlagen, der Vorgang selber fand nicht statt wie unterstellt. Denn bei den schottischen Wissenschaftlern wurde nicht nur ein Genom in eine ›entkernte‹ Zelle injiziert (wie das die Bilder suggerieren, die darüber ›aufklären‹, was Klonierung ist), statt dessen wurde eine ›entkernte‹ Zelle mit einer ›nichtentkernten‹ Zelle fusioniert. Die Forscher gestehen sogar ein, daß man die Möglichkeit nicht ausschließen kann, daß die Euterzelle, die sie zur Fusion benutzten, einem schwangeren Tier entstammte. Dadurch könne es zu einer zufälligen Kontaminierung mit embryonalem Zellmaterial gekommen sein.

Die Definition des Labors – sei es ein Ort klinisch exakter Biosteuerungen oder diffuser und massenhafter Trial- and Error-Verfahren auf Grundlage von interessegesteuerten Annahmen – ist eine politische Fragestellung, die aber weder in Ethik-Kommissionen, noch bei den Realgrünen einen Ort hat. Eine politische Diskussion also, die auf der Suche nach ihren Eigentümern verloren zu gehen droht. Denn auch die Wissenschaftskritiker/innen neigen dazu, der Wissenschaftstechnik alles haltlos zuzutrauen, alleine schon um ihre warnende Kritik dringlicher zu machen.

Das neue Buch der belgischen Philosophin und Wissenschaftskritikerin Isabelle Stengers »Wem dient die Wissenschaft« ist darin in mancher Hinsicht eine Ausnahme. Sie versucht, die Definition von Naturwissenschaft und von Labor umzudeuten. Bei ihr ist Wissenschaft ein kommunikatives Projekt von Personengruppen, das überhaupt nur dann zustande kommt, wenn sie sich darauf einigen können, in eine Perspektive, eine These, zu investieren, die auch dann an ihr Projekt glauben müssen, wenn die empirischen Daten ihnen widersprechen. Sie müssen solange weiterarbeiten, bis sie ihre experimentale Anordnung derart entwickelt haben, daß die Ergebnisse ihnen nicht mehr unrecht geben und gleichzeitig ihr kollegiales Umfeld (die Konkurrenz) davon überzeugbar ist, daß auch sie mit den Ergebnissen etwas anfangen können. Hier spricht nicht Natur durch laborantische Medien (die Wissenschaftler/innen), sondern das Ringen um Plausibilität und um Anwendbarkeit sichert den Arbeitsbereich.

Das Labor wird nach Stengers nicht durch Entdeckungen definiert, sondern durch Entscheidungen. Gentechnologie ist eine erfolgreiche Entscheidung, denn sie erweist sich gegenwärtig als effizientes Mittel, Körper und Gesundheit neuen Verwertungen zuzuführen. Die ideologische Investition in Zeiten von Risikokapital erleichtert es weiterhin, auch ohne spektakuläre Erfolge, die auch 1998 ausblieben, boomartig zu expandieren.

STEPHAN GEENE

Thomas Venker

LANGE

1. **Hausmusik**: »Jimmy Gimme more«: Sampler zum Festival · 2. **Forever Sweet**: Geben & Nehmen · 3. **Ma cherie for painting**: Das Label heißt das Leben aka Samba Continentale · 4. **Blond**: Blond · 5. **Ostzonensuppenwürfelmachenkrebs**: Leichte Teile, Kleine Röcke · 6. **Thomas Brinkmann**: Concept 1–96: VR · 7. **Gang Starr**: Moment Of Truth · 8. **Mark Hollis**: Dito · 9. **Jurassic 5**: Dito · 10. **The Notwist**: Shrink · 11. **A Tribe Called Quest**: The Love Movement · 12. **Heiko Laux**: Liquidism · 13. **Elliott Smith**: Either/Or · 14. **Modest Mouse**: The Lonsesome Crowded West · 15. **Ladies love Knarf Rellöm**: Bitte vor REM einordnen

KURZE

1. **Straß**: Alles ist gut/2 · 2. **Pulp**: This Is Hardcore · 3. **Whirlpool Production**: Good times · 4. **Pole**: Raum (1) und Tanzen (2) · 5. **Moodymann**: Coldness · 6. **Reihenhausmusik**: Reihe · 7. **Stella**: Extralife · 8. **Stardust**: Music Sounds Better With You · 9. **Absolute Beginner**: Das Boot/Rock On · 10. **Mina**: Mina · 11. **Tilman Rossmy Quartett**: 15 Jahre · 12. **Justus Köhncke**: Let Em In · 13. **Trinkwasser**: Wie wenig du weißt · 14. **Neoangin/ Minitchev/Diszplay**: Toursingle · 15. **Console**: Rocket In The Pocket

Hartwig Vens

LANGE:

1. **A Tribe Called Quest**: The Love Movement · 2. **Gang Starr**: Moment Of Truth · 3. **Jurassic 5**: Dito · 4. **New Power Generation**: New Power Soul · 5. **Catpower**: Moon Pix · 6. **Tim »Love« Lee**: Confessions Of A Selector · 7. **Klute**: Casual Bodies · 8. **Colossamite**: Economy Of Emotion · 9. **Johnny Cash/Willie Nelson**: VH1 Storytellers · 10. **Bobby Conn**: Rise Up · 11. **John Forte**: Poly-Sci · 12. **The Ill Saint Presents**: Subterranean Hits Vol. 2 · 13. **Albothl!**: Amor Fati · 14. **Flossie And The Unicorns**: LMNOP · 15. **Die Patinnen Teil II**: Murder Beats Vol. 1

KURZE:

1. **Stardust**: Music Sounds Better With You · 2. **Colossamite**: Frisbee · 3. **Fatboy Slim**: Rockafella Skank · 4. **Condeucent**: The Earth · 5. **A Tribe Called Quest**: Find A way

Uwe Viehmann

LANGE

1. **Jurassic 5**: Dito · 2. **Refused**: The Shape Of Punk To Come · 3. **Bobby Conn**: Rise Up · 4. **The Notwist**: Shrink · 5. **Bul Bul**: Dito · 6. **Elliott Smith**: Either/Or · 7. **Godspeed You Black Emperor!**: f·a·∞ · 8. **Belle And Sebastain**: The Boy With The Arab Strap · 9. **The Flying Luttenbachers**: Gods Of Chaos · 10. **Miles**: The Day I Vanished · 11. **Pulp**: This Is Hardcore · 12. **Turbonegro**: Apocalypse Dudes · 13. **Moodyman**: ...Presents Mahagoni Brown · 14. **Mark Hollis**: Dito · 15. **Mogwai**: Mogwai Young Team

KURZE

1. **Mousse T feat. Hot'n Juicy**: Horny · 2. **Robbie Williams**: Millennium · 3. **George Michael**: Outside · 4. **Rialto**: Monday Morning 5:19 · 5. **Madonna**: Ray Of Light · 6. **Refused**: New Noise · 7. **Console**: Rocket In The Pocket · 8. **Stardust**: Music Sounds Better With You · 9. **Beastie Boys**: Intergalactic · 10. **Mercury Rev**: Delta Sun Bottleneck Stomp (Chemical Brothers Remix – MP3) · 11. **Eins, Zwo**: Sport · 12. **Schneider TM**: Uptight · 13. **Manic Street Preachers**: If You Tolerate This Your Children Will Be Next · 14. **Skinny**: Failure · 15. **Hole**: Celebrity Skin

r

Klaus Walter

Lange
1. **Rhythm & Sound w/Tikiman**: Showcase · 2. **Rufus Wainwright**: Dito · 3. **Herbert With Dani Siciliano**: Around The House · 4. **Beck**: Mutations · 5. **Gang Starr**: Moment Of Truth · 6. **Pole**: Pole 1 · 7. **Stella**: Extralife · 8. **The Halo Benders**: The Rebels Not In · 9. **Lauryn Hill**: The Miseducation Of... · 10. **God Speed You Black Emperor!**: f·a·∞ · 11. **T:Model Ford**: You Better Keep Still · 12. **Guz**: Starquick · 13. **Plastikman**: Consumed · 14. **Console**: Rocket In My Pocket · 15. **Dub Narcotic Soundsystem**: Out Of Your Mind

Kurze
1. **Rialto**: Monday Mornig 5.19 · 2. **Hole**: Celebrity Skin · 3. **Fluxion**: Atios · 4. **Chris Butler**: The Devil Glinch (long version) · 5. **Aretha Franklin**: A Rose Is Still A Rose · 6. **4 Hero**: Planetaria · 7. **R.L. Burnside**: It's Bad You Know · 8. **Eddie Flashin Fowlkes**: Deep Pit · 9. **Money Mark**: May be I'm Dead (inkl. Remix) · 10. **Superstolk 2000**: Was kostet die Welt · 11. **Pulp**: A Little Soul/Cocaine Socialism · 12. Zimt: U.O.A.A. · 13. **X:Ecutioners**: Turntableist Anthem · 14. **Porter Ricks**: Spoil · 15. **Madonna**: Substitute For Love

Annette Weber

Lange:
1. **T-Love:** Return of the B-Girl · 2. **Tanya Stephens:** Ruff Rider · 3. **Andrea Parker**: DJ Kicks · 4. **Congo Ashanti Roy**: Discoplates · 5. **MC Lyte:** Seven & Seven 6. **RZA As Bobby Digital:** In Stereo · 7. **Fatboy Slim:** You've Come Along Way, Baby · 8. **Ed Rush, Optical:** Wormhole · 9. **Gang Starr:** Moment Of Truth · 10. **A Tribe Called Quest:** The Love Movement 11. **Taraf de Haidouks:** Dumbala Dumba · 12. **The Rootsman:** 52 Days To Timbuktu · 13. **Freestylers:** We Rock Hard 14. **PJ Harvey:** Is This Desire? · 15. **Air:** Moonsafari

Sebastian Wehlings

Lange
1. **The Make Up**: In Mass Mind · 2. **Elliott Smith**: Either/Or · 3. **Milch**: Sozialpark · 4. **Duran Duran**: Greatest · 5. **Royal Trux**: Accelerator · 6. **Sophia:** The Infinitive Circle · 7. **Sensorama**: Love · 8. **Arab Srap**: Philosophobia · 9. **George Michael**: Ladies And Gentlemen · 10. **Saint Etienne:** Good Humor · 11. **Studio Grande:** Dito · 12. **Silver Jews**: American Water · 13. **The Jesus And Mary Chain:** Munkl · 14. **Swell:** For All The Beautiful People · 15. **Spiritualized**: Royal Albert Hall, October 10. 1997 Live

Kurze
1. **Madonna**: Frozen · 2. **The Make Up**: U R My Intended · 3. **Oasis:** Don't Go Away · 4. **Cardigans:** My Favourite Game · 5. **George Michael**: Outside · 6. **Elliott Smith**: Ballad Of Big Nothing · 7. **Manic Street Preachers:** If You Tolerate This Your Children Will Do Next · 8. **Arab Strap:** Here We Go · 9. **Moses Pelham:** Schnaps für alle · 10. **R.E.M.**: Daysleeper

Sebastian Zabel

Lange
1. **Air**: Moon Safari · 2. **Terry Callier**: Timepeace · 3. **Pete Rock**: Soul Survivor · 4. **Gang Starr**: Moment Of Truth · 5. **High Llamas**: Cold And Bouncy · 6. **Herbert With Dani Siciliano**: Around The House · 7. **A Tribe Called Quest**: The Love Movement · 8. **Tommy Guerrero**: Loose Grooves & Bastard Blues · 9. **Company Segundo**: Lo Mejor De La Vida · 10. **Bob Sinclair**: Paradise · 11. **Forever Sweet**: Geben & Nehmen · 12. **Royal Trux**: Accelerator · 13. **John Spencer Blues Explosions**: Acme · 14. **DJ Hell**: Munich Machine · 15. **Elvis Costello/Burt Bacharach**: Painted From Memory

Kurze
1. **Stardust**: Music Sounds Better With You · 2. **Brandy & Monica**: The Boy Is Mine · 3. **George Michel**: Outside · 4. **Reflection Eternal**: Fortfied Live · 5. **Hole**: Celebrity Skin · 6. **Hollace P. Monroe**: I'm Lonely · 7. **Popacid**: I'm Not In Love 8. **DJ Lick**: The Boy Is Mine · 9. **P. Jack**: Interstellar Overmoog (shhhhh) · 10. **Whirlpool Productions**: Crazy Music · 11. **Lauryn Hill:** Doo Wop (That Thing) · 12. **Alex Gopher**: You, My Baby & I · 13. **Masters At Work**: I Love The Nightlife · 14 **Rialto**: Monday Morning 5:19

Heiko Zwirner

Lange
1. **Godspeed You Black Emperor!**: f·a·∞ · 2. **Arab Strap**: Philophobia · 3. **Plastikman**: Consumed · 4. **Black Star:** Mos Def & Talib Kweli Are... · 5. **The Notwist:** Shrink · 6. **The Make Up**: In Mass Mind · 7. **Elliott Smith**: Either/Or · 8. **DMX Krew**: Nu Romantix · 9. **Pan American**: s/t · 10. **Festival**: Resurrection · 11. **Rhythm & Sound w/Tikiman**: Showcase · 12. **Jurassic 5**: Dito · 13. **Werbung (T.A.F.K.A.Milch)**: Sozialpark-Bootleg · 14. **Fever**: Too Bad But True · 15. **Third Eye Foundation**: You Guys Kill Me

Kurze
1. **Miss Kittin & The Hacker**: Champagne EP · 2. **Wu-Tang Clan**: Reunited (Funkstörung Remix) · 3. **Third Eye Foundation/V/VM**: Split 12" · 4. **George Michael**: Outside · 5. **Ryoji Ikeda:** Time and Space · 6. **5 Sterne Deluxe**: Dein Herz schlägt schneller · 7. **Monster Magnet**: Spacelord · 8. **Massive Attack**: Teardrop · 9. **Fischmob**: Susanne zur Freiheit · 10. **Console**: Rocket In The Pocket · 11. **Pole**: Raum Eins · 12. **Spectre Meets Torture On The Other Side** · 13. **Moses P**: Schnaps für alle · 14. **Zulutronic**: Back To Bommershime EP · 15. **Contriva**: Introduce Me To Someone Really Cool

Reisegruppe **Berti**

Die **WM '98** aus deutscher Sicht: Peinliche Auftritte, prügelnde Fans und der gnadenlose Absturz ins Mittelmaß.

In einem Land, in dem Dichter hochdotierte Preise erhalten, die den Nationalsozialismus und Auschwitz für abgehakt halten, kann es nicht gleichzeitig einen guten und kreativen Fußball geben. Fußball ist nicht als gesellschaftlicher Gegenentwurf denkbar – bei aller Sympathie für den großen Cesar Luis Menotti, Fußball ist Volkssport, und der Begriff trifft die Sache, wie es kein anderer könnte. Wer jetzt mit einem Aber und mit Kroatien kontern möchte, sollte besser schweigen. Komplett andere Koordinaten.

Die rapid sinkende Leistungsbilanz des deutschen Fußballs in 1998 war ja nicht überraschend. Es gibt schließlich guten Fußball und schlechten Fußball, und bei der Weltmeisterschaft in Frankreich gab es ein paar wenige Teams zu sehen, die ein paar Dinge probiert haben, die wir in dieser Konsequenz bisher noch nicht umgesetzt sahen. Frankreich und die Niederlande etwa. Wenn man die Diskussionen um Viererketten und Libero vergißt, bleibt für Leute mit einem anspruchsvollen Bildergedächtnis die Erinnerung, daß es die Möglichkeit gibt, ein Fußballspiel komplett anders aufzuziehen, als es deutsche Fans gewöhnt sind. Demonstriert wurde, daß es Verteidiger gibt, die ein Spiel blitzschnell aufbauen können und solche, die mehr als ein zufälliges Tor machen. Der eine ist der großartigste Spieler der WM, der Niederländer Frank de Boer, der die beiden spektakulärsten Aktionen des Turniers zu verantworten hat: den zentimetergenauen finalen Paß über 70 Meter auf den Kollegen Bergkamp in der letzten Minute des Viertelfinales gegen Argentinien und das vor allem von Peter Unfried in der ›taz‹ immer wieder besungene phänomenale Tackling gegen Ronaldo im Halbfinale gegen Brasilien. Der andere ist der Franzose Lilian Thuram, der neben einer ohnehin guten Leistung über das ganze Turnier hinweg im Halbfinale gegen Kroatien zwei Tore innerhalb weniger Minuten machte.

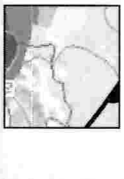
Berti Vogts, seine Jungs und die mitgereisten Fans haben sich dazu allesamt wie trotzige Beleidigte verhalten. Vogts war stets angefressen (moderne Fußballersprache), die Kicker waren verunsichert (das Wechselspiel des Trainers war selten nachvollziehbar), und die Fans haben sich verhalten, wie reisende Deutsche es im zu Ende gehenden Jahrhundert häufig vorgelebt haben.

Was haben wir nicht vor Frankreich geunkt? Wenn die die WM gewinnen, wird Kohl wieder Kanzler. Na, und wenn? Wahrscheinlich wäre der WM-Sieg noch der angenehmere Teil der Operation gewesen. Berti Vogts jedenfalls wird keiner der Verlierer des Jahres sein, er wird irgendwann einen gutdotierten Job annehmen und seines Lebens froh werden. Deutscher Fußball wird über längere Zeit nicht mehr das Maß aller Dinge sein (wie es noch nach der WM '90 hieß), und reisende Deutsche werden offenbar über dieses Jahrhundert hinaus alles versuchen, um sich unbeliebt zu machen.

Max Annas

Die progressiven Versprechen für den Regierungswechsel schlagen in der Nach-Wahl-Politik in eine zugespitzte Xenophobie um, die »Nicht-Deutsche« in schizophrene Zustände entläßt. Wie weit geht die Freude über Liberalisierungsversprechen, wenn die Verbesserung der Verhältnisse als bereits ausgemacht angenommen wird?

Die sozialdemokratischen und verwandte Parteien beherrschen die EU. Die Blairs und Jospins setzen die Arbeit ihrer konservativen Vorgänger fort: Ausbau der »Festung Europa « als Abschottung nach Außen. Im Innern vollzog Bundesinnenminister Otto Schily mit seiner Bemerkung »die Grenze der Belastbarkeit Deutschlands ist überschritten« einen Tabubruch, der – wie die Reaktion bzw. Nichtreaktion zeigte – gar keiner mehr war.



Der **Wahl-kippschalter**

Wie aus Reformversprechen Drohungen werden und welche Tabus **Otto Schily** (nicht) gebrochen hat.

Deutschland diskutiert zwei große Themen
1 Die Ausländer-Frage
Hat Schily recht oder nicht?

Um den politischen Umbruch anzuzeigen, wurde das Thema »Doppelte Staatsbürgerschaft« ins Programm genommen. Diese Regelung ist in vielen anderen Ländern längst Usus, hier aber bislang nur eine Koalitionsdebatte. Man kann damit rechnen, daß die Regelung vornehmlich ökonomisch und kulturell »interessante« nationale Gruppen betreffen wird. Beim bisherigen Einbürgerungsgesetz galt als Voraussetzung ein mindestens fünfzehn-, neuerdings achtjähriger straffreier Aufenthalt, der gesicherte Lebensunterhalt ohne staatliche Hilfe und ausreichender Wohnraum. Diese Anforderungen kann das Gros der politischen Flüchtlinge kaum erfüllen. Wenn die neue Regierung die Forderung nach Anerkennung nichtstaatlicher und frauenspezifischer Verfolgungsgründe ablehnt, sind die »Verbesserungen« ohnehin Makulatur. Im Übrigen wurde bislang der Verfassungstext des ius sanguinis nicht geändert.

Interessant ist, wie die oben angedeutete Schizophrenie sich im kulturellen Feld fortsetzt. Entgegen politischer Analysen und Forderungen halten sich in Teilen der Kunstszene, die sich mit politischen Themen wie Obdachlosigkeit, Migration und Illegalität schmückt (wie bei »Baustop. Randstadt,-« s. SPEX 11/98), ambivalente Projektionen. Der politische Impuls wird begleitet von einer Fixierung der jeweiligen Positionen ›Integrierende‹ einer- und ›Integrierbare‹ andererseits. Oft werden so die »Anderen« aufs »MigrantInnensein« reduziert. Dagegen muß man Selbstermächtigungsmomente stärken.

Nairy Baghramian

Bücherliste

Donna J. Haraway: »ModestWitness@Second_Millennium. FemaleMan©_Meets_OncoMouse'« **(Routledge)** Letztes Jahr erschienen, trotzdem Buch des Jahres. Empfehlung: von den Fußnoten aus in den Komplexitäts-Jacuzzi hüpfen, dann ein wenig an den Armaturen drehen, bis sich die Begriffe endlos teilen. Hier steht alles drin. Macht was draus (Sadie, Kodwo and the lot haben schon mal angefangen).

Andrew Ross: »Real Love. In Pursuit of Cultural Justice« **(New York University Press)** Nichts bahnbrechend Neues vom Cultural-Studies-Scapegoat No. 1, aber so richtig und rechtschaffen und informativ wie immer. Und das will was heißen. *Please*, Rosalind.

Ian Penman: »Vital Signs. Music, Movies and other Manias« **(Serpent's Tail)** Aus einer Zeit, als die Autoren noch wußten, woran sie sich ›abzuarbeiten‹ hatten. Unerreichter Stilist dazu.

Unica Zürn: »Werkausgabe Band 4.2., Notizen zur letzten (?) Krise« **(Brinkmann & Bose)** Prosa der fälschlich immer den (mit ihr befreundeten) Surrealisten zugeschlagenen besten Lyrikerin ihrer (Nachkriegs-) Generation.

Stephen King: »Bag Of Bones« (Scribner) (s. SPEX 11/98)

Nalo Hopkinson: »Brown Girl in The Ring« **(Warner Books)** Karibo-kanadische Autorin, Debütroman mit Anklängen an Derek Walcott

Robert Charles Wilson: »Darwinia« **(Tor Books)** Eine andere Welt, eine andere Art Roman. Big.

Kodwo Eshun: »More Brilliant Than The Sun« **(Quartet)** (s. SPEX 8/98)

Nicolas Shakespeare: »Der Obrist und die Tänzerin« **(Rowohlt)** Der Journalist und Schriftsteller Shakespeare über die Gefangennahme des peruanischen Staatsfeindes Nr. 1: Abimael Guzmán.

Madleine Bourdouxhe: »Auf der Suche nach Marie« **(Piper)** Eine Erzählung zwischen Sommer, Flucht und Alltag. Eine »Wiederentdeckung« der Zeitgenössin von Simone de Beauvoir und Sartre.

Sapphire: »Push« **(Rowohlt) (s. Spex 10/98)**

-kompiliert von Annett Busch, Dietmar Dath, Tom Holert

Gitarrenmusik (eingezwängt in eine Liste)

Nels Cline Trio: Sad **(Little Brother)**
Alan Licht/Loren MazzaCane Connors: Hoffman Estates **(Drag City)**
Mazzacane Connors/Montera/Moore/Ranaldo: MMMR **(Numero Zero Audio)**
Pullman: Turnstyles & Junkpiles **(Thrill Jockey)**
Nels Cline/Thurston Moore: In-Store **(Father Yod)**
Dean Roberts: Moth Park/Soundtracks To Utopia **(Formacentric)**
Taku Sugimoto: Opposite **(HatNoir)**
Derek & The Ruins: Tohjinbo **(Paratactile)**
Kevin Drumm: s/t **(Perdition Plastics)**
Eugene Chadbourne: Insect Attracter **(Leo Rec)**
Massacre: My Funny Valentine **(Tzadik)**
John Fahey: Georgia Stomps, Atlanta Struts & Other Contemporary Dance Favourites **(Table Of The Elements)**
Toshimaru Nakamura/Jason Kahn: Repeat **(Cut / Reset)**
Seth Josel: Go Guitars **(00 discs)**
Burkhard Stangl: Récital **(Durian)**

Zusammengestellt von Felix Klopotek.

Die Renaissance der Gitarrenmusik (frei)

»Ungefähr 1974 oder 1975 wurde mir klar, daß die Gitarre ein sehr reiches Obertonspektrum hat – eine Gitarre könnte also wie zehn Geigen klingen, so, wie in einem Symphonieorchester zwei Trompeten zehn Violinen entsprechen« (Ornette Coleman)

•••

Vor fast 9 Jahren schrieb Diedrich Diederichsen: »In dem Moment, in dem eine Funktion der sogenannten ›handgemachten‹ Musik technisch ersetzbar wurde, konnte der Musiker, der bis dahin diese Funktion bekleidete, mit seiner Zeit etwas Anderes und Neues anstellen.« Beschrieben war damit das Verhältnis z.B. von Indierock und Techno. Wenn also Techno (oder Hip Hop) die besseren Beats und die populäreren Subversionstrategien produziert, ist der Gitarrist von dem Diktat/Paradigma funktionaler Musik befreit. »Arbeitslosigkeit als Freiheit, in dem Sinne, in dem die Malerei abstrakt werden konnte, weil sie von der Weltrepräsentation entbunden wurde.«

Eine produktive These. Man kann damit erklären, warum seit 20 Jahren, also zeitgleich mit dem Auftauchen von HipHop, der Avantgarde-Star einer Epoche in der Regel Gitarre spielt (Chadbourne, Kaiser, Frith, O'Rourke, MazzaCane Connors, Bailey).

Aber die Entwicklungen und jene Knotenpunkte, zu denen sie sich kreuzen, sind vielfältiger und unübersichtlicher, als vor 9 Jahren abzusehen war. 1998 gab sich jener Gitarren-Underground im hohen Maße selbstreflexiv. Die Musiker nutzen nicht nur ihre fortlaufende Abspaltung von der funktionalen Musik, die, s. Concept, Mike Ink etc., längst zu einem komplexen, selbstreflexiven Ausdruck gelangt ist, sondern thematisieren diese Abspaltung, holen sie in ihre Auseinandersetzung mit dem Material wieder hinein. So nimmt man z.B. Pullman ihre entspannte, folkige, scheinbar ur-amerikanische Session nicht länger ab, entdeckt in den repetitiven Mustern der Musik eine Vorstellung von Organisation, die man eher im (Post-)Techno vermutet. Noch klarer wird das bei Repeat, dem großartigen Duo von Toshimaru Nakamura und dem ehemaligen Universal-Congress-Of-Drummer Jason Kahn: ein Prozeß, der in seiner Rückbesinnung auf This Heat (Vergangenheit) die SST-Schule souverän hinter sich läßt (Zukunft).

John Fahey genießt seinen Altersradikalismus in vollen Zügen. Außerdem meldeten sich Chadbourne und Frith zurück, und man stellte fest, daß sie nie weg gewesen waren. Ziemlich dumm (u.a. von mir), das populäre Avant-Geschehen auf Jim O'Rourke zugespitzt zu haben.

Befreite, improvisierte Gitarristik ist ins Zentrum eines aufgeklärten Indierocks gerückt. Nicht zuletzt wegen des unermüdlichen Thurston Moore, der Alan Licht oder Jean-Marc Montera von der Peripherie mitbringt. Daß diese Musik zunehmend den Mainstream abträgt, läßt fragen, ob man überhaupt noch von einem ZENTRUM sprechen kann oder ob nicht die an einer heterogenen Homogenität sich abarbeitende Platte des Nels Cline Trios viel besser die Lage repräsentiert: in sich gebrochen, aber gerade daraus seine unwiderstehliche Kraft beziehend.

Fleix Klopotek

WITZ: Hast Du schon gehört, Verona Feldbusch soll jetzt doch dümmer sein als Jürgen Roth? – Echt, wie kommst Du denn jetzt darauf? – Stand in ›Konkret‹.

†

Lotti Huber • Frank Sinatra • Edwige Feuillière (französische Filmdiva) • Anna Henkel (Schauspielerin, Ehefrau von Herbert Grönemeyer) • Alan J. Pakula (Filmregisseur, »Parallax View«) • Ted Hughes (Ehemann von Sylvia Plath) • Carl Wilson • Stokely Carmichael (»Ehrenministerpräsident« der Black Panther Party) • Alex Schomburg (Illustrator, der in den Fünfzigern das Image der Zukunft erfand), Niklas Luhmann (Soziologe) • Jean Marais (Schauspieler) • Djibril Diop Mambéty (senegalesischer Filmemacher) • Stefan Germer (Kunsthistoriker, Mitbegründer von ›Texte zur Kunst‹) • Bob Kane (»Batman«-Erfinder) • Ernst Jünger • Paul Misraki (Filmmusik-Komponist, u.a. »Alphaville«) • Joan Hickson (»Miss Marple«-Darstellerin) • Jonathan Postel (»Gott des Internet«) • Eric Ambler (Schriftsteller) • Gene Autry (Schauspieler, »Gene Autry Show«, 5 Hollywood-Walk-of-Fame-Sterne) • Betty Carter (Jazz-Sängerin) • Akira Kurosawa (Filmregisseur) • Verner Panton (britischer Pop-Designer) • Jonathan Mann (AIDS-Politiker) • Antonio Saura (Maler) • Carlos Castaneda (Schriftsteller) • Reg Smythe (»Willi Wacker«-Erfinder) • Clara Calamai (italienische Film-Diva) • Dorothy West (afro-amerikanische Schriftstellerin) • Otto Wichterle (Erfinder der weichen Kontaktlinse) • Benny Waters (Saxophonist) • Alfred Schmittke (Komponist) • Armin Dahl (Sensationsdarsteller) • Eva Bartok (ungarische Filmdiva) • Roy Rogers (US-Western-Schauspieler) • Peter Buchka (Filmkritiker) • John Derek (Schauspieler, Filmregisseur: »10«, »Tarzan, the Apeman«) • Dieter Roth (Künstler) • Ricardo Franco (span. Filmregisseur) • Bella Abzug (Gründerin der Women's Environment & Development Organization) • Gerulf Pannach (Klaus Renft Combo) • Hermann Lenz (Schriftsteller) • Dominique Aury alias Anne Desclos (Verfasserin von »Die Geschichte der O.«) • Christiane Rochefort (Schriftstellerin, »Das Ruhekissen«) • Robert Pilatus (Milli Vanilli-Hälfte) • Wolf Vostell (Künstler) • Juliane Bartel (Moderatorin, »SFBeat«) • Tammy Wynette (»First Lady of Country Rock«) • Jean-François Lyotard (Philosoph) • Octavio Paz (Literaturnobelpreisträger) • James Earl Ray (Martin-Luther-King-Attentäter) • Gregor von Rezzori (Schriftsteller) • Francis Durbridge (Straßenfeger-Autor) • Franz Josef Wild (Fernsehregisseur) • Ferry Porsche (Sportwagenhersteller, Sohn von Ferdinand) • Thomas Mitscherlich (Dokumentarfilmer, Sohn von Alexander) • Bruno Goller (Maler) • Attila Zoller (Jazz-Gitarrist) • Klaus Havenstein (»Sport, Spiel, Spannung«) • Wolfgang Grönebaum (Egon Kling, »Lindenstraße«) • Ossip K. Flechtheim (Politikwissenschaftler, »humaner Sozialismus«) • Vico Torriani (»Der Goldene Schuß«) • George Hitchings (Pharmazie-Nobelpreisträger) • Carl Perkins (»Blue Suede Shoes«) • Jack Lord (»Hawaii 5-0«-Hauptdarsteller) • Luggi Waldleitner (Fassbinder-Produzent, F.-J. Strauß-Freund) • Gabriel Laub (Schriftsteller) Martha Gellhorn (Journalistin, zeitweilig mit Hemingway verheiratet) • Halldór Laxness (Schriftsteller, Nobelpreis) • Sonny Bono (»Little Man«, zeitweilig Ehegatte von Cher) Sir Michael Tippett (Komponist, Vater von Keith, Schwiegervater von Julie Driscoll) • Giorgij Swiridow (Komponist)

Filme in Uniform

»Das Fest« von Thomas Vinterberg ist der erste Film der »Dogma–95«–Gruppe, die qua Manifest dem Individualismus Verbot erteilte. In der hier produzierten, wirren filmischen Realität liegen jedoch Dimensionen tiefgreifender Verstörung.

Sommer in Dänemark. Der Wein ist gekühlt. Das kostbare Porzellan auf Damast spricht eine stumme Sprache. Wenn Gastronom Helge seinen sechzigsten Geburtstag feiert, glänzt im Landgasthof das Tafelsilber. Alle sind gekommen, Verwandte, Freunde, nur ein Schwarzer stört die angenehme Runde. Dann singen sie ein Volkslied, und die Störung ist nicht mehr so schlimm. Langsam erhebt sich Helges ältester Sohn Christian. In zwei Umschlägen hat er zwei Reden vorbereitet, zum Auswählen für den lieben Vater. Die Umschläge erinnern an Lose, die Christian und seine Schwester Linda als Kinder ziehen mußten, bevor ihr Vater seinen Schwanz in ihr Gesicht rieb. Bevor Linda den Tod sah. Diese etwas unschönen Begleiterscheinungen sonst unbeschwerter Jugendjahre hat Christians Rede zum Thema. etwas schlaff. Bis Christians alter Freund Kim die Schlüssel der Gäste klaut. Und alle müssen bleiben.

»Das Fest« ist der erste »reine« Film der »Dogma-95«-Gruppe, der einer großen Öffentlichkeit zuteil wird. »1960 reichte es! Das Kino war tot und rief nach Auferstehung. Das Ziel war wichtig, aber nicht die Mittel! Die neue Welle erwies sich als Kräuseln, das an den Strand lief und sich in Mist verwandelte!« Mit solcherart kämpferischen Ausrufen gegen das Autorenkino und für eine neue Uniformität im Film legten die »Brüder« Lars von Trier, Thomas Vinterberg, Kristian Levering und Sören Kragh-Jacobsen 1995 ihren »Vow of Chastity« ab. Seitdem soll das Zertifikat »Dogma 95« jeden ihrer Filme zieren, der den strengen Richtlinien des Instituts entspricht. Aus dem Regelwerk: Drehen nur an Originalschauplätzen. Nur Originalton. Nur Handkamera. Keine »oberflächliche Action«. Keine Genrefilme. Der Regisseur wird nicht genannt. Individualismus ist verboten: »Wir müssen unsere Filme in Uniformen stecken«, schrieben die Brüder, »denn der individuelle Film wird per Definition dekadent sein.«

Das militärische Authentizitätsdiktat Triers und Vinterbergs, es liest sich wie ein kalter Generalstabstraum. Die wirre Realität von »Das Fest« hingegen sprengt völlig die Pläne der Filmgeneräle. Es ist ein großer und verstörender Film, kalt und radikal. Die Kamera agiert, ähnlich wie in »Die Idioten« von Lars von Trier, direkt und roh wie die Videodokumentation einer sozialtherapeutischen Fallstudie, mit einer beständig rastlosen und fragmentierenden Nähe. Das Bestürzende aber liegt am Ende in der Unmöglichkeit oder in der vom Film behaupteten Sinnlosigkeit einer Aussöhnung. Alles ist genau so geschehen, wie es geschah. Nichts wird besser durch das letzte Gespräch. Ein anderes Leben hat hier nie jemand geführt. Der »Täter« ist hier nicht der krank vor sich hinvegitierende Verunreiniger einer weißen Nation, es ist der erfolgreiche Gastronom, anfangs unantastbar, dem niemand wird entrinnen können, ein altes Spiel aus Wissen und Schweigen.

Durch diesen Zusammenhang tritt eine andere Wirklichkeitsschau zutage als in den bizarren Manifesten der »Dogma«-Bruderschaft. Das weiß Vinterberg, der seltsamerweise wie Matt Damon aussieht, wahrscheinlich selbst am besten. Das »Dogma« ist ihm egal. Er hat einen Genrefilm gedreht, eine cracksüchtige Fortsetzung von »Fanny und Alexander« in der Mitte der Welt und leistet sich außerdem einen hitchcockhaften Cameo-Auftritt als Taxifahrer. Das alles verbietet das »Dogma«.

Doch damit nicht genug. Auch Bruderschafts-Bruder Lars von Trier, der bei seiner Ankunft an der Croisette zur Präsentation von »Idioten« die »Internationale« im Festivalpalais spielen ließ, hält sich als »auteur« nicht gerade zurück. Hat doch das musketiermässige Bruderschaftsgebahren einen letztendlich guten Grund. Kleine dänische Low-Budget-Produktionen erlangen eine mediale Aufmerksamkeit, die sonst niemand gewährleisten würde. Deshalb sieht das »Dogma«-Zertifikat auch wie ein kleiner Geldschein aus. Trier und Vinterberg liefern den Feuilletonisten dieser Welt genügend Stoff, für und gegen sie zu sein. So und vielleicht nicht anders ist Vinterbergs Film immerhin in den Wettbewerb des wichtigsten europäischen Filmfestivals gelangt und mit dem Spezialpreis der Jury ausgezeichnet worden. Schön, daß es dieser zutiefst verstörende Film nun in die Kinos schafft. Nur, wer ihn gesehen hat, schafft es nicht wieder hinaus.

Ingo Mocek

»Das Fest«, Dänemark 1997, 106 Min., R: Thomas Vinterberg, D: Henning Moritzen, Birthe Neumann, Ulrich Thomson u.a. Start: 7. Januar.

Alle Formate aber wirklich alle

Sicher ist allein die Unsicherheit
DER AKTIENKURSE

Maggie Cheung, die Grande Dame des Hongkong-Action-Kino, wurde im letzten Jahr auch hierzulande verstärkt als Star inszeniert und ist nun in Peter Chans »HONGKONG LOVE AFFAIR« zu sehen.

In Stanley Kwans selbstreflexivem Dokudrama »Centre Stage/The Actress« (1992) verkörpert Maggie Cheung die moderne chinesische Stummfilm-Diva Ruan Lingyu, eine tragische Greta Garbo der Shanghaier Filmindustrie, die sich im Alter von 25 Jahren aufgrund von öffentlichen Gerüchten über ihr Liebesleben das Leben nahm. Kwan, der auch für das vom British Film Institute initiierte 100-Jahre-Kino-Projekt die faszinierende Video-Dokumentation »Ying/ Yang: Gender In Chinese Cinema« gedreht hat, fragt darin Cheung, ob und wie sie denn von der Nachwelt erinnert werden wolle. Dem ehemaligen Model war das – zumindest vor der Kamera – allenfalls ein schüchternes Kichern wert.

Wong Kar-Wai beschrieb sie als die »Catherine Deneuve des Hongkong-Kinos« und macht damit einen Bedeutungsrahmen auf, der Maggie Cheung als Star zunehmend, und vor allem im Westen, vereindeutigt. In den letzten Jahren tat die hiesige Verleih- und Festivalspolitik alles, um Cheung, die über 70 Rollen, die meisten davon in Action-Standard-Produktionen, gespielt hat, auf dem westlichen Art-House-Sektor zu etablieren. Nach der Kino-Erstaufführung von Wongs Debüt »As Tears go By« und dem antonioniesken »Days of Being Wild« war sie dieses Jahr genauso an der Seite von Jeremy Irons und Gong Li in Wayne Wangs »Chinese Box« und neben der Truffaut-Ikone Jean-Pierre Léaud in »Irma Vep« von Oliver Assayas zu sehen, den sie nach den Dreharbeiten heiratete. Mit seiner Musidora-Referenz leistet er für die französische Tradition das, was Stanley Kwan schon in der chinesischen etabliert hatte: die Versöhnung von semidokumentarischer Autorenfilm-Askese und fetischiert-glamourösem Diven-Spektakel.

All das trägt nicht nur dazu bei, eine nicht-westliche Kino-Tradition gegen ihre ethnozentristische Nivellierung mit Gesichtern und Namen zu versehen, sondern verschiebt auch die Aufmerksamkeit auf ihre vergessene oder belächelte melodramatische Komponente, die oftmals ein viel aufschlußreicherer Index ihres gesellschaftlichen Kontextes ist. Davon kann vielleicht auch Peter Chans Migranten-Drama »Hongkong Love Affair« (treffender der Videotitel: »Comrades, almost a Love Story«) profitieren, das jetzt mit zwei Jahren Verspätung in die Kinos kommt und Fragen nach der komplizierten kulturellen Identität Hongkongs und der Suche nach einem verlorenen Usprung stellt – und sich noch komplizierter am Scheitern einer Antwort abarbeitet. Wenn auch nie direkt ausgesprochen, ein weiterer Film zum Komplex »Übergabe« an die Volksrepublik also. Canto-Pop-Star Leon Lai (»Fallen Angels«) spielt einen Festlandchinesen, der in ein ihm komplett fremd gegenübertretendes Hongkong kommt. Weder Englisch, noch kantonesisch spricht er, und so wird die ebenfalls Mandarin sprechende, geschäftstüchtige McDonalds-Verkäuferin Maggie Cheung zu seinem einzigen Bezugspunkt. Die beiden könnten kaum unterschiedlicher sein: »To a Mercedes« – »To a good life«, prosten sie sich zu. Sie verlieben sich und kommen doch nicht zusammen. Heimatlos bleiben sie auf Schritt und Tritt – das einzige, was sie eint, ist die Liebe zur auf dem Festland so populären Sängerin Teresa Teng. Nach großen und noch größeren privaten Wirrungen finden sie sich zehn Jahre später in New York vor einem Schaufenster wieder, in dem ein Fernseher den Tod Teresa Tengs verkündet. Wenn auch Peter Chans letzte Einstellung an eine gemeinsame, chinesische Herkunft appelliert, bleibt sie so wenig hilfreich auf der Suche nach Heimat, wie die Liebe ungewiß. Sicher in dieser Welt ist eigentlich nur die Unsicherheit des Aktienkurs – und so ist die Subjektive aus dem Geldautomaten auf die beiden Protagonisten nicht nur eines der schönsten filmischen Leitmotive, sondern auch bezeichnender Kommentar in dieser wundervoll-melancholischen Liebesgeschichte. Doch ohne Maggie Cheung wäre auch dieser nur exakt halb so schön.

Tobias Nagl

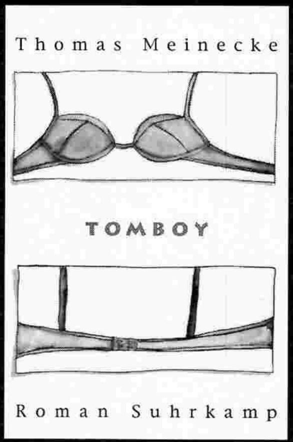
»Hongkong Love Affair«, Hongkong 1996, 120 Min., R: Peter Chan, D: Maggie Cheung, Leon Lai, Christopher Doyle u.a. Start: 10. Dezember.

Maggie Cheung

POP

Andreas Neumeister
Gut laut
Roman. 180 S. geb. DM 28,-

Rainald Goetz
Rave. Erzählung
272 S. Ln. DM 38,-



Thomas Meinecke
Tomboy
Roman. 252 S. Geb. DM 36,-

SUHRKAMP

Ein Leben in DER IRONIE

Ist Ironie tatsächlich ein probates Antidot gegen die Schizophrenie unserer Zeit oder nur die Verkleisterung postmoderner Zustände? JOHN WATERS über den Alterungsprozeß der Wut, den Niedergang von »Bad Taste«, seinen neuen Film »Pecker« – und Ironie.

Der Beginn eines Teufelskreis, Ironie die erste: Wir treffen den Meister des schlechten Geschmacks, den »Kotzekönig«, diesen höflichen, gut gekleideten Menschen zum 20-minütigen Fließbandinterview im ›Bayrischen Hof‹, im Salon mit Stuck und roten Polstersesseln, um über die Möglichkeiten ästhetischer Schmerzensgrenzen Ende der Neunziger zu diskutieren. »Ich habe nur versucht, einen unterhaltsamen Film zu machen. Es gibt zur Zeit ja keinen Kulturkampf, jeder denkt von sich, er sei hip, selbst meine Eltern. Vielleicht ist es inzwischen subversiver, normale Leute ins Kino zu bringen, um sie dann Dinge sehen zu lassen, die sie nicht sehen wollen. Sie sollen sich ›Tea-Bagging‹ (hodenschlenkernde Stripper in Schwulenbars) und fickende Ratten anschauen, Dinge eben, die sie nicht mehr aus dem Kopf bekommen. Ich hoffe, daß ich ihnen damit erstmal ihren Nachmittagstee vermiest habe, denn wenn sie in Zukunft Teebeutel benutzen, werden die immer an dicke Eier denken.«

Dabei ist »Pecker« (SPEX 12/98) wirklich harmlos, und natürlich hat man all das, nicht mehr als Details, ziemlich schnell wieder vergessen. Doch es gibt einen wesentlicheren Aspekt als fickende Ratten: Man könnte behaupten, es geht vielmehr um die Frage der Vereinnahmung von Kunst, vielleicht auch um das Recht am eigenen Bild, die Goutierung der »natürlichen« Pose aus Baltimore durch den ästhetisierenden Blick der New Yorker Kunst-Szene, vielleicht sogar um die Forderung nach der Selbstbestimmung der Produktionsmittel und um die medialen und persönlichen Folgeerscheinungen von schnellem Ruhm. Man könnte, was die bewußte Abgrenzung zu New York anbelangt, eine Parallele zu den Erfahrungen von John Waters vermuten, doch die Antwort lautet: Nein. »Als ich jung war, wollte ich New York auf mich aufmerksam machen, doch niemand wußte meine Arbeit zu schätzen. Meine Filme wurden 10-15 Jahre lang einfach ignoriert. Pecker ist unschuldig, er macht seine Fotos, weil er seine Welt zeigen will, genau in diesem Kontext, ohne Ironie. Ich war ironisch. Der Vorhang der Ironie umgibt New York und beginnt etwa in New Jersey. Nichts ist real, alles ist eine Frage von Style und Ruhm.«

Der Widerspruch der Ironie zweiter Teil: Das Schöne, weil Einfache an den früheren John-Waters-Filmen ist, daß sie erstmal jeglichen Formen von Diskurs widersprechen. »Pink Flamingos« (1972) »ist eine Art Punk-Film bevor es Punk gab«, und »Desperate Living« (1977) ist eigentlich nur »ein Film für Kinder, die echt Scheiße im Kopf haben.« Punkt. Ende der Diskussion. Waters hatte sich in seinen Filmen einen Mikrokosmos geschaffen, in dem er seine Zombie- und Gewaltphantasien ausleben konnte, fern von kulturellen oder gar hochkulturellen Versatzstükken, eine scheinbar wahllos aneinandergereihte Serie von Exzessen, die lediglich aufgrund ihrer Präsentation und nicht qua politischer Aussage oder irgendwelcher soziokultureller Inhaltismen schockierte. »Ich wollte die Leute nie schockieren, ich wollte lediglich, daß sie über ihr eigenes Entsetzen lachen. Es war alles nur ironisch, ein Witz von Anfang an.«

Letztendlich war es dann aber doch die Instanz der hohen Filmkünste, die Waters im Fadenkreuz seiner Intension hatte, ein Begehren, das durchaus zur Folge haben könnte, daß die falschen Leute die richtigen Dinge beklatschen. Wenn jedoch keine Reaktion von außerhalb eintritt, eine Bestätigung, ein Stempel, eine Kenntnisnahme, bleibt Ironie, ähnlich wie der überstrapazierte »Underground« onanistischer Unfug. EIGENTLICH gibt es keinen Grund, jetzt und hier nochmal von »Pink Flamingos« zu reden, ausgerechnet dem Film, auf dem das Schildchen Kult ganz groß draufklebt, doch 1998 war »Pink Flamingos«, nach »Jerry Maguire« mit Tom Hanks, in den USA das best verkaufte Video. So ist das nunmal. John Waters selbst arbeitet natürlich längst mit anderen ästhetischen Strategien. Spätestens mit »Serial Mom« hat er den Schritt vom Wahnsinn der Freaks zum Wahnsinn der Normalität vollzogen, weg von der Abgeschlossenheit der Trash-Ästhetik hin zum Reihenhausterror. »Wenn es nach einigen Leuten ginge, müßte ich immer und immer wieder ›Pink Flamingos‹ drehen, doch ich kann mit mir selbst schließlich nicht in Konkurrenz treten. Kathleen Turner hat keine Hundescheiße gegessen, Johnny Depp auch nicht, ich will nie wieder Hundescheiße in meinen Filmen haben. Heute ist Bad Taste einfach nur lustig, nicht mehr.« Doch was wird aus der Wut, wenn man älter wird? »Ein wütender 20-jähriger, der sich mit Alkohol und Drogen volldröhnt, kann wirklich nett und lustig sein, ein wütender 50-jähriger, der das gleiche praktiziert, ist ein Riesenarschloch, denn dann verwandelt sich Haß in Verbitterung, und Verbitterung ist eine denkbar unschmeichelhafte Eigenschaft. Davon kriegt man nur Krebs. Man kann ab 30 seine Eltern nicht mehr für seine Misere verantwortlich machen, sollte mit der eigenen Wut gelassener umgehen und sich lieber fragen, ob sich das jetzt wirklich lohnt. Im besten Falle entsteht daraus etwas Produktives, Filme, zum Beispiel. Außerdem habe ich nicht mehr viel, worüber ich mich aufregen kann. Ich mache seit 35 Jahren Filme, man schickt mich um die ganze Welt, nur um über Sex in Wahlkabinen zu sprechen. Es ist schon eine Art surreales Leben, aber ich rege mich darüber nicht auf. Was mich immer noch wütend macht, ist Dummheit, Zensur, eigentlich viele Dinge, vor allem aber sind es banale Kleinigkeiten. Aber ich habe hart an mir gearbeitet und der größte Luxus in meinem Leben ist, daß ich diese Leute nicht mehr sehen muß. Das ist ein grösserer Luxus als schicke Autos und Geld.«

Annett Busch/Harry Streng

Reiche VERGLEICHE

Der Kulturwissenschaftler RALF HINZ hat eine Studie verfaßt, die neben der Terra Incognita »Popanalyse« auch einen Claim für unsere Zeitschrift absteckt.

Vorliegende wissenschaftliche Arbeit, die sich mit selbstbewußter Gebärde den Titel »Cultural Studies und Pop« auflädt, um im Untertitel dann die letzten Dämme akademischer Zurückhaltung niederzureißen und nichts Bescheideneres anzukündigen als Grundrisse »zur Kritik der Urteilskraft wissenschaftlicher und journalistischer Rede über populäre Kultur«, genügt mühelos den Standards zähnefletschender Großsprecherei, die wir hier allmonatlich vorlegen. Hinz gliedert sein Buch entlang der gitterartigen Verschränkung von Befunden mit Kritik – »soziale und ökonomische Bedingungen der Popkultur« bereiten das Feld für eine »Kritik der Jugendsoziologie«, denen eine synthetische, Themenstränge der ersten beiden Abschnitte bündelnde Strecke über »Culturals Studies« folgt, und dann kommt's: dreimal mit der Lupe vorgenommene Lektüren nichtakademischer Textkörper, i.e. zehn Seiten über »Fanzines«, fünfzig (!) über »Sounds« (das Alte Testament, wenn wir hier das Neue sind) und nochmal 50 über, Tusch: UNS.

Im Gegensatz zum Fanzinesegment, das man sich voluminöser und erzählfreudiger gewünscht hätte, läßt die Auseinandersetzung mit ›Sounds‹ und ›Spex‹ an Masse nichts zu wünschen übrig, die ephemersten Plattenkritiken exemplarischer oder aus methodischen Gründen exemplarifizierter AutorInnen (Clara Drechsler, Diedrich Diederichsen, Thomas Hecken et al.) werden gemustert wie feine Tuche aus dem Orient. Also allemal lesenswert, wenn man sich auch fragen sollte, ob so heterogene Produktionsstätten wie die Uni und unsere verqualmte Redaktion allein qua zufälliger Überschneidungen des jeweiligen Propriums/Gegenstandes schon vergleichbar sind, und was für ein Begriff von Vergleich da sein Wesen treibt. Wenn man bedenkt, daß »Cultural Studies« nicht nur als institutionalisierte (also verhältnismäßig behütete) Welt, sondern sogar als Wirtschaftsfaktor unsereins ziemlich unterernährt aussehen läßt, vergeht einem womöglich jede Parallelisierungslaune.

Dietmar Dath

Ralf Hinz: »Cultural Studies und Pop«, 296 S., Westdeutscher Verlag, DM 57,-.

POLYGON WINDOW 7.0.

Zelda: Ocarina of Time

Ein neues Kapitel deutscher Videospiel-Geschichte wurde aufgeschlagen. Erstmals erfuhr man hierzulande in etwa das, was sich im letzten Jahrzehnt vor japanischen Spielwarenläden zugetragen hat, wenn neue »heiße« Soft-Ware in die Läden gestellt wurde – unter Freaks jedenfalls. Als »Zelda« erschien, waren die Erwartungen hoch. Und sie dürften übertroffen worden sein. Ein fader Beigeschmack bleibt dennoch, der Fans unruhig werden läßt. In Japan munkelt man schon lange darüber, daß das N64 kommerziell ein absoluter Flop ist und war. Längst sprach man nur noch vom Start von Segas Dreamcast. **ZELDA: OCARINA OF TIME (Nintendo; N64)** galt als Hoffnungsträger des Traditions-Hauses Nintendo und muß die Kohlen aus dem Feuer des weltweit wichtigsten und heißesten Videospiel-Marktes holen, der seine ganz eigenen Gesetze hat. In Deutschland liegt diese Vermutung auch nahe – die Gesetze bedienen sich anderer Schriftzeichen kurz: Hat Nintendo echte Probleme?

»Zelda« soll es reißen, die unzähligen Mammutwerbespots zeugen davon. Doch das Genre, so undefinierbar, so phantastisch es auch ist, bleibt nicht unbedingt eines der grundsätzlich favorisierten hierzulande. Geht man davon aus, daß der Rollenspiel-Anteil durchaus gegeben ist. Aber eigentlich handelt es sich ja um ein Action/Adventure, dessen Geschichte ebenso raumsprengend wie faszinierend ist. Nicht nur das: Steuerung, die unglaublichen riesigen, brillant aussehenden Welten, die Tatsache, daß man durch die Tageszeiten hindurch spielt, sich so ganz neue Konstellationen bei Problembewältigungen ergeben (wie auch bei der Tatsache, daß Link, der Held, mit der Zeit – wer hätte es gedacht – älter wird, neue Fähigkeiten erlangt) – eine neue Perspektive für das, was Videospiele zu leisten im Stande sind. Ein Spiel der Superlative Vielleicht das größte Videospiel der neuen Zeit. Und dennoch bleibt abzuwarten, ob sich die hiesige Fanschar nicht doch wieder vornehmlich Altbekanntem hingibt und Tomb Raider III nach Nude-Codes absucht.

Toca 2 – Touring Cars

Dagegen wirkt das nächste Spiel natürlich ziemlich herkömmlich, altbakken, schon tausendmal gesehen... na und. **TOCA 2 – Touring Cars (Codemaster; PlayStation)** ist aber, wie das in dieser schnellebigen Branche nunmal so ist, wieder einmal das vielleicht beste seiner Spezies. Auf die Simulation wurde viel Wert gelegt. Für manche zu viel, und es wird bemängelt, daß in der sehr hohen, fast fiesen (und eigentlich genau deshalb so interessanten) KI der Nachteil liegt. Doch die ungeschlagene Nähe zur Realität, spürbar in jeder Windschattenfahrt, bei jedem Überholmanöver und, vor allem, bei jedem Abflug von der Strecke, macht »TOCA 2« zur Genre-Referenz. Detailgetreu, nicht mit der allerbesten Grafik, aber gut ausgestattet geht es durch unterschiedliche motivierende Modi auf der Suche nach Punkten, Meistertitel, Bonusstrecken und Cheats – Motivation knapp an der Frustgrenze, aber doch davor. Das Handling und das Gameplay hat dabei sowohl mit dem NeGcon, als auch via Dual Shock Controller seine Reize. Zum einem bei den Berührungen und bei der Spürbarkeit der Schäden (es rumpelt), zum anderen klar wegen des besseren Handlings. Vielleicht redundant aber: gutes Handbuch. Spitzenspiel.

Psybadek

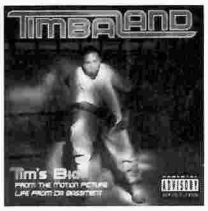
Für die Jäger, Sammler und neuerdings auch 3D-Bewegungsspezialisten sei durchaus noch einmal auf Sonys Quasi-Maskottchen Crash Bandicoot verwiesen. In **CRASH BANDICOOT 3: WARPED! (Sony; PlayStation)** ist tatsächlich noch einmal eine Steigerung zu den Vorgänger-Titeln gelungen. Zum dritten Male also versucht Crash Dr. Neo Cortex daran zu hindern, die Welt zu zerstören. Doch nun bedeutet dies auch in 3D-Welten, durch die Zeit, an unterschiedliche Orte zu reisen, und sich dort, (Achtung: Neu!) mit Hilfe seiner Schwester frei zu Wasser, Lande und Luft mit Hilfe von »Speed-Schuhen« oder »Apfel-Bazooka« auf die Jagd nach den verschiedenen Goodies und Geheimnissen zu machen. Einfache Geschichte, jede/r kennt sie (schließlich ist es einer der erfolgreichsten Titel für die PlayStation), und jede/r hat es schon einmal gespielt. Keine Pflicht, trotzdem super, und wer noch nicht hat, muß eben jetzt. Kaufen natürlich. Und: Die Musik ist von Devo-Mastermind Mark Mothersbaugh.

Etwas ärgerlich ist leider **PSYBADEK (Psygnosis; PlayStation)** ausgefallen, dessen Spielidee, ein wirklich extrem bizarrer 3D-Hooverboardland-Geschicklichkeits-Trip, zwar nett gemeint ist, die Umsetzung aber etwas hinkt. Die Steuerung ist hier gemeint. Vor allem. Man nimmt sich aus allen Bereichen etwas (das Sonic-Sammel-und-Verlier-Prinzip z.B.), bekommt aber nie so recht die Kurve. Positiv aber: Der Soundtrack stammt von David Holmes, ist sicherlich nicht seine beste Arbeit, aber doch deutlich über dem Einheitsbrei anderer Games angesiedelt. Etwas zu verwirrend, zu umständlich.

Uwe Viehmann

Crash Bandicoot 3: Warped!

Kenickie Get In



Blumfeld

Old Nobody

Zick Zack/Big Cat/RTD

Totgesagt und nicht gestorben. Dornenboy ist back in town. Von mir persönlich fast nicht mehr für möglich gehalten, wird der Prozeß Blumfeld doch noch weiter buchstabiert, eine weitere Verwandlung dürfen wir erleben, in neuen Formen, Worten und Farben, wie sie im Grunde keiner mehr erwarten konnte.

Quo Vadis? Durch den Nullpunkt hindurch. Auf der Schwelle zwischen Zeit und Ewigkeit entsteht von Neuem ein Universum des Wortes vor unseren staunenden Ohren, eines, das offensichtlich nicht länger unter einer Sprache aus Trauer gefangen gehalten wird. Ausgestellt genau dort, wo einem immer öfter die Worte fehlen.

All das Licht und jene Leichtigkeit, die man/frau bereits dem Vorgänger »L'Etat et moi« vor vier Jahren bescheinigen wollte, durchflutet »Old Nobody«, als wäre damals lediglich der Vorhang am Fenster einen schmalen Spalt geöffnet gewesen, während heute alle Stoffe und Fahnen weg-, alle Türen und Fenster weit aufgerissen sind und die Sonne im Raum explodieren lassen. Eine Helligkeit, die den Blick auf »dunkle Passagen«, das »Schwarz« und das »finstere Herz« sogar noch schärft, erleichtert, relativiert.

Im Kern scheinen Jochen Distelmeyers Fragestellungen dabei im Vergleich zu den beiden ersten Alben zunächst nicht sonderlich modifiziert. Die »Schwelle zwischen Ich und Du«, die Fremdheit des Anderen und die daraus entstehende Konstitution des eigenen Andersseins, Trennung und Vereinigung, die Einschätzung der Möglichkeiten unter denen wahre Liebe wahr werden kann (d.h. wie die Überwindung des Trennenden möglich ist), ferner die Unverzichtbarkeit der Sprache, die Funktion und Wirkungsweisen des Sprechenden, seine Möglichkeiten und Grenzen, schließlich die »eigene Geschichte«, von wo komme ich her, wo will ich hin.

Selbst das »Gefühle zeigen« wird noch einmal verhandelt.

Genau das ist es aber doch, was wohl nicht nur ein Großteil der Hörer- und Anhängerschaft hören und erzählt haben möchte, sondern auch das, wovon Blumfeld bzw. Jochen erzählen WOLLEN, nur wird beim genauen Hinhören recht schnell klar, wie definitiv anders sich Blumfeld '98 zu Blumfeld '94 verhält und warum gerade sie wie keine zweite Band dieser Tage das Recht haben zu behaupten, sie hätten etwas oder gar sich selbst »neu erfunden«, sprachlich und musikalisch. Denn Blumfeld geistern durch derart neue Formen und Klänge, grooven und schweben und tanzen durch einen sagenhaften Pop-Song nach dem anderen und Distelmeyer gelingt es darin – als wäre er neuerdings der Verwalter der Glücksgefühle und hätte alle Teufel besiegt – mittels einer Sprache, die mehr denn je das »Unsagbare« ausspricht, gänzlich neue Antworten auf jene alten Fragen zu formulieren. All das tun er und seine (neuformierte) Band mit einer Selbstsicherheit und einem Gestus, die einen sprachlos machen. Alle Zweifel werden zerstreut. Musik, die Mut macht.

Um Balance geht es auf dieser Platte, um die Balance – nicht den Kompromiß zwischen zwei Menschen – zwischen Anspruch und Wirklichkeit, um das Gleichgewicht zwischen Musik und Sprache, schließlich zwischen Pop und Politik. Und da schlägt der Pegel für mich heftig Richtung Pop. Was hier soviel heißt wie Richtung Gefühl. So findet sich zwar noch »das System« im Text (was wohl wie bei »Geschichte« vor allem das eigene meint) und auch »der freie Markt«, nirgends aber der »Staat«. Was nicht heißt, er wäre verschwunden oder ohne Belang. Entfernt ist er jedoch zumindest von der Oberfläche.

Ein neuer Sound erzeugt einen neuen Sinn. Wie sich einerseits die elektronische Musik dieser Tage mit ihren meist nonverbalen Mitteln in Richtung Pop (und somit in anderer Weise gen Politik) vorgearbeitet hat, so kommen Blumfeld von der anderen, traditionell sprechenden Seite, und der Treffpunkt, die Schnittstelle, an der Jochen Distelmeyer in die Stille hinein spricht, heißt »Songs To Remember«, heißt Popacid, Prefab Sprout, und all die anderen tausend Erinnerungsstücke. Protestsongs und Liebeslieder sind auf dieser Platte derart ineinander verschlungen, daß man sie gar nicht mehr auseinanderdividieren sollte, sondern tatsächlich »einfach so« lesen, hören und verstehen kann, ohne direkt Pop-Professor oder Zitatkonnaisseur sein zu müssen.

Wenn bei einem Song wie »Tausend Tränen tief« über einen elektronischen Soulbeat hinweg Distelmeyers Stimme ERKLINGT und mit George Michael und Paddy McAloon verschmilzt (man beachte alleine seine Intonation von »umschlungen«), dabei von alten Träumen und neuen Möglichkeiten singt, so schön wie er NOCH NIE gesungen hat (weil sein Körper singt), dann, spätestens dann, wird für mich klar, daß Blumfeld mit »Old Nobody« eine Comeback-Platte hingekriegt haben, von der wir mit Sicherheit noch einige Jahre träumen werden.

Wie sie da auf dem Cover stehen, ganz die sweete Hamburger Boypopgroup in ihren blauen Hemden, genauso selbstverständlich haben Blumfeld eine neue Dimension moderner deutscher Popmusik erschlossen. Von hier ist es nur noch ein kleiner Schritt zu »Andromeda Heights«. Ihr politisches Fundament und das sie umgebende intellektuelle Kraftfeld sei ihnen mit diesem Vergleich nicht genommen, und auch die Komplexität der Worte und ihrer Bedeutung soll damit nicht profaner (kitschiger) erscheinen als sie in Wahrheit ist. Aber für die Rezeption des Überbaus sind hier ja andere zuständig. Eine große Pop-Platte trifft bestenfalls beide Ebenen gleichzeitig. Blumfeld's Dritte ist so eine große Pop-Platte. Musik für eine andere Wirklichkeit.

TOBIAS THOMAS

All das Licht und jene Leichtigkeit, die man / frau bereits dem Vorgänger »L'Etat et moi« vor vier Jahren bescheinigen wollte, durchflutet »Old Nobody«.

Busta Rhymes

E.L.E.

Elektra/EastWest

Irrwege der Forschung: Der Mann, der die »better technology« besitzt, ist zurück, und macht mich kirre, foppt mich, narrt meine Sinne. Gelungenste Rezensentenübertölpelung: der königliche Track 10, »Gimme Some More«, dessen bedrohlichkummervolles Streicherwellenschwappen instantan die Assoziation »Hitchcockfilmthema« induziert, der ich dann völlig verblödet hinterherstolpere. Erste Trugschlußprämisse: Es muß ein Film sein, in dem viel Auto gefahren wird oder jedenfalls wer jemanden auf der Straße verfolgt, weil Busta so eine urbane, mobile Type ist. Zweite Trugschlußprämisse: Es muß ein systematisch paranoider Film sein, weil Bustas Politics so lustvoll paranoisch-kritisch sind. Fertiger Trugschluß: Das, worüber Busta da reimt, ist ziemlich sicher die Untermalung von »North by Northwest«. Die Verifikation der Vermutung wird zur phonophrenen Schnitzeljagd. Anruf bei Tom Holert, Platte telefonisch vorgespielt, Frage: was für ein Hitchcockthema? Antwort: »Psycho«. Unmöglich, Busta, der mit Stimmritze, Zungenbein, Ringknorpel, Rachen, Gaumensegel, Keilbeinhöhle und Gaumenzäpfchen alles kurz und klein rappt,bedient sich doch nicht beim abgestanden Psychologisch-Psychopathischen, hat der doch gar nicht nötig! Anruf bei Barbara Kirchner, Aufforderung: leg' eiligst die Videocassette von »North by Northwest« rein, dreh'den Sound auf, spiel's vor. Wird gemacht. Falsche Musik. Okay. Versuch's mit »Vertigo«. Wird auch gemacht. Falsche Musik. Na gut, letzter Strohhalm: »Die Vögel«. Falsche Musik. Na gut, dann eben... »Psycho«? Wird rausgesucht. Wird abgespielt. Fängt an. Klingt falsch. Mist. Geht weiter. Und dann doch: das verdammte Motiv, das uncanny Thema. Ein Punkt für Tom, keinen für mich, hundert für Busta.

Der auch sonst ein endzeitliches Vergnügen daran zu haben scheint, anzutäuschen – ein Vorspiel beginnt als Dialog eines weißen Kids mit seinen rapfeindlichen Eltern, man erwartet ein konfrontatorisches »Home Invasion«-Szenario, statt dessen kriegt der Junge die Alten rum: Hört Euch Busta doch einfach an, er wird Euch überzeugen. Der gestrenge Papa drauf: »I'm all ears.« Nietzsche kannte einen Menschen, der bestand nur aus Ohren. Busta Rhymes, inflammatorisch, Volkstribun, pumpt Lava in unsere. Bald rafft ein nicht näher bezeichnetes Verhängnis den ganzen Verhau, in dem wir hausen, dahin: ein »Extinction Level Event«, von dem er uns unter Rückgriff auf Formulierungen vorrasselt, die er aus den vergilbten Pergamenten der großen Schriftreligionen exzerpiert hat, und die man sich in der Größenordnung von 98er-Breitwand-Asteroidenterror-Lichtspielen Marke »Deep Impact« und »Armageddon« vorstellen muß.

Damit die Welt aber in einem angemessen rotglühenden Halo untergehen kann, färbt er sie uns nochmal richtig, spricht in saltoide, schizo-dyskinetische Vokalverdrehungstrichter, shit so hot it make you take it off. »Great literature is simply language charged with meaning to the utmost possible degree«, Ezra Pound. Great Rapping is simply meaning charged with language to the breaking point: Busta Rhymes, wie er die Klingen kreuzt mit Mystikal, auf der sich selbst davonlaufenden Sprechspur des Überschnacklers »Iz They Wildin'Wit Us & Gettin'Rowdy«, Mr. Rhymes, dessen Gaumen Kohle zu Diamanten preßt und dessen gespaltene Zungenspitze um Janet Jacksons schwül-lockende Vocals auf »What's it gonna be« tänzelt... wer diese Platte nicht hat, wird beim Weltuntergang nicht mitlachen können.

Dietmar Dath

Timbaland

Tim's Bio: From the Motion Picture: Life From Da Bassment

Blackground/Virgin

Wie man Musik zum Grinsen bringt. Wie man Comicstrips den Klang einhaucht. Wie man Symphonien räuspert. Wie man alles gleichzeitig geschehen läßt. Wie man aus lauter archivierten Gimmicks ganze Songs ableitet. Wie man ein Kinderzimmer voller Spielzeug so auf CD preßt, daß sie umgehend Platin geht. Wie man jeder bekannten Vorstellung von Lockerheit bedeutet, daß sie einfach unfaßbar alt ist. Wie man den Polyrhythmus feiert und doch eine gerade Linie zieht. Wie man aus dem Vollen schöpft und zugleich schöne leere Räume schafft. Wie man die Sache mit dem Spaß nochmal ganz unverkrampft angeht. Wie man als Timbaland stets von »Timbaland« redet, ohne im geringsten egozentrisch zu wirken. Wie man Freundschaft zur Produktionsbedingung macht, weil die Super Friends (Aaliyah, Missy, Ginuwine, Magoo) einfach die besten Menschen sind. Wie man vor lauter Gold, Silber und Brillanten das visuelle Repräsentieren auf ein schüchternes Minimum reduziert. Wie man sympathische Sounds schafft, damit sich alle wie verrückt freuen können. Wie man aus dem Studio von Jodeci in sein eigenes Bassment fällt, dort Tag und Nacht arbeitet und schließlich einen unverwechselbaren Produktionsstil entwickelt hat, der sich bis nach Frankfurt am Main herumspricht. Wie man innerhalb eines Jahres drei Alben produziert, die eine eigene Grammatik der kleinen und kleinsten Einheiten von Sound, Rhythmus und Sprache ausfalten, und damit plötzlich ein Pop-Paradigma mehr hat. Wie man diese Grammatik so manipuliert, daß sie kickt und kickt und kickt. Wie man sich Zeit nimmt, den eigenen Ideenreichtum zu genießen, und wie wenig ein paar Wiederholungen da ins Gewicht fallen. Wie man die hohe Kunst des Fünftage-Sideburn pflegt, nur so. Wie man die Verhältnisse von Hip-Hop und R&B, Unterhaltung und Gemurmel, Beats und Methodik, Lakonie und Kombinatorik, Gelassenheit und Style so ausrichtet, daß es richtig flasht. Wie man ein gelegentliches »aha-aha« als Super-Markenzeichen etabliert. Wie man immer wieder zu spät kommt, um einen der obersten Plätze in den SPEX-Jahrescharts zu belegen. Wie man sich aber darüber keinen weiteren Kopf macht, weil man ja ein Studio hat, in dem eh die tollsten Sachen passieren.

Tom Holert

Spiritualized

Royal Albert Hall October 10 1997: Live

Dedicated/BMG

Das Spiritualized-Konzert in der Londoner Royal Albert Hall muß ein alles Begreifen übersteigendes Ereignis gewesen sein. Allein dieser pompöse Kuppelbau. Spiritualized haben zwar schon an ausgefalleneren Plätzen gespielt – sie traten bei einer Party des ›Spin‹-Magazins im 115. Stockwerk des New Yorker World Trade Centers auf und gaben auf der Aussichtsplattform des Fernsehturms in Toronto das höchste Konzert überhaupt. Und doch ist die Royal Albert Hall ein besonderer, ein eigenartig beseelter Ort. Im ausgehenden 18. Jahrhundert löste sich dort bei der Uraufführung einer der späten Symphonien Joseph Haydns der massive Kronleuchter aus seiner Verankerung im Deckengewölbe und stürzte ins Auditorium hinab. Auf wundersame Weise kam bei diesem Zwischenfall kein Sterblicher zu Schaden: Haydns gewaltige Harmonien hatten das gesamte Publikum in eine derartige Verzückung versetzt, daß es frenetisch applaudierend zur Bühne gestürmt war.

Bei besagtem Auftritt von Spiritualized gab es keine äußerlichen metaphysischen Koinzidenzen. Aber wenn man im ausgehenden 20. Jahrhundert einen Aufführungszusammenhang, in dem sich eine höhere Gnade verwirklicht, herbeiphantasieren möchte, kommt die psychodynamische Eucharistiefeier, die Jason Pierce und seine Ministranten auf dem Höhepunkt ihrer triumphalen 97er-Tour zelebrierten, dieser Vorstellung gewiß sehr nahe. Spiritualized verhießen nicht weniger als die Reinigung der Seele. Und die Verheißung traf ein: Begleitet von einem zwölfköpfigen Gospelchor, einem Streichquartett und einem Bläserensemble, ließen sie ihr ohnehin hymnisches Repertoire mit jedem »Oooh« und jedem »Aaah« in einem überirdischen Licht erstrahlen.

Die eineinhalbstündige Liturgie begann in einem friedlichen Urzustand mit dem 69er-Hit der Eddie Hawkins Singers »Oh Happy Day«, der sich in einer dunkel tosenden Kakophonie auflöste, und fand ihren karthatischen Endpunkt dort, wo sie begonnen hatte: »Oh Happy Day«. Dazwischen lagen Geburt und Tod, Liebe und Verrat, Schuld und Vergebung, Hoffnung und Zweifel – der Weg zum Heil führte über Momente von Verzweiflung, Desorientierung und Selbstbetrug zu einem erhabenen Aufbäumen. Spiritualized inszenierten ihren Set, der maßgeblich von der letzten Studioplatte »Ladies and Gentlemen We Are Floating in Space« geprägt war, aber auch »Pure Phase«-Stücke und die alte Spacemen-3-Nummer »Walking With Jesus« beinhaltete, mit einem sakralen Pathos, das sogar den Papst zum Weinen gebracht hätte und selbst beim Hören der Aufzeichnung jeden profanen Einwand mit Zungen wie von Feuer hinwegwäscht. Der gedachte Bezugspunkt in diesem System verdichteter Erfahrungen war und ist Gott. Denn Jason Pierce weiß es: Jeder, der den Namen des Herrn anruft, soll gerettet werden. Halleluja.

Heiko Zwirner

Fever

Too Bad But True

DHR/Indigo

An dieser Stelle ein weiterer Lanzenbruch für das Label mit der digitalen Harke. Das Fever-Debüt gibt allen Anlaß dafür. Die öffentliche Beschränkung auf zweifellos nicht zu unterschätzende Gütesiegel wie »in die Fresse« oder »Feuer unterm Arsch« hat auf Dauer etwas von der Tatsache abgelenkt, daß – gerade in jüngerer Vergangenheit – einige Veröffentlichun-

SPEX-TRAX im Januar:

Kurze

BEANUT BUTTERWOLF: Styles, Crews. Flow, Beats (Stonethrow/Import)
BIS: Eurodisco (Wiija/Connected)
BLACKSTAR: REDEFinition (Rawkus/RTD)
BUSTA RHYMES: Gimme Some More (Elektra/EastWest)
FREESTYLERS feat. NAVIGATOR: Warning (Soul Hooligan Remix)« (Freskanova/RTD)
MEDINA GREEN: Crosstown Beef (Rawkus/Import)
Ib: »Pop Artificille« (Form & Function/RTD)
I-F: »PlayStation #2« (Disko B/EFA)
THE HIGH & MIGHTY feat. Mos Def, El-P, Mike Zoot: B-Boy Document (Eastern Conference Records)
RASKO: Take It Home (Stonethrow/Import)
RICHIE STEPHENS/MICKEY 2000: »Sail Away« (Pot Of Gold/Import)
SUPER COLLIDER: Darn Cold Way Of Lovin' (Loaded/Epic/Sony)
WHITNEY HOUSTON: If I Told You That (BMG/Ariola)

Lange

BISK: Ticklish Matters (Subrosa/EFA)
BLOND: Dito (Payola/Community/Virgin)
BLUMFELD: Old Nobody (Big Cat/ZickZack/RTD)
BOB LOG III: School Bus (Fat Possum/Epitaph/Connected)
BOBBY CONDERS/JABBA: 99-Siren-Mix-Tape (Massive B)
BUSTA RHYMES: E.L.E. (Elektra/EastWest)
DANIEL IBBOTSON: Streamlines (Glasgow Underground/Groove Attack)
DAVID GRUBBS: The Thicket (Drag City/Cargo)
FEVER: Too Bad But True (DHR/Indigo)
GEORGE MICHAEL: Ladies And Gentleman (Epic/Sony)
GODSPEED YOU BALCK EMPEROR!: f#a#∞ (Kranky/Cargo)
THE LAST DISCO SUPERSTARS: Starboogie (grow!/Neuton)
PETE ROCK: Soul Survivor (Loud/RCA/BMG)
RZA as BOBBY DIGITAL: Bobby Digital In Stereo (Gee Street/V2/RTD)
SPIRITUALIZED: Royal Albert Hall October 10 1997 – Live (Deconstruction/BMG)
TIMBALAND: Tim's Bio... (Delabel/Virgin)

Am Ende eines Jahres neigen auch wir zur großen Geste – und zu vollem Munde. Deswegen heute eine Spezialausgabe mit der Speerspitze des unabhängigen HipHop und Indie/Techno aus Deutschland. Noch sind sie zwar nicht Mos Def und Derrick May, wir wetten aber darauf, daß es nicht mehr lange dauern kann. Oder so. Und den Beat gibt unsere Single-Jahrescharts vor.

1. Platz Stardust: Music Sounds Better With You *(Roulé/Virgin)*

TS: Wer weiß es, wer weiß es?

1,2: Öh, Music makes me feel good von äh, wie heißen sie noch?

TM: Daft Punk-Nebenprojekt, wie heißen sie...

1,2: Irgendwas mit Super auch.

UV: Oh, wow, das läuft ja besser, als ich gedacht hab.

1,2: Stardust!

TM: Das Video ist ja ganz hübsch, wie alle von Daft Punk.

TS: Ich mag den kleinen Bub auch sehr gerne.

TM: Ja, Disko, ne.

UV: Hehehehe.

TM: Würd ich sagen.

1,2: Wenn man zu spät einschaltet und die ganzen Namen durchrattern, weiß man nicht, ob das jetzt erfundene Namen sind oder ob einer zu der richtigen Band gehört.

TS: Das Stück hat einen wellenförmig durch das Jahr begleitet: Winter Music Conference/Miami im Februar, dann eben diese Ibiza-Urlauber etc. immer wieder. Selbst wenn man es sich nicht zu Hause anhört, geht es einem nie richtig auf die Nerven, was bei solchen Filter-/Loop-Tracks recht schnell gehen kann.

TM: Das ist im positivsten Sinne des Wortes moderne Golffahrermusik. Das Stück erkennst du auch nur aus den Bassfrequenzen heraus, wenn ein Golf vorbeifährt.

2. George Michael: Outside *(Epic)*

TM: Auch Disko. Die SPEX-Redaktion ist ganz schön funky.

TS: Unheimlich. – Aber ich find's hart, was da mit der Stimme angestellt wurde.

1,2: Ist das George Michael? – YES!

TM: Die Single mit dem Klovideo?

TS: Vielleicht soll das ja Teil des Konzepts sein, Polizist und so.

1,2: 'n büßchen weggepitcht.

TS: Und hier ist sie wieder so wie immer, camper Scheiß halt.

TM: Guuut.

TS: Ich hab gestern probiert, mir mal eine Seite dieser Best of... am Stück durchzuhören, aber das hat nicht geklappt. Auch wenn die Sachen einzeln super funktionieren, gerade mit den Videos und ihrer ganz angenehmen Ästhetik, vor allem dieses eine...

1,2: »Freedom«.

TM: Mit den ganzen Models? Jaa, super Video. Da hab ich in Kopenhagen mal 'nen Typen aus New York kennengelernt, der Assistent in der Videoproduktionsfirma war und die ganze Zeit mit den Models rumgehangen hat. Peter hieß der. 1993 hab' ich den kennengelernt.

UV: Höhö. 1993 Peter kennengelernt.

TS: Ein Meilenstein in der bundesdeutschen Popgeschichte.

TM: Ich hab ihn beneidet.

1,2: Ich find George Michael, glaub ich, echt super. Die Singles vom letzten Album fand ich vom Songwriting her echt irre tolle Popmusik, aber mit Clubtauglichkeit so. Da kann man sich immer noch so'nen derberen Houseremix von vorstellen.

TM: Das ist auch schon sehr geschmackvoll. Ein Vollprofi.

TS: Was ich auch hart finde, ist diese sterile Kühle, wie die Vocals und Sounds im Raum stehen, das ist auch wieder wie in den vielzitierten Brian-De-Palma-Filmen. Clubs, in denen nur zehn Leute tanzen, aber auf 'ner riesigen Tanzflächen, die superbombastisch ausgeleuchtet ist.

TM: Wo die zehn Leute aber auch jeweils Eins-Fünf am Abend lassen. Also der Laden läuft durchaus.

1,2: Ich find bei diesen Nummern von ihm super, daß Chorus und Strophen so homogen sind.

TM: Das liegt daran, daß beide von der Backup-Musik her fast gleich sind.

1,2: Es geht nicht so bombastisch hoch.

TM: Die Gesangsmelodie ändert sich, wird einfacher und langgezogener. Kein Singer-/Songwritertum.

UV: Da ist einfach von Anfang an die Idee schon super, daß man da gar nicht erst so groß Bombast auffahren muß.

TS: Aber auf der anderen Seite: was er da bei sowas wie der Doppelcover-Version »Killer/Papa was...« anstellt – viel mehr Bombast geht ja fast nicht mehr.

TM: Es gibt da aber nicht so große dynamische Unterschiede wie wenn man schon von Bombast spricht, bei Asia oder so, wo der Refrain alle Register zieht, sondern da geht von Anfang an alles.

1,2: Der Vergleich hinkt vielleicht, aber bei Simply Red sind die Refrains so RUMMS, jetzt reißt man alles auf und haut alles rein, was auf dem Pult liegt.

TS: Der Simple-Minds-Faktor ist auf jeden Fall niedriger, was ich echt ganz angenehm finde. Auch wenn es immer noch beim Bügeln funktioniert, fehlt dieses Pauschalurlauber-und jetzt-alle-Ding auf jeden Fall.

3. Robbie Williams: Millennium *(EMI)*

TM: Ja, hehe. Super-Text. – Kennt Ihr Neil Diamond noch?

TS: Meine Mutter hat glaub ich alles, was es da gab. Das war als Kind immer die Pest.

TM: Der Wahnsinn. Ich glaub', da is gar nicht groß an der Stimme rumgeschraubt worden, ich glaub der kann wirklich so singen.

TS: Aber gerade dieses ›Können‹ finde ich bei ihm am tollsten. Gerade im direkten Vergleich zu George Michael: Er scheißt auf diese Fitness-Studionummer, diesen supergenau ausrasierten Bart, kann nicht richtig tanzen, kann nicht wirklich gut singen...

TM: Ist fett.

TS: Kümmert sich nicht um sowas wie Songschreiben – also im Vergleich zu diesem anderen, Gary Barlow.

TM: Der ist aber echt der Witz.

TS: Aber ist genau deswegen so großartig. Wieviel mehr braucht's noch für den Neunziger-Super-Semistar?

TM: Er hat schon gewisse Punkrockaspekte.

TS: Aber mehr so Prada-Punk.

1,2: Mir fällt nich' so richtig was ein zu Robbie, der Arme. Er hat's auch nich leicht.

TM: Ich glaube, daß er ne gute Zeit hat, da kann man auch Texte drüber schreiben. Andere wie Gary Barlow konzentrieren sich hundert Prozent auf ihre Karriere.

UV: Also ich hätte schon gerne das Live-Konzert gesehen.

TS: Konzert ist nochmal was anderes, der ist schon noch im besten Sinne des Wortes Entertainer statt Künstler.

UV: »Let Me Entertain You«, mein Gott, was für ein Kracher. Unglaublich, echt, das ist wie vom Casio-Keyboard das Rockprogramm abgefahren und dazu gesungen. So unglaublich. Und diese Greisenband, die er am Anfang hatte, alles so fünfundreißigjährige Säcke. Weißt du, sind so 35, sehen aber aus wie 65.

4. Brandy & Monica: The Boy Is Mine *(Atlantic/WEA)*

1,2: Ah, alles klar, Monica. Ich hab gottseidank kein Viva, aber Brandys Silberblick, der geht gar nich' klar. Das macht mich fertig, da muß irgendwas getan werden. Die Bravo-Poster kann man sich nicht angucken, da schielt man hinterher irgendwann selbst.

TS: Kennst Du diese VIBE-Fotostrecke, wo die Models alles so gephotoshopt sind, das sie rüberkommen wie japanische Trollpüppchen? Aber Brandy sieht echt aus, als wär da im Operationssaal richtig was schief gelaufen. Die ganzen Proportionen, wie in diesem Jim-Henson-Film, »Der dunkle Kristall«.

UV: Doch, der war super.

TM: Achtziger, ne?

1,2: Auf jeden Fall sieht sie nich' richtig echt aus. Ich würde eigentlich viel lieber auch mal aktuelle R'n'B-Sachen hören oder mir auch mal 'ne Maxi kaufen. Das ist jetzt mal 'ne Nummer, wo im Hintergrund noch Platz ist, aber in der Regel sind die alle so mit Backing-Vocals zugedoppelt, selbst wenn ein einigermaßen okayer Text da ist – was ja heute bei R'n'B auch nicht passiert – wär der total zugematscht. Wenn man bei alten Soulscheiben hört, wie wichtig Texte da teilweise waren – beim Durchlesen der Songtitel, kann man sich selbst ne Geschichte ausdenken, die mit Sicherheit unterhaltsamer ist, als dieses ich lieb dich nicht, du liebst mich nicht.

TS: Wenn es überhaupt so weitkommt. Aber bei 'nem ordenlichen Clubabend mit »schwarzer« Musik kommst du einfach auch nicht ohne R'n'B aus.

1,2: Nee, finde ich auch gut so. Aber zu Hause?

TS: Da brauchst du eh nochmal ganz anderes Material.

1,2: Ich hab 'ne zeitlang die Puffy-Sachen, Total und so gehört. Aber irgendwann kam der Zeitpunkt, wo die Musik schonmal als HipHop-Ding verwurstet war. Es sollte irgendwie alt klingen, also hat er diese 80er-Jahre-JamesBrown-Sample-Zeit benutzt, Timbaland hat da wenigstens nochmal frischen Wind gebracht, mit Percussions und so, aber das kann ich mir auch nicht alles geben.

TS: Das krasse ist, daß während du im Moment pro Woche 'ne Menge echt guter HipHop-Sachen kaufen könntest, du verdammt froh sein kannst, wenn jeden Monat mal eine einzige R'n'B-Platte dazukommt, die du guten Gewissens spielen kannst. Wenn's mal einigermaßen Ok ist, fehlt meistens untenrum was.

1,2: Und wenn's mal'n heftiger Beat ist, ist die Hook scheiße.

TS: Anstrengend find ich aber gerade auf Alben diese Stellen, wo die jungen Damen dann immer zeigen müssen: Ja, ich war wirk-lich im Kirchenchor.

1,2: Einmal Stimme zeigen.

TS: Und nochmal ein Ad-Lib drüber.

1,2: Das schöne ist, das braucht jemand wie Erikah Badu auf dem ganzen Album nicht ein einziges Mal. Weil man an der Art, wie sie Text singt weiß, daß sie den Rest kann. Auf dem Live-Album, da zeigt sie das schonmal, gehört auch dazu, zu 'ner guten Show.

5. Beastie Boys: Intergalactic *(Grand Royal/EMI)*

TM: Räusper. Beastie Boys.

UV: Oh Wow, schon erkannt.

1,2: Kalle Blomquist!

TS: Mit den Haaren, das kommt schon ziemlich hin.

1,2: Ich hab nur noch den Namen drauf, und hab noch eine Folge so schwammig vor Augen, wo sie so 'n Trick haben.

TS: Mit der Tür und der Pappe?

1,2: Ja, so von innen eingeschlossen, das ist das einzige, was ich noch auf dem Schirm hab.

TS: Wäre Kalle Blomquist auch das Äquivalent zu dem, was Grand Royal z.B. im Heft behandelt?

1,2: Kalle Blomquist könnte auf jeden Fall der vierte Beastie Boy sein. – Ich hab das Album gehört, es hat Spaß gemacht, aber ich weiß immer noch nicht, ob es Sinn macht, sich rapmäßig so auf die Wurzeln zu besinnen. Weil im Grunde genommen ist es Phrasendrescherei, reine Studiotexte. Die rappt ja keiner besser als sie, das macht die Sache dann wieder cool. Ich hätt mir echt gewünscht, daß die doch nochmal was zu erzählen haben.

TS: Ich empfand das mehr als Video-Stück, wo du dich eben bei jedem Sehen über ein neues Break oder so freuen konntest.

1,2: Aber das ist mir noch nicht krass genug für ne Beastie Boys Single. Für die Musik, die heute schon Erfolg hat, so elektronisch und so, ist mir das noch zu harmlos. Da ist Fatboy Slim echt ne Nummer härter, allein wegen seinen Arrangements. Sowas mit Beastie-Raps...

TM: Als ich das zum ersten Mal im Radio gehört hab, hab ich mich total über den Beat erschrocken. So unrund und unfunky. Find ich mittlerweile aber ziemlich gut. 's wirklich so 08/15-Schlachzeug reingespielt, mit relativ mittelmäßigem Sound.

TS: Was ich aber auf der anderen Seite gut fand: bei denselben MTV-Awards, wo sie auch diese »keine Raketen auf...«-Nummer brachten, der Auftritt mit Mixmaster Mike.

1,2: Irre. Die BeatJuggle-Attacke.

UV: Wo alle anderen HipHopper sich bemüht haben, die größte Rock-Show, Aerosmith oder so zu sein. Gitarren auf der Bühne zerschlagen und so'n Scheiß.

1,2: Das ist aber auch 'n Westcoast-Ding im Moment. Die Indie-Dinger, die da gerade rauskommen, sind so auf das Wesentliche konzentriert und im Gegensatz zu New York im Moment so scratchverliebt, da kann ich auch mehr mit anfangen. Ich kauf halb/halb inzwischen.

TS: Das war vor ganz kurzer Zeit noch ganz anders.

1,2: Da sind auch mehr so Drumloop-Sachen angesagt, so rauher.

6. Eins, Zwo: Sport *(Yo Mama)*

TS: Bis jetzt hatten wir ja eigentlich fast nur Sachen, die in erster Linie auch über das Video funktionieren. (Instrumental setzt ein, SPEX grient) Platz Sechs.

1,2: Ui, die klingt richtig gut bei dir. Klingt bei mir nicht so.

TM: Das bist du, oder? – Wie macht ihr die Beats?

1,2: Haben wir zusammengemacht, DJ Rabauke aus Flensburg und ich.

TM: Gesampelt?

1,2: Ja, ist ein zweitaktiger Bassloop, auseinandergeschnitten, das heißt, das Becken und das Drumroll, das ist alles im Bassloop mit drin, aber so, daß man es sich noch einzeln rausholen kann, und dann halt Bassdrum, Snare, Hi-Hat, noch einzeln gezogen aus irgendeiner Platte und tschüß. Und äh, Scratch-Zitat von F.A.B. aus Bremen.

TM: Schön minimal.

TS: Beim Finale des 303-Cup, was so 'ne Veranstaltung ist, wo Figuren aus dem deutschen Nachtleben, die alle 'ne Kondition haben wie 'ne Schubkarre, Fußballspielen, war der zweite Track ganz angebracht.

1,2: Komisch, daß ihr das gut findet.

UV: Komisch oder logisch?

1,2: Komisch.

UV: Warum?

1,2: Weil ich das textlich schwach finde im Vergleich zu den anderen Songs. Das war der erste Song, den wir zusammen gemacht haben, im Kopf ist der schon dreieinhalb Jahre alt. Beim Soundcheck mit meiner alten Gruppe Arme Ritter als Vorgruppe von Fettes Brot hat Rabauke mal mit diesem »Weniger ist mehr« von STF rumgewurschtelt, und weil ich immer schon so auf Scratch-Chorus und sowas abgefahren bin, meinte ich: Ey, Rabauke, wenn wir irgendwann mal in einer Stadt wohnen oder Zeit haben oder so, dann müssen wir mal damit was machen, da kann man doch lustig was zu schreiben. Und dann bin ich nach Hamburg gezogen und hab mit André gesprochen und sacht er, ja Rabauke wohnt jetzt auch hier.

TS: Wie fühlt sich das an, ich meine du stehst jetzt immerhin in einer Reihe mit...

1,2: (äußerst charmant errötend) ja, äh, wie ist denn das? Ist da jetzt die EP in diesen... also die ist ja auch als Maxi angemeldet.

TS: Die wurde schon als Sport EP gewählt.

1,2: Ja, öh, das ist ein irres Gefühl.

TM: Glückwunsch.

1,2: Ich setz die Kappe wieder auf.

TS: Aber das ist auch erst der sechste Platz, da kommt ja noch einiges.

7. Madonna: Ray Of Light *(WEA)*

TM: Ah, Super. Mein Lieblingslied von der Platte ist ›Skin‹. Das Stück hier fängt an wie ›Boys Don't Cry‹ von Cure.

TS: ...mehr so ein Trojanisches Pferd.

TM: Supergenial produziert, echt. Ich glaube, das ist eine der wenigen Platten, bei der ich so auf relativ herkömmlichen Sequenzer-Techno total abfahre, da macht das total Sinn.

TS: So Goa-Trance light.

UV: Zusammen mit Madonna traut man sich ja auch, das dann gut zu finden. Aber nimm Madonna mal weg.

TM: Dann fehlt immer was. Man wartet die ganze Zeit, bis das entscheidende Ding kommt, aber es kommt nicht. Ist halt irgendwie Kaufhausmusik.

1,2: Das ist dann auch wieder was, wo ich nachvollziehen kann, daß es funktioniert, bloß für mich selbst nicht. Musikalisch hab' ich da überhaupt kein Problem, aber das Hitding... dieser Song regt mich auf. Ferris hat jetzt auf irgendner Verleihung Madonna live gehört, und er, ein Hardcore-Wrack, wie's im Buche steht, war gerührt. Ich wußte bisher nicht, daß Ferris Rührung überhaupt empfinden kann.

TS: Das lag aber wohl vor allem daran, daß der Auftritt so schlecht war, weil sie plötzlich so menschlich wurde – sie hat bei dem »Power Of Goodbye« echt überhaupt keinen Ton getroffen. Ich finde die eher zum Tanzen gedachten Momente der Platte eh nicht so gut, sondern mehr das, wo's so schnullig wird.

TM: Ich finde, sie sollte nicht so hoch singen, das wird dann schnell kritisch.

UV: Und das ist jetzt noch im Studio.

8. Mos Def, Q-Tip & Tash: Bodyrock *(Rawkus)*

1,2: Weiß nich, für die Leute, die so eine Maxi natürlich am ersten Tag haben, war die B-Seite so viel besser. Die A-Seite hab ich überwiegend nach Auftritten oder im Club gehört und hab mich gefreut, daß dieser Tribe-Sound von Shawn J. Period neben den ganzen trockenen Shaker-Dingern klubmäßig funktioniert. Ich find trotzdem von allen dreien die Raps keine Glanzleistungen im Vergleich zu dem, was sie sonst abliefern. Tash ist so gerade noch im Standard, aber Mos Def und Q-Tip find ich eher schwach – schöner Song, auf jeden Fall. Aber die B-Seite war ZU gut. Da war leider kein Instrumental drauf, das nehm ich denen bis heute übel. Aber die Zusammenstellung ist schön, das haben sich glaub' ich die Lyricist-Lounge-Typen ausgedacht.

TS: Bei der Releaseparty wurde Q-Tip von Mos Def mit zugehaltener Nase vertreten, was vom Unterhaltungseffekt her ganz amüsant war.

1,2: Bei einer Neuauflage von diesem leichten Old-Skool-Feeling macht es auf jeden Fall Sinn, die drei MCs zu featuren. Q-Tip, weil er klassisch ist, Mos Def, weil er eh in die Richtung geht, und Tash, weil er auf dem letzten Alkoholiks-Album nur diese Freestyle-Flows hat. Seitdem ist er einer meiner Top-MCs. Lustiges Video.

TS: Wie findest du es, wenn Mos Def singt?

1,2: Kommt drauf an. Bei DJ Honda konnte ich's nicht ertragen. Bei Definition: GEIL. Wenn's leicht in die Dancehall-Richtung geht, finde ich's charmanter, aber kommt auf den Song an.

TS: Ich finde den Schritt gar nicht schlecht, als jemand, den wirklich alle mögen wollen, einfach das zu machen, was er will, selbst wenn er genau weiß, daß er es eigentlich gar nicht kann.

1,2: Wenn Gruppen wie die Bush Babees gerne 'nen Chorus aber nicht irgendein R'n'B-Mädel dafür haben wollen, suchen sie sich jemand aus ihrem Umfeld, der den Ton trifft und »für 'nen Rapper ganz gut singt«. Dann featuren sie eben Mos Def im Chorus von »Love Song«. Er hat zwar auch schon auf dem De-La-Soul-Album und bei seiner alten Gruppe mal gesungen, der würde nicht mit sowas erstmal richtig in Erscheinung treten, wenn er eh nicht gerne singen würde.

TS: Bei »Lovesong« war Charme sicher das richtige Wort. Wie viele Leute gröhlen unter der Dusche und können keinen Meter singen? Da finde ich's sehr angenehm, daß er diese knochige B-Boy-Stance so hinter sich läßt.

1,2: Das liegt aber viel an dem Umfeld, das für mich einfach die jetzigen Native Tongue sind. Diese halbherzige Reunion auf dem einen Jungle-Brothers-Remix, das hat irgendwie nicht funktioniert. Im nachhinein war's auch gar nicht so schlimm, weil Leute wie Kweli mindestens genausoviel draufhaben und frisch, unverbraucht sind. Das ist eigentlich immer so Pflicht. Bei Mos Def und Kweli gibt's immer eine Textzeile, die für die Leute, die diesen HipHop kaufen, schon reicht. Da gibt's immer zwei, drei Dinger, die einen so flashen, daß sich das schon wieder gelohnt hat.

10. Console: Rocket In The Pocket *(Payola/Community/Virgin)*

UV: Komm, für dich muß das doch total komisch sein, so Musik zu hören. Nö? Findste gut?

1,2: Haut mich nicht vom Hocker, aber ich bin ja jetzt auch nicht der Typ, der sich zu Hause mit seinen drei HipHop-Platten einschließt.

TM: Console.

UV: Das ist so ein Mensch aus Oberbayern.

TS: Ein Landstrich, der in jener Welt ganz wichtig ist, das war meine Lektion für die letzten anderthalb Jahre.

1,2: Und was haben sich die Medien da für Namen ausgedacht, was ist das für 'ne Musikrichtung?

TS: Da mußt du den Propagandaminister fragen.

UV: Aber... er ist ja Teil davon. Erst eingebürgert und dann entflohen zum Major-Indie nach Berlin.

TM: Was soll ich dazu sagen? Ist 'n ziemlich lustiges Stück.

1,2: (Trio-Sample) Das möchte ich aber gecleart haben, die Stelle. Kann der Stefan nochmal dran verdienen.

TM: Ich könnte mich da nur sehr detailliert äußern.

(UV rapt die Historie des Sounds of Weilheims runter.)

1,2: Also so Kinderzimmermusik?

UV: Nee.

1,2: Sowas entsteht doch zu Hause.

TM: Jein. Notwist ist eine Band, die Ende der Achtziger so slayermäßigen Sound gemacht hat, kombiniert mit Neil-Young-Stücken. Also ziemlich songmäßig... und mittlerweile kombinieren die so ziemlich viele Sachen, Lounge-Jazz, Restposten von Indierock.

UV: Das ist halt der Typ, der für die die Elektronik macht, Gefiepse und so. Und das hier ist sein Solo-Projekt.

1,2: Und das schlägt so ein?

TS: Das lebt wie Nintendo extrem von so einem Niedlichkeitsfaktor.

1,2: Das kann noch so musikalisch sein, aber der Sound ist dann das äh »kultig«?

TM: Dabei ist es eher so, daß er mit 'ner fetten Portion Humor dieses Achtziger-Revival kommentiert. Keine Ahnung. Macht aber ziemlich Spaß.

UV: Wow, diese ganze Reihenfolge. Ist ja voll finanzamtmäßig.

Außer Konkurrenz: Schneider TM: *Uptight (City Slang/Efa)*

UV: Vielleicht ein bißchen untypisch für den Künstler, aber schon gut.

1,2: Wer isn' das?

UV: Gefällt dir das?

1,2: Das bist du, oder?

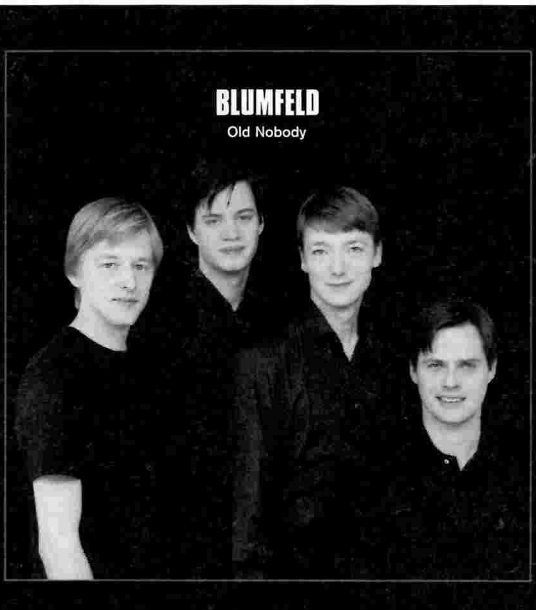
TM: Jo.

1,2: Ich find' das als HipHop-Trottel immer ganz interessant, wie man immer wieder darauf reinfällt, daß es nicht der erste Rhythmus ist, und man erst reinkommen muß. Daß man immer wieder auf die Fresse fällt und sich nach acht Takten bei solchen Nummern dann so freut, daß das aufgeht und man drinnen ist. So ziemlich geil.

TM: Das kann man ja bis zum Exzeß treiben und es immer wieder umdrehen.

1,2: Ich würd ja gerne mal sowas programmieren.

Neue Sünden
Neue Ekstasen
Neue Apokalypsen



BLUMFELD
Old Nobody
LP/CD - VÖ 25/01/1999

ERSTE TOURNEE ZUM NEUEN ALBUM:
25.01 **Wuppertal** U-Club
26.01 **Darmstadt** Cafe Cesselhaus
27.01 **Reutlingen** Zelle
28.01 **Augsburg** Kerosin
29.01 **Halle** Casino Böll
30.01 **Potsdam** Waschhaus
01.02 **Lübeck** Treibsand
(wird Im März fortgesetzt)

LP RTD 129.3565.1 CD RTD 129.3565.2
ZICKZACK ROUGH TRADE BigCat
http://www.roughtrade.de

vom Gemüsekarren gefallen

sind wir natürlich nicht, auch wenn es im Heft manchmal aussieht wie Kraut und Rüben. Wer nicht zu spät am Kiosk stehen will und die knackig bedruckten Blätter frisch aus dem Garten ernten möchte, muß ABONNIEREN !

1.TIMBALAND: Tim's Bio
Der »große« Mann aus Virginia sammelt zum zweiten Mal alle um sich, denen er sonst seine zukunftsweisende Wibbeligkeit um die Hüfte herum schneidert. Und natürlich sind Magoo, Missy, Aaliyah und Konsorten extremst hochmotiviert, dem Meister auch das Denkmal zu basteln, das ihm zusteht. Absolute Subwoofer-Pflicht.

2.BLUMFELD: Old Nobody
Unsere Platte des Monats (auch wenn sie erst Ende Januar erscheint). In der Wintersaison der Stars blitzt dieses Juwel ungetrübt von atmosphärischen Dünsten- ein Polarstern.

3.MODEST MOUSE: The Lonesome Crowded West
Der tollste, hippeligste Indierock-Roman, der seit Built Top Spill, Will Oldham und der Efindung von Louisville, Kentucky geschrieben wurde. 74 Minuten Gitarrenmusik allerersterGüte.

4.BUSTA RHYMES: E.L.E.
All my #*%%s in da place, throw your hands up! Der Mann mit dem drittschlechtesten Schneider der Welt ist endgültig gelandet. Von seinem Flipmode-Squad den Rücken bestärkt, reimt er nun mit und gegen alles, was sich da so nach Alien anfühlt. Extra-Terristische Lausch-Erlebnisse garantiert. Ganz groß.

ACHTUNG

Unter allen Abonnenten verlosen wir zusätzlich noch zehn »Ladies And Gentleman«-Doppel-Best-Of-CDs von Titelheld **GEORGE MICHAEL**, dem weltbekannten »Sünder, Sänger, Superstar«, incl. des Sensatiönchens »Outside« und zehn CDs von **BRIXTON**, der, in der Dezember-Ausgabe rezensiert, mit »Live At Oper 3000« ein berauschendes Dokument eines phänomenalen Live-Acid-Sets aufgenommen hat.

(Hinweis: Da die Alben von Modest Mouse und Blumfeld erst Ende Januar veröffentlicht werden, bitten wir zu berücksichtigen, daß die CDs auch erst Ende Januar verschickt werden können. Das Warten lohnt sich aber.)

ACHTUNG

INLANDS-ABO: SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,– incl. Porto und MwSt. • FREUNDSCHAFTS-ABO: SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,–/82,- incl. Porto und MwSt. • AUSLANDS-ABO: SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 82,– incl. Porto • Falls nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf gekündigt wird, verlängert sich das Abo um ein weiteres Jahr. Coupon ausfüllen, DM 72,– (Inland) bzw. DM 82,- (Ausland) auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500 • V-Scheck beilegen (Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr.) oder auf die Postbank überweisen. Zahlungseingang entscheidet über Prämien. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

HIERMIT BESTELLE ICH:

INLANDS-ABO
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,- incl. Porto und MwSt.

FREUNDSCHAFTS-ABO
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,-/82,- incl. Porto und MwSt.

AUSLANDS-ABO
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 82,- incl. Porto

Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 72,- (Inland) bzw. DM 82,- (Ausland) auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500

Ich lege V-Scheck bei (Auslandsschecks + DM 8,- Scheckgebühr.)
Ich überweise auf die Postbank

Ort, Datum, 1. Unterschrift

SPEX ABONNEMENT:

Ich werde SPEX Abonnent und wünsche mir folgende Prämie:
Ich empfehle ein Freunschafts Abonnement (siehe rechts), bezahle dies und wünsche mir folgende Prämie:
(Zahlungseingang entscheidet, bitte erste und zweite Wahl ankreuzen)

TIMBALAND: Tim's Bio
BLUMFELD: Old Nobody
MODEST MOUSE: The Lonesome Crowded West
BUSTA RHYMES: E.L.E.

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten.
Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift

Name

Straße

PLZ /Ort

FREUNDSCHAFTS ABONNEMENT

Folgende Person erhält ein von mir (siehe links) bezahltes Freundschaft Abonnement für ein Jahr und wünscht sich als Prämie:
(Zahlungseingang entscheidet, bitte erste und zweite Wahl ankreuzen)

TIMBALAND: Tim's Bio
BLUMFELD: Old Nobody
MODEST MOUSE: The Lonesome Crowded West
BUSTA RHYMES: E.L.E.

Name

Straße

PLZ /Ort

SPEX-ABO-SERVICE
Aachener Str. 40-44 • 50674 Köln Tel. 0221/57978-00 Fax: 0221/57978-79

gen auf DHR erschienen sind (De Babalon, Bomb 20 und insbesondere Shizuo), die den gutgemeinten Terrorwust, der ja irgendwie auch was romantisch-anrühriges hat, mit musikalischem Nährwert fütterten.

Um aber auf den Punkt zu kommen: Mit Fevers »Too Bad but True« nähert man sich im Headquarter dem Schlagwort »HipHop« zum ersten Mal derart bedrohlich, daß dabei auch gleich ein unkontrollierbares Psychosenbündel herausgekommen ist, das Nerven wie Stahlseile erfordert. Verstörte Begeisterungsbekundungen (ähnlich wie bei dem damals unfaßbaren Wordsound-Debüt von Sensational) sind das Mindeste, was nach dem ersten Höreindruck erwartet wird, der Rest kommt von ganz alleine...

Die Stärken von Fever liegen auf der Hand: a) ein MC (Paul P.M.), der seine Stimmbänder nach allen Regeln der Kunst auszuwringen vermag und damit jeden Flow in Grund und Boden deliriert, b) ein Knöpfchendreher (Din-S.T.), der weiß, wo die Beats hängen, die sicken, die holzigen, die die nicht rollen und c) eine unübersehbare gemeinsame Vorliebe für Zwangsjacken. Din-S.T. hatte sich mit einer grandiosen 12-Inch bereits erste Sporen auf dem englischen Vorzeige-Breakcore-Label Ambush verdient (Release ebenfalls im Januar), seine Kür liefert er jetzt mit einem zähen, holprigen, bröckeligen und digital zerklüfteten HipHop-Parcours ab, über den Paul P.M.s phobische Gummizellen-Phantasien rappeln und röhren, als wäre der Geist Captain Beefhearts direkt in ihn gefahren. »Mental HipHop«, der deine DNS-Stränge gnadenlos auseinanderdröselt.

Ein weiterer formidabler Vertreter der von Kevin Martin protegierten Ill School; wo soll das noch hinführen? Mit »Too Bad But True« legen Fever gleich zu Jahresstart gewaltig vor und stellen die weiteren Aktivitäten Alec E.s unter Zugzwang. Nimmt der die Herausforderung an, steht DHR sein bisher bestes Jahr bevor.

ANDREAS BUSCHE

Henry Kaiser

Yo Miles!

Shanachie/Import

Henry Kaiser ist als Musiker einer großen Bandbreite bekannt: sie reicht von freier Improvisation über weltmusikalische Synkretismen bis zur Rekonstruktion der großen Momente der Rock-Improvisation. Dabei war es dem Historiker Kaiser schon früher ein Anliegen, zu zeigen, das Gedaddel nicht immer Gedaddel ist. Mit anderen Worten: Was im hohen Maße locker, unterdeterminiert und entspannt wirkt, kann in hohem Maße organisiert sein oder als organisiert beschrieben werden. In der Vergangenheit demonstrierte Kaiser das unter anderem durch Rekonstruktionen freier Momente der Grateful Dead, jetzt hat er sich etwas noch Massiveres vorgenommen.

Überall wird bekanntlich zur Zeit und zu Recht der elektrische Miles (Miles Davis zwischen 1969 und 1975) einer Wiederbelebung zugeführt. Gleich zwei Nummern der letzten Grooverider hätten auch ohne den geheuerten Trompeter nach Electric Miles geklungen, Bill Laswell »remixt« klassische Aufnahmen der klassichen Phase – in Wahrheit hat er nur Tapes neu zusammengeklebt, also dasselbe getan, was Teo Macero angeblich tun mußte, um überhaupt erst »Stücke« zu konstituieren, CBS/Sony bringt »Bitches Brew« in der historisch-kritischen Gesamtausgabe heraus und der Musikwissenschaftler Enrico Merlin hat in neunjähriger Arbeit die Live- wie Studio-Aufnahmen dieser Epoche katalogisiert und auf ihr musikalisches Material hin verglichen und neu beschrieben . Verschiedene Zeitzeugen, darunter beteiligte Musiker wie Gary Bartz und David Liebman hatten ja schon des öfteren zu Protokoll gegeben, daß sie von den Titeln, die sie im Nachhinein auf den Tracklisten fanden, während ihrer Arbeit mit Miles nie gehört hatten. Aufmerksame Hörer der elektrischen Jahre werden auch schon gemerkt haben, daß »Wille Nelson« mal »Theme From Jack Johnson« heißt und dann wieder »Yesternow« etc. Skeptiker wie David Toop finden generell, daß die Musik des elektrischen Miles im hohen Maße zufällig und wahnsinnig zustande gekommen sei, oft »falsch« klinge und vom Hörer ein ganz besonderes Maß an Einfühlung verlange.

Mit all dem räumt Merlin nun mit einer Fülle positiven Datenmaterials auf. Ja, es gibt »Stücke«, die immer wiederkehren; nein, sie fangen nicht da an und hören da auf, wo Rillen oder CD-Markierungen es andeuten, man kann sie nur als Minute soundsoviel bis soundsoviel auf »Dark Magus«, erste CD und Minute soundsoviel bis soundsoviel auf »In Concert«, Seite drei definieren und ihnen dann den meistbenutzten oder naheliegendsten Namen geben. Und ja, es gibt festgelegte Techniken des Brückenbauens und der Übergänge, die Davis als Anführer verwaltete.

Auf diesem Material aufbauend haben nun Henry Kaiser und der Chicagoer Alt-Avantgardist und Komponist Wadada Leo Smith sich auf zwei CDs daran gemacht, das Werk zu rekonstruieren. Mit weniger Redundanzen als auf den Original-Miles-Platten, natürlich auch mit weniger Exzessen, ganz im Dienste der Ermittlung eines irgendwie nachweisbaren, organisierten Ausgangsmaterial. Dieses haben sie dann in einer Mischung aus Fan-Hommage und behutsamer Erweiterung und Aktualisierung entwickelt und schließlich hat Smith sogar noch eine Eigenkomposition beigesteuert. Zu ihrer siebenköpfigen Band zählen nur die Kompetentesten von unserem alten LA-Freund Nels Cline an der Gitarre bis zu dem Wiener Schlagzeugexperten Lukas Ligeti, zu den Gästen Elliot Sharp, Bob Bralove und Steve Adams und auf der Thanks-Liste steht neben Musikern, Technikern, Managern und Musikalienhändlern ausgerechnet Matt Groening.

Einer Re-Emanzipation des angeturnten Ged hatten ja schon des öfteren zu Protokoll gegeben, daß sie von den Titeln, die sie im Nachhinein auf den Tracklisten fanden, während ihrer Arbeit mit Miles nie gehört hatten. Aufmerksame Hörer der elektrischen Jahre werden auch schon gemerkt haben, daß »Wille Nelson« mal »Theme From Jack Johnson« heißt und dann wieder »Yesternow« etc. Skeptiker wie David Toop finden generell, daß die Musik des elektrischen Miles im hohen Maße zufällig und wahnsinnig zustande gekommen sei, oft »falsch« klinge, und für den mitvollziehenden Hörer um so verblüffender, daß Teile die ganz überraschend genauso klingen wie damals bei Miles und solche, die esoterischem (und z.T. häßlichem) Privatvergnügen an seltenen Gitarren geschuldet sind, eben wirklich unmerklich und ohne Getue ineinander übergehen. Der Begriff der fremden Themen und Motive innerhalb von anderen Stücken als Fenster zu anderen Welten, den Kaiser und Smith verwenden, kommt ihrer nun musikalisch gewonnenen Schnittechnik als Erweiterung der Teo Macero´schen vielleicht am nächsten. 160 Minuten, nicht nur für die, die schon alles von Miles Davis haben.

DIEDRICH DIEDERICHSEN

Bisk

Ticklish Matters

Subrosa/EFA

Alles fängt an mit einem fein säuberlichen Pianolauf – zerhackt, geloopt, in kurzen Intervallen gepitcht, verzögert, in digitale Scheibchen geschnitten; Naohiro Fujikawa läßt kein gutes Haar an harmonischen Patterns, obwohl »Ticklish Patterns« im Vergleich zu den Vorgängern »Time« und »Strange or Funny Ha-Ha« für Bisk bereits einen Quantensprung in puncto Melodieverständnis darstellt.

Funkstörung als Beschreibung wäre einfach zu naheliegend, als daß es einem ohne Widerwillen über die Lippen gehen will (ein Frevel sowieso, »Funkstörung« noch vor »Autechre« zu droppen, gerade angesichts der aktuellen Unstimmigkeiten zwischen den Herren Booth/Brown und De Luca/Fakesch über gewisse Sound-Patentrechte).

Die CD, ein einziger Übertragungsfehler. Original und Remix in einem. Moderne Klassik-Komponenten (u.a. mit Piano, Gitarre, Hurdy Gurdy, Percussions, Vibraphon) liefern den musikalischen Unterbau, auf dessen systemischer Oberfläche sich die Software nach Belieben austobt. In bester Cut-Up-Manier wird die Kompositions-Struktur radikalen Manipulationen unterzogen, die nicht mehr als kurze Verschnaufpausen zulassen. Und über diese Strukturschäden knattert und zirpt ein Off Beat wie aus Mike Paradinas Rappelkiste. Mit »Ticklish Matters« hat Bisk ein Basiswerk geschaffen, das gegensätzliche musikalische Ausprägungen wie Avantgarde (Shea), Moderne Klassik (Feldmann, Nyman) und Electronic Listening (Warp) mühelos unter sich vereint, ohne Kopflastigkeit zu provozieren. Die zerfahrene Schönheit strahlt in jeder Sekunde gleißend hell durch die digitalen Störprozesse.

Irgendwann in 10-20 Jahren werden wir wie selbstverständlich sonntagnachmittags lässig in Kaffeehäusern sitzen und uns mit solchem unangestrengt-anstrengenden Frickel-Zeug die Synapsen massieren lassen. Zeit wird´s! Euphorische Rezensenten haben bereits eine neue »Zen-Form of Ambient Chaos« ausgerufen. Unser Mann aber bleibt bescheiden: »Ich bin eine ganz normale Person,« versucht Fujikawa

CCS-TAPE
AUDIO
CHROM-SUPER-II, unbespielt
C 20 10Stck 15,30 100Stck 139,-
C 40 10Stck 17,90 100Stck 162,-
C 60 10Stck 20,40 100Stck 186,-
C 90 10Stck 24,30 100Stck 222,-
Kopien auf CR-S-II von DAT,CD
C 20 50Stck 98,50 100Stck 180,-
C 40 50Stck 119,- 100Stck 217,-
C 60 50Stck 140,- 100Stck 256,-
C 90 50Stck 171,- 100Stck 313,-
inclusive Cassetten !!
CCS-TAPE
VHS
VIDEO
Leercassetten in Buchbox:
E 10 Stück 4,15 10 Stück 38,-
E 20 Stück 4,30 10 Stück 39,50
E 30 Stück 4,50 10 Stück 41,-
Bespielt vom (S-) VHS-(C) Master
incl. Cassette und Buchbox:
E 10 10Stck 6,90/Cass. 50Stck 5,90/Cass.
E 20 10Stck 8,05/Cass. 50Stck 6,95/Cass.
E 30 10Stck 9,30/Cass. 50Stck 8,- /Cass.
CCS-TAPE
CD
Kopien
ab 5,- je CD
Preisbeispiel: 100 Kopien, Länge max 15min
andere Mengen/Längen bitte tel. erfragen.
CCS-TAPE
CD
500 CD's DM 1.998,-
1000 CD's DM 2.698,-
ab CD-R, incl. CD-Druck, Glasmaster,
4-Seiten Booklet, Inlaycard, Jewelbox
zzgl. GEMA, Filme für Drucksachen
CASSETTEN COPY SERVICE
10785 BERLIN - KLUCKSTR.35
FON 030/261 57 88 FAX 030/265 12 19

The Connells: Still Life *(Blue Rose/RTD)*
IM: Schau mal, eine neue Connells-CD. Die Connells sind ja die Lieblings-Band meines Schwagers. Mein Schwager ist übrigens ein überaus erfolgreicher Kleinunternehmer, und die Connells erinnern mich an einen sehr schönen Tag, an dem ich nur Salzstangen essen durfte.
SW: Die kommen aus Raleigh im schönen Bundesstaat North Carolina.
IM: Die Connells klingen aber auch nach Rauchverbot.
SW: Dabei machen sie einen Radiofolkrock, bei dem man nicht zwanghaft den Sender wechseln würde.
IM: Nein?
SW: Nein. Zuweilen bewegt sich der Sänger so behutsam und vorsichtig wie ein Familienvater, der prüft, ob die Eisdecke das Gewicht seiner Kinder trägt. Dann ist es nett.

Mike Johnson: I Feel Alright
(Up Records/ Import)
SW: Schon ein paar Monate alt. Sollte aber trotzdem unbedingt hier gehört werden. Kein Horizont weit und breit. Ein großer Balladier.
IM: Mike Johnson kannte man bislang ja nur als Bassisten an der Seite von J. Masochist.
SW: Und was für eine Stimme er hat. Das hätte man nie gedacht, oder?
IM: Mike Johnson ist ein guter Mensch, ein Emeritus der Universität des Lebens, von allen guten Geistern verlassen.
SW: Musik, die gütigt.
IM: Genau. Das klingt, als hätte endlich einmal Scott Walker Leonard Cohen produziert.

Ma Cherie For Painting: Una Producion Pop
(Earworm)
IM: Habe Probleme mit der Platte. Komme nicht so richtig rein.
SW: Wie das anfängt. Ein kristalliner Vorhang hebt sich und ein nächtlich illuminiertes Stadion erklingt zu vielen verirrten Keyboardnoten. Es regnet. Hörst du das?
IM: Ja. Als kleiner Junge hatte ich meinen ersten Nervenzusammenbruch bei einem Lichterfest auf der Blumeninsel Mainau. Da habe ich diese Geräusche schonmal gehört.
SW: Das Meer rauscht. Diese Band verzaubert mit ihrem entlegenen Spiel. Die sollen aus Stuttgart kommen. Ist das Kraut?
IM: Dieses Wort habe ich noch nie gehört. Entrhythmisierung ist das, für gewisse Zustände. Wie Neuschnee.
SW: Das Funkeln gefällt mir außerordentlich gut.

Mansun: Six *(EMI)*
IM: Ich gehe mir mal kurz die Haare waschen.
SW: Beim Friseur gewesen sind sie, aber ihre Platte macht trotzdem keinen Spaß. Vermeintlich schlau sind Mansun in der Resterampe der Popmusik unterwegs und greifen doch immer nur daneben. Entwürdigend.
IM: T-Rex auf der Notstation. Wie ein kopfloses Zebra. Wie Suede ohne Sex. Schau mal, jetzt habe ich mir die Haare gewaschen.
SW: Aber wir können hier meckern und daheim in England verkaufen die trotzdem Millionen glücklicher Einheiten.
IM: Schlechte Pink-Foyd-Gitarren sollte es eigentlich umsonst geben. Oder für ganz viel Geld. Oder überhaupt nicht.

Duran Duran: Greatest *(EMI)*
SW: Das weiße Cover dieser Best Of zeigt Duran Duran in ihrer Yacht-Phase. Da haben sie mir ebenso wie Wham! am Besten gefallen. Da läuft gerade »Save A Prayer«. Erinnerst Du Dich?
IM: Als wäre es gestern gewesen. Duran Duran waren die smarteste Band der Welt.
SW: Dann kamen ja A-ha und Duran Duran wurden in der legendären Bravo-Leser-Umfrage abgewählt.
IM: Ich war schockiert.
SW: Ein trauriger Regierungswechsel. Duran Duran machten daraufhin für eine Weile Arcadia. Ganz schlimm.
IM: A-ha haben sich übrigens sehr für den Umweltschutz eingesetzt. Mit Norwegerpullovern und so. Es gibt eigentlich nur einen wirklichen Song auf jedem Album. Grausam verschaukelt das Kapital seine unzurechnungsfähige Anhängerschaft.
SW: Das hätten Duran Duran nie getan. Fassungslos stehen wir heute vor ihrem reichen Werk.
IM: Oh ja.

Dakota Suite: Alone With Everybody
(Glitterhouse/TIS)
IM: Traurig.
SW: Unendlich traurig. Chris Hooson verbrachte seine Jugend in Holland. Jetzt lebt er in Leeds und spielt diese kraftlose, sinistre und doch wundersam leuchtende Musik. Eine Gitarre, eine Orgel, tiefgestimmte Streicher und dieser im Raum verlorene Gesang. Ätherisch und existentiell.
IM: Hier läuft alles Richtung Selbstauflösung. Überklares Hineinhalluzinieren in Entspannung jenseits dinglicher Welten. Sollte man vielleicht eher im Sommer hören.
SW: Irgendwo ist immer Sommer.
IM: Klar. Wenn hier Nacht ist, scheint irgendwo anders die Sonne. Und niemand kann das Gegenteil beweisen.

Monoland: NW 185
(Noiseworks Records)
SW: Diese Gitarren sind wirklich wunderschön.
IM: Erhabene Tristesse!
SW: Ein Rauschen und sonst nichts ringsrum. Sowas würde man doch gerne mal wieder in der Disco hören.
IM: In was für einer Disco denn?
SW: In einer Disco, in der sie alle ganz langsam tanzen. In der sanft der Nebel seufzt.
IM: Ja, und da steht Kevin Shields. Mit bestürzender Freundlichkeit schüttet er dir was in deinen Drink. Plötzlich hast du eine Ahnung: Du führst ein gutes Leben. Nichts war umsonst. Wo waren wir nochmal stehengeblieben? Ach ja: Ohne jeden Zweifel ist Monoland die momentan beste Band Berlins.
SW: Neben Milch natürlich.

Jad Fair & Jason Willett: The Mighty Superheroes *(Marginal Talent)*
IM: An dem Tag, an dem ich das erste mal Jad Fair hörte, erzählte mir jemand, Adriano Celentano sei gestorben. Adriano Celentano war aber gar nicht gestorben. Das stimmte alles gar nicht.
SW: Jad Fair, da fällt mir leider nichts zu ein. Sag du da lieber nochmal was zu.
IM: Heiko Zwirner, der Nestor nichthörbarer Jugendmusik, meint ja, Jad Fair sei ein Langweiler vor dem Herrn. Aber Jad Fair, das sind auch kleine Gegenstände, die dauernd auf den Boden fallen. Deshalb sieht man auch ganz viele Bucklige auf Jad Fair-Konzerten.

Art Of Kissing: Kiss Mountain-Single *(Fucky/Ackerstraße 10 in 10115 Berlin.)*
IM: Art of Kissing, das sind gute Freunde vom Fucky-Label.
SW: Dieser feinen Seven Inch liegt ein hübscher Sticker bei. Den finde ich dufte. Franz vom Jeans Team und Evelin von Minitchev nahmen diese Platte auf dem Ferienparadies Mallorca auf. Eine sonnige Brise weht hier durch die Bontempibeats. Ein frisches Gefühl.
IM: Wie ein Stewardessenbetriebsausflug in einem extrem absturzgefährdeten Flugzeug. Gutgelaunte Monchichis winken uns aus kleinen Schminkköfferchen zu. Hätte eigentlich auch bei Slampt erscheinen können.

Paul Newman: Only Love Can Break My Heart *(Trance Syndicate/EFA)*
IM: Gewinner beim diesjährigen Slint-Ähnlichkeitswettbewerb: Paul Newman!
SW: Instrumentalrock knapp an der Kante zur Okayness. Wirklich aufregend wird es hier nie, aber ich vermute fast, das ist auch gar nicht die Absicht. Es rollt und stoppt und rollt, und damit ist diese Musik zufrieden. Wenn June Of 44 in ein Glas Absynth gefallen wären, würden sie ihre Instrumente vielleicht so behandeln.
IM: Das letzte Lied gefällt mir gut. Auf einmal gibt es auch Gesang. Jemand brüllt, und es wird geschwind gerockt. Können wir jetzt endlich Pop Tarts hören?

James Plotkin & Mark Spybey: A Peripher Blur *(Kranky/Cargo)*
SW: Ahnungen von Sounds werden hier episch. Da taucht etwas auf, um zu verschwinden. Wenn dies ein Soundtrack wäre, dann zu einem verwaschenen Video, in dem Maschinen mit ernsten Gesichtern unterwegs sind, in dem aber auf seltsame Weise nichts passiert.
IM: Klar. Es ist spät, du bist müde und versuchst, dich auf diesen Film zu konzentrieren. Langsam schläfst du ein. Als du erwachst, steht das Monster im Raum.
SW: Wir beginnen zu phantasieren.
IM: Einmal hörte ich Godspeed You Black Emporer! auf der dunklen Autobahn und hatte einen wüsten Traum. Musik, die Kinder hören, wenn sie das erste mal allein zuhaus sind. Dann werden die Geräusche anders.

Pop Tarts: Romantic Warriors
(Bungalow/ EFA)
SW: Das ist das Cover des Monats. Es ist pink umrandet.
IM: Pink wie das Blut von Barbiepuppen. Das gerahmte Bild zeigt futuristische Geschäftsleute. Zombiesk schauen sie dem aufgeschlossenen Betrachter direkt ins Gesicht. Künstlicher Nebel flutet den Boden. Der Horizont ist farbenfroh illuminiert.
SW: Stereo Total, Jonas, EC8OR und Pizzicato Five covern hier die Pop Tarts. Ein Tribute-Album. Und das in so jungen Jahren.
IM: Das alles verweist auf die Zukunft dieser großen Band. Wenn sie nur nicht soviel trinken würde. Wußtest du eigentlich, daß die Pop Tarts lieber mit Simon LeBon als mit Deborah Harry spielen würden?
SW: Das macht sie zu etwas Besonderem.

Die kleine Grosse-Plattenliste:

Wio/Köhn: Lullabies *(K-Raa-K/Leliestraat 35/8210 Zedelgem/Belgium)*
Aus dem fernen Belgien diese Split-10-Inch. Draußen ist es kalt, aber wir sitzen ja im Haus. Der frühe Philip Glass flüstert durch die Module. Verhallte Pianolandschaften, die uns beiden unterschiedlich gut gefallen.

Diverse: Schlagseite *(EFAU)*
Eine Doppel-LP des riesa efau-Clubs in Dresden. Bands wie Contriva, Fred Is Dead, Couch und Monoland besuchten das Sandsteingewölbe des selbstverwalteten Jugendzentrums. Auf dieser Compilation sind alle Acts mit unveröffentlichten Einspielungen vertreten.

Crocketts: We May Be Skinny And Wirey *(Blue Dog/V2/RTD)*
Parteitagrock, der an Soul Asylum, Levellers und das böse CD-Weihnachtsgeschenk von deinem älteren Bruder, der dich gar nicht richtig kennt, erinnert. Zum Vibrato verramschte Lagerfeuerromantik.

Duster: Stratosphere
(Up Records/Import)
Irgendwo gefunden haben wir diese Musik. Gefällt uns beiden gut. Versöhnlich und erhebend wie Codeine nach einer langen Nacht. Doch die Buchstaben können nur lügen: 17 Songs wie morgendliche Fahrten durch ebene, flußlose Landschaften, die erst vermißt, wer, wie wir in Berlin, Tage nur in Wohnungen verbringt. Urlaubsmusik.

Wio: I Can See Where I Am Now
(KRAAK/Snowball)
Jetzt bekommen wir nochmal Besuch von WIO. Auf diesem Album machen sie ganz andere Musik. Songs aus dem Bettkasten. Verloren geglaubte Homerecording-Tapes mit Titeln wie »That Rainy-Sunday-Afternoon Feeling« oder »Since You've Started Wearing Those Blue Jeans And The Zorro Mask«. Auf dem schönen Cover sind ganz viele Füchse abgebildet.

in solchen Situationen immer zu vermitteln. Wer´s glaubt, wird selig!

Andreas Busche

Kenickie

Get In

EMI/IRS

Alle haben sie gewollt: die britischen Weeklies, die nur zu gerne über Lauren Lavernes und Marie Du Santiagos sympathische Großspurigkeiten lästerten und die Fanzines, die nach Kenickies Wechsel zur Industrie reflexhaft: »Sell out!« brüllten. Wie auch bei der SPEX spürte man bei ihnen eine Verunsicherung darüber, daß die drei jungen Frauen und ihr Drummer keine Post-Riot-Girl-Ambitionen hegten, sondern in erster Linie ihren Spaß haben wollten. Doch als die Band unlängst am Ende eines Konzerts ihre Auflösung bekanntgab, jammerten plötzlich alle laut und unisono. Ich werde trotzdem miteinstimmen.

Wie bei ihren Freunden My Life Story zeigten Kenickies Skizzen des Londoner Nachtlebens immer auch deutlich verunsichernde Konturen. Dabei diente das Spiel mit unkalkulierbaren Gefahren in erster Linie der reinen Lebensfreude, wenn auch ansatzweise ein seltsam drastisches Gefühl der Angst überschwappte: Was ist, wenn alles anders wird, wenn auch wir anders werden?

An diesem Punkt beginnt die Geschichte von »Get In«: Man blickt in einen menschenleeren Raum, klassisch moderne Architektur, niemand ist da, um sich selbst als seidigen Gastgeber oder schicken Partylöwen zu präsentieren, keine Posen wie noch auf dem Cover der ersten LP. Sie kennen mittlerweile alle Partys, wissen um alle strategischen Schachzüge, und mit der sich einstellenden Routine passiert bei ihnen etwas Unvermeidliches: Sie spüren, daß sie älter werden. Ich kann mich an keine Platte erinnern, die diesen Moment besser einfängt, in dem man zwischen allem Spaß bemerkt, daß man allmählich etwas verliert. »Time goes so fast, we don't want to know« singen sie und gleiten gleich im nächsten Stück ab in eine Melancholie, die sie nicht mehr verläßt. Kenickie bleiben zwar die scharfzüngingen Kommentatoren der Welt die sie erleben, aber die nicht weniger schneidenden, überdrehten Gitarren sind vollständig verschwunden. Der Soundtrack ihrer Geschichten pendelt jetzt von Northern-Soul-Anspielungen über Disco zu Keyboard- und Streicher-dominierten Popsongs. Lauren Laverne hat sich mit erstaunlichem Erfolg aufs Singen konzentriert und die Gitarre ihrem Bruder überlassen, aber auch die so verwandelten Kenickie sind in allem was sie tun von großer Klasse...

Ich schreibe das hier alles im Präsens, dabei sind Kenickie nicht mehr. Eine der tollsten Bands der letzten Jahre, eine die wußte, was es am Leben zu feiern gab und welche Kopfschmerzen der Hangover nach der Feier mit sich bringt, eine Band deren Platten ihr Geld Wert sind – ist nun fort.

Oliver Tepel

Diverse

Respect Is Burning Vol. 2

Labels/Virgin

Diverse

Versatile

Versatile/Motor

Wenn 1996 das 1789 der Dance Grande Nation war, haben wir 1998 das Jahr in dem sich die alten jungen Revoluzzer, allen voran Daft Punk und Air, nun selbst zu Kaisern krönen lassen. Die alten Gefährten von damals, DJ Gilb R und die Promoter des mittwöchlichen Respect-Clubs (Eintritt frei, 2000 Gäste, namhafte Garagehousedaddler als Gäste, ein eigenes Pariser »Body And Soul«), allesamt Radio Nova-assoziier, richten sich da im Windschatten der großen Stars ihre eigenen (in diesem Falle Deep/Disco/Dub-House-)Nischen ein.

Einmal in Form eines Labels als Produktionsstätte, oberidealistisch betrieben, musikverliebt, elektisch, unverdaddelt und absolut wirkungsvoll, was die Hervorbringung stilprägender und gefeierter Undergroundhits angeht (Versatile); und einmal in Form eines Produktnamens mit Publizitätsplattform Superclub, über Lizenzdeals operierend und mit der ganzen Macht eines Majors im Rücken (Respect). Ganz klar, was da sympathischer rüberkommt. Gern denkt man an die Versatile-Bude zurück, wo Gilb-Rs Freundin Tee für alle kocht, und die Posse, die gerade eben Daft Punk den Steigbügel zum Weltruhm gehalten hatte, gastfreundlich Ottls vordrehte. Nicht, daß die Respect-Compilation nichts zu bieten hätte. Auch hier finden sich absolute Präziosen aus dem Land von Asterix und Obelix und noch frisch gebliebene NJ/NYC-Deephousehymnen in unverbrauchtem Gewand; die großen Hits der Extra-Bums, der quergefilterte Smash, das Dj Sneak-Eat-Your-Heart-Out-Disco-Cut-Up-Wunder, die Nu Lutetian-Soul, das alles findet sich allerdings bei Versatile.

Michael Kummermehr

Superstars

Starboogie

grow!/Neuton

Ratio

Welcome To Central

Central/Neuton

Pünktlich zum Kinostart von Studio 54 und noch rechtzeitig vor dem Ende des Discohouse-Jahr '98 schickt das Wiener grow!-Label (mittlerweile mit einer Dependence in Berlin) seinen Joker ins Feld, das mit den Franzosen Stardust dieses Jahr an die Oberfläche der Öffentlichkeit getrieben wurde.

»Starboogie« ist konsequenterweise die Zusammenstellung etlicher Clubhits, die die grow!-Macher Duke, DJ Tin und Jeremiah seit der Labelgründung '95 als The Last Disco Superstars produzierten mit Remixen von Elin, Don Disco und DJ Szene als selbstreflektierenden Bonus. Fünfzehn erstklassige Champagnerglas-Tunes werden auf dieser CD pausenlos getreu einer Discofieberkurve auch dem heimischen Discostar zugänglich gemacht. Besonders repräsentativ wirken »Eelin's Disconights Mix«, »True Experience«, »Love Has Been There« und der best bounce Don Discos »True Experience«-Mix. Dennoch vermißt man hier bisweilen, wie auch bei den Werken anderer innerhalb dieses Genres, den traditionellen Disco-Witz, das sich-selbst-nicht-so-ernst-nehmen, neben der exzellenten Funktionalität.

Anderes Label, aber bis auf Jeremiah die gleichen Hintermänner: Central, eines der europäischen Label mit der größten Techno-Credibility, meldet sich nach einer Pause gleich mit einem ganzen Flagschiff von Album zurück. Mit »Welcome To Central« gibt es von dem Projekt Ratio – dahinter verbergen sich DJ Tin und Duke – eine Breitseite von imperativen, teils wildpitchigen Volltreffern angereichert mit dem Wahnsinn eines Central-Goodies-Mix aus den Händen von Claude Young.

Oliver Rack

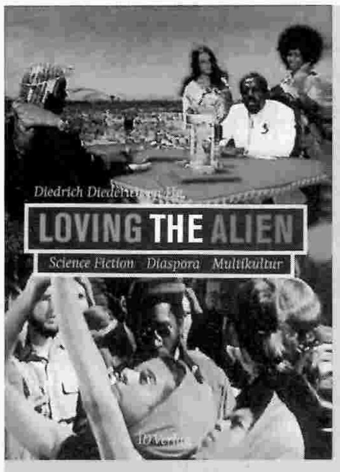
Prince Charming

Fantastic Voyage

WordSound/EFA

Wer es dunkel und böse, tückisch-verschroben und tief dubbig mag, der ist nach wie vor im Hause Wordsound bestens aufgehoben. Prince Charming macht da keine Ausnahme. Doch aufgepaßt, wo sich Reisereferenzen im Titel verbergen, ahnt der erfahrene Leser und Schreiber, welche Gefahren ihm drohen. Wortspielereien wie »auf die Reise mitnehmen«, »Trip mit einer Palette von Sounds« und Verweise auf den Eklektizismus der Musik bieten sich naturgemäß an; der Infozettel macht da leider keine Ausnahme.

So multiverspielt wie uns das Info weismachen will, präsentiert sich Prince Charming allerdings gar nicht. Nach einem relativ weirden Einstieg mit gebrochenen Slow-Motion-Beats, Industrialversatzstücken und an die Spoken Word-Klassiker eines William S.Burroughs (dieser Verweis ist wohl offensichtlich, nicht umsonst bediente sich das US-Mag CMJ desselben) erinnernde Soundfetzen, öffnet er seine Geräuschkiste. Dabei tauchen zwar zuhauf Stilelemente fremder Genres wie Salsa, Soul, Funk, Jazz oder auch Latin auf, dienen aber nicht der Zurschaustellung, sondern werden akribisch in den Sound eingearbeitet. Zumeist geschieht dies in Form hektischer Klangpatchworks, die sich inmitten der düsteren Dub-Atmosphäre befinden



Diedrich Diederichsen (Hg.)
Loving The Alien
Science Fiction, Diaspora, Multikultur

Mit Originalbeiträgen von Mark Dery, Paul Gilroy, John Szwed, Tobias Nagl, Dietmar Dath, Barbara Kirchner, Diedrich Diederichsen, Renée Green, Kodwo Eshun, Edward George, Greg Tate, Skiz Fernando, Stephan Andriopoulus, Drew Walker
226 Seiten, 36,- DM
ISBN: 3-89408-076-0

Neue Folge Nr. 2
Der kurze Sommer der Kritik – die Linke nach '68.
„Eine erstaunlich melancholische Ausgabe der Beute, sympathisch anti-trendy und ernsthaft im Blick auf die bei flotten Jungakademikern schon fast vergessene Frankfurter Schule." *tip*
Mit Texten von Ebermann/Trampert, Angela Davis, Ron Jacobs, Roberto Ohrt, Toni Negri u.a.
230 Seiten, 28,- DM
ISBN: 3-89408-817-6

ca. 160 Seiten,
ca. 20,- DM
ISBN: 3-89408-081-7

ID VERLAG PF 360 205, 10972 Berlin, Fax 030 / 694 78 08, e-mail: IDVerlag@t-online.de

Nachdem wir im Dezemberheft aus Termingründen keine klugen Ratschläge geben konnten, sind wir im neuen Jahr wieder voll dabei und es gibt jede Menge Kommentare von den Smartarsebrothers.

Es ist Doppelpack Monat: Doppelpack Nummer eins kommt von Rawkus und hört auf die Namen ***B1*** und ***Lyricist Lounge Allstars***. B1 »Cadinal Sins/The Life We Lead« *(Rawkus/Groove Attack)* ist ein wahres Queensbridgepaket, mit dem Produzenten Large Professor und einem Gastauftritt des legendären Queens MC Kool G Rap auf »Cardinal Sins«. Die trockene Produktion erinnert uns an längst vergangene Zeiten Marley Marls aus den späten 80er Jahren. Das gilt aber nicht für die Lyricist Lounge Allstars mit »C.I.A.« featuring KRS-ONE, Zack De La Rocha & The Last Emperor, genausowenig wie für das neue Stück auf der B-Seite: »Talkin To You« featuring Mos Def, Pharoahe Monch, Rah Digga, A Butta & Talib Kweli. Von »C.I.A.« gibt es gleich auch noch zwei Remixe von DJ Mighty Me & Reef und von Kasz. Super! Die B-Seite, die noch nicht auf dem »Lyricist Lounge«-Sampler zu hören war, wurde von DJ Hi-Tekproduziert. Das Rawkus-Imperium läßt uns auf viele geniale Alben und Singles hoffen, wir erwarten mindestens die Platten von Cyclops 4000, High & Mighty, Mos Def und Reflection Eternal sowie die Labelcompilation »Soundbombing Volume 2« gemixt von Jay Rock und Babo. What more can I say... Top Billin.

Der zweite Doppelpack kommt von einem Label das unweit von Rawkus sein Domizil hat, von den von uns heißgeliebten Fondle 'em Records. Als erstes die energiegeladene Single von Rok One »Certified Superior/Ninety Degrees A Piece« (Fondle 'em/Groove Attack). Bei 90 Grad pro MC benötigt Rok One Unterstützung von Shabaam Shadeeq, Kwest und L-Fudge um den Kreis zu schließen. »Certified Superior« basiert auf einem De-La-Soul-Track, dessen Titel uns nicht einfällt, und kickt wahnsinnig. ***M.F. Doom*** mit »The Mic/Red & Gold« *(Fondle 'Em/ Groove Attack)* ist gewöhnungsbedürftig und ganz bestimmt nicht für jeden Rucksackträger eingängig genug. M.F. Doom ist niemand geringeres als ein ehemaliges KMD (Subroc R.I.P.) Mitglied und seine Instrumentals sind auch für die interessant, die mit seinem Storytelling-Rap nichts anzufangen wissen.

Der dritte Doppelpack kommt aus Rass Kass' Heimatstadt Carson in Kalifornien. Auf Up Above Records haben die beiden Betreiber DJ Rhettmatic und Key-Kool zwei Singles von den ***Visionaries*** veröffentlicht. Die erste heißt »Love (Hip Hop)« und ist sehr unkompliziert, basiert auf dem Military Break des Wildstyle-Soundtrack. Das Rezept ist sehr schlicht, aufgrund der guten Zutaten ist der Genuß aber zu empfehlen. Die zweite Maxi der Visionaries heißt »2Mex (Of Mexican Descent)/Audible Angles« *(Up Above/Groove Attack)*. Die A-Seite wurde von Evidence (Dilated Peoples) in typischer Westcoast Underground Manier produziert. Was ist denn typisch Westcoast Underground fragen wir uns manchmal selber und stellen fest, das die Arbeit der DJs ein wichtiger Teil davon ist, und auf »Audible Angels« verbraten die Visionaries außerdem ein Bahamadia Sample. Juhu.

Doppelpack Nummer vier, und wie Tone meint der beste, kommt nicht von einem Label sondern von einem MC. Es ist ***Rasco***. Hier müssen wir eine Pause machen und alle, die es noch nicht getan haben, dazu auffordern, augenblicklich aufzustehen und sich das Rasco-Album »Time Waits For No Man« *(Stones Throw/Groove Attack)* zu besorgen. Definitiv unter den Top 5 des Jahres. Die erste Rasco-Single ist »Take It Back Home/Major League Remix« *(Stones Throw/Groove Attack)*, eine US Maxi, mit einem Remix von Evidence und Joey Chavez. »Take It Back Home« wurde von Kut Masta Kurt in typischer Westcoast Manier produziert, und Planet Asia steuert ein paar Zeilen Lyrik bei. Das Stück basiert auf dem Chill-Rob-G-Track »Wild Pitch«, von Mark The 45 King für das Wild-Pitch-Label produziert. Checkt ***Chill Rob Gs*** wiederveröffentlichtes Album »Ride The Rhythm« *(Wild Pitch)*, ihr könnt euch so oder so alles von Chill Rob G anhören. »Major League« ist eine Allstar Affäre mit der Unterstützung von Defari und dem omnipräsenten Evidence, die verzerrten Pianokeys und Vibes erinnern uns an die Dilated People. Die zweite Rasco-Maxi ist eine englische Maxi auf einem merkwürdigen Label Namens Copasetik, einem Universal Unterlabel. Von »Heat Seaking/The Unassisted« ist der Remix von Roc Raida und Rob Swift von den X-Men sowie Kut Masta Kurts Bearbeitung zusammen mit D-Styles von den Invizble Skratch Picklz erwähnenswert, der »Heat Seaking« Remix von den Wiseguys ist ok. Uns stört an dieser Maxi vor allem die nicht vorhandenen Instrumentals, was soll das bitte schön? Unglaublicherweise gibt es ein weiteres Paket mit zwei Maxis von Wreck Records vom sonnigen Broadway in Manhattan. Auf ***Hip Hop Independents Day: The Sequel Record 1*** und auch auf Record ***2*** (von 3) *(Wreck/Groove Attack)* gibt es je vier Stücke, von denen jeweils ein oder zwei Tracks schon veröffentlicht wurden. Die neuen Stücke sind dafür sehr interessant. Auf Record 1/3 begegnen wir Mr. Man aka Khalyl von den Bushbabees mit »A Little Higher«, Danja Mowf mit »Like Flies«, einer sehr nachdenklichen, metaphorischen Geschichte (»... as long as the mighty eagle rules the skies black men keep dropping like flies...«) und einem Track von Metheamatik aus Kanada. Schnell zu Record 2/3: Hier kommt eines von Tone's Lieblingsstücken des Jahres 1998, »Pick Up The Mic« des lyrical genius Godfather Don. »Pick Up The Mic« ist die Fortsetzung seiner selbstproduzierten Maxis auf Hydra Records. Total unglaublich. »...I leave scars on stars like scarification...«. Das krasse Gegenteil folgt mit Network Reps featuring Shawn J Period, DJ Spinna and Tru Persona, die hier einen sehr smoothen Track untergebracht haben. Do not forget B-side's K-Otix »7 MC's Part II«, einer klaren Warnung an alle Wack Mcs, die schon seiner Maxi »Do You Want To Be An MC?« als Flipside diente.

Und jetzt das global rap roundup: Punkt 1: Das Album von ***La The Darkman*** »Heist Of The Century« *(Supreme Team/ Groove Attack)* verdient trotz der schlechten WU Hülle Beachtung. Punkt 2: ***All Natural*** »No Additives, No Preservatives« *(Uppercut/Connected)* mit Chicago Styles a la No ID trifft auf De-La-Soul-like messages. Punkt 3: ***New York State Of Rhyme*** *(Rumour/EFA)* ist eine tolle New-York-Compilation. Punkt 4: ***Canibus*** arbeitet mit der Unterstützung von Pete Rock und DJ Premier an einer EP, um klarzustellen, daß er doch ein guter MC ist. Hoffentlich ist es eine Entschädigung für die miesen Beats seines lausiges Album »Can-I-Bus«. Punkt 5: Alle Achtung: ***Dilated Peoples*** haben eine Remix von »Work The Angles« gemacht, mit Rhymes von Gott (aka Andre The Giant aka AG of Showbiz & AG fame). That's all folks.

---

und als Bruchmittel zu den hiphopesken Beats dienen – nur in selten Fällen werden sie selbst zum rhythmusprägenden Kompositionselement. Dieser auf »Fantastic Voyage« praktizierte Import fremder Stilelemente ist keine Novität, sondern fast schon Normalität im Hause Wordsound; u.a. dadurch bedingt, daß sich das Label über einen internationalen Kontext definiert und die personellen Konstellationen vom Iran bis Sri Lanka reichen.

Im Unterschied zu anderen Projekten, wie beispielsweise Scarab, bei dem Labelbetreiber Skiz Fernando Jr. und der Professor traditionelle Musik aus dem Mittleren Osten mit Dub verbinden, sind die Stilmittel – wie oben aufgeführt -mannigfaltiger ausgewählt. Von daher ist es Prince Charming besonders hoch anzurechnen, daß sich »Fantastic Voyage« nicht als dieses heterogene, internationale Gebilde mit Eklektizismus-Prädikat präsentiert, sondern als ein homogener Entwurf, der seine Wirkung nicht aus einzelnen Sounds, Parts oder Tracks bezieht. Ihm gelingt trotz des »Stilmischmasch« die stimmliche Gesamtheit, deren Geschlossenheit das Album zur konsequenten Fortführung des Debüts »Psychotropical Heatwave« macht. Dieses Kalifornische Kid lädt Euch ein in die dunkle, schmutzige Lounge-Musik seiner Seele. Aber Achtung: es könnte ein oneway ticket sein.

THOMAS VENKER

Milford Graves

Grand Unification

Tzadik/99

Wieviel Schlagzeuger spielen? Zwei, drei? Innerhalb welcher Parameter bewegen sich die Sounds? Es gibt keine Snaredrum, keinen ständigen Impuls, der auf dem Ridebecken die Time vorgibt. Wir hören Kontraktionen, ein großes elastisches Pulsieren und immer mehr Schichten von unregelmäßigen Rhythmen. Du siehst drei Leute gemeinsam die Straße entlang gehen. Mal zieht der eine das Tempo an, mal der andere, dann bleibt der dritte stehen und eilt schließlich hastig den Voranschreitenden hinterher. So ist die Musik des 57-jährigen Masterpercussionisten Milford Graves. Wieviel Schlagzeuger spielen? Einer.

Graves' Musik ist verschieden, polymetrisch, eine Vielzahl. Er fügt keine Rhythmen zu einem Groove zusammen. Seine Musik explodiert und implodiert, implodiert und explodiert. »Remember when we took those two magnets with the same pole - like a south and a south, or a north and a north - and they want to twist, and you're fighting not to go around there? Well that's what polymeter is.« (Graves in einem Interview mit dem Artzine ›Music‹.)

Nach seiner Zeit während der Free-Jazz Revolte, als er mit Albert Ayler, Don Pullen und dem New York Art Quartett legendäre Platten veröffentlichte, zog er sich nach South Jamaica, Queens zurück, gab nur noch in seiner Nachbarschaft Konzerte, traf sich mit Kenny Clark zu konspirativen Sitzungen. Manchmal wurde er in Japan vermutet, wo ihn Bekehrte mit Derek Bailey (!) und Keiji Haino (!!) gesehen haben wollen. Heute läßt sich abschätzen, wieso Free-Jazz-Forscher immer bedauerten, daß der Meister sein opus magnus (das auch ein Meilenstein der Disziplin sein würde) noch nicht eingetrommelt habe. Letztes Jahr hat John Zorn dem Akupunkteur, Kräutersammler, Lehrer westafrikanischer Nahkampfarten, politischen Aktivisten und Musikwissenschaftler eine Stunde Solomusik abgeluchst.

Die Aggregatzustände schmelzen dahin. Repräsentiert diese extrem dynamische, dichte, trotzdem immer durchhörbare Energie pure Präsenz, die Wucht des Augenblicks? Oder den langen Prozeß, die Auseinandersetzung mit Geschichte und Philosophie der Schlaginstrumente? Die Musik innerhalb wie auch immer gearteter Parameter zu verorten, griffe zu kurz. Ist doch ihr Wesen – oder besser: ihr Movens – die ständige Verschiebung, das unablässige Eintauchen in neue Farben. Wie war das noch mit Rhizomatik? Logik des Sinnes? Differenz und Wiederholung? Graves organisiert seine Musik um Paradoxien und Brüche – und hält sie aus, akzeptiert sie und akzeptiert sie nicht. Von Straightness mag man hinterher nicht mehr reden.

FELIX KLOPOTEK

Wagon Christ

Tally Ho!

Virgin

Luke Vibert hat sich ausgetobt. Was ist also zu erwarten von dem Mann, der als Plug locker jede 160bpm-Marke nimmt, als himself von James Lavelle in der Sci-Fi-Weirdo-Suppe verbraten wurde, und als Wagon Christ anno 1994 das visionäre Album »Throbbing Pouch« herausgebracht hat, das nur Trip war, während der Rest gerade mal anfing dem Hop nachzulaufen?

Wagon Christs neuer Streich, »Tally Ho!«, mag beim ersten gierigen Hören erst einmal enttäuschen. Das experimentelle Ausloten von Klangräumen im Breakbeat-Kontext ist einem glatten Electronic-Swing-Sound gewichen: »corny pop stuff«, wie der Meister es selbst nennt. Nicht wegen des Geldes, er wollte nur mal sehen, wie weit er es treiben könne. Statt zu verstören, zeigt Vibert, daß er das Spiel mit den Breakbeats in Perfektion beherrscht. Anders als seine Spielkameraden Richard D. James und Mike Paradins verläßt er sich dabei auf eine strukturell dem Hip-Hop verwandte Rhythmik, deren Timing so dynamisch abgestimmt ist, daß die

Beats mit jeder eingestreuten Klave und jeder HiHat-Variante sanft aber unwiderstehlich nach vorne treiben – Easy-Body-Rock statt Turbo-Boost. Vibert spannt den Bogen seiner Tracks, indem er mit den Drum-Patterns jongliert und das ganze Sortiment mindestens fünfmal im fliegenden Wechsel austauscht, ohne den positiven Vibe seiner fließenden Organik zu unterbrechen. Mit viel Sorgfalt bauen sich die Stücke um hintergründige Klangfilme auf und wieder ab: Aphex'sches Katzengejammer, ausufernde Pianoläufe und harmonische Grace-Kelly-Streicherarrangements geleiten den Hörer zuckerwatteweich von wohltemperierten Groove-Übungen zu schwindelerregenden Karussellfahrten. Dazwischen verirren sich ausrangierte Metallfedern, sabbernde Beatboxen und andere Comic-Samples, die sicherlich für den ein oder anderen »good laugh« in der Cornwallschen Ödnis gesorgt haben. Das ist Kinderzimmer-Produktion im Multiplex-Format: kitschig, technisch perfekt und persönlich direkt.

Vibert fährt mit »Tally Ho!« weder in die Big Beat-Karambolage noch in den Downtempo-Stau und ganz bestimmt nicht ins Nirgendwo von Elktro. In seinem persönlichen Zwischenland hat er auf Jahre eine glasklare, unverkennbare Rhythmus-Ästhetik entwickelt, die ihm alle Freiheiten bietet. Das bedeutet nicht, daß er sie – als Wagon Christ – alle nutzen muß. Auch Wunderkinder werden erwachsen.

UH–YOUNG KIM

20 Miles

I'm A Lucky Guy

Fat Possum/Epitaph/Connected

Von der Reaktion der Fat-Possum-Präsidenten Bruce Watson und Matthew Johnson über den zweiten Schlag der Bauer-Brüder war bereits in der letzten Ausgabe – in Andeutungen – zu lesen. Jetzt ist das Album da, und die beiden Mogule haben recht: erstens freuen sie sich, zweitens ärgern sie sich, weil sie damit nichts zu tun hatten (nichts produzierten oder so): »I'm A Lucky Guy« ist die bislang beste Platte der beiden Söhne eines alten New Yorker Blues-Harmonica-Mannes.

Anders als beim 20-Miles-Debüt letzten Jahres riecht es nicht nach Whiskey-getränkten Juke Joints. »Das war eher unsere Reminiszenz an das Delta«, sagt Band-Chef Judah Bauer am Rande des Kölner Blues-Explosion-Konzerts, »damals fuhren wir hin und produzierten das Ding live.« Heraus kam ultra-traditioneller Minimal-Blues. Diesmal jedoch arbeiteten Judah und Bruder Donovan anders: »Das Album entstand beim Kaffeetrinken. Wir hatten gar nicht das Gefühl, eine Platte aufzunehmen. Immer wenn wir keine Lust mehr hatten, gingen wir in ein anderes Zimmer«. Das Album ist auch keine Blues-Platte. Ist es Songschreiber-Zeug? Sind es Demos? Ist das Lo-Fi? Auf jeden Fall ein rollender Stein ohne Moos. Rehearsal-Room-Garage-Rock von Profis. Ein Statement gegen die Schwemme von schlechtem R&B-Punk.

Hoppla! So einfach geht das! Die Riffs und Tempi sind Blues, und spannen den Bogen von Robert Johnson (»Johnson's Blues«) über den Boogie der früh-70er Stones hin zu völlig kaputtem Country-Blues. Der Sound ist allerdings besser als übliche Demos, und lo-fi sind natürlich nur die Aufnahmetechniken. Dafür haben die Brüder Skills, an denen sich junge Combos die Finger brechen würden.

Nehmt z.B. die beiden besten Stücke der Platte: »Talk To Me« ist Fender-Riffing mit Hall und Reverb. Dazu die Stimme von Judah Bauer. Bei seiner »richtigen« Band – »ach, im Augenblick gibt es nur die Explosion« – darf er mal schreien, wenn sich Jon um sein Theremin schlingt. Dafür windet sich Judah bei 20 Miles immer genau neben den kaum vorgegebenen Melodiebögen. Das macht manchmal Thurston Moore, und es ist brilliant. Oder »East St. Louis«, dessen Textzeile dem Kind den Namen gab und bereits auf dem Billig-Fat-Possum-Sampler »Chapter VII« zu hören war und verzückte, nach Glück schrie und immer wieder den Tag rettete. So wie das ganze Album.

ROCCO CLEIN

Diverse

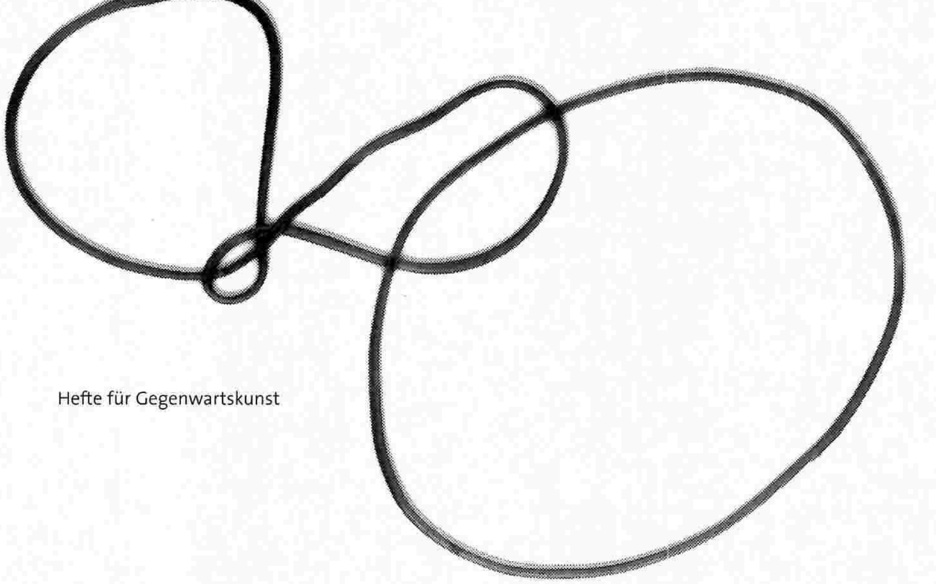
The Music Of Islam

Celestial Harmonies/BMG

Eine Frage aus dem letzten Beiheft dieser 17-CD-Box (!), lautet: »Inwieweit ist es für einen mitfühlenden Außenseiter möglich, einen musikalischen Ausdruck, wie den des »daboih« komplett zu verstehen und zu schützen?« Versuche für einen Moment zu vergessen, daß das »daboih« ein Sufi-Ritual ist, wo man »absolute Wahrheit erfährt« - in der man seine eigene Identität verliert und ekstatische Einheit mit Allah erreicht. Sondern überlege dir eine etwas breitere Fragestellung: Welches Glück oder Unglück erwartet diesen mitfühlenden Außenseiter, wenn er irgendeine Art von »world music« überhaupt versucht kennenzulernen? Obwohl Audiotourismus Kritik nicht ausschließt, findet es viel zu schnell und einfach Unterschlupf in quasselnder Hochachtung.

Also, wenn wir »fremde« Musik als »schön« oder »rhythmisch« oder »exotisch« bezeichnen, legen wir damit die falschen Kriterien unserer Kultur der anderen auf? Oder von einem anderen Blickwinkel aus: Sind diese Kriterien wirklich überhaupt »unsere«? Könnten wir nicht etwa annehmen, daß weder die fremde Kultur noch unsere jemals absolut auseinanderzuhalten sind? Oder spezifischer, um Theodor Adorno frei wiederzugeben, kann Musik international sein, ohne ins Esperanto zu zerfallen? Indem die Ähnlichkeiten der islamischen Musik mit »unserer« hier unterstrichen werden, ohne dabei die wichtigen Unterschiede aus dem Auge zu verlieren, verstehen wir diese Musik durch einige Namen »unseres Erbes«. Wir werden ihr als Touristen

Jahresabo ös 364,– | DM 52,–*;
Studentenabo ös 290,– | DM 41,–*
* plus Versandkosten



Hefte für Gegenwartskunst

springerin

Messeplatz 1/Fürstenhof
A-1070 Wien
T + 43 1 522 91 24
F + 43 1 522 91 25
e-mail: springerin@springerin.at

Ram Triology PT.3 »Chase Scene/Terminal 1/No Reality (Remix)/Funkstation« *(Ram 024)*
Das finale Sequel der Triology ist wie erwartet die ganz große Rückkehr der Ram-Jedis. Keiner steppt derzeit heißer und fetter. Von der »Chase Scene« bis zum »No Reality«-Remix wird hier ohne Rücksicht auf Verluste der ganz große Rave gefahren. Einfach mächtig.

DJ Die »Clear Skyz/Reminisce« *(Full Cycle 019)*
DJ Die/Ray Keith »Slide Away/Now Is The Time« *(V/Ultra Records)*
DJ Die checkt mit »Clear Skyz« einen coolen neuen Style, der sich für seine Verhältnisse fast ein bißchen techno anfühlt. Natürlich nur bis die Bassline den Braten ins finale Spotlight rückt und Land unter gemeldet wird. Wicked, wie man früher sagte. »Reminisce« entpuppt sich nach einem genial schroffen Jazz-Intro als Amen-Bruder, was etwas schade ist aber natürlich total rund läuft. Die neue V dreht sich mit 33 Umdrehungen und erscheint erstmal nur in Amerika (wo Adam Fs »Brand New Funk« dafür später kommt) und soll dort den Boden für »Planet V« bereiten. Die geht mit »Slide Away« in echtem V-Style steil; streut mikrokleine Apache-Splitter ein und läßt ganz weit hinten als Bassline-Support einen doppelt gedubbten »Warhead« mitlaufen. »Now Is The Time« von Ray Keith dagegen kann ich nur als Rave-Reminiszenz sehen und ist eigentlich mau.

Björk »Alarm Call (DJ Krust Remix)« *(One Little Indian)*
Das Problem dieser Platte ist eindeutig Björk bzw. ihr Acappella. Krust baut hier einen leicht zickigen, genial disharmonisch klimpernden Mix mit kleinen Orchester-Schnipseln, Trademark-Effekten und natürlich der extraguten, alles und jeden versöhnenden Bassline. Nur muß man eben leider erst durch dieses Björk-Intro. P.S.: Natürlich ist das auch Geschmakssache, wer aber wissen will wie Vocal-Tracks burnt, sollte das Roni Size-Stück auf der neuen Redman-LP checken.

Bad Company »The Nine/Bridge« *(Bad Company 001)*
Fresh & Vegas »Otto's Way/Heat Wave« *(Metro 004)*
Psychosis »Tempest/Inner Sense« *(Renegade Hardware 015)*
Jede Menge neue Konstelationen im erweitereten (Ex-)Renegade-Hardware-Umfeld. Nach ihrem Split mit der TOV-Gruppe sind Future Forces Inc. nun mit eigener Hausnummer am Start. Der neue Stall heißt Bad Company und soll neben den Forces auch Fresh (=Absolute Zero), Vegas und West als Outlet dienen. Der erste Release kommt im klassisch dunklen Future Forces-Design (»Nine«) mit einer leichteren Funk-Granate (»Bridge«) auf der Flipseite. Könnte spannend werden. In der Tat frisch (und irgendwie auch vegas) debütieren Fresh & Vegas auf Metro Recordings. »Otto's Way« hüpft locker mit einer kleinen Synthie-Melodie und super elastischer Bassline, hat spannende Strings und geht angenehm unaufdringlich nach vorne. Auch »Heat Wave« hat einen für Metro überraschenden Party-Groove, bleibt aber dunkler. Das ehemalige Mutterschiff Renegade Hardware kommt nach dem Abgang seiner Kern-Producer bislang nicht richtig aus dem Quark. »Tempest« reest mit Jeru-Samples (»Come Clean«) und »Inner Sense« bleibt einfach nur düster und industrial. Schade.

Digital »Mission Accomplished/Far Out (Remixes)« *(Razor's Edge 006)*
Digital nimmt sich (mit teilweiser Unterstüzung von Spirit) noch einmal seine Metalbox-Beiträge vor. Wieso gerade diese mag mir nicht ganz einleuchten, zählten sie doch nicht unbedingt zu den Filetstücken. Wie immer sehr technisch, bleibt der Master of Kompressor der dunklen Seite der Gracht treu. Drums of steel pur mit nur bedingtem Floor-Appeal.

---

zuhören, aber mindestens mit einem Maß an Respekt.

Erstens nenne ich »The Music Of Islam«, die Box an sich, eine Sehnsucht nach Vollendung und Ganzheit. Seine Bestrebungen sind religiös. Eine Holzkiste umfaßt 17 CDs, die die Musik aus Andalusien, Folkore aus Tunesien, Derwischen aus der Türkei, über Nubien, Ägypten, Iran, Jemen, Pakistan bis nach Indonesien hin vorstellt. Ausgiebige Beihefte über die islamische Musik, Geschichte, Religion und Kalligraphie begleiten die Bibliographien und Notizen zur Musik jeder einzelnen CD. Wem es aber nicht auf Abenteuer und doch aufs Geld ankommt, für den gibt es eine Einzel-CD, eine Sammlung unter dem gleichen Namen.

Oder nenne es Rhythmus. Besonders Band 1 »Al-Qahirah, Classical Music of Cairo«, die tief in den Bauch geht, wie es der Fall beim Bauchtanz sein muß. Band 3, »Music of the Nubians« ist auch ein »Bauchknacker«: Wenn du dich jemals für die nubische Hochzeitsmusik von Ali Hassan Kuban begeistern könntest, dann wirst du das hier genießen. Die Musik mag wohl »exotisch« klingen, aber sie ist einfach bewegend. Es gibt auch weniger »gelungene« Musik, die dröhnende, monotone Folklore aus Tunesien auf Band 8 z.B.

Nenne es Blues. Obwohl die Musik »religiös« ist, hat der Islam niemals wirklich den Körper verleugnet (davon ausgehend, das er männlich ist). Daher ist der Blues, mit seinen erdig, körperbewegenden Rhythmen nicht weit entfernt. Während die meisten Leute die gesungenen Texte nicht verstehen werden (sie sind im Beiheft übersetzt), singen die Musiker ganz klar eine Art Klagelied, was ganz besonders auf Band 2, »Music of the South Sinai Bedouins« zu hören ist. Wüsten-Folk-Blues! Sogar die Besetzung, in diesem Fall das Ud (arabische Laute) und ein Ölkanister als Schlagzeug, ähnelt dem Bluesgitarristen Robert Johnson, der beim Spielen mit dem Fuß klopfte.

Zuletzt nenne es Ekstase. Sicher schließen viele Religionen dieses Erlebnis ein, obwohl der große Teil dieser Musik sich langsam zu ekstatischen Träumen aufbaut. Den drehenden Derwischen aus der Türkei (Band 9) kommt der Ruf-und-Antworttradition aus den amerikanischen Südstadtkirchen oder das Sprechen in Zungen etwas nah. Merklich jedoch ist, wie geduldig, sich wiederholend und langsam die islamische Musik ist, als ob die westliche Welt dazu gewachsen ist, ungeduldig zu sein.

Das Beiheft fährt fort: »Wenn wir aber zumindest das Gefühl gewinnen können, daß wir sein Wesen [des daboih], Gedankengänge, und Strukturprinzipien begriffen haben, werden wir fast die Kommunion erreicht haben«. Selbst wenn man sich unverschämt »westlich« gibt, nicht an den Funktionen der Musik teilnimmt und die »Kommunion« nie erreicht, bietet einem diese Mammutbox viel an, kein einfaches »ekstatische Rhythm und Blues«, aber doch einen Blick in eine verwandte Musik einer anderen Kultur. Und wenn du dich nach deiner Reise durch Marokko sehnst – das Fenster in deinem Billighotel öffnete zu einem Muezzin, der mitten in der Nacht zu Allah schrie – dann schaue nicht weiter als Band 10, »Qur'an Recitation«.

Bruce Carnevale

Superpunk

A bisserl was geht immer

Fidel Bastro /EFA

Die fünf Freunde waren die knalligste Band der norddeutschen Gitarrenpoplandschaft, sie waren weder egoman noch bemüht kitschbunt, sondern machen radikalen Pop, heißt: Verweigerung mit entzückendem Bingelingbing. Nach Auflösung der Band enterten oder gründeten die Bandmitglieder verschiedene mittelerfolgreiche Bands, lediglich einer ihrer drei Songwriter, Carsten Friedrich, dem der smoothe Evergreen »Liebling, laß uns Waffen klauen« auf Knien zu danken ist, blieb erstmal locker wegverschwunden. Und nun aber denkste: mit seiner Band Superpunk und ihrer neuen Platte knüpfen er und seine Gespielen just dort an, wo die Fünf Freunde aufgehört haben. »Ich kann nicht Nein sagen« oder »Matula hau mich raus« sind die Hits, die in der Popwelt Bestand haben müssen: ganz straight lustig krumm, ziemlich ehrlich und ungemein verlogen. Die Gitarre trasht rum, der Sänger nölt und das Schlagzeug macht Dönnekes vom Schützenfest. Das ist die ewige Zukunft des Pop: cool sinnlos, laut hübsch und letztlich unvereinnehmbar. Mit den Zeilen »Du hast es nicht weit gebracht / und du weinst in der Nacht / du hast es nicht weit gebracht / entschuldige, wenn ich lach / und Du wärst gern bei mir / doch ich weis dir die Tür...«, begleitet von dramatisch perlendem Klavier (an der Tastatur: Thies Mythner) und kitschigblödem Geweine im Hintergrund, ist dann auch noch nebenbei die bislang glänzendste Absage an jeden regierungsgeforderten Karriere-und-dabei-Harmonie-Terror geschrieben worden. Jau.

Jörg Sundermeier

Kim Fowley

The Trip Of A Lifetime

Resurgence/Import

Nur ein paar Kim-Fowley-Platten der letzten Jahre, die hier nicht vorgekommen sind: »Outlaw Superstar«, die Singles von '62 bis '77; das bizarre Live-Album mit den BMX Bandits und einem mißglückten Verführungsversuch auf der Bühne, und nicht zu vergessen »Let The Madness In«, die Fortsetzung der letzten LA-Platte, die ich hier noch im Jahre '95 zu rezensieren die Ehre hatte. Jetzt »The Trip Of A Lifetime«, natürlich mal wieder der Versuch, sich über seinen kontroversen alten Hit »The Trip« in Erinnerung zu bringen, der hier ein bißchen modernisiert angedeutet wird. Wo jetzt Ecstasy laut niederländischen Wissenschaftlern zu Hirnschäden führen soll, könnt ihr ja auch gleich die Drogen nehmen, denen Kim Fowley und ich unsere Hirnschäden verdanken. Danke, uns geht's gut.

In seiner grenzenlosen Freude, sich als der Mensch vorzustellen, der trotz hohem Alter (ca. 60) immer wieder alles Neue an sich zieht, versteht, verbessert und eigentlich auch immer schon gemacht hat, hat sich Fowley ja in den letzten Jahren verstärkt auf verschiedene elektronische Tanzmusiken gestürzt. Hängengeblieben ist er naturgemäß bei Big Beats und Drum and Bass. Dabei hilft ihm seit Jahren ein komisches Duo, Mike Bennet und Tacye, die auch schon für die zum Glück allgemein übersehene Verwandlung von Wishbone Ash in eine Techno-Band verantwortlich sind (ja, Alta Vista). Zu dieser wenig glamourösen Unterstützung kommt hier nun zumindest auf der Bonus-CD Skylab, Roni Size und seine alten Freunde vom Teenage Fan Club hinzu. Bei dem Roni-Size-Remix der Skylab-Version von »The Trip« kann man die routinierte Langeweile, die während der paar Minuten, in der der Remix gemacht wurde, förmlich knacken hören.

Ansonsten ist es aber wieder eine reichhaltige Platte für Freunde eines nicht an Bescheidenheit leidenden Super-Egos, das in seinem selbstironisch inszenierten, aber ernst gemeinten Kampf um ewige Jugend ein Fall ist, der nach Dr. Laurence Rickels schreit. Er nannte sich schon in den späten 70ern »The Dorian Gray of Rock'n'Roll«.

Reich an Anmaßungen ist sie, an musikalischen Quatschideen auf psychedelisch mißverstandener Billig-Elektronik-Basis, unterhaltsam beängstigendem Psycho-Müll und schmachtenden Folk-Songs aus einem Asteroiden-Gürtel, aber nicht dem in diesem Sonnensystem. Das Cover stammt von der österreichischen Künstlerin und Biennale-Vertreterin Elke Krystufek, die genialerweise einmal Kim Fowley als Kollaborateur für eine ihrer Masturbations-Performances eingeladen hatte. Der hatte aber Schwierigkeiten bei der Ein-und Ausreise, bevor er dann doch nach Wien kam und jede Amateur-Indie-Band »produzierte«, die nicht schnell genug auf die Bäume kam. Immer unangepaßt und überangepaßt zugleich. Wenn die Kulturindustriethese mit der Relativitätstheorie einen Schokoriegel gezeugt hätte, sähe er aus wie eines der gemorphten Fowley-Porträts von der Krystufek.

Falls jemand das mißverstehen sollte: ich verehre diesen Mann. Es gibt solche Kühnheit in der Pop-Musik sonst nicht, wie soll man das erklären? Eine Mischung aus Stockhausen, Otto Mühl und Helmut Berger? Die alle zusammen aber lieber sowas wie eine Mischung aus Bob Dylan und Dorian Gray sein wollen, die Richard Nixon als tragischen Helden verehrt? Sichert euch die Bonus-CD, bevor der aufgehende Mond die Züge Adornos annimmt!

Diedrich Diederichsen

Whitney Houston

My Love Is Your Love

BMG/Ariola

Kann das wahr sein? Hat die mechanische Nachtigall, einst von Uhrmachern am Hof des Königs Drosselbart gebastelt, wirklich schon 8 Jahre kein komplettes Studioalbum mehr aufgenommen? Wie habe ich das bloß ausgehalten, all die Zeit? Aber jetzt, Track 5: Finger fallen eine Klaviertastatur hinauf und hinunter, als wär's eine Wendeltreppe, und Whitney fängt sie mit der linken Hand auf, als wären es Schmetterlinge, sich selbst mit der Rechten an einem Geländer aus Beats festhaltend: »If I told you that/I wanted to see you...« Was dann geschähe? Tja: »feinmachen« würde ich mich, fürchte ich.

Der Hintergrund ist schnell erklärt: Zu den vielen Gemeinsamkeiten, die mich eine seltsam distanzlose, fast brüderliche Nähe zum Helden von Bret Easton Ellis' Serienkiller-Roman »American Psycho« verspüren ließen, als ich das nicht eben geniale, aber doch ganz interessante Buch das erste Mal las, gehört auch eine Vorliebe für Whitney Houston, die der markenartikelbewußte Massenmörder und ich mit Freuden teilen. Was hat man ihr nicht alles vorgeworfen: sie sei ein Roboter, sie sei aus Plastik, sie sei eine bigotte Zicke (»Ich würde meine Tochter nicht aufs Madonna-Konzert gehen lassen.«). Na und? Niemand ist vollkommen. Außer eben vielleicht ein Roboter, und wenn diese Diva in manchen Momenten tatsächlich wirkt, als wär' sie einer, dann aber doch ein verwunschener. Ein liebliches Zauberwesen aus der Welt E.T.A. Hoffmanns, eine Androidenprinzessin. Und ihre Stimme... ach, diese Stimme! Das sagenhafte Duett »When You Believe« mit der kaum irdischeren Mariah Carey auf diesem Tonträger bringt es ans Licht: Die Inbrunst in Whitneys Gesang ist nicht einbekannte Ohnmacht vor den großen Gefühlen, sondern wunderbarer Frevel, eine anmaßend jodelnde Herausforderung Gottes.

Whitneys Stimme weiß nichts vom Jenseits, ist so diesseitig wie ein CD-Brenner. Carey hört sich daneben an wie Mahalia Jackson. »Soul« würde ich das nicht nennen, was Whitney meistens auf der Zunge liegt. Mit Haut und hübschen blondierten Harren, sagt das Cover, gehört das betörende Geschöpf einer Zukunft an, in der alle Menschen das Ergebnis von Airbrush-Entwürfen japanischer Werbegrafiker sind, also zwar nicht am Computer hergestellt wurden, aber so aussehen können, wenn es sein muß.

Wie gut ist die Platte denn jetzt? Der »vordere Mittelteil«, der gestreckte Vormittag gewissermaßen, ist voll super, die Songs 3-6 sind besonders wertvoll. Da triumphiert die ganze gesangliche Hoffart und Machtentfaltungsentschlossenheit, die Whitney 1998 auszeichnet. Der Rest gewinnt immer noch ein paar Inneneinrichtungs-Auszeichnungen. Fazit: Whitney ist zwar nicht »every woman«, wie sie mal sang, aber dafür »every Tonhöhe, die in von Missy, Lauryn oder irgendwann mal auch Kim Fowley produzierte potentielle Hammerhits paßt«. Schöne, saubere Blasphemie.

Dietmar Dath

The Bill Wells Octet Vs Future Pilot AKA

Dito

Domino/RTD

Im sagenhaften Land Of The Loops fühlen sich neben den obligatorischen Gitarrenremixopfern auch immer mehr Jazzmusiker zu Hause oder zu Höherem berufen. Ob und zu wessen Vorteil sei einmal dahingestellt. Erinnert an ECMs letztendlich ziellose Reisen in das Land der Khmer, oder die eher zweifelhaften Drum-And-Bass-Gehversuche Pat Metheny's, Courtney Pines u.a. Nichtsdestotrotz: Wunder gibt es immer wieder oder wie auch sonst die Alten sangen.

Zum Beispiel: Stephen Pastel, der seit den frühen Achtzigern durch gekonntes Nicht-Singen-Können zu entzücken weiß und dieses Jahr zwar auch mit – wem auch sonst – den Pastels in die Mixmühle geriet, ihren innewohnenden Selbstverständlichkeiten aber relativ unbeschadet entgehen konnte dank der qualitativ gelungeneren Bearbeitungen der teilnehmenden Remix-Künstler. Unter anderem eben auch Bill Wells, der schon auf dem letzten Longplayer der Pastels musikalisch in Erscheinung trat, ansonsten die Glasgower, wie auch gesamtschottische Jazzszene samt seines Octets, dem auch das »klopothekische« Avantgarde-Urgestein Lindsay Cooper angehört, zu umschiffen wußte – bei gleichzeitiger Veröffentlichung diverser CDs. Und nun, nach erfolgreicher Andockung an Indieland, (neben den Pastels-Arbeiten, Beteiligung bei V-Twin) geht es direkt nach Loophausen.

Unterstützt von Sushil K Dade dem Future Pilot AKA bewegt sich das Octet auf einem Weg, der vielleicht dem des Arkestra ähneln soll, letztendlich eher in den Spuren der Volume Allstars und den ihnen anverwandten Land Of The Loops bewegt. Und das ausgesprochen charmant neblig verwaschen, ohne dabei duster zu triphopen, sondern sich in klangliche Nähe zu so unterschiedlichen instrumentalen Neuerscheinungen auf elektronischer Basis wie dem Fourtet, Rope oder Pan-American,

backissues

Vor Jahr und Tag

Spex 1/87:

Bedeutende, längst zu Weltruhm aufgestiegene Supergruppen, die heute jeder kennt, z.B. die Trash Groove Girls, die Saints oder Leserbriefe, dazu der Rückblick auf 1986, ein Jahr, das Geschichte machte (Bundestagswahl, Fliegenpatschen-Skandal und der Fall Przchmhrgsczinski). Wer das nicht gelesen hat, ist ein armer Tropf.

Spex 1/92:

Fast vergriffene, unbeschreiblich wundervolle Edelnummer zum Jahreswechsel 91/92 mit einer Techno-Gesprächsrunde, echtem Falschgeld, vielen Artikeln zum Ausschneiden und alles über den Sinn des Lebens sowie einer Menge Steuertricks und packende Ausblicke auf die Sowjetunion im Jahr 2000.

Spex 1/94

Keinerlei sachbezogene Informationen über Kautschuk, der beste Artikel über die Pet Shop Boys, der überhaupt vorstellbar ist, und lauter erleichterte Seufzer darüber, daß 1993 endlich vorbei ist, denn das war ein ganz grauenhaftes Jahr, sehr, sehr finster, fast so schlimm, wie 1999 wird. (Keine Angst, war nur Spaß).

Spex 1/97

Die meisten von Euch waren damals noch nicht geboren, aber das macht nichts. Wir haben uns da schon mit Mike Ink beschäftigt und Dinge getan, die heute so nicht mehr möglich wären (und bestimmt auch nicht nötig). Ein Artikel über Zeichentheorie und Popmusik von Diedrich Diederichsen, der mit Geld nicht zu bezahlen ist, ergänzt durch einen 96-Rückblick, der sich gewaschen hat.

Back-Issues gibt es gegen 6,60 DM pro Exemplar in Briefmarken (DM 1,10er) an SPEX Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 50674 Köln, incl. Porto. **ACHTUNG:** Die komplette, umfangreiche Liste mit Back-Issues aus 18 Jahren SPEX lassen wir Euch gerne zukommen, und zwar: – per Fax – via e-mail – in einem mit DM 1,10 frankierten und an Euch selbst adressierten Briefumschlag. Außerdem liegt die Back-Issues- Liste dem jeweils aktuellen SPEX-Buchkatalog bei (Coupon siehe Buchservice).

SPEX-REGISTER 1992 - 1996. Das alphabetisch geordnete Register enthält alle besprochenen Bands und Musiker, alle rezensierten Fanzines und Zeitschriften, alle Schriftsteller, Regisseure, Künstler und Politiker, deren Bücher, Bilder, Filme oder Taten gewürdigt oder verrissen wurden. (320 S., DM 40,-) Auch das SPEX-Register 1980 - 1991 ist noch lieferbar. (304 S., DM 38,-); Sonderpreis für beide Ausgaben: DM 65,- (inkl. Versand). Der Band ist NICHT im SPEX-Buchservice erhältlich. Nur gegen Verrechnungsscheck (Ausland zzgl. DM 8,- Scheckgebühr) zu bestellen bei: Archiv Für Alternatives Schrifttum, Schwarzenberger Str. 147, 47226 Duisburg, Fon 02065-7 47 15, Fax 02065-747 37.

REISSUES [Oliver Tepel]

Sie war mal SPEX-Coverstar und ist leider, leider völlig in Vergessenheit geraten. ***Virna Lindt*** veröffentlichte von '81 bis '85 ein paar Singles und zwei LPs auf dem 82er Ultra-Hip-Label Compact Organization. Sein Star Mari Wilson war damals in den UK-Top 10, und auch Virna Lindt verkaufte dort und (natürlich) in Japan einige Platten. Aber Compact, das mit seinen detailgenauen Sixties-Referenzen gut in die Glitzerpopwelt jener Tage paßte, hatte ein Manko: es war Post-Avantgarde. Auf ihrer Debüt-LP »Shiver« *(Compact Organization/Import)* pflegte die Schwedin Virna Lindt ihr Image als unterkühlte Blonde, posierte als Geheimagentin und stürzte sich in wilde, tragisch-romantische Liebesaffären. Die Musik hatte wirklich Arrangements, die sich mit Bacharach-Kompositionen messen konnten, aber ruhte sich nicht darauf aus, sondern spielte mit Funk, Synthies und rückwärtslaufenden Tapes. Das war zu mächtig, um vom Easy-Listening-Revival wiederentdeckt zu werden, aber wer Musik von Saint Etienne über Divine Comedy bis Stereolab mag, wird sich wundern können. Denn diese Platte kam nicht nur 15 Jahre früher, sondern bleibt auch unerreicht.

Unerreichte Klasse, Graziösität, Stil und Musikalität bis zum Exzeß findet man auch auf einer sagenhafen Doppel-CD namens: ***A Trip To Brasil – 40 Years Of Bossa Nova*** *(Motor)*. Hier wird eine alternative Pop-Geschichte erzählt, die Geschichte einer hochmodernen Musik, welche zwischen Samba (dessen Rhythmen sie simplifizerte), Pop (dessen Sprache sie benutzte) und Jazz (den sie nachhaltig beeinflußte) eine neue Galaxie entdeckte. Die Compilation dient der gründlichen Erforschung dieser, die einzelne Stücke sind akribisch ausgewählt und im Booklet mit interessanten Erklärungen versehen worden. Hier will man dem Hörer etwas gründlich nahebringen, und von Stück zu Stück beginnt man auch die Details in der Leichtigkeit, die selbst den melancholischsten Bossa-Nova-Stücken zueigen ist, aufzuspüren. Vielleicht sollte man sich noch vergegenwärtigen, in welche Musikwelt Bossa Nova platzte, welche Gesetze des Sambas sie außer acht ließ, wie modern Gesang und Texte im Vergleich mit der US-Amerikanischen Pop-Musik nach Rock'n'Roll klangen, da sie dessen individualistischen Anspruch für sich rettete. Jedenfalls ist diese Zusammenstellung eine hinreißende Einladung zu einer wunderschönen Musik!

Schmerz, viel Schmerz und eine kaum vorstellbare Kraft, findet man in der zweiten Periode des Schaffens von ***Marianne Faithfull***. »A Perfect Stranger – The Island Anthology« *(Island/Mercury)* widmet sich auf 2 CDs ihrer Musik ab 1979. Fast zehn Jahre lang war sie verschwunden gewesen, als sie mit der LP »Broken English« und ihren zwei Hitsingles der Welt bekräftigte, daß sie nicht bereit sei, zu sterben. Anders als Nico, Tim Buckley oder Janis Joplin, deren Spuren neben anderen in den Stücken auszumachen sind, kämpfte sie erfolgreich in einer Welt, von der sie schon vergessen schien. Die auf dieser Compilation enthaltenen 6/8 von »Broken English« unterstreichen, in der Radikalität, die man ihnen auch noch in Jahrzehnten anhören wird, welche einzigartige Position Faithfull einnahm, wie sie sich, offensichtlich von Punk inspiriert, selbst definierte und dafür ihre eigene Stimme entdeckte. Über die Jahre suchte sie, fand sich in ihren bedeutenden Interpretationen anderer Leute Lieder oder redefinierte sich in ihren eigenen Stücken. Erst auf einigen der Aufnahmen von '95 hat sie hin und wieder die Zeit, kurz abzuschweifen und zurückzublicken. Großartige Kunst.

Nicht immer die absoluten Meisterwerke von ***Gene Clark*** wählte man für die, ebenfalls zwei CDs umfassende Compilation seines Lebenswerks. Das soll nicht heißen, daß »Flying high« *(A&M/Polydor Import)* nicht zu empfehlen wäre, denn wir erfahren trotzdem Essentielles von einem, der mit seinem Stil, ein paar grundlegende Elemente und Spielarten moderner Pop-Musik erfand. Mit seinem Anteil an dem frühen Byrds-Œuvre zeigte er den Beatles und dem Rest der Welt die Anziehungskraft von Folkrock-Gitarren und fließendem, fast tonlos gesungenem Harmoniegesang. Leider hatte er panische Angst vorm Fliegen, und so machten andere mit den Byrds die ganz große Karriere. Ebenso leider hatte er weniger Interesse an seiner Pop-Fähigkeit und beschränkte sich manchmal zu sehr auf Country-Songs als Sprache des Authentischen. Auf

den CDs vermisse ich die ausgefallensten Stükke von seiner ersten Solo LP und von »No other«, einer eigenatigen Glam-Country-Rock-Platte. Aber wer Clark auf »Flying High« erst kennenlernt und sich die CDs nicht nur wegen der auf ihr enthaltenen Raritäten kauft, wird sowieso noch mehr hören wollen.

»All The Young Dudes – The Anthology« *(Columbia)* ist ein 3-CD-Box-Set, welches alles über ***Mott The Hoople*** weiß. Eine ganze CD lang wird mit vielen unveröffentlichten Stücken ihre früheste Vergangenheit als rokkende Hippies beleuchtet. CD Zwei ist dann eine ausführliche Greatest-Hits-Compilation, und CD Drei enthält, neben anderen Demos, auch jenes von »All The Young Dudes«, welches Bowie der Band als Merkblättchen mit nach Hause gegeben hatte. Die daraus resultierende Single gab ihrer Karriere dieselbe Wende, welche Pulp dank Britpop erlebten. Motts Glam-Rock war aber auch hörbar ihrer Hippie-Inkarnation überlegen und verlieh ihnen ganz eigene Ausdrucksmöglichkeiten. Denn die Band in den Glitzerklamotten ließ keinen Zweifel an ihrer Working-Class-Herkunft. Sie hatten Hymnen für die Arbeiterkinder und gaben (hier wiederum ähnlich Oasis) einen Ausblick auf ein Leben, das sich ihre Fans leider nur erträumen konnten. Doch Mott-The-Hoople-Stücke nährten immerhin diesen Traum, und so waren sie eine genuine Rock-Band, eine gute noch dazu. Sie taten das ihre, um Punk auf den Weg zu bringen und feuerten die Arbeiteraufstände der späten Siebziger an. Die Platte zur Zeit.

ich vermute unbewußt, stellend. Den Jazzbackground immer präsent haltend, wird in einem Fall sogar der gute alte Gainsbourg bemüht (»Requiem Pour Un Con«), um dann wieder über weite Strecken an Robert Wyatt zu erinnern. Das alles und noch viel mehr ohne zu nerven.

THOMAS RHEIN

XTC

Transistor Blast-Box

Cooking Vinyl/Public Propaganda

Wie sich doch die Zeiten ändern – noch vor wenigen Jahren wäre eine 4-CD-Box von XTC einen schönen Zweiseiter mit Photos und Interview wert gewesen; etwas besonderes von einer besonderen Band, von sachkundiger Redaktionshand mit Liebe zwischen SÜß und VERNÜNFTIG plaziert. Handelt es sich hier doch schließlich um die »zweitliebste Kritikerband nach den Beatles« (SPEX 1/87) und in diesem Magazin in den 80ern zurecht wohlgelittene und bewunderte Künstler, denen ich im Rahmen einer einfachen Plattenkritik nicht gerecht werden kann. Zumal seit dem letzten Lebenszeichen der Band Jahre verstrichen sind und die vorliegende Sammlung alter Songs aus diversen BBC-Sessions nach Ansicht der Plattenfirma die Band für das Publikum der Gegenwart in Erinnerung rufen soll. Schließlich kommt nächstes Frühjahr eine CD mit neuen Aufnahmen, die ihr alle kaufen sollt. Also, was ist hier los? Vermutlich haben die an sich zuständigen Alt-Redakteure diese Box schon gehört und dankend abgewunken, denn, das sei mal vorausgeschickt, diese Box ist als Produkt wirklich fragwürdig und tut der Band wohl keinen Gefallen.

»The Best Of BBC Sessions« steht auf dem Schuber, es handelt sich um Aufnahmen aus den Jahren '78 bis '89, zwei Studio CDs, zwei live '78-'80. Was wir nicht erfahren, ist wer aus den Stapeln mit Aufnahmen das »best of« destilliert hat und warum die Songs in dieser Reihenfolge auf CD gebannt wurden – wild durcheinander Altes und Neueres, zwei der wichtigsten Songs fehlen (»Sense Working Overtime«, der größte Hit der Band, und »Complicated Game«, die Nummer, die '79 die letzten Punks aus dem Publikum vergraulte), kaum Informationen im Beiheft, und das Ganze in einem Design verpackt, das auf ein jugendliches Publikum zielt, ohne daß das junge Publikum nachvollziehen kann, warum es diese Band toll finden soll. Denn die hier vorgestellte Musik klingt für mein greises Ohr 1998 schon sehr alt ohne begleitenden Spot auf ihre Epoche. Wo bleibt die historisch-kritische SPEX? Auffällig ist, daß die Aufnahmen der Band nach '82 wie auf den Original-LPs auch hier abfallen, durchhören kann man die zwei Studio-CDs kaum deswegen. Lediglich das 80er Konzert auf CD Nr.4 ist ungeschnitten.

Warum hat man sich nicht ein Beispiel genommen an der Pere Ubu-Box, die das Material einer Band im zeitlichen Kontext geordnet und übersichtlich präsentiert? So, wie das hier gemacht wurde, haben nicht mal Plattensammler und die XTC-Fans was davon. Auch kurze Texte von Andy Partridge und Colin Moulding zu ihren hier versammelten Stücken erhellen kaum irgendwas. Ihr müßt wohl nochmal nachschlagen in SPEX 1/87 und 7/89 oder die MOJO-Ausgabe kaufen, wo der Zweiseiter mit Photos, Interview und Discographie von sachkundiger Redaktionshand mit Liebe zwischen FAST und TEMPORARY plaziert wurde.

Ich kann der Plattenfirma nicht einmal vorwerfen, daß hier mit einem Schnellschuß auf Euer schönes Geld geschieht wird, diese Box braucht nämlich wirklich niemand. Kein Wort darüber, daß die Band diverse Entwicklungsstadien durchgemacht hat (erinnert ihr Euch an sonst eine Band, die zwischen '78 und '82 gleich fünf richtungsweisende Platten gemacht hat?), keine Würdigung der Leistungen der beiden vielleicht profiliertesten Songwriter dieser Periode. Das ist einfach ärgerlich und macht mich auch nicht eben neugierig darauf, was Cooking Vinyl wohl mit den neuen Aufnahmen nächstes Jahr veranstalten werden.

Daß wir uns hier richtig verstehen – an der Qualität der Musik von XTC ändert diese Box gar nichts, aber eine sorgfältigere, stilvollere Edition hätte ich ihnen wirklich gewünscht. Diese Chance wurde hier mutwillig vertan. Wer will, bekommt von mir ein Tape mit »Best Of Best Of BBC Sessions«. Noch besser wäre, ihr kauft euch »White Music« (1978), »Go+« (1978), »Drums And Wires« (1979), »The Black Sea« (1980), »English Settlement« (DoLP! – 1982), »Mummer« (1983), »The Big Express« (1984), »Skylarking« (1986).

KURT KREIKENBOM

Plainfield

Smear The Queer

Crippled dick hot wax!/EFA

Meine Damen und Herren, halten Sie sich bitte fest, Plainfield werfen die Zeitmaschine an und nehmen Sie mit zu den Gedenkstädten vergessener Kulturen. Die da wären: Endachtziger-Jazzcore à la No-MeansNo und Victims Family (von denen laut Info auch zwei Mitglieder als Gastmusiker agieren – zudem ein Melvinscher und einer von der Peinlich-aber-äußerst-spaßig-Metallverarsch-Combo Hell's Kitchen), Noise-Attacken in bester Amphetamine-Reptile-Tradition, White Zombie zu ihrer »God Of Thunder«-Phase, Swing-Eskapaden mit der Erlaubnis zum Tanzen und eine geballte Ladung Glam-Pathos mit Blueskelleratmosphäre.

Das Debütalbum »She's Not My Daughter, She's My Wife« von 1996 war eine 26-minütige, lückenlose Lektion in »krch«-Erzeugung, ein mahnendes Beispiel, zu welcher Vertonung menschlicher Abgründe es kommen kann, wenn Typen wie Sänger, Texter und Komponist Smelly Mustafa zuviel Garagenpunk und Noise hören. Mittlerweile haben Plainfield die Funktion von Zwischenräumen entdeckt und zu schätzen gelernt. Wo früher ohne Punkt und Komma geplättet wurde, erlauben sie sich und den Hörern heute Momente des Luftholens; dies gilt sowohl für songinterne Passagen als auch für

buchservice

Diedrich Diederichsen (Hrsg.): LOVING THE ALIEN. »Schon in der unmittelbaren Nachkriegszeit, als der Alien vor allem ein gefährlicher Eindringling war, der die Furcht vor Kommunisten, Migranten oder Krankheitskeimen repräsentiert, gab es seitens verschiedener Minderheiten, vor allem innerhalb der Black Communities, immer wieder Versuche, das Bedrohungsszenario in eine Vision der Befreiung umzudeuten – und dieser Kampf um die Bedeutung kultureller Zeichen hat nie aufgegört. Je nach Interessenslage kann der Alien alles sein, ein Türke, der außenpolitische Gegner, eine Frau, das HIV-Virus, Objekt der Abwehr oder der Identifikation.« Das war bereits in dieser Zeitschrift zu lesen, dann landete das Alien auf einem Kongreß in der Volksbühne/Berlin und ist nun zwischen zwei Buchdeckeln eingeklemmt. Mit Beiträgen von: Mark Dery, Paul Gilroy, John Szwed, Tobias Nagl, Dietmar Dath, Barbara Kirchner, Renée Green, Kodwo Eshun, Edward George, Greg Tate, Diedrich Diederichsen u.a. **(224 S., DM 36,–).**

Tony Herrington (Hrsg.): INVISIBLE JUKEBOX. Ein Buch aus dem Haus der allseits geschätzten britischen Zeitschrift ›The Wire‹, das die Eigenschaften so beliebter Servicefeatures wie Interview, Plattenkritik und Lachanfall auf sich vereinigt. Größen von gestern, heute und nächster Woche wie Robert Wyatt, Goldie, Holger Czukay und Henry Rollins werden von ›The Wire‹-Redakteuren mit Platten konfrontiert, die sie erkennen, bewerten und/oder kommentieren sollen, was in allen drei Fällen nicht immer klappt. Reizvolle Kombinatorik, wo Costello über Schönberg oder Goldie über Sun Ra spricht. **(250 S., DM 49,90,–) engl.**

Barney Hoskyns: GLAM! BOWIE, BOLAN AND THE GLITTER REVOLUTION. Rechtzeitig im Glamour-Monat November (Special in diesem Heft, »Velvet Goldmine«-Film) erscheint Barney Hoskyns Geschichte des Glam. Hoskyns zeichnet hier nach seinem vor zwei Jahren erschienenen brillanten »Waiting For The Sun. The Story of the Los Angeles Music Scene« (siehe SPEX 11/96) ein Bild der frühen Siebziger in London und New York. Über Quellenstudien, Gespräche und eigene Erinnerungen verfolgt er in erster Linie die Karrieren von Bowie, Bolan, Reed, Iggy und den New York Dolls, spürt den Motivationen der Protagonisten nach, deren geheimen Phantasien und Sehnsüchten nach Metamorphosen, Aliens, Rebels, Startum, Doppelgängern u.a. Das Ganze ist gespickt mit Theoriesamples, z.B. über Narzißmus von Camille Paglia und Dick Hebdige über die Bedeutung von Style. Todd Haynes (Regisseur von »Velvet Goldmine«) gab seinen Segen und das Vorwort. **(135 S. mit vielen farbigen Abbildungen, DM 46,–) engl.**

Anette Baldauf & Katharina Weingartner (Hg.): LIPS, TITS, HITS, POWER?. Das Handbuch zur Girl-Power-Bewegung und schon jetzt der kontroverseste Reader des Jahres. Thesen, Texte, Interviews zum schwierigen Verhältnis von Hedonismus und Subversion, über Sexual Politics im Rap, Maskerade, Herrschaft uv.m. Es sprechen Roxanne Shanté, Simon Reynolds & Joy Press u.v.a. **[340 S., DM 49,80]**

Simon Reynolds: ENERGY FLASH – A JOURNEY THROUGH RAVE MUSIC AND DANCE CULTURE. Richtet das Buch nicht nach seinem zugegebenermaßen grauenhaften Cover. Simon Reynols, ein Englishman in New York, der sich sonst seine Zeit als Senior Editor bei ›Spin‹ vertreibt, hat sich nach seinen Rock-Schwarten (»Blissed Out: the Raptures of Rock« und »The Sex Revolts: Gender, Rebellion and Rock'n 'Roll«) nun der Rave-/Club-Kultur angenommen. Zwischen aller historisierenden Faktenhuberei wird eine Lanze für »corny« und »cheesy« Sounds gebrochen, was die einigermaßen ungewöhnliche Sprecherposition in ein immer obskureres Licht rückt. Komplettheitswahn, galore. Zur Vertiefung die CD zwischen 2Bad Mice, LFO, Joey Beltram, NOW und 4Hero. **[ca. 500 S., incl. CD DM 59,90] engl.**

John F. Szwed: SPACE IS THE PLACE. Eine Biographie über den Jazzmusiker Sun Ra. Szwed ist es als erstem gelungen, dem beeindruckenden Leben und Werk Sun Ras in einem umfangreichen Buch gerecht zu werden. »Space Is the Place« schildert Sun Ras künstlerische Entwicklung vom Aushilfspianisten in Swing-Bands bis zu einem der wichtigsten Avantgarde-Musiker dieses Jahrhunderts. Szwed beschreibt auch die gesellschaftlichen Bedingungen der Musik und ihre Rezeption in Jazz und Pop. »Space Is The Place« macht dem Leser klar, warum Sun Ra das Bindeglied zwischen Duke Ellington und Public Enemy war. Mit ausführlicher Diskographie, Bibliographie, Register und vielen Bildern. **[476 S., DM 49,90] engl.**

Kodwo Eshun: MORE BRILLIANT THAN THE SUN. ADVENTURES IN SONIC FICTION. Buchstäbliche Beats, einschlagende Buchstaben – schon jetzt die kontroverseste Veröffentlichung über schwarze »Alien«-Musiken wie Breakbeat, Techno, Jazz, HipHop, Funk, Dub und Elektro ever. Kodwo Eshun, auch Autor für ›The Wire‹, ›The Face‹, ›i-D‹, ›The Guardian‹ u.a., distanziert sich deutlich von Identitätspolitik, sozialer Kontextualisierung, Repräsentation, Genealogie oder Biographie und versenkt sich tief in das »Material Musik«. Denn: »You don't need Heidegger, because George Clinton is already theoretical. Hier geht's um nichts anderes als Schallfiktionen: Nicht »über«, sondern »aus« den Rhythmen und Sounds argumentieren. Essentiell! **[220 S., DM 49,–] engl.**

Barney Hoskyns: WAITING FOR THE SUN. Die Geschichte der Musikszene von Los Angeles. Zum ersten Mal wird die außergewöhnlich reichhaltige, lokale Kultur vollständig beschrieben: Von den Tagen der blühenden Jazz-Clubs in den 40ern zum West-Coast-Rap in den 90ern. Hoskins schreibt über Brian Wilson und Phil Spector, die Byrds und die Doors, Steely Dan und Fleetwood Mac, Guns'n'Roses und N.W.A. **[360 S., SONDERPREIS: DM 59,90] engl.**

VIDEOS!

Jean-Jacques Beneix: OTAKU. **[169 Min., DM 49,95]**

Diverse: NOAM CHOMSKY – MANUFACTURING CONSENT. **[164 Min., DM 49,95]**

Mathieu Kassowitz: HASS. **[93 Min., DM 49,95]**

Wong Kar-Wai: CHUNGKING EXPRESS. **[95 MIN., DM 49,95] DT.**

Susanne Ofteringer: NICO ICON **[VHS, 72 min., DM 49,80]**

Eric Rohmer: SOMMER. **[113 MIN., DM 49,95] DT.**

Oliver Schwabe: DON'T BRING A DOG. Als Porträt von Kid Congo Powers gestartet, entwickelte diese Doku schnell eine Eigendynamik, die sich im Endergebnis den Straßen New Yorks, ihren Geräuschen, Bildern und Zitaten von Thurston Moore bis Little Annie nähert. Gelungen. Schlicht und wirkungsvoll. It's all about rhythm and sound, noise and polution, motion and capturing. But...don't bring a dog. **(Oliver Schwabe – DON'T BRING A DOG, Dokumentation, D 1998, englisch, ca. 70 MIN., DM 39,90 + Porto]**

SPEX MAIL SERVICE

AACHENER STR. 40-44 50674 KÖLN
Tel: 0221/57978-03

Hiermit bestelle ich folgende Produkte:

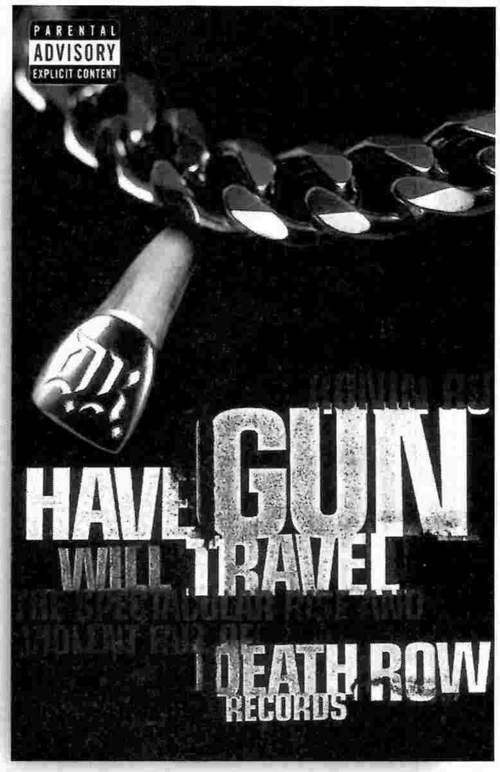
STÜCK	TITEL/VIDEO/CD/LP/BACK ISSUE	DM
		+ PORTO

Name

Straße

PLZ /Ort

Datum, Unterschrift



Ronin Ro: HAVE GUN WILL TRAVEL – THE SPECTACULAR RISE AND VIOLENT FALL OF DEATH ROW RECORDS

• • •

Jeder bekommt, wenn schon nicht den Prozess, das Buch, das er verdient. Ronin Ro, Major-HipHop-Journalist (was auch immer das heutzutage in den USA zu heißen hat) auf den Spuren von Marion »Suge« Knight, Gründer und CEO des Westküstenlabels mit dem malerischen Namen Death Row, und dessen Erfolgsgeschichte. Von »der« berühmt-berüchtigten »Straße« über die glitzy Glamwelt von Las Vegas in die - Self-Fulfilling Prophecy, Hurra - Zelle. Kabele und Liebe. Multimillionen Dollar, Tote und Triebe. Bei Hauptdarstellern wie dem ehemaligen Football-Spieler Suge Knight, einem Dauergast in unseren Gerichtsnews-Spalten, dem Puff Daddy, 2Pac und dem Notorischen BIG kann der Pate heute mal in der Videothek stehen bleiben.
(380 S., 66,–DM) engl.

P.S.: Endlich auch mal ein »Parental Advisory«-Sticker auf einem Büchelchen!

SPEX-Buchkatalog! Der vollständige SPEX-Buchkatalog für DM 3,– in Briefmarken (Ausland: 2 Coupon-Réponse) an SPEX Aachener Straße 40-44, 50674 Köln). Im Preis sind MwSt. und Verpackung enthalten. Lieferung gegen Vorkasse. Inland: Portoanteil: 3,– pro Einzelbuch und CD, wenn nicht anders angegeben, jedes weitere Buch/CD je 1,– DM Portoanteil, ab 150,– DM Bestellwert portofrei. Ausland: Portoanteil: 5,– DM pro Buch und cd. 12,– DM pro Video. Bitte überweisen Sie auf unser Postgirokonto Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500 oder legen Sie Ihrer Bestellung einen Verrechnungsscheck bei (bei Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr).

impressum

VERLAG UND HERAUSGEBER
Spex Verlagsgesellschaft mbH, Aachener Str. 40, 50674 Köln; Diedrich Diederichsen, Tom Holert, Jutta Koether, Wolfgang Tillmans

REDAKTION
Dietmar Dath (V.i.S.d.P.), Annett Busch, Michael Kerkmann, Torsten Schmidt, Uwe Viehmann

GESTALTUNG
Gunter Schwarzmaier (AD), Alexandra Bohn

MITARBEITERiNNEN
Jörg-Uwe Albig, Max Annas, Philipp Anz, Robin Arroyo-Schneider, Michele Avantario, Reto Baumann, Marcel Beyer, Lars Brinkmann, Sabeth Buchmann, Andreas Busche, Ralph Christoph, Eric D. Clark, Detlef Diederichsen, Katja Diefenbach, Jan Distelmeyer, Oliver von Felbert, Thomas Fenker, Lars Freisberg, Stephan Geene, Sandra Grether, Christoph Gurk, Daniel Haaksmann, Harald Hellmann, Jörg Heiser, Manfred Hermes, Birger Hübel, Gerald Hündgen, Olaf Karnik, Uh-Young Kim, Barbara Kirchner, Holger Klein, Felix Klopotek, Ulrich Kriest, Philipp Lembke, Tobias Levin, Aram Lintzel, Fee Magdanz, René Martens, Ingo Mocek, Tobias Nagl, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Roberto Ohrt, Martin Pesch, Sven von Reden, Felix Reidenbach, Thomas Rhein, Daniel Richter (Illustration), Andreas Schiegl, Birgit Schmitz, Kristof Schreuf, Katha Schulte, Stephan Schwarzer, Mark Sikora, Annette Stehle, Christian Storms, Oliver Tepel, Mark Terkessidis, Tobias Thomas, Christoph Twickel, Klaus Walter, Annette Weber, Sebastian Wehlings, Sebastian Zabel, Heiko Zwirner

FOTOGRAFiNNEN
Bernd Bodtländer, Peter Boettcher, Tibor Bozi, Habib Breitkreuz, Kira Bunse, Michael Danner (London), Arno Declair, Virginia Eisen, Mareike Foecking, Iris Garrelfs (London), Katrin Geilhausen (London), Gunnar Geller, Stefanie Göbel, Torsten Goffin, Dirk Hasskarl, Uli Heckmann, Rainer Holz, Moni Kellermann, Philip Lethen, Stefan Malzkorn, Andrea Mündelein, Stefan Müssigbrodt, Thomas Rabsch, Claudia Rorarius, Ashkan Sahihi (New York), Oliver Schultz-Berndt, David Swindells (London), Synonym, Wolfgang Tillmans, Mikael Väisänen, Katja Velmans, Claudia Wegworth, Markus Wustmann

GESCHÄFTSFÜHRUNG
Gottfried Heimermann, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel. (0221) 57978-02, Fax 57978-79

ANZEIGENLEITUNG
Iris Kraft, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel. (0221) 57978-01, Fax 57978-79

ABONNEMENT + MAILSERVICE
SPEX, Abt. Abo &. Mail Service, Kleinanzeigen, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel.: (0221) 57978-03

BÜRO NEW YORK
Jutta Koether, 465 W. 23rd Street, NY NY10011
Tel.: 212-243 3881, Fax: 212-727 7467
e mail: koether@interport.net

LITHO
Dipl. Ing. Wargalla + Partner Reprowerkstatt GmbH, Köln

DAILY OPERATORS
Thomas Brill (Strictly Business)

DRUCK
L.N. Schaffrath, Geldern

VERTRIEB
ASV Vertriebs GmbH (Hamburg) ISSN 0178-6830

©1998 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH | Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt.

Erscheinungsweise monatlich. Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 72,-, Ausland DM 82,- incl. Porto und Mwst. Anzeigenschluß (und Druckunterlagenschluß Clubland) SPEX 2/99 am 12. Januar 1999. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 13 vom 1.1.1998.

SPEX VERLAGSGESELLSCHAFT MBH
Aachener Str. 40-44, 50674 Köln • Redaktion: (0221) 57978-00 • Fax: (0221) 57978-79 • ISDN: (0221) 57978-71/72 • e mail: spex@netcologne.de

SOFATRONICS [Martin Pesch]

Italien, das Land, in dem bekanntlich die Zitronen blühen, bringt jüngst weitere wohlschmeckende Früchte hervor. Hauptsächlich verantwortlich ist dafür, wie man vermuten kann, die Natur, beziehungsweise das in Rom heimische Label *Nature*. Letztens wurde an dieser Stelle schon an die famosen Vendor Refill hingewiesen. Sie sind samt und sonders mit einigen anderen bestbeleumundeten Künstlern jetzt auf einer Compilation versammelt, die einen der Plattenhändler auf das akustische Signal ***Mission Two: Connecting Electronix Network*** *(Nature/Neuton)* gegen Entgegennahme einer bestimmten Geldsumme gerne aushändigt. Die Platte macht ihrem Titel übrigens alle Ehre. Phoenecia aus Miami, V/Vm aus London, Somatic Responses aus Japan plus die Vertreter der stolzen Apeninnenhalbinsel wie D'Arcangelo, Passarani 2099 oder Mat-101 sind dabei. Was allgemein Electronica genannt wird und mit Acts wie Autechre oder Mouse On Mars ordentliche Stückzahlen erlangt, taucht hier ab in die unendlichen Kanäle kleiner, womöglich kleinster Freundeskreise. Dort erkennt man sich am leichtesten daran, daß man einen melancholischen Umhang um das schüttere Breakbeat-Gerippe trägt.

In letzter Zeit kommt mir vieles so vor, als ob an der Stelle weiter produziert würde, wo man mit David Bowies Instrumentals auf »Low« aus dem Stadtautobahntunnel aufgetaucht war. Im Erscheinungsjahr dieses Klassikers dürften die Mitglieder von ***MAT-101*** noch andere Sorgen gehabt haben, als ihr Siebziger-Teenagertum gegen diverse Anfechtungen wie Punk verteidigen zu müssen. Man darf ihnen deshalb nicht böse sein, wenn ihre neue Platte »Goblin 101« *(Balance/Neuton)* und die fast zeitgleich erscheinende LP »Goodbye Mum« klingt wie Depeche Modes Erstlingswerk »Speak & Spell«. Daß dafür mit Balance ein neues Label gegründet wurde, spricht durchaus für das Bewußtsein der Nature-Betreiber – aus dem erarbeiteten Gefilde mag man sich nicht leichtfertig verabschieden.Zuviel hängt da inzwischen dran. Deswegen steht Nature längst neben den Geistesbrüdern von Musik Aus Strom oder FatCat.

Einer der beiden Betreiber des erstgenannten Labels, ***Michael Fakesch***, setzt mit »Demon.3« *(Musik Aus Strom/Public Propaganda)* seine Solo-Reihe fort und führt die feine Tradition der beiden Vorgänger weiter; neben den Originaltracks werden die Remixe gleich mitgeliefert. Diesmal ist es André Esterman. Er nimmt den Hackgrad der Programmierung zwar etwas zurück, kann die eigenwillig erklommene Klasse der Fakesch-Tracks aber kaum erreichen. Obwohl seine Bearbeitung selbstverständlich erstmal Spuren legt, hinter denen man langsam ins MAS-Universum gelangen kann. Steht Fakesch zusammen mit Chris deLuca an den Knöpfen, nennt sich das seit jeher Funkstörung. Und als solche machen sie den gewohnten Rabatz bei der Remix-Version der Berliner ***Various Artists-EP*** *(FatCat/EFA)*. Hier stehen sie direkt neben ihren einstigen Helden Autechre (mit ungewohnt 4/4-betonten Basic-Channel-Appeal) und teilen sich die Scheibe mit Pole und Monolake. Die hier hörbare Berlin-London-Connection befindet sich in der, von den Kollegen von ›Obsessive Eye‹ immer wieder beschriebenen internationalen Klangbreak-Allianz, die zwischen ambienten Flächen und rhythmischen Störfaktoren frei flottiert. Ginge man nur nach dem oberflächlich hörbaren »Style« und wüßte nichts vom untergründig tastenden sozial-kreativen Miteinander, kriegte man hier garnichts auf die Reihe.

In ähnlichem Zustand mag sein, wer die Namen Platzgumer und Potuznik so ungefähr kennt und dann ihre, unter dem Projektnamen ***Cube & Sphere*** erschienene Maxi »Amundsen« *(Disko B/EFA)* hört. Nix mehr von Ironie oder so, falls das bisher ein Beweggrund war. Hier läßt sich das stimmungsmäßige Schwarz, in das diese D&B-Tracks geritzt werden, nicht beiseite schieben.

Das Duo Antye Greie-Fuchs und Jürgen Kühn aka Laub nimmt füllt als ***TriTop*** neue Räume. Ihre Debüt-LP »Rosenwinkel« *(Infracom/Public Propaganda)* macht im immer weiter werdenden Feld handgemachten Drum'n' Bass' einiges an Boden gut. Sie bringen ein Thema zur Sprache, das – es ist für sie zu befürchten – andere demnächst mit größerer Selbstverständlichkeit locker im Munde führen.

Die Annahme, daß dazu die Schweizer Band ***Felka*** gehören wird, würde ihnen wohl zuviel Ehre zollen. Dennoch ist die Felka-EP Zeugnis eleganten Wandelns zwischen Schlafzimmerproduktion und Bühnenperformance (www.swiss.ch/shanti/felka.html). Auf derartige Problemstellungen untersucht, scheint Jörg Bergs längst über den Berg zu sein. Als ***Motown Nucleus*** *(ElektroGrill/Formic)* hat der Düsseldorfer Produzent ziemlich schnell sein Gebiet in Brixtons Heimstatt behauptet. Pendelnd zwischen wahnsinnig-machendem LoFi-Techno und vernünftig gemachtem LoFi-Electro kann der bisher kaum in Erscheinung getretene junge Mann (wie sagt man?) überzeugen.

In dieser Hinsicht muß Uwe Schmidt nichts und niemanden befürchten. Er fühlt sich weiterhin in Chile ziemlich wohl. So wohl sogar, daß er 1999 zu einem ziemlich gewagten Schlag ausholen wird. Mit seinem Projekt ***Lb*** nimmt er sich einige aus dem Plattenschrank gefischte Perlen vor und bringt sie mit der Erfahrung eines Produzenten, der ungefähr 765 Longplayer veröffentlicht hat, von denen die Welt noch nicht allzuviel Notiz nahm, noch einmal hervor. Auf »Pop Artificielle« *(Form&Function/ RTD)* gibt er mit »Angie« und »Superbad«, den Klassenfetenhits der Rolling Stones und von James Brown, einen Vorgeschmack. Alle Sofa-DJs können sicher sein, daß sie damit Helden sind. Für eine Nacht.

Jeder Tag ein Freudentag:
01.01. NEOTROPIC: »Mr. Brubaker's Strawberry Alarm Clock« (Ntone/Public Propaganda) • 02.01. EROBIQUE: »Die großen Franzosen« (Deck8/RTD) • 03.01. KUSHTI: »Handshakes« (Octopus/RTD) • 04.01. CUGAT: »Continental Hits« (800 Achtspur/800 Agent) • 05.01. SLICK SIXTY: »Nibs And Nabs« (Cup Of Tea/Efa) • 06.01. STEREOTYP: »Stash It« (G-Stone/Soul Seduction) • 07.01. DECODER: »Dissection« (Hard Leaders/Efa) • 08.01. LEROY HANGHOFER: »Pin/85521« (Gomma/Public Propaganda) • 09.01. CYLOB: »Rewind« (Rephlex/Efa) • 10.01. TOMMY GEE: »Drums Of Thunder« (R&S/ RTD) • 11.01. JAZZ SPANKY & THE SOUND APPROACH: »Spin & Spank« (Milk/Connected) • 12.01. CHERRYSTONES: »Free Sleazy Pieces« (Stark Reality/Groove Attack) • 13.01. RED SNAPPER: »Image Of You« (Warp/RTD) • 14.01. DODO: »The Andreoid's Dream« (Sideburn) • 15.01. UNKLE: »Rabbit In Your Headlights« (MoWax/Motor) • 16.01. GRIPPER: »Prostate Boogie« (Leaf) • 17.01. SUBTROPIC: »Compression Point« (Fused and Bruised/Connected) 18.01. THE CINEMATIC ORCHESTRA: »Diabolus« (Form& Function/RTD) • 19.01. SAM & VALLEY: »Unsuitable Japanese« (Angelika Köhlermann) 20.01. STINA NORDENSTAM: »Peope Are Ready« (EastWest) • 21.01. MIKE DRED/PETER GREEN: »Virtual Farmer« (Rephlex/EFA) • 22.01. PIERO UMILIANI: »Lady Magnolia« (Right Tempo/Groove Attack) • 23.01. TERMINALHEAD: »Last Orders... Start The Recolution« (Push/Connected) • 24.01. SIDESTEPPER: »Logozo« (Apartment 22/EFA) • 25.01. MASON MESUD STEVENSEN: »Hurdy Gurdy Man« (800 Achtspur/ 800 Agent) • 26.01. DIVERSE »Le Carburant Du Cerveau« (Iron Music) • 27.01. MR. NEVEUX: »Tuba« (Cup Of Tea/Connected) • 28.01. DJ MIKE DRED: »98K Gold CD« (Rephlex/EFA) • 29.01. SIGNS OF CHAAOS: »Departure« (Roadrunner) • 30.01. MARSCHMELLOWS: »Comprendre« (Infracom/ Public Propaganda) • 31.01. MILES DAVIS: »Miles In The Sky« (Sony)

ganze Songs. Plainfield erzählen von derselben, dunklen Seite Amerikas, wie zwei Jahrzehnte zuvor Suicide. Gerade diese Morbidität spielt sich aber nicht nur im Lauten, Offensichtlichen ab, sondern in den leisen, verwundbaren Momenten.

Mustafa läßt gerne verlauten, daß ihm Promotion auf den Sack geht. Eine durchaus sympathische Einstellung in Zeiten perfekt durchstrukturierter Telefonterror-PromoterInnen. Und doch ein katastrophaler Fehler. Der Mann soll sich gefälligst weniger um seine (ebenfalls von mir hochgeschätzten) japanischen Schützlinge Melt Banana kümmern, deren Manager er ist, und dafür den eigenen Bekanntheitsgrad steigern. »Smear The Queer« ist ein Erlebnistrip mit hohem Entertainmentfaktor.

THOMAS VENKER

Velocette

Fourfold Remedy
Wiiija/Intercord

»Fourfold Remedy« ist eine jener Platten, auf die ich so lange gewartet habe, daß mich schon Angst überkam, sie könnte meinen mit der Zeit gesteigerten Erwartungen niemals mehr entsprechen. Glücklicherweise belehren Velocette mich nun eines Besseren.

Hervorgegangen aus der Band Comet Gain (ebenfalls Wiiija), hat das Trio Bleach/Pluck/Coombes bereits im letzten Jahr die Single »Get Yourself Together« veröffentlicht. Das Debüt heimste viel Lob und Vergleiche mit Popgrößen wie Saint Etienne ein, auch wenn die Musik der Velocettes deutlich gitarrenbetonter ist. Zum Jahreswechsel handelte man sie dann bereits als eine der upcoming Popbands '98 und kündigte für den vergangenen Sommer ein erstes Album an, das nun endlich erschienen ist.

Alte Bekannte und neue Freunde sind dabei, die allesamt durch unprätentiöse orchestrale Arrangements und schöne Melodien glänzen. Man trifft Country- und Folkelemente oder auch Strukturen des Sixties-Girl-Pop wieder, wie in dem supertollen »Bitterscene«.

Die Stimmung von »Fourfold Remedy« wird aber zweifelsohne durch den ruhigen, fast säuselnden Gesang Sarah Bleachs charakterisiert, der einen schrecklich melancholisch macht und beispielsweise bei »Submarines« perfekt die traurige Atmosphäre des Songs wiederzuspiegeln vermag. Bei »Reborn« oder auch »That Ain't Mine« erinnert ihre Stimme tatsächlich an die ihrer Kollegin Cracknell, doch sind die Parallelen zwischen den beiden Bands eigentlich weit weniger plakativ. Vielmehr ist es das ihnen gemeinsame Vermögen mit ihren doch sehr unterschiedlichen Popballaden Stimmungen und Momente zu erzeugen, die einen unweigerlich mitreißen, ohne dabei aufdringlich zu sein.

So ist »Fourfold Remedy« einfach ein schönes, ausgesprochen charmantes Album, das seinem Titel alle Ehre macht.

FEE MAGDANZ

Luisenstr. 9a
42103 Wuppertal
Fon 0202/30 43 02
Fax 0202/30 43 03

www.heavysoul.com
mailorder
weekly news fax available

Mon-Fri 11.00-20.00
Sat 11.00-16.00

HEADZ
DRUM'N'BASS
DUB
HOUSE
HIP HOP
BREAKBEATS
JAZZ
SOUL
R'N'B

www.heavysoul.com
e-mail info@heavysoul.com

[HEAVY SOUL]
records

Batschkapp
60433 Frankfurt
Maybachstr. 24, Tel. 069/95 21 84 10
Karten: 069/9443660 + 29 69 29

(*** Termin noch nicht bestätigt!!!)

So 10.01. METAL-BÖRSE
Mo 25.01. BAD MANNERS***
Mi 27.01. INCHTABOKATABLES Gäste: Errorhead präs. v. K2R
Mo 08.02. BARENAKED LADIES präs. v. WOM, Journal & HR 3
So 21.02. K'S CHOICE präs. v. Visions & Viva 2
So 14.03. 1822-ROCK-FESTIVAL-FINALE
Mo 05.04. SUBWAY TO SALLY
So 25.04. CHICKERIA TOUR 1999

Disco & Special Partys
Freitags: IDIOT BALLROOM mit den DJs Pana & Noodles präs. v. HR XXL 22.00
Samstags: BUBBLICIOUS mit Cpt. Jörk & DJ Fredi präs. v. HR XXL 22.00
Do 31.12. EMERGENCY ROOM PARTY
Do 07.01. BLACK THURSDAY mit DJ Katharina präs. v. Orkus

HALLENKONZERTE
Mi 03.02. THE BEAUTIFUL SOUTH & special guest Hugenottenhalle Neu-Isenburg präs. v. Fritz, HR 3 & WOM

nachtleben
Tel. 069/20650, 60313 Ffm
Kurt-Schumacher-Str. 45

So 10.01. PYOGENESIS Gäste: Creep
Mo 18.01. FRAU DOKTOR
So 24.01. EVE 6
Di 26.01. CHRIS WHITLEY & very special guest Pat MacDonald
So 31.01. SPICE***
Di 09.02. MERCURY REV***
Mi 31.03. LIQUIDO & special guest

Disco & Special Club Nights
Donnerstags: WILD PITCH CLUB (House) DJs: Ata, Heiko M/S/O & N-D 23.00 - 5.00
Freitags: DA SWING (Black Music) DJs: C.A.L.I.P.H. & Chubby B. 23.00 - 4.00
Samstags: DJs: Lutz Markwirth & Marco Sönke (House & Classics) 23.00 - 4.00
Mi 13.01. INDIAN VIBES DJ's Eastenders & Petra Klaus präs. v. Radio X
Mi 27.01. HIGH VOLTAGE! (Dark Electricks, Electronic Body Music, Cyber-Goth, 80's Wave & Industrial) DJ Tommy präs. v. Orkus

spex
register
1992-1996

Rund 6.300 Registereintragungen. Alle Bands und Musiker, Schriftsteller und Künstler, Regisseure und Politiker, und zwar männlich oder weiblich, aber auch alle besprochenen Fanzines, sächlich oder unsachlich.

320 Seiten. Broschiert. 40,- DM incl. Versand.

Das Register 1980-1991 ist noch lieferbar: 304 S., 38,- DM incl. Versand.

Sonderpreis für beide Ausgaben zusammen: 65,- DM incl. Versand.

Nur gegen Verrechnungsscheck bei:

Archiv für alternatives Schrifttum
Schwarzenberger Str. 147
47226 Duisburg

Fon 02065 / 7 47 15
Fax 02065 / 7 47 37

4.1. (Mo) Lefty & Martini präsentieren Solid Vinyl Eintritt frei, 20 Uhr im Club
8.1. (Fr) Ostzonensuppenwürfelmachenkrebs (Leichte Teile, kleiner Rock) 12/15 DM, Halle, ab 20 Uhr
9.1. (Sa) club trinidad Erobique (Live Heimorgel Performance / Deck8-Label) back2back mit Carsten Helmich 8/8 DM, 23 Uhr im Club
11. & 25.1. (Mo) Fonky Silence Freestyle HipHop Jam 7 DM, 20 Uhr im Club
15.1. (Fr) Livekult s.c.a.n. Milch (Elektronik Freestyle! Kult! Ladomat Rec.!) Support: Carsten Helmich 10/10 DM, ab 21 Uhr Club
22.1. (Fr) Ragga s.c.a.n. Top Frankin Soundsystem (On da raigga trip) 5/5 DM, ab 21 Uhr im Club
23.1. (Sa) FZW HipHop Jams Spezializtz & DJ Tomekk & Joineezfeat. DJ Scoop 14/17 DM, 19 Uhr Halle
29.1. (Fr) Raum&Zeit s.c.a.n. Klaus Fiehe (mit dem 1Live-Moderator in den elektronischen Musikkosmos) 5/5 DM, ab 21 Uhr im Club
30.1. (Sa) club trinidad C-Rock (Frankfurt / Stir 15 Records) 8/8 DM, 23 Uhr Club

Vorschau
18.2. FZW HipHop Jams: Spax & DJ Mirko
20.2. Ska-Allnighter, 27.2. Miles
19.3. Granfaloon Bus, 17.4. Liquido

Party-Termine im FZW
s.c.a.n. jeden FR, ab 21 Uhr, 5 DM sounds. concerts. @ night. - jetzt 100% tanzbar!
club trinidad jeden SA, ab 23 Uhr, two floors, 6 DM House Drum'n'Bass Freestyle
Club 30 jeden MI ab 20 Uhr, 5 DM Rock Pop Soul Funk Disco
Fonky Silence jeden 2. und 4. MO, 20 Uhr, 7 DM Freestyle HipHop Jam
Smokeless jeden 1. Fr, 1. Rauchfreie Disco in Dortmund, 20 Uhr, 5 DM
Latin Disco Club jeden 2. Sa, 20 Uhr, 10 DM Salsa Reggae Afro Calypso Samba

1/99

Freizeitzentrum West
Neuer Graben 167
44137 Dortmund
fon [0231] 162786
[0231] 163616
fax [0231] 163617
http://www.fzw.de

Lest Comics!
von KATZ & Max GOLDT

Wenn Adoptierte den Tod ins Haus bringen
Heft, 48 Seiten, s-w, LeinenstrukturKarton
ISBN 3-930486-30-X
16,90 DM

Koksen um die Mäuse zu vergessen
Comic-Album, 64 Seiten, s-w, Hardcover
ISBN 3-930486-40-7
19,90 DM

Gibt's in allen guten Läden oder direkt ab Verlag von JOCHEN enterprises, Möckernstr. 78, 10965 Berlin, Tel & Fax: 030-786 70 19
e-mail: jochenenterprises@t-online.de
website: www.jochenenterprises.de

CAFE GLOCKSEE
25. ENGTANZ-PARTY
26. OM-SOUND-PARTY
31. SPITFIRE SYLVESTERPARTY
8. GOTT & EIN BUTTGEREIT-FILM
15. FATAL SHORE SUNNY KROHN
21. ELEKTROSUSHI
PF 6065 30060 Hannover
Glockseestr. 35 0511 1 61 47 12

As time goes by ... beats'n'sounds fly !
Let's get this straight
you forgot to order in 98
but things can still be fine
if you order now - in 99
HOPE YOU SEE WHAT WE SAW
Thee album
by
The I-Posse feat. Grandmaster FASTER MC
Electronic music with lyrics designed to visit YOU at home !
Send 30 DM (cheque , cash , stamps) to :
PegRec Entrischenbrunn 18a 85307 Paunzhausen fon : 08444 / 7397
and get 45 min. of strange technoid dub
As time goes by ... beats'n'sounds fly !

deeroy's dub store
fresh & rare Dubreleases
Trip & Groovin' Stuff
60's to 90's Reggae
Recordshop & Mailorder
free catalogue
Pappelallee 7, 10437 Berlin
tel 030-4493231 fax 442 86 83

SCHWIMMBAD MUSIK CLUB
DISCO VIDEO KINO KONZERTE
Öffnungszeiten: Mi u. Do 20 - 3 Uhr, Fr u. Sa 20 - 4 Uhr
Tiergartenstraße 13 · 69121 Heidelberg · Telefon 47 02 01

JANUAR
FR. 01. DARK ROMANTIC NIGHT: ENDRAUM + IMPRESSIONS OF WINTER + DJ JOCHEN
MI. 06. STATE BEYOND + ECRID + OBLIVION
DO. 07. WORLD-ROOTS-REGGAE: THE LIONS
SA. 09. LED ZEPPELIN-SHOW FORM NL: PHYSICAL GRAFFITI +SUPP. ANGUISH
DO. 14. CUP OF TEA LABEL TOUR: FRUITLOOP + DJ SCOTTY RAGGA-ELECTRO-BREAK-BEATS
FR. 15. COLA 5 ALTERNATIV-MUSIC-COVER-NIGHT
MI. 20. U.K. SUBS PUNK-LEGENDE + SPEC. GUEST
DO. 21. NYC SKA MOB: STUBBORN ALLSTARS + SKINNERBOX + ROCKER T
MI. 27. PYOGENESIS + SPEC. GUEST SPASS DABEI
DO. 28. MAD SIN PUNKABILLY + SPEC. GUEST
JEDEN MITTWOCH INDEPENDENT, ALTERNATIVE MUSIC ...
JEDEN MITTWOCH IM BLUE FISH: DARK WAVE GOTHIC, EBM, CULT ...
VORSCHAU FEBRUAR
FR. 05. THE SECOUND SIDE + DJ JOCHEN SA. 06. NGOBO NGOBO
INFO-LINE: 06221-400031 · INTERNET: www.smc.rheinneckar.de
Konzertbeginn 21.30 Uhr · Einlaß 20 Uhr · Kein Vorverkauf · Änderungen vorbehalten

Der CD und Vinyl Mailorder im Internet
www.rec-order.de
Soundlounge
aktuelle Kritiken
wöchentliche Updates
rec-order

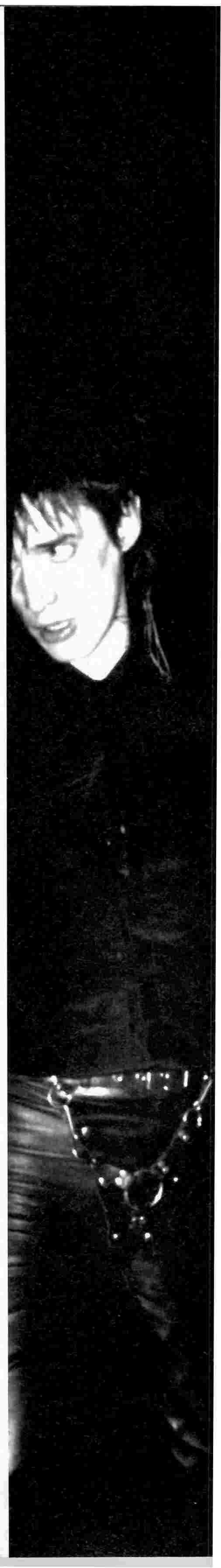
JANUAR
MANUFAKTUR
MO 04.1. URBAN VIBEZ presents
THE PHARCYDE
SPEZIALIZTZ
DIE FIRMA
DJ TOMEKK
SA 30.1. THE MANGA NIGHT:
PESHAY
TECHNICAL ITCH
DECODER
MC JUNIOR BLIND
MANUFAKTUR SCHORNDORF
KARTEN + INFOS: 07181-61166
WWW.CLUB-MANUFAKTUR.DE

www.flight13.de
FLIGHT 13
Händlerliste auf Anfrage:
Mailorder für Vinyl & CD
Flight 13 Records
Nordstraße 2
D-79104 Freiburg
Fax 0761 500811
Katalog gegen 3,- Rückporto!

ABSOLUTE BEGINNER: 26.1. Düsseldorf/Stahlwerk – 27.1. Weinheim/Cafe Central – 28.1. Wesbaden/Schlachthof – 29.1. Idar-Oberstein/Shorty – 30.1. Erlangen/E-werk – 31.1. München/Muffathalle* **THE ARTIST**: 22.12. Stuttgart/Schleyerhalle – 26.12. Frankfurt/Festhalle – 27.12. Köln/Arena* **BLUMFELD**: 25.1. Wuppertal/U-Club – 26.1. Dramstadt/Cafe Kesselhaus – 27.1. Reutlingen/Zelle – 28.1. Augsburg/Kerosin – 29.1. Halle/Casino Böll – 30.1. Potsdam/ Waschhaus – 1.2. Lübeck/Treibsand (Powerline: 030. 44 35 80 30)* **CONSOLE**: 17.12. Düsseldorf/Unique Club – 18.12. Hamburg/Kantine im Schauspielhaus – 19.12. Berlin/Galerie Berlin-Tokyo – 20..12. Leipzig/Ilses Erika (tbc) (Powerline: 030. 44 35 80 30)* **DACKELBLUT + FRANK N. STUBBS**: !Das letzte Konzert! 29.1. Hamburg/Fabrik (und: DJ Litmannen und: Top Dia Show mit der GANZEN Wahrheit und Hörspielkaufcassetten und Ausverkauf bei der Dackelbloutique!!!)* **DON CABALLERO**: 27.1. Münster/Gleiss 22 – 28.1. Hamburg/tbc – 29.1. Berlin/tbc – 30.1. Dresden/Star Club – 31.1. Marburg/Cafe Trauma (wird fortgesetzt)* **DYNAMITE DELUXE**: 19.12. Jena/ Kassablanca – 26.12. Hamburg/Markthalle – 15.1. Mannheim/tbc – 16.1. Linz/tbc* **EC8OR + SHIZUO + BOMB 20**:17.12. Hamburg/Logo – 18.12. Berlin/Knaak - 19.12. Chemnitz/Ajz Talschock (Tickets: 040.24 84 40 22)* **EINS, ZWO:** 19.12. Jena/Kassablanca* **THE E-Z ROLLERS**:16.12. Düsseldorf/Unique – 17.12. Weinheim/Cafe Central – 18.12. Neu-Ulm/ Mahatma – 19.12. Bremen/tbc (Solar Penguin: 069.97 40 58 88)* **FERRIS MC:** 26.12. Markthalle/X-Mas-Jam (Info:0221.95 29 51 21)* **FETTES BROT**: 15.1. Berchtesgarden/tba – 16.1. A-Wien/FM4-Jahresparty* **FRUITLOOP**: 14.1. Heidleberg/Schwimmbad – 15.1. Dresden/Scheune – 16.1. Potsdam/Waschhaus – 17.1. Wuppertal/Die Börse – 19.1. Hamburg/ Die Fabrik – 21.1. CH-Zürich/Ruby – 22.1. CH-Luzern/Sedel – 23.1. Ulm/Saustall (Solar Penguin: 069.97 40 58 88)* **FÜNF STERNE DELUXE:** 26.12. Hamburg/X-Mas-Jam – 29.12. A-Brandnertal/Tweety-Night – 30.12. Reichenbach(Stgt.)/Die Halle – 31.12. (tba) (Info: 0221. 95 29 51 21)* **GODFATHERS:**17.12. Berlin/ Roter Salon – 18.12. Lübeck/Treibsand – 20.12. Hamburg/Knust – 22.12. München/Incognito – 23.12. Aachen/Musikbunker (Info: 089. 834 24 10)* **GO PLUS**: 9.1. CH-Düdingen/Cafe Bad Bonn – 10.1. A-Feldkirch/Sonderbar – 21.1. Berlin/Galerie Berlin-Tokyo – 22.1. Leipzig/ Ilses Erika – 23.1. Mainz/Galerie Wolpoden (HeadQuarter: 030-28 59 82 48)* **DIE GOLDENEN ZITRONEN+ DIE PATINNEN**: 16.12. CH-Zürich/Luv – 17.12. CH-Basel/Kaserne – 18.12. CH-Biel/Gaskessel – 19.12. CH-Bern/Reithalle – 20.12. Nürnberg/Desi (Powerline:030. 44 35 80 30)* **HEATHER NOVA + ADDICT**: 16.12. Bremen/Pier – 17.12. Erfurt/Mad Dm (Infos: 089.33 66 59)* **INSTITUT FÜR FEINMOTORIK + KLANGWART + FERRANCK C.**: 20.1. Köln /Studio 672 – 22.1. Münster/C.u.b.a.* **JONAS**: 30.12. Hamburg/Molotow – 31.12. Berlin/MS Sansouci (Info: 040.31 79 61 36)* **JUNGLE FUNK FEAT. VINX, WILL CALOUN,DOUG WIMBISH**: 16.12. CH-Zürich/Moods – 21.12. Hannover/Altro Mondo (Info: 06192.90 13 72)* **LENNY KRAVITZ:** 21.12. München/Zenith – 22.12. Stuttgart/Schleyerhalle* **LOS BANDITOS**: 15.12. Köln/MTC – 16.12. Bochum/ Zwischenfall – 17.12. Duisburg/Mono (Info: 030. 29 49 04 35)* **VAN MORRISON**: 18.12. Nürnberg/Frankenhalle – 19.12. Düsseeldorf/Philipshalle* **MOBYLETTES**: 15.1. Flensburg/Kühlhaus – 16.1. Kiel/Hansastr. – 21.1. Düsseldorf/Unique – 22.1. Göttingen/Cafe Kreuzberg – 23.1. Kassel/Arm* **MOULINETTES**: 15.12. Frankfurt/Dreikönigskeller – 16.12. Hannover/Bad – 17.12. Hamburg/Molotov – 18.12. Münster/Luna Bar – 19.12. Marburg/Cafe Trauma* **XAVIER NAIDOO**: 15.12. Mannheim/ Capitol – 18.12. Radolfszell/Michwerk – 19.12. Ulm/Roxy – 20.12. Freiburg/Bürgerhaus Zäheringen* **THE NOTWIST + MILES**: 25.1. Düsseldorf/Stahlwerk* **OSTZONENSUPPENWÜRFELMACHENKREBS**: 8.1. Dortmund/ FZW – 9.1. Mannheim/Lagerhaus – 10.1. Köln/ Gebäude 9 (+Superpunk) – 11.1. Würzburg/ Immerhin – 12.1. Darmstadt/Kesselhaus – 13.1. Regensburg/Alte Mälzerei – 14.1. München/Substanz – 15.1. Leipzig/Conne Island – 16.1. Berlin/Die Insel (Cumpadre Seif: 040. 43 13 86 62)* **OH**: 21.1. Leipzig/Ilses Erika – 22.1. Berlin/roter Salon – 23.1. Jena/Klimabar (HeadQuarter: 030. 28 59 82 48)* **OUTKAST + GOODIE MOB**: 15.12. Köln/Rhein Rock Hallen – 16.12. Bremen/Modernes – 17.12. Braunschweig/Jolly Joker – 18.12. München/ Incognito – 19.12. Stuttgart/Zapata (Tickets: 0421. 792 67 20)* **PALOMA**: 23.1. Berlin/Maria am Ostbahnhof – 26.1. Köln/Stadtgarten – 27.1. Düsseldorf/Unique – 29.1. Essen/Baikonur – 30.1. Hannover/Cafe Glocksee (HeadQuarter: 030.28598248)* **THE PHARCYDE + SPECIALIZTZ + DIE FIRMA + DJ TOMEKK**: 4.1. Schorndorf/Manufaktur – 5.1. Köln/Live Music Hall – 6.1. Münster/Skater Palace – 7.1. Hamburg/ Markthalle – 8.1. Berlin/SO 36 – 9.1. Chemnitz/JZ Talschock – 10.1. München/Incognito (Tickets: 040.433039)* **SCHNEIDER TM**: 8.1. NL-Groningen/Simplon* **ADRIAN SHERWOOD** (live mix) + DJ **PETE HOLDWORTH** + MCs **GHETTOPREAST, NAVIGATOR**: 15.12. A-Salzburg/Rockhaus – 16.12. München/Incognito – 17.12. Stuttgart/tbc – 18.12. Büchum/ Bahnhof Langendreer* **SILVERBULLIT:** 16.12. Regensburg/Alte Mälzerei – 17.12. CH-Thun/ Cafe Mokka – 18.12. CH-Düdingen/Bad Bonn – 19.12. A-Ebensee/Kino – 20.12. A-Wien/B 72 – 21.12. München/Aluminium Backstage – 22.12. Köln/Underground (Info: 089. 834 24 10)* **SOUTHSIDE ROCKERS + AARON CARTER**: 17.12. Göpplingen/Hohenstaufenhalle – 18.12. München/Babylon* **TILMAN ROSSMY QUARTETT**: 17.12. Holzminden/Jazz Club – 18.12. Weinheim/Cafe Central – 19.12. Duisburg/ Mono (Info: 040.31796136)* **RAFAEL TORAL**: 15.-17.12. Köln/Stadtgarten* **THE TURPENTINES**: 16.12. Düsseldorf/AK47 – 22.12. München/Backstage* **PAUL WELLER**: 25.11. München/Muffathalle – 30.11. Köln/E-Werk – 2.12. Berlin/Columbiahalle – 3.12. Hamburg/Docks (Tickets: 040.4132260)* **ZEN GUERRILLA**: 19.1. Stuttgart/LimeLight – 20.1. Augsburg/Kerosin – 21.1. Jena/Rose – 22.1. Chemnitz/ZV Bunker – 23.1. Dresden/Scheune – 24.1. Berlin/NonTox – 26.1. Braunschweig/Brain Club – 27.1. Rostock/Stubnitz – 3.2. Hamburg/ Molotov – 4.2. Hannover/Glocksee – 5.2. Wilhelmshaven/Bielefeld – 6.2. Dortmund/FZW – 7.2. Solingen/Cow Club (Info: Musicagency 0351.8036130)* **HARALD »SACK« ZIEGLER**: 20.1. Köln/Päff*

SPEZIAL

INTERNATIONAL DEEJAY GIGOLOS SYLVESTER SPEZIAL: 31.12. München/Ultraschall: DJs – Hell, DMX KREW, The Hacker, Anthony »Shake« Shakir, Naughty, Acid Maria, Rok, Jonzon, Johnny Dangerous, LIVE – Dynamik Bass System, Dopplereffekt, Christopher Just, David Carretta, Chris Korda* **HARAKIRI MAGAZIN TOUR**: 23.12. Stuttgart/Travellers Club (Infos: 0711.874839)* **MARLBORO ELECTRIC RODEO FEAT. KURTIS MANTRONIK, DJ K1, DYNAMIX II, ZULUTRONIC (LIVE)**: 18.12. Stuttgart/M1 – 19.12. München/Reithalle* **WEIHNACHTS-JAM HH**: 26.12. Hamburg/ Markthalle mit Fünf Sterne Deluxe, Absolute Beginner, Spax & DJ Mirko, Nina MC, Doppelkopf, Dynamite Deluxe, Ferris MC + DeeJays Coolman, Mirko, Dynamite und Stylewarz* **VERSATILE RECORDS**: DJ GILB-R + I:Cube (Live) am 22.1. Wuppertal/U-Club*



Blixa Bargeld, 1983

spex
PRÄSENTIERT:

Einstürzende Neubauten Berlin Atonal: 14.1. Glashaus 21.00 Uhr: *Ocean Club Nacht* mit Gudrun Gut, Thomas Fehlmann, Sun Eletric, Wunder – ***15.1. Arena*** 20.00 Uhr: Granular Synthesis, DJ Craze, Techno Animal/ICE, The Scratch Perverts, Barry Schwartz, Corvin (Dalek), Frieder Butzmann, Naut Humon und im ***Glashaus*** 22.00 Uhr: *Electricity Hamburg* mit Relais/Grönland Orchester, Jetzmann/Felix Kubin, Asmus Tietchens/Die Patinnen, DJ Harre plus Visuals von Dura Lux – ***16.1. Arena*** 20.00 Uhr: Einstürzende Neubauten, Alboth! und im ***Glashaus*** 22.00 Uhr: *Electro D* mit Manuel Göttsching, Kerosene, Air Liquide, Atom Heart, Ohm Square plus Visuals von Vanish RGB – ***17.1. Roter Salon*** 12.00: *Lunar Embassy Moon Matinee* mit Dennis M Hope (The Head Cheese), Capt. Space Sex presents Cyber News und im ***Glashaus*** 20.00 Uhr: Gesprächskonzert mit Trautonium und Oskar Sala, sowie Pole – ***18.1. Roter Salon*** 20.00 Uhr: ***Corporate-Culture-Terrorists*** mit ®™ark Vortrag und Diskussion.
Außerdem vom ***14.-17. Arena Foyer*** ab 12.00 Uhr: *Goldene Nica der ars electronica 1998* mit Krachtgever – Peter Bosch/Simone Simons und im ***Glashaus*** ab 21.00 Uhr: *Corporate-Culture-Terrorists* ®™ark Show Booth (Info: 030.5332030).
Wenn Blixa Bargeld wieder mal Tränen in die Augen steigen, liegt das nicht immer am wenig befriedigenden Zustand seiner Neubauten, sondern manchmal auch an nostalgischer Rückbesinnung auf bessere Tage, wie z.B. Berlin 1982. In diesem Jahr organisierte der spätere Tresor-Chef Dimitri Hegemann unter dem nicht ganz unironisch gemeinten Motto »Atonal« ein Experimental-/Industrial-Festival, das Querdenker wie die Genialen Dilletanten (Tödliche Doris, Sprung aus den Wolken) oder eben die Einstürzenden Neubauten zum ersten Mal einer breiteren Öffentlichkeit vorstellte. Obwohl ATONAL schon in den Folgejahren äußerst uninspiriert im eigenen Saft schmorte, ist seine Bedeutung für die deutsche Undergroundkultur nicht zu unterschätzen. Das frühzeitige Aufgreifen von subkulturellen Strömungen, wie z.B. auch Techno auf ATONAL 90, dem bisher letzten, manifestierte und strukturierte nachhaltig eine musikalische Bewegung für ganz Deutschland.
Die 99er-Version wird sich, wie auch schon die 90er, nicht mehr so von der atonalen Seite zeigen, dafür aber umso mehr von seiner SPEX-kompatiblen. Die Angebotspalette ist breit wie nie zuvor, ein für vier Tage installiertes Netzwerk aus Musik, Performance, Installationen und Vorträgen. Innehalten, kurze Zustandsbestimmung, und dann ab ins nächste Millennium. Ein besonderes Augenmerk wird dabei auf dem Auftritt von Chile-Exilant Atom Heart liegen. Im Rahmen des »Ocean Clubs« besteht Gelegenheit, erstmals zarte Bande mit Karaoke Kalks wunderschönen Wunder zu knüpfen. Peter Bosch und Simone Simons präsentieren ihre auf der Ars Electronica preisgekrönte Geräuschinstallation »Krachtgever«. Und aus der Obskuritätenecke: Dennis M. Hope, eingetragener Großgrundbesitzer der Mondoberfläche mit einer kleinen Vortragsreihe »Schöner Leben und Wohnen (auf der erdzugewandten Seite)«. Voraussichtliches Highlight aber ist die von Asphodel präsentierte »Recombinant Night«, die in Berlin erst zum dritten Mal veranstaltet wird. »Recombinant« funktioniert auf zwei Ebenen: als Festival im Festival hochkarätiger Acts und als Gesamtkomposition aus den Beiträgen der einzelnen Künstler. Mit Hilfe einer speziell programmierten Software verschmilzt das Sound Traffic Control 3D Sound System die Beats, Performances, Videos und Sounds zu einer völlig neuen Synthese aus akustischen und visuellen Reizen. Beiträge kommen u.a. von den Invisibl Skratch Piklz (ohne Q-Bert), den Scratch Perverts und dem Multimedia-Kollektiv Granular Synthesis. Weitere Highlights im Atonal-Programm: Alboth!, Pole, Air Liquide, Oskar Sala, Elektrobunker Cologne und ®™ark (mit vier Tagen Info-War kompakt). Das umfangreiche Line Up (still under construction!) findet sich auch im Netz unter »www.atonal.de«. Ach ja, und die Neubauten werden sich nach 17 Jahren wieder mal die Ehre geben.

BOB LOG III präsentiert in Kooperation mit VIVA WahWah: 15.12. Köln/Underground – 16.12. Berlin/Die Insel – 17.12. Nürnberg/K4 – 18.12. Weinheim/Cafe Central w/Tilman Rossmy – 19.12. Frankfurt/Ostclub – 20.12. Dresden/Starclub – 21.12. Pfarrkirchen/ Blamage (tbc) – 25.12. CH-Bern/Reitschule – 28.12. Ludwigsburg/TipTopDaddy – 29.12. Stuttgart/Travellers Club (Info: 02151. 614722)*
Des Wahnsinns zweiter Teil. Immer noch reist BL III mit seiner Gitarre und Helm durch die Lande um zu beweisen, daß auch ohne den Namen Doo Rag ein Staubsauger-Blues, mit HighSpeed-Gitarrenbottle-ing und Billig-Drumcomputer jede noch so kleine Hütte rocken kann.

DAVID GRUBBS: 7.1. Frankfurt/KOZ – 10.1. CH-Zürich/El International – 13.1. Köln/Studio 672 – 15.1. Dresden/Star Club (Bertold Seliger: 0661.74706)*
Die eine Ex-Hälfte von Gastr Del Sol reist durch die Lande und stellt sein Album »The Thicket« vor. Gleich wie die musikalische Umsetzung aussehen wird und sich anhört, kommt es dem Album nur ein paar Schritte entgegen, können wir uns auf einen großen Abend freuen. (Siehe Artikel im Vorschub.)

MERCURY REV: 24.1. Köln/Prime Club – 25.1. Hamburg/Logo – 27.1. Berlin/Columbia Fritz – 9.2. Frankfurt/Nachtleben – 10.2. München/Backstage (Target: 089-336659)*
Mercury Rev, die uns mit ihrem brillanten Album »Deserter's Songs« überraschten, kommen erneut auf Tour, wir freuen uns. Ehrlich. Denn auch wenn es ihnen natürlich nicht möglich sein wird, ihre opulent orchestrierten Arrangements auf die Bühne zu holen, werden Mercury Rev eben in altbekannter Weise die Gitarren sprechen lassen, daß einem die Luft wegbleibt oder man zumindest für eine gute Stunde in wunderbar altmodische Soundschwaden gekleidet wird.

MILES: 23.12. Würzburg/AKW – 25.12. Hamburg/Juze – 26.12. A-Steyr/Roeda - 24.2. Stuttgart/Travellers Club – 25.2. Aachen/ Musikbunker – 26.2. Wiesbaden/Musikclub - 27.2. Dortmund/ FZW – 28.2. Bremen/tba – 3.3. Potsdam/Waschhaus – 4.3. Halle/ Casino Böll – 5.3. Regensburg/Alte Mälzerei – 7.3. Freiburg/ Jazzhaus – 10.3. Münster/Gleiss 22 – 11.3. Kassel/A.R.M. (Powerline: 030.44358030)*
PowerPop'n'Roll and don't stop. Immernoch gilt: Noch nie von ihnen gehört, nachher von ihnen geschwärt!

PRECISION HIGH PERFORMANCE SHOWDOWN-TOUR feat. DJ Miguel Ayla & MC Ronin: 19.12. Berlin/WMF – 2.1. Hamburg/ tbc – 16.1. Köln/Studio 672 – 23.1. Jena/Kassa Blanca – 30.1. Ravensburg/Douala (Infos: 06181.24534)*
Drum And Bass scheint nicht mehr das absolut aufregendste Ding zu sein. Aber eine eingeführte Marke. Und wenn in unseren Breitengraden jemand das Haus zu rocken weiß, dann die Hanau-Crew im Hanoi-Stylee. Siehe letzte Ausgabe. Und nicht vergessen: Lebbe geht weida.

STOLZ UND VORURTEIL – A Tour Of Female Gesang, Gitarren und Elektronik: 13.1. Berlin/Maria am Ostbahnhof – 14.1. Hamburg/Molotov – 15.1. Köln/Gebäude 9 – 16.1. Marburg/ Cafe Trauma – 17.1. Würzburg/ AKW – 28.1. Regensburg/Alte Mälzerei – 29.1. Dresden/Riesa e.V. – 30.1. Frankfurt/KOZ – 31.1. München/Atomic Cafe (Hinterzimmer: 040.3171658)*
Der Sampler war für uns schon ein Ereignis, die Tour ist noch viel mehr eins. Die Bands für die einzelnen Venues stehen noch nicht fest, sind also bei dem Veranstalter zu erfragen, was fast wieder Teil des Programms ist: auf das GANZE soll es ankommen. Geplant ist aber, das im ersten Teil (dem Norden) Parole Trixi, Die Patinnen, Greta Schloch (?) u.a. spielen, im zweiten (im Süden) voraussichtlich Britta, Vermooste Vloten, Barbara Morgenstern, Lali Puna.

Black Metal 1: Der drollige Brief

Danke, Danke, nochmals Danke für die Rezi »Lords Of Chaos« usw. usf. Vor allem für die ultimativen »10 schönen Blackmetal-Platten«. Mercyful Fate (ganz schön Black Metal...)! Die erste Mayhem-Mini (eine Mischung aus Grind, Death und Thrash...)!

Realsatire rules! Ich bin schon immer dafür gewesen, daß für gelungene Realsatire staatliche Fördermittel – vielleicht sogar im europaweiten Maßstab – zur Verfügung gestellt werden müßten. Ihr wäret dann hoffentlich die allerersten Anwärter auf Subventionen. Dann hättet Ihr die Chance, Eure kabarett-journalistischen Großtaten und Eure attraktive Auflagenhöhe zu kaschieren. Bitte macht weiter so, damit das Lachen nie ein Ende nimmt.

WOLF-RÜDIGER MÜHLMANN
WOLF.MUEHLMANN@T-ONLINE.DE

Ave, Werwolfrüdiger,
alte Burgruine!
Schön, daß sich einer der knuffigsten Mitarbeiter des ›Rock Hard‹ auf diesem Wege an der bis in unsere breitschultrigsten Mitarbeiter-rInnen-Kreise diffundierende Debatte darüber beteiligt, ob eine Liste, in der 10 SCHÖNE Platten versprochen werden, »ultimativ« sein muß, will oder kann. Zu Einzelheiten bezügl. der Liste s. untenstehende Antwort auf den nächsten Brief, aber wenn Mercyful Fate nicht rein dürfen, dürfen Venom auch nicht rein, nur weil sie ein Album gemacht haben, das zufällig »Black Metal« heißt. Das mit den Subventionen geht klar, Du schreibst den Antrag, dann machen wir Halbe-halbe – obwohl Du auf den Schotter wohl eher nicht angewiesen bist, schließlich hat Eure Zeitung im Dezember das Novum eines von ihren Redakteuren erstellten Tourprogramms einer auf dem Cover abgebildeten Band eingeführt und so der journalistischen Objektivittät ganz neue Pfründe erschlossen. Für fünf Mark mehr tanzt Ihr dann sicher auch mit Bierdosen auf der Nasenspitze in Strapsen auf dem Dach, wir sparen hier schon dafür. Eine Zeitschrift wegen ihrer Auflagenhöhe, die in unserem Fall tatsächlich nicht ganz an ›Super-Möpse‹ oder ›Kreuzworträtsel-Express‹ heranreicht, anzumachen, ist eine Geste, die einem Ohrring-King und Metallschreiber, der ansonsten überall, wo es nicht interessiert, seine Underground-Toughness und Szeneverbundenheit beweisen will, alle Ehre macht.

Hörensagen

Howdy Spex! (spricht man das eigentlich mit Sch?...)
(Nein, mit Ehrfurcht und in tiefer Demut, d. Red.)

Just das neue REM-Album gekauft... ganz lustig! Mit vielen catchigen Melodien zum Nachsummen. REM besinnen sich wieder auf das, was sie können, und versuchen nicht mehr, den harten Rocker raushängen zu lassen. Das gefällt. Altbewährte Lyrics mit »neuartiger« Instrumentierung (im REM-typischen Rahmen, versteht sich!).

Allerdings stell' ich 'ne Tendenz zum Poppigen hin fest: viel Strophe-Ref-Strophe-Ref-Instru-Ref-Ref-Ref. Das war schon mal abwechslungsreicher. Nun ja. Dafür Berrys Abgang gut verkraftet. Anstatt Pumpkins-Effekt.

Jetzt zu meinem eigentlichen Anliegen: Ihr als Pop-Gossip/ Info-Source Nr.1 (pos. gemeint) müßtet es ja wissen... Bisher hielt ich Stipe für strikt hetero, aber in letzter Zeit bekomme ich immer mehr zu hören, er sei schwul oder auch bi, oder habe das vor einiger Zeit geäußert. Erstaunt mich, ich dachte, in REMs political-correctness-Rahmen sei für solche Geständnisse kein Platz... Was könnt Ihr dazu Verläßliches sagen? Und wie steht's mit dem Rest der Band? (auch akt. Familienverhältnisse, falls vorh., interessieren.)

STEFFEN KOCH, FRANKEN
STEIN@ATLANTIS.EAST.DE

Lieber Steffen!
Verläßlich können wir leider nur sagen, daß Julius Cäsar, Oscar Wilde und Batman schwul waren bzw. (in Batmans Fall) noch immer sind. Wenn Stipe seine Sexualität im Rahmen des von Dir konstatierten »Raushängenlassen«s des harten Rokkers nicht ebenfalls hat raushängen lassen, dann geht sie niemanden etwas an, und uns ist nichts Derartiges bekanntgeworden. Warum es, wie Du andeutest, politisch korrekt sein soll, nicht schwul zu sein bzw. darüber nicht zu reden, will uns nicht recht einleuchten. Die Familienverhältnisse der übrigen Bandmitglieder liegen dafür aber sonnenklar auf der Hand: Sie sind Mitglieder von REM, und ist das nicht eine große, liebende Familie?

Zahnlos

Macht gefälligst eure Homepage wieder zugänglich! Was mich immer wieder aufs Neue zutiefst verwundert, ist die Tatsache, wie unkritisch ihr doch permanent diesen Scheiß-Nigger-Rap (Platte des Monats: Method Man und RZA, lächerlich) hypt! Allen Ernstes, bis auf wenige Ausnahmen hört sich doch alles gleich beschissen an; da sind Absolute Beginner ja direkt innovativ und hörbar! Übrigens baut Ihr von Ausgabe zu Ausgabe ab, da fehlt der Biß – Verschleiß?

CHRISTIAN WEIK@UNI-DUESSELDORF.DE

Hier haben wir es wieder: Das alterslose Phänomen einer Hilflosigkeit, die sich verzweifelt nach Beachtung sehnt und aus lauter Ohnmacht im Bemühen, wenigstens IRGENDWAS zu sein, dann eben Rassist sein möchte, bzw. es doch zumindest drauf anlegt, von irgendjemandem, und sei's von uns, so genannt zu werden. Als Gott die wirbellosen Weichtiere schuf, gab er ihnen außer einem Stoffwechsel, der sich von Sumpfgas nährt und e-mails ausscheidet, auch das unstillbare Verlangen nach »Biß« mit auf den Weg. Aber er hat die Haftcreme vergessen.

Kritik, Krittelei, Gefauche

HALLO HOLERT,
respekt, da ist endlich die längst überfällige selbstbespiegelung vom magazin für popkultur. und tatsächlich kann die spex nicht so weitermachen wie bisher. war sie doch – ganz besonders nach dem imagewechsel vor kurzem – ziemlich unreflektiert, scheinbar, in einer weiß der teufel wie gearteten euphorie zum sogar humorlosen, jedenfalls weitestgehend unkritischen werbeblatt für alle möglichen als underground/ identitätsstiftend/cool/musikalisch innovativ/1st and 2nd order hip/(un)notwenidg(vgl .loaded S.74 aktuelles (Glamour-, d. Red.) heft: wer kann denn so locker 50 mark ausgeben? was bedeutet generell KAUFEN?)/einfach nur schön, angenehm, das leben (in mitteleuropa, amerika, japan) verschönernd/besonders/kulturell-modisch getarnten alltagsaccessoires designed im »einzugsbereich der kapitalistischen gesellschaftsordnung« geworden, dienlich nicht zuletzt auch zur festschreibung »des systems globaler ungerechtigkeit« via kultur und stil und deren wirkung auf die so hilfreich erleichterte konstituierung des zeitgemäßen (ewigen) jugendlichseins zu lasten von ??? und zu nutzen von ???. apropos kapitalfluß: macht ja schnell mit dem ent-labeling. und weg mit dem ballast. kann spaß nicht einfach wieder individuell und erst 2nd order rulin' sein? sind fehler nicht sinnvoll? und ikonen an und für sich überflüssig? warum sitzt (theorie, feier' dich selbst!) diederichsen fett gegenüber den hackeschen höfen oder lümmelt untätig bei buchholz rum, und mimt, das ist das übel, star? ist koether, wenn sie scheisse aussieht (und trotzdem »vor hipness ächzt«) schon (kapital)kritik genug? ist brinkmann (lars, nicht der tonarmakrobat) tatsächlich der verlängerte rücken der beasties (scheiße, was'n gezwungenes irgendwas)? was zur hölle will uns der stöpsel nur sagen, und, ist das am ende wirklich so richtig wichtig hörenswert? fuck sie alle, die styles und codes und referenzen, die lesarten, texte und (egotrippin) subtexte, die geschichten und schlecht bezahlten werbe-previews mit zeitgemäßer fotoästhetik according to recht und schlecht ambitioniertem kunsthandel. kritik jetzt und immerfort, bitte (und meinetwegen auf schulaufsatzniveau, wie diese congress 3000-basher, und persönliche frage: wo ist hellmann?), weniger anzeigen und platten/filme/spiele – wo kommen sie raus und wo sind sie verfügbar-blabla (wer's wirklich will, der findet's auch), und scheiß auf die farbseiten, dann, ja dann sollte man euch vielleicht sogar wieder regelmäßig lesen.wie gesagt, holert, respekt

HANS-JÜRGEN HAFNER
REGENSBURG

Dieser Fall ist etwas anders gelagert; aber das Verlangen nach Beachtung treibt auch hier einen Menschen an den Computer, wo er dann in konsequenter Kleinschreibung ein Brieflein aufsetzt, einen Stempel drunterknallt (!)-,alles unterschreibt und mit handschriftlichen Krakeln verziert, damit wir ihm seine Fragen beantworten. Alright, here goes: 1.) 50 Mark kann ausgeben, wer sie hat. 2.) Kaufen bedeutet: Geld ausgeben für Waren. 3.) Spaß ist lustig. 4.) Fehler sind sinnvoll, weil alles sinnvoll ist. 5.) Ikonen sind nicht überflüssig, die russisch-orthodoxe Kirche beispielsweise braucht sie zum Anbeten. 6.) Diedrich Diederichsen macht, was ihm gefällt, und ist Dir keine Rechenschaft schuldig (aber toll informiert biste). 7.) Jutta Koether muß Dir auch nicht gefallen. Wenn Du so riechst wie Dein Brief, hast Du ganz andere Probleme. 8.) Brinkmann wird Dir was scheißen, wenn er mal zuviel Zeit hat. 9.) Was Stöpsel sagen will, schreibt er hin, ob es hörenswert ist, mußt Du mit dem Hirn entscheiden. 10.) Obwohl es keine Frage war: wenn du alles »fuck«en willst, die Styles und Lesarten und Texte, die Anzeigen, die Platten, die Filme, die Spiele, die Farbseiten, mußt Du schon ein toller Hecht sein. Und was den Respekt angeht: Glaubst Du, es gibt jemanden, der ihn von Dir haben will, nachdem Du Personen, die Dich nichts angehen, mit Deinem Geifer betr. ihre physische Erscheinung bespritzt hast?

Black Metal 2: Der kundige Brief

HALLO!
Ich mache schon seit einigen Jahren eine im weiteren Sinne immer noch an »Metal« orientierte Sendung im Radio und verfolge interessiert Eure Beiträge zum Thema, ob Slayer damals (gelungen) oder Grindcore (gelungen). Ganz erhebliche Mängel weist allerdings der neue Beitrag zum Black Metal auf, zumal alle Details hier aufzuzählen nicht zweckmäßig wäre. Ich würde statt dessen gern anhand der Fehler bei der Auflistung »Zehn schöne Blackmetal-Platten« die Versäumnisse schneller auf den Punkt bringen:

Thema Samael: Eine Compilation-CD als Highlight dieser Band aufzuführen, ist irreführend. Mit ihrem ersten Album »Worship Him« haben sie viele der wesentlichen Merkmale der späteren BM-Szene weit im voraus behandelt. In den richtigen Kreisen bleibt »Worship Him« viel eher DAS BM-Album, und das ist jetzt nicht eine subjektive Meinung, sondern allseits akzeptiert. Thema Deicide: Deicide sind und würden nie als BM-Band durchgehen, aus den unterschiedlichsten Gründen: Deicide sind eine Death-Metal-

Band im strengsten Sinne, trotz des satanischen Inhalts. Das Thema Satanismus ist für viele BM-Fans erst in zweiter Linie Inhalt – das Theatralische ist und hat sich zum Hauptmerkmal etabliert.

Thema Mayhem: Das spannende am Album »Deathcrush« ist doch, daß es NICHT 1993 sondern schon 1987 aufgenommen wurde und damals auch i.e. Auflage von wenigen Hundert erschienen ist. Diese Platte ist ein wahrer Meilenstein für den rauhen Sound, den die skandinavischen Bands später unter besseren Bedingungen im Studio verfeinert haben. Daß schon 1987 eine solche Platte aufgenommen werden konnte, ist für die Entwicklung dieser Szene entscheidend. Zumindest wurde es in Eurer Liste aufgeführt, immerhin! Seit dem Tod von Euronymus und Dead ist Maniac wieder am Gesang bei Mayhem... jener Maniac, der auch auf »Deathcrush« zu hören ist. Mayhem stehen nicht nur für den Anfang dieser Welle, sondern auch für den Ausverkauf. Ihr Konzert vor wenigen Monaten in Bischoffswerda kostete DM 50,-.

Thema Rotting Christ: Im Verhältnis zu norwegischen Bands wie Darkthrone oder Satyricon sicherlich »schön«, aber belanglos. Wie konnte man den Namen Darkthrone vergessen, seufz? Thema Burzum: Niemals wäre oder konnte »Hvis Lyset Tar Oss« auf einem Label wie Century Media erscheinen! Century sind in BM-Kreisen gerade wegen des »Verkaufs« der Szene verpönt. Diese Platte ist damals auf Misanthropy erschienen. Seit Varg im Gefängnis ist steht auch Misanthropy als großartiges Beispiel dafür, eine künstliche Legende zu schaffen: Im Werbeprospekt des Labels sieht man u.a. auch ein Kind, das ein Burzum-T-Shirt trägt- für ein Projekt wohlgemerkt, dessen Kopf wg. Mordes u. Brandstiftung zu 21 Jahren Haft verurteilt worden ist...

Thema Cradle Of Filth: Von allen Platten, die sie gemacht haben, gilt das Mini-Album »Vempire« am ehesten als Überbrükker – aber gut, jede Liste ist subjektiv, also sollte ich aufhören zu nörgeln. Im Gegensatz zu den Slayer- und Grindcore-Stories seid Ihr mit dem Thema BM leider genau 5 Jahre zu spät dran. Eine handvoll Platten in den Charts und ein leicht verzerrtes Buch dazu sind nur kurzlebige Lebenszeichen einer Szene, die schon längst ihren Zenith erlebt hat und nun lediglich dabei ist, sich weiter aufzuspalten – musikalisch und anderweitig.

Viele Grüße!

Aditya Sharma, a.sharma@orb.de

Hi! Thema Samael: die Compilation-CD wird nicht als »Highlight« bezeichnet, nirgends. Es ist eine Hörempfehlung, der Übersicht zuliebe. Die »richtigen Kreise« sind auch nicht die Welt.Thema Deicide: Bettina Roccor ordnet in ihrem eben in der Beck'schen Reihe erschienenen Buch »Heavy Metal« Deicide unter Black Metal ein. Andere tun das nicht: Wieder andere gerade doch. Möge Satan entscheiden.

Thema Mayhem: Stimmt, das mit dem Aufnahmedatum. Danke, daß Du uns dafür lobst, diese sehr gute Platte in die Liste aufgenommen zu haben – Wolfimaus (s.o.) verübelt uns gerade das. You can never please everybody.

Thema Rotting Christ: Dem Typen (und Artikelschreiber), der die Liste gebastelt hat, gefallen sie besser als Darkthrone, weil er ein Weichei ist. Immerhin steht (wie oft muß man das sagen?) obendrüber, daß die Platten »schön« sein sollen, nicht »maßgebend«.

Thema Burzum: Scheiße, da hast Du nun wirklich recht. Solche Fehler ärgern uns echt, nicht wegen der Fakten, sondern wegen der Logik – nicht, daß die Platte nicht auf CM erschienen IST, macht den Schnitzer dumm, sondern, daß das UNMÖGLICH gewesen wäre. Dath schämt sich.

Thema Cradle Of Filth: Diese Platte würde der Listenersteller auch vor dem jüngsten Gericht verteidigen. Er liebt sie so innig, daß er sich sogar vor lauter Begeisterung im Releasedate geirrt hat: 1996 stimmt, 94 ist falsch.

Thema alles andere: daß wir 5 Jahre zu spät dran sind, wirft man uns immer wieder vor, aber das liegt daran, daß wir Kommunisten sind. Die denken eben in Fünfjahresplänen.

»Oh, Herr, schick einen Leserbrief!«

Black Metal 3: Der wohlwollende Brief

Hey, wer beantwortet denn da bei Euch so demonstrativ übermotiviert die Leserbriefe, Gurk on Speed? Hört sich an wie »Fragen Sie Alfred« auf intellektuell, immer den besseren schlechten Witz, immer das zündendere Statement und immer die plakativere Pointe, gähn. Kommt'n bißchen großmäulig dümmlich daher das Ganze.

Sonst schweinegeile Ausgabe, im Gegensatz zu der davor; das erste Mal seit Jahre daß ich keine Spex kaufte... unglaublich. Nach Monaten dümmster Tortoiseödnis, enormster Samplinglangeweile, rentnermäßigster Schnarchsackelektronik und redundantesten Sound»spielereien« jetzt endlich Licht am Ende des Tunnels?

Black Metal, Whiplash-Besprechung und Sabbathpredigt, das läßt hoffen, Dietmar Dath, D.D. der Dritte (?) erhöht längst fällig endlich mal wieder den Sikorafaktor! Wo ist DER überhaupt? Geknebelt und gefesselt im Keller? Holt den da um Gottes Willen wieder raus!!! Ach ja, ich will hier keine Werbung für Großunternehmen machen, aber wenn ihr bei Euren Buchtips schon freundlicherweise e-mail und Preisangabe von Crypt angebt, dann laßt Euch und allen Lesern mal gesagt sein, daß es das Buch bei amazon.de für mehr als 7 Mark billiger gibt und zwar ohne fällige Portokosten. Bei denen kann man dann praktischerweise auch mal vergleichen und sehen, mit was für unverschämt gepfefferten Preisen Ihr in Eurem Buchservice so »arbeitet«.

Auf ein hoffentlich besseres nächstes Jahr, hab mich selten so gelangweilt mit Euch wie 1998, deshalb füll' ich auch den Poll nicht aus, bäh.

Andreas Huisken and huisk@hermefhoemden.de

Der »großmäulig dümmliche« Speedgurk, der die Leserbriefe beantwortet, war im von Dir studierten Heft und ist auch vorerst niemand anderer als Dietmar »Sikorafaktor« Dath. Zur Strafe für diese alles andere als überzeugende forensische Lektüreleistung Deinerseits mußt Du ohne Pointe ins Bett. Crypt sind nette Menschen, wir auch, beide versenden bekanntlich nicht nur Bücher und die Mehrarbeit, die damit verbunden ist, kostet Zeit (welche Geld ist), wenn Dir das die paar Mark mehr nicht wert sein sollte, geh' die Bücher doch gleich klauen (solang's nicht bei uns oder Crypt ist). Mark »Kellerkind« Sikora, der einzige, der einen Sikorafaktor, wenn es sowas gibt, erhöhen könnte, arbeitet als einer der wenigen klaren Köpfe, die es dort gibt, derzeit beim Fernsehen, wo man ihn deshalb nur schwer entbehren kann. Ansonsten nichts für ungut, Dein Alfred.

Mit Pauken und Posaunen

Phererte Spexler!

Mußten wir im letzten Monat noch das mühselige, herbeigequatschte »Revival« eines Glam-Rocks (das war damals in weiten Teilen das, was heute Backstreet Boys und Co. sind, grusel!) über uns ergießen lassen, alldieweil »Velvet Goldmine« usw., also gähn, kommt's und diesmal ganz häftick: Black/Death Metal, spooky, und F. Reidenbach macht uns den H.R. Giger auf'm Cover, wow, is scho so a bisserl mangamäßig, Reschpekt, Felix!!

Ihr Lieben, wenn das mal nicht weekly-like ausschaut: Der Trend zum Cover zum Film zum Buch etc. pp., Hauptsache thrilling, gestern androgyne Bisexphantasien (huh!), diesmal satanischer Ritualopferrock, immer uffe Pauke druff!! Damit geht das Jahr dem Ende zu, nun denn, räusper.

Ach ja, bei den Leserbriefen die beiden letzten, von D. Koehne und Denis Barthel, absoluter Mindfuck, Fremdwörterfaschismus in Hochkultur! Laßt das doch bitte, das muß niemand haben. Ansonsten, rise and shine,

S. Kroh, Köln

Tach Stash, Kölner Homie!

Wo Du recht hast, hast Du dreimal recht: a.) Glamrock und die Backstreet Boys sind tatsächlich gut vergleichbar, nämlich voll süß. b.) Der Trend zum Cover zum Film zum Buch ist nur die Vorhut für eine Invasion neuer Verbundsysteme, an deren Implementierung bei uns gewerkelt wird, angestrebtes Main Event wird die Pizza zum Gedenktag der Steinigung des Regisseurs des Films zur Single mit dem Sample aus der Melodie des Werbespots für das Produkt sein, mit dem unsere Herausgeber sich die Zähne putzen, die Haare waschen und das Familiensilber polieren (und Hühneraugen kriegt man damit auch weg). c.) die Folgebeziehung zwischen den Bisexphantasien und dem Ritualopferrock ist die zwingendste. Die geschlachtete Ziege war nämlich ein Zwitter. Widersprechen müssen wir Dir nur beim Fremdwörterfaschismus. Hitler, in diesem Land Gewährsmann Nummer 1 für Faschismus, war wohl eher einer von den seinerzeit modischen Typen, denen »Redaktion« zu welsch klang und die statt dessen »Schriftleitung« dazu sagten. Face front, 'nuff said, true believer, EXCELSIOR! und:

Der oder die Nächste, bitte.

die niedlichen

von Felix Reidenbach

DAS IST JA WOHL DAS LETZTE!

Einfach **ekelhaft,** was sich die SPD da wieder hat einfallen lassen: Johanna Rau soll Bundespräsidentin werden. Und dazu ist den **Sozis** offenbar jedes Mittel recht! Leider zwingt uns die **journalistische Sorgfaltspflicht** dazu, dieses **abstoßende** Fotodokument vorne drauf auf unserm schönen Heft zu veröffentlichen und damit **niedrigste voyeuristische Bedürfnisse** zu befriedigen. Zum Ausgleich sorgt im Heft drin die muntere Männerrunde um Quotenfräulein Oliver Maria Schmitt für **gewohnt niveauvolles** *Original-TITANIC-Lesevergnügen®*: Walter Boehlich, Thomas Gsella, Greser & Lenz, Eckhard Henscheid, Katz & Goldt, Bernd Pfarr, Chlodwig Poth, Rudi Rattelschneck, Benjamin Schiffner, Martin Sonneborn, Tex Rubinowitz und Hans Zippert.

TITANIC Probeabo

Ja, gut, ich bin ein Ferkel. Deshalb bestelle ich das **TITANIC-Probeabo** zum Spezial-Preis von nur 15 Mark! Obendrauf kriege ich noch das spannende Gesellschaftsspiel »Rote-Strolche-Skat« von Greser & Lenz. Fünfzehn Mark habe ich als Schein, Scheck oder Briefmarken beigelegt.

Vorname, Name

Straße, Hausnummer

PLZ, Wohnort

Datum, Unterschrift

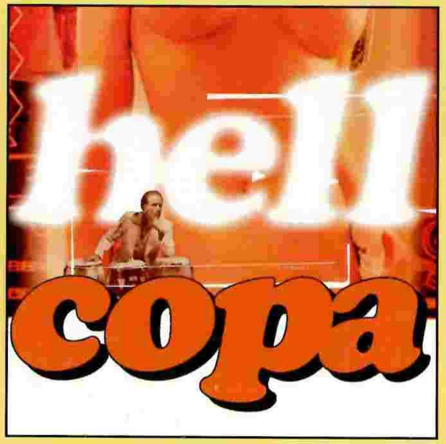
Ich bekomme dafür drei Ausgaben der **TITANIC.** Wenn ich dem Verlag nach Erhalt der zweiten Nummer keine Mitteilung mache, verlängert sich das Probeabo automatisch um ein Jahr. Diese Vereinbarung kann ich innerhalb einer Woche widerrufen. Das bestätige ich mit einer zweiten Unterschrift:

Datum, Unterschrift

spex 12/98

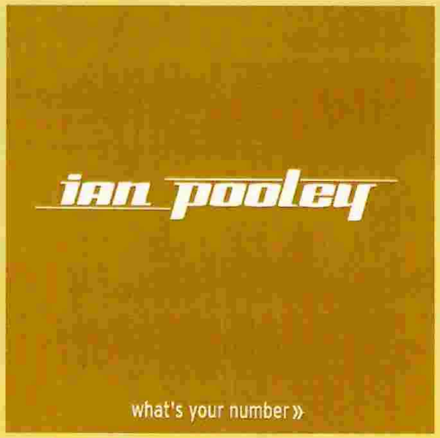
Coupon bitte dreimal durchlesen, doppelt unterschreiben, einmal Geld beilegen und abschicken an:
TITANIC-Verlag, Postfach 910 230 , 12414 Berlin

Vorwärts ....



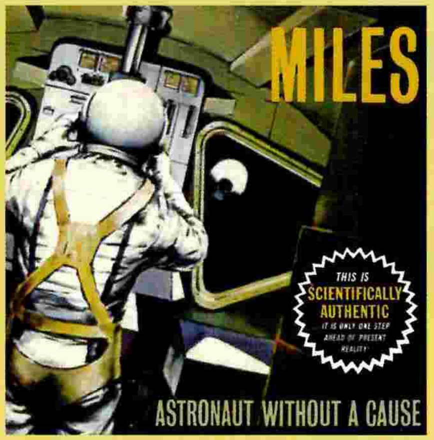
DJ Hell
Copa

Die neue Single.
Hell, der Meister aller Klassen, hat Barry Manilows Überflieger „Copacabana" einer völlig genialen Neubearbeitung unterzogen. Mit unglaublich kickendem Ian Pooley-Remix.



Ian Pooley
What's Your Number

Die neue Single.
Der Hit des Kult-Albums „Meridian" hier mit Remixen von Bob Sinclar („Gym Tonic"), Jazzanova (Berlins angesagtestem DJ-Kollektiv und demnächst Superstars) und SWAG (englische TechHouse-Helden).



Miles
Astronaut Witho
A Cause

Die neue Single.
„Ein Meilenstein
gemeißelt" – Sp
das Album „The D
nished", aus den
zarte Song stam
Tour von 24.02. b

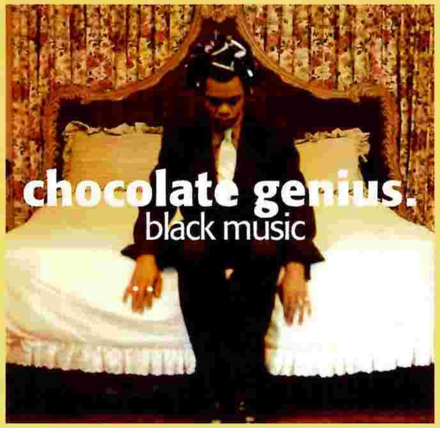
.........und nicht vergessen:

Mercury Rev
Deserter's Songs

Die CD und Platte.
„Wäre dieses Album schon 1991 erschienen ..., dann sprächen wir bei Mercury Rev heute nicht von einer Kultband, sondern von Stars." schrieb der Berliner TIP im Oktober '98, und viele andere schwärmten mit.
Tour vom 24.01. bis 10.02.

Mandalay
Empathy

Die CD.
„Empathy ist nicht bloß eine Kollektion zarter Popsongs, sondern gibt, um mit Björk zu sprechen, 'den Blick auf emotionale Landschaft frei'" (Rolling Stone).
Inkl. „Beautiful" im Canny Mix.



Chocolate Gen
Black Music

Die CD.
„Dunkle, melan
Songs, die meh
Waits oder Tricky erinnern als an Marvin Gaye. Eine schöne, eigenwillige Platte." (Prinz)
Tour geplant.

es geht weiter!

Z.B. neues Album von den Stereophonics, neue Klänge von Underworld, neue Beats von den Headrillaz, neue Grandaddy EP – alles im Frühjahr '99!

JBO · Big Cat · Disko B · Gee Street · Powerline · Big Store

im Vertrieb von RTD

V2 records